This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Bibliothek
deutſcher Schönheiten

aus dem Gebiete

der

Poeſie und Proſa.

Erſter Band.

Genius aus Schillers Werken.

Jena,
Druck und Verlag von Friedrich Mauke.
1839.

Genius

aus

Schillers Werken.

Als Regiſter

zu deſſen neuer Taſchen-Ausgabe in zwölf Bänden

bearbeitet

von

Dr. H. Döring.

Nebſt einem alphabetiſchen Inhalts-Verzeichniß zu Schillers Werken
T. A. in zwölf Bänden.

[illegible] 9622

Jena,

Druck und Verlag von Friedrich Mauke.

1839.

Vorwort.

Nur weniger Andeutungen bedarf es, um dem Leſer den Standpunkt zu zeigen, aus welchem er das vorliegende Büchlein zu betrachten hat. Dieſer Genius aus Schillers ſämmtlichen Werken ſoll in dem Gebiet derſelben ihm ein ſichrer Führer werden und ihn das dort mannigfach zerſtreute Schöne mit Einem Blick überſchauen laſſen. Denn an Erhabenheit, Tiefe und Umfang der Ideen, verbunden mit dem reinſten Adel des ſittlichen Gefühls, iſt Schiller noch von keinem Dichter übertroffen worden, und die Worte, die er ſeinen Marquis Poſa an den Don Carlos richten läßt:

> Du warſt ſo reich! ein ganzer Weltkreis hatte
> In deinem weiten Buſen Raum,

laſſen ſich buchſtäblich auf Schiller ſelbſt anwenden.

Der Herausgeber dieſer Blumenleſe, ſeines Wiſſens, der erſten, die auf einen gewiſſen Grad von Vollſtändigkeit Anſpruch machen kann, hat ihr auch dadurch noch einen erhöhten Werth zu verleihen geſucht, daß er die einzelnen Maximen und Sentenzen unter gewiſſe allgemeine Rubriken ſyſtematiſch geordnet hat. Das unter jeder Stelle befindliche Citat bezieht ſich auf die neuſte Taſchenausgabe von Schillers Werken in zwölf Bänden, an welche ſich dies Werk auch durch Druck und Format als ein unentbehrliches Supplement anſchließt. Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, wird auch das beigefügte alphabetiſche Regiſter über den Inhalt der einzelnen Bände der Schillerſchen Werke den Beſitzern derſelben eine willkommene Gabe ſeyn.

Möge das Büchlein ſich viele Freunde erwerben!

Jena im Februar 1839.

Dr. Heinrich Döring.

Inhalt.

	Seite
Glaube und Religion.	1
Zweifel und Reſignation.	8
Moral und Tugend.	15
Lieb' und Freundſchaft	33
Ideal und Kunſt.	63
Welt= und Lebensanſicht.	84
Philoſophie und Äſthetik	106
Phantaſie und Empfindung.	139
Muth und Seelengröße	157
Freiheit und Vaterland.	170
Tod und Unſterblichkeit.	181

Glaube und Religion.

Ein Gott iſt, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menſchliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume ſchwebt
Lebendig der höchſte Gedanke;
Und ob Alles in ewigem Wechſel kreiſ't,
Es beharret im Wechſel ein ruhiger Geiſt.

Schillers Werke. Bd. 1. S. 403.

Ich ſah eine Volksmenge nach der Kirche ſtrömen, ich hörte ihre begeiſterte Andacht zu einem brüderlichen Gebete ſich vereinigen — zweimal ſtand ich vor dem Bette des Todes, ſah zweimal — mächtiges Wunderwerk der Religion! — die Hoffnung des Himmels über die Schreckniſſe der Vernichtung ſiegen, und den friſchen Lichtſtrahl der Freude im gebrochenen Auge des Sterbenden ſich entzünden.

S. W. Bd. 10. S. 277—278.

Bibliothek deutſcher Schönheiten

aus dem Gebiete

der

Poeſie und Proſa.

Erſter Band.

Genius aus Schillers Werken.

Jena,
Druck und Verlag von Friedrich Mauke.
1839.

Genius

aus

Schillers Werken.

Als Regiſter

zu deſſen neuer Taſchen=Ausgabe in zwölf Bänden

bearbeitet

von

Dr. H. Döring.

Nebſt einem alphabetiſchen Inhalts=Verzeichniß zu Schillers Werken
T. A. in zwölf Bänden.

Jena,

Druck und Verlag von Friedrich Mauke.

1839.

Vorwort.

Nur weniger Andeutungen bedarf es, um dem Leſer den Standpunkt zu zeigen, aus welchem er das vorliegende Büchlein zu betrachten hat. Dieſer Genius aus Schillers ſämmtlichen Werken ſoll in dem Gebiet derſelben ihm ein ſichrer Führer werden und ihn das dort mannigfach zerſtreute Schöne mit Einem Blick überſchauen laſſen. Denn an Erhabenheit, Tiefe und Umfang der Jdeen, verbunden mit dem reinſten Adel des ſittlichen Gefühls, iſt Schiller noch von keinem Dichter übertroffen worden, und die Worte, die er ſeinen Marquis Poſa an den Don Carlos richten läßt:

> Du warſt ſo reich! ein ganzer Weltkreis hatte
> Jn deinem weiten Buſen Raum,

laſſen ſich buchſtäblich auf Schiller ſelbſt anwenden.

Der Herausgeber dieſer Blumenleſe, ſeines Wiſſens, der erſten, die auf einen gewiſſen Grad von Vollſtändigkeit Anſpruch machen kann, hat ihr auch dadurch noch einen erhöhten Werth zu verleihen geſucht, daß er die einzelnen Maximen und Sentenzen unter gewiſſe allgemeine Rubriken ſyſtematiſch geordnet hat. Das unter jeder Stelle befindliche Citat bezieht ſich auf die neuſte Taſchenausgabe von Schillers Werken in zwölf Bänden, an welche ſich dies Werk auch durch Druck und Format als ein unentbehrliches Supplement anſchließt. Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, wird auch das beigefügte alphabetiſche Regiſter über den Inhalt der einzelnen Bände der Schillerſchen Werke den Beſitzern derſelben eine willkommene Gabe ſeyn.

Möge das Büchlein ſich viele Freunde erwerben!

Jena im Februar 1839.

Dr. Heinrich Döring.

Inhalt.

	Seite
Glaube und Religion	1
Zweifel und Reſignation.	8
Moral und Tugend.	15
Lieb' und Freundſchaft	33
Ideal und Kunſt.	63
Welt- und Lebensanſicht.	84
Philoſophie und Äſthetik	106
Phantaſie und Empfindung.	139
Muth und Seelengröße	157
Freiheit und Vaterland.	170
Tod und Unſterblichkeit.	181

Glaube und Religion.

Ein Gott iſt, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menſchliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume ſchwebt
Lebendig der höchſte Gedanke;
Und ob Alles in ewigem Wechſel kreiſ't,
Es beharret im Wechſel ein ruhiger Geiſt.

Schillers Werke. Bd. 1. S. 403.

Ich ſah eine Volksmenge nach der Kirche ſtrömen, ich hörte ihre begeiſterte Andacht zu einem brüderlichen Gebete ſich vereinigen — zweimal ſtand ich vor dem Bette des Todes, ſah zweimal — mächtiges Wunderwerk der Religion! — die Hoffnung des Himmels über die Schreckniſſe der Vernichtung ſiegen, und den friſchen Lichtſtrahl der Freude im gebrochenen Auge des Sterbenden ſich entzünden.

S. W. Bd. 10. S. 277—278.

Religion des Kreuzes, nur du verknüpfteſt in einem Kranze, der Demuth und Kraft doppelte Palme zugleich.

S. W. Bd. 1. S. 385.

Der allwiſſende Gott, den der Thor und Böſewicht mitten aus ſeiner Schöpfung zernichtet, braucht ſich nicht durch den Mund des Staubes zu rechtfertigen. Er iſt eben ſo groß in den Tyranneien, als irgend in einem Lächeln der ſiegenden Tugend.

S. W. Bd. 2. S. 157.

Der dürre Zweig kann Zweige treiben in des Glaubens Hand.

S. W. Bd. 5. S. 174.

Unter der Hülle aller Religionen liegt die Religion ſelbſt, die Idee eines Göttlichen.

S. W. Bd. 5. S. 283.

Göttlich muß die Lehre ſeyn, die die Beſten unter den Menſchen bekennen, die ſo mächtig ſiegt, und ſo wunderbar tröſtet.

S. W. Bd. 10. S. 278.

O die Beglückten, die das froh getheilte
Gebet verſammelt in dem Haus des Herrn!

S. W. Bd. 5. S. 179.

Höre mich, Gott, in meiner höchſten Noth!
Hinauf zu dir, in heißem Flehenswunſch,

In deine Himmel ſend' ich meine Seele.
Du kannſt die Fäden eines Spinngewebs
Stark machen, wie die Taue eines Schiffs;
Leicht iſt es deiner Allmacht, ehrne Bande
In dünnes Spinngewebe zu verwandeln.
Du halfſt Simſon, der blind war und gefeſſelt,
Und ſeiner ſtolzen Feinde bittern Spott
Erduldete. — Auf dich vertrauend faßt' er
Die Pfoſten ſeines Kerkers mächtig an,
Und neigte ſich und ſtürzte das Gebäude.

S. W. Bd. 5. S. 266—267.

Ein irdiſch Pfand bedarf der Glaube,
Das hohe Himmliſche ſich zuzueignen.
Drum ward der Gott zum Menſchen und verſchloß
Die unſichtbaren himmliſchen Geſchenke
Geheimnißvoll in einem ſichtbarn Leib.
Die Kirche iſt's, die heilige, die hohe,
Die zu dem Himmel uns die Leiter baut;
Denn nur der Glaube Aller ſtärkt den Glauben.
Wo Tauſende anbeten und verehren,
Da wird die Gluth zur Flamme, und beflügelt
Schwingt ſich der Geiſt in alle Himmel auf.

S. W. B. 5. S. 173.

Der Gedanke *Gott* weckt einen fürchterlichen Nachbar auf, ſein Name heißt *Richter*. Ein inneres Tribunal,

das ſich nimmermehr durch ſkeptiſche Grübeleien beſtechen läßt, wird erwachen und Gericht über uns halten. Aber es wird ein Erwachen ſeyn, wie des Lebendig-Begrabenen im Bauche des Kirchhofs; es wird ein Unwille ſeyn, wie des Selbſtmörders, wenn er den tödtlichen Streich ſchon gethan hat, und bereut; es wird ein Blitz ſeyn, der die Mitternacht des Lebens zumal überflammt; es wird ein Blick ſeyn, und wenn Jemand da noch feſtſteht, ſo ſoll er gewonnen haben.

S. W. Bd. 2. S. 159.

—

Auf, edle Seele, entreiß' dich dem Wahn,
Und den himmliſchen Glauben bewahre!
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht ſahn,
Es iſt dennoch das Schöne, das Wahre!
Es iſt nicht draußen, da ſucht es der Thor;
Es iſt in dir, du bringſt es ewig hervor.

S. W. Bd. 1. S. 405.

Sagt man nicht, es gebe eine beſſere Welt, wo die Traurigen ſich freuen und die Liebenden ſich wieder erkennen? — Ja, eine Welt, wo die Schleier hinwegfallen — Ewigkeit iſt ihr Name.

S. W. Bd. 2. S. 131.

Wort gehalten wird in jenen Räumen
Jedem ſchönen, gläubigen Gefühl.

S. W. Bd. 1. S. 392.

Wer iſt der Menſch, der ſich vermeſſen will,
Des Zufalls ſchweres Steuer zu regieren,
Und doch nicht der Allwiſſende zu ſeyn?

S. W. Bd. 3. S. 371.

Die Hoffnung führt uns in's Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeiſtert ihr Zauberſchein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben;
Dann beſchließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

S. W. Bd. 1. S. 382.

Religion dehnt ihre Foderungen auf wirkliches Handeln aus. Geſetze hemmen nur Wirkungen, die den Zuſammenhang der Geſellſchaft auflöſen — Religion befiehlt ſolche, die ihn inniger machen. Jene herrſchen nur über die offenbaren Äußerungen des Willens, nur Thaten ſind ihnen unterthan — dieſe ſetzt ihre Gerichtsbarkeit bis in die verborgenſten Winkel des Herzens fort, und verfolgt den Gedanken bis an die innerſte Quelle. Geſetze ſind glatt und geſchmeidig, wandelbar wie Laune und Leidenſchaft — Religion bindet ſtreng und ewig.

S. W. Bd. 10. S. 70.

Ihr ſtürzt nieder, Millionen?
Ahneſt du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn über'm Sternenzelt!
Über Sternen muß er wohnen.

S. W. Bd. 1. S. 88.

Das eben iſt die Feuerprobe ſeiner groſsen Vollendung und der ſüſseſte Triumph für den höchſten Geiſt, daſs auch Fehlſchlüſſe und Täuſchung ſeiner Anerkennung nicht ſchaden, daſs alle Schlangenkrümmungen der ausſchweifenden Vernunft in die gerade Richtung der ewigen Wahrheit zuletzt einſchlagen, zuletzt alle abtrünnigen Arme ihres Stromes nach der nämlichen Mündung laufen.

S. W. Bd. 10. S. 207.

Dem ſel'gen Geiſte folgen nicht die Schwächen
Der Sterblichkeit in die Verklärung nach.

S. W. Bd. 5. S. 179.

Es iſt kein leerer, ſchmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren,
Im Herzen kündet es laut ſich an:
Zu was Beſſerm ſind wir geboren;
Und was die innere Stimme ſpricht,
Das täuſcht die hoffende Seele nicht.

S. W. Bd. 1. S. 383.

Mein Glaube greift vertrauend in die Wolken.
So viele Pfänder ſeine Gnade gab
Der Himmel nicht, daſs wir am Ende trauern.

S. W. Bd. 5. S. 302.

Da der Dichtung zauberiſche Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand —
Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle,
Und was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Buſen ſie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur,
Alles wies den eingeweihten Blicken,
Alles eines Gottes Spur.

S. W. Bd. 1. S. 99.

Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet ſie,
Wo der Unbekannte thronet.

S. W. Bd. 1. S. 88.

Die ewige Gerechtigkeit zu ſühnen,
Starb an dem Holze Gottes Sohn.

S. W. Bd. 3. S. 433.

Vor dem Glauben
Gilt keine Stimme der Natur.

S. W. Bd. 3. S. 434.

Welche Religion ich bekenne? Keine von Allen,
Die du mir nennſt. — Und warum? Aus Religion.

S. W. Bd. 1. S. 418.

Dulbet muthig, Millionen!
Dulbet für die beſſre Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

S. W. Bd. 1. S. 89.

Das Schickſal führt oft an verborgenem Band
Den Menſchen auf geheimnißvollen Pfaden;
Doch über ihm wacht eine Götterhand,
Und wunderbar entwirret ſich der Faden.

S. W. Bd. 6. S. 396.

Zweifel und Reſignation.

Was heißt die Zukunft, die uns Gräber decken?
Die Ewigkeit, mit der du eitel prangſt?
Ehrwürdig nur, weil Hüllen ſie verſtecken,
Der Rieſenſchatten unſrer eignen Schrecken
Im hohlen Spiegel der Gewiſſensangſt.

S. W. Bd. 1. S. 97.

Wer mir Bürge wäre? — es iſt Alles ſo finſter — verworrene Labyrinthe — kein Ausgang — kein leitendes

Geſtirn — wenn's aus wäre mit dieſem letzten Odemzug — Aus, wie ein ſchales Marionettenſpiel? Aber wofür der heiße Hunger nach Glückſeligkeit? Wofür das Ideal einer unerreichten Vollkommenheit? Das Hinausſchieben unvollendeter Plane? — Es iſt doch eine ſo göttliche Harmonie in der ſeelenloſen Natur, warum ſollte dieſer Mißklang in der vernünftigen ſeyn? — Nein! nein! es iſt etwas mehr, denn ich bin noch nicht glücklich geweſen. — Sage mir — o ſage mir — wohin — wohin wirſt du mich führen? — Fremdes, nie umſegeltes Land! — Siehe, die Menſchheit erſchlafft unter dieſem Bilde, die Spannkraft des Endlichen läßt nach, und die Phantaſie, der muthwillige Affe der Sinne, gaukelt unſerer Leichtgläubigkeit ſeltſame Schatten vor. — Nein! nein! ein Mann muß nicht straucheln. — Sei wie du willſt, namenloſes Jenſeits — bleibt mir nur dieſes mein Selbſt getreu — ſei wie du willſt, wenn ich nur mich ſelbſt mit hinübernehme. — Außendinge ſind nur der Anſtrich des Mannes. — Ich bin mein Himmel und meine Hölle. — Wenn du mir irgend einen eingeäſcherten Weltkreis allein ließeſt, den du aus deinen Augen verbannt haſt, wo die einſame Nacht und die ewige Wüſte meine Ausſichten ſind? — Ich würde dann die ſchweigende Öde mit meinen Phantaſieen bevölkern, und hätte die Ewigkeit zur Muße, das verworrene Bild des allgemeinen Elends zu zergliedern. — Oder willſt du mich durch immer neue Geburten und immer neue Schauplätze des Elends von Stufe zu Stufe — zur

Vernichtung führen? Kann ich nicht die Lebensfäden, die mir jenſeits gewoben ſind, ſo leicht zerreißen, wie dieſen? — Du kannſt mich zu nichts machen. — Dieſe Freiheit kannſt du mir nicht nehmen. — Und ſoll ich vor Furcht eines qualvollen Lebens ſterben? — Soll ich dem Elend den Sieg über mich einräumen? — Nein, ich will's dulden. Die Qual erlahme an meinem Stolz! Ich will's vollenden.

S. W. Bd. 2. S. 140—141.

Durch labyrinthiſche Sophismen kriecht
Mein unglückſel'ger Scharfſinn, bis er endlich
Vor eines Abgrunds jähem Rande ſtutzt.

S. W. Bd. 3. S. 154.

Zwei ſchwarze undurchdringliche Decken hängen an beiden Grenzen des menſchlichen Lebens herunter, und noch hat kein Lebender ſie aufgezogen. Schon viele hundert Generationen ſtehen mit der Fackel davor, und rathen und rathen, was etwa dahinter ſeyn möchte. Viele ſehen ihren eigenen Schatten, die Geſtalten ihrer Leidenſchaft, vergrößert auf der Decke der Zukunft ſich bewegen, und fahren ſchaudernd vor ihrem eigenen Bilde zuſammen.

S. W. Bd. 10. S. 228.

Fluchwürd'ger Argwohn! Unglückſel'ger Zweifel!
Es iſt ihm Feſtes nichts und Unverrücktes,
Und Alles wanket, wo der Glaube fehlt.

S. W. Bd. 4. S. 258.

Skepticismus und Freidenkerei ſind die Fieberparoxismen des menſchlichen Geiſtes, und müſſen durch eben die unnatürliche Erſchütterung, die ſie in gut organiſirten Seelen verurſachen, zuletzt die Geſundheit befeſtigen helfen. Je blendender, je verführender der Irrthum, deſto mehr Triumph für die Wahrheit; je quälender der Zweifel, deſto größer die Aufforderung zu Überzeugung und feſter Gewißheit.

S. W. Bd. 10. S. 274—275.

Ein Götterkind, das ſie mir Wahrheit nannten,
Die Meiſten flohen, Wenige nur kannten,
Hielt meines Lebens raſchen Zügel an.
„Ich zahle dir in einem andern Leben,
Gieb deine Jugend mir!
Nichts kann ich dir als dieſe Weiſung geben."
Ich nahm die Weiſung auf das andre Leben,
Und meiner Jugend Freuden gab ich ihr.

S. W. Bd. 1. S. 96.

Troſtloſe Allmacht,
Die nicht einmal in Gräber ihren Arm
Verlängern, eine kleine Übereilung
Mit Menſchenleben nicht verbeſſern kann!

S. W. Bd. 3. S. 421.

Schrecklicher Irrgang meiner Schlüſſe! Ich gebe den Schöpfer auf, ſobald ich an einen Gott glaube. Wozu

brauche ich einen Gott, wenn ich ohne den Schöpfer ausreiche?

S. W. Bd. 10. S. 277.

Pöbelweisheit, Pöbelfurcht! — Es iſt ja noch nicht ausgemacht, ob das Vergangene nicht vergangen iſt, oder ein Auge findet über den Sternen — wer raunte mir das ein? Rächet denn droben über den Sternen einer? — Nein, nein! Ja, ja! Fürchterlich ziſchelt's um mich: Richtet einer droben über den Sternen! Entgegen gehen dem Rächer über den Sternen dieſe Nacht noch! Nein, ſag' ich. — Elender Schlupfwinkel, hinter den ſich deine Feigheit verſtecken will — öd', einſam, taub iſt's droben über den Sternen. — Wenn's aber doch etwas mehr wäre? Wehe dir, wenn's nachgezählt worden wäre! wenn's dir vorgezählt würde dieſe Nacht noch! — Warum ſchaudert mir ſo durch die Knochen? — Sterben? warum packt mich das Wort ſo? Rechenſchaft geben dem Rächer droben über den Sternen — und wenn er gerecht iſt? Waiſen und Wittwen, Unterdrückte, Geplagte heulen zu ihm auf, und wenn er gerecht iſt? — warum haben ſie gelitten, warum haſt du über ſie triumphirt?

S. W. Bd. 2. S. 156.

Gieb Acht, daß du Gottes nicht ſpotteſt, wenn du ſeiner am meiſten vonnöthen haſt.

S. W. Bd. 2. S. 442.

Zwei Blumen blühen für den weiſen Finder,
Sie heißen Hoffnung und Genuß.
Wer dieſer Blumen eine brach, begehre
Die andre Schweſter nicht.
Genieße, wer nicht glauben kann. Die Lehre
Iſt ewig, wie die Welt. Wer glauben kann, entbehre.
Die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht.
Du haſt gehofft, dein Lohn iſt abgetragen:
Dein Glaube war dein zugewognes Glück.
Du konnteſt deine Weiſen fragen;
Was man von der Minute ausgeſchlagen,
Giebt keine Ewigkeit zurück.

S. W. Bd. 1. S. 98.

Selige, paradieſiſche Zeit, da ich noch mit verbundenen Augen durch das Leben taumelte, wie ein Trunkener — da all mein Fürwitz und alle meine Wünſche an den Grenzen meines väterlichen Horizonts wieder umkehrten — da mich ein heiterer Sonnenuntergang nichts Höheres ahnen ließ, als einen ſchönen morgenden Tag — da mich nur eine politiſche Zeitung an die Welt, nur die Leichenglocke an die Ewigkeit, nur Geſpenſtermährchen an eine Rechenſchaft nach dem Tode erinnerten, da ich noch vor einem Teufel bebte und deſto herzlicher an der Gottheit hing. Ich empfand und war glücklich. — Du haſt mich denken gelehrt, und ich bin auf dem Wege, meine Erſchaffung zu bereuen.

S. W. Bd. 10. S. 276—277.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweiſt des Mannes wilde Kraft;
Unſtät treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenſchaft;
Gierig greiſt er in die Ferne,
Nimmer wird ſein Herz geſtillt;
Raſtlos durch entlegne Sterne
Jagt er ſeines Traumes Bild.

S. W. Bd. 1. S. 378.

Warum beſuchen wir die heil'gen Häuſer,
Und heben zu dem Himmel fromme Hände?
Gutmüth'ge Thoren, was gewinnen wir
Mit unſrem Glauben? — —
Vermauert iſt dem Sterblichen die Zukunft,
Und kein Gebet durchbohrt den ehrnen Himmel.

S. W. Bd. 5. S. 484.

So haltet ihr mir Wort, ihr Himmelsmächte?
Das, das iſt eure Wahrheit? Wehe dem,
Der euch vertraut mit redlichem Gemüth.

S. W. Bd. 5. S. 482.

Moral und Tugend.

In der ganzen Geſchichte des Menſchen iſt kein Capitel unterrichtender für Herz und Geiſt, als die Annalen ſeiner Verirrungen.

S. W. Bd. 10. S. 85.

Jedem, auch dem Laſterhafteſten, iſt gewiſſermaßen der Stempel des göttlichen Ebenbildes aufgedrückt, und vielleicht hat der große Böſewicht keinen ſo weiten Weg zum großen Rechtſchaffenen, als der kleine; denn die Moralität hält gleichen Gang mit den Kräften, und je weiter die Fähigkeit, deſto weiter und ungeheurer ihre Verirrung, deſto imputabler ihre Verfälſchung.

S. W. Bd. 2. S. 6.

Adel iſt auch in der ſinnlichen Welt. Gemeine Naturen
Zahlen mit dem, was ſie thun, edle mit dem, was ſie ſind.

S. W. Bd. 1. S. 413.

Was erſt, nachdem Jahrtauſende verfloſſen,
Die alternde Vernunft empfand,
Lag im Symbol des Schönen und des Großen
Voraus geoffenbart dem kindiſchen Verſtand.

Ihr holdes Bild hieß uns die Tugend lieben,
Ein zarter Sinn hat vor dem Laſter ſich geſträubt,
Eh' noch ein Solon das Geſetz geſchrieben,
Das matte Blüthen langſam treibt.

S. W. Bd. 1. S. 106.

Nur zwei Tugenden giebt's. O wären ſie immer vereinigt,
Immer die Güte auch groß, immer die Größe auch gut.

S. W. Bd. 1. S. 427.

Wie? du haſſeſt die Tugend? — Ich wollte, wir übten ſie alle:
Und ſo ſpräche, will's Gott, ferner kein Menſch mehr davon.

S. W. Bd. 1. S. 417.

Weh' dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld;
Sie wird ihm nimmermehr erfreulich ſeyn.

S. W. Bd. 1. S. 338.

Göttern kann man nicht vergelten;
Schön iſt's, ihnen gleich zu ſeyn.
Gram und Armuth ſoll ſich melden,
Mit den Frohen ſich erfreun.
Groll und Rache ſei vergeſſen,
Unſerm Todfeind ſei verziehn:
Keine Thräne ſoll ihn preſſen,
Keine Reue nage ihn.

S. W. Bd. 1. S. 89.

Allen Sündern ſoll vergeben,
Und die Hölle nicht mehr ſeyn!

S. W. Bd. 1. S. 91.

Nein, länger werd' ich dieſen Kampf nicht kämpfen,
Den Rieſenkampf der Pflicht.
Kannſt du des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,
So fordre, Tugend, dieſes Opfer nicht. —
Zerriſſen ſei, was wir bedungen haben!
Sie liebt mich — deine Krone ſei verſcherzt!
Glückſelig wer in Wonnetrunkenheit begraben,
So leicht, wie ich, den tiefen Fall verſchmerzt!

S. W. Bd. 1. S. 94.

Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele!

S. W. Bd. 1. S. 277.

Es iſt etwas Gemeines, daß Menſchen fallen und Paradieſe verloren werden; aber wenn die Peſt unter Engeln wüthet, ſo rufe man Trauer aus durch die ganze Natur.

S. W. Bd. 2. S. 462.

Waltet nicht auch durch des Übels Reiche
Fürchterliche Sympathie?
Mit der Hölle buhlen unſre Laſter,
Mit dem Himmel grollen ſie.

[illegible] S. 9.

Selbſtmord iſt die abſcheulichſte Sünde — die einzige, die man nicht mehr bereuen kann, weil Tod und Miſſethat zuſammenfallen.

S. W. Bd. 2. S. 441—442.

Man hat mir geſagt, daß die Großen der Welt nicht belehrt ſind, was Elend iſt — nicht wollen belehrt ſeyn. Ich will ihm ſagen, was Elend iſt — will es ihm vormalen in allen Verzerrungen des Todes, was Elend iſt — will es ihm vorheulen in Mark und Bein zermalmenden Tönen, was Elend iſt — und wenn ihm jetzt über der Beſchreibung die Haare zu Berge fliegen, will ich ihm noch zum Schluß in die Ohren ſchrein, daß in der Sterbeſtunde auch die Lungen der Erdengötter zu röcheln anfangen, und das jüngſte Gericht Majeſtäten und Bettler in dem nämlichen Siebe rüttle.

S. W. Bd. 2. S. 408—409.

Du giengſt beim Henker in die Schule. Wie verſtändeſt du ſonſt, das Eiſen erſt langſam bedächtlich an den kniſchenden Gelenken hinaufzuführen und das zuckende Herz mit dem Streich der Erbarmung zu necken?

S. W. Bd. 2. S. 407.

Unglückliche machen, iſt ſchon ſchrecklich genug, aber gräßlich iſt's, es ihnen verkündigen — ihnen vorzuſingen den Eulengeſang, dabei zu ſtehn, wenn das blutende

Herz am eiſernen Schaft der Nothwendigkeit zittert, und Chriſten an Gott zweifeln.

S. W. Bd. 2. S. 407.

Ehrfurcht befiehlt die Tugend auch im Bettlerkleid.

S. W. Bd. 2. S. 384.

Ich habe Kerker geſprengt — habe Todesurtheile zerriſſen, und manche entſetzliche Ewigkeit auf Galeeren verkürzt! In unheilbare Wunden hab' ich doch wenigſtens ſtillenden Balſam gegoſſen — mächtige Frevler in Staub gelegt, und die verlorne Sache der Unſchuld gerettet.

S. W. Bd. 2. S. 374.

Feſten Muth in ſchweren Leiden,
Hülfe, wo die Unſchuld weint,
Ewigkeit geſchwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind.
Männerſtolz vor Königsthronen —
Brüder, gält' es Gut und Blut —
Dem Verdienſte ſeine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

S. W. B. 1. S. 90—91.

Der brave Mann denkt an ſich ſelbſt zuletzt.

S. W. B. 6. S. 18.

Wirf nicht für eitlen Glanz und Flitterſchein
Die ächte Perle deines Werthes hin.

S. W. Bd. 6. S. 49.

Die allgemeine Wurzel der moraliſchen Verſchlimmerung iſt eine einſeitige und ſchwankende Philoſophie, um ſo gefährlicher, weil ſie die umnebelte Vernunft durch einen Schein von Rechtmäßigkeit, Wahrheit und Überzeugung blendet, und eben deswegen von dem eingebornen ſittlichen Gefühle weniger in Schranken gehalten wird. Ein erleuchteter Verſtand hingegen veredelt auch die Geſinnungen — der Kopf muß das Herz bilden.

S. W. Bd. 10. S. 273.

Die Unſchuld hat im Himmel einen Freund.

S. W. Bd. 6. S. 21.

Es iſt nicht immer möglich,
Im Leben ſich ſo kinderrein zu halten,
Wie's uns die Stimme lehrt im Innerſten.
In ſteter Nothwehr gegen arge Liſt
Bleibt auch das redliche Gemüth nicht wahr —
Das eben iſt der Fluch der böſen That,
Daß ſie, fortzeugend, immer Böſes muß gebären.

S. W. Bd. 4. S. 183.

Wir ſind Heldinnen, wenn wir unſre Tugend ſicher wiſſen; wenn wir ſie vertheidigen, Kinder; Furien, wenn wir ſie rächen.

S. W. Bd. 2. S. 295.

Die Unſchuld
Hat eine Sprache, einen Siegerblick,
Der die Verläumdung mächtig niederblitzt!

S. W. Bd. 5. S. 341.

Nicht Roſen blos, auch Dornen hat der Himmel;
Wohl dir, wenn ſie den Kranz dir nicht verletzen!

S. W. Bd. 4. S. 130.

Du haſt aus meinem Frieden mich heraus
Geſchreckt; in gährend Drachengift haſt du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt.

S. W. Bd. 6. S. 132.

Wie groß wird unſre Tugend,
Wenn unſer Herz bei ihrer Übung bricht.

S. W. Bd. 8. S. 177.

Es liebt die Welt, das Strahlende zu ſchwärzen,
Und das Erhab'ne in den Staub zu ziehn.

S. W. Bd. 1. S. 323.

Die Welt kannſt du, der Menſchen Augen blenden,
Doch zittre vor der Götter Rachgericht!
Magſt du im Schlund der Erde ſie verſtecken,
Laß tauſend Todtengrüfte ſie bedecken,
Sie bringen deine Übelthat an's Licht.

S. W. Bd. 6. S. 396.

Auch die Tugend
Hat ihre Helden, wie der Ruhm, das Glück.

S. W. Bd. 4. S. 222.

Wenn ich den Schlüſſel zu meinem weiblichen Heiligthum an dich vertändle, womit du mich ſchamroth machſt, wenn du willſt? Was hab' ich weniger zu verlieren, als Alles? Willſt du mehr wiſſen? Das Bekenntniß willſt du noch haben, daß die ganze geheime Weisheit unſeres Geſchlechts nur eine armſelige Vorkehrung iſt, unſere tödtliche Seite zu entſetzen, die doch zuletzt allein von euren Schwüren belagert wird, die (ich geſteh' es erröthend ein) ſo gern erobert ſeyn möchte, ſo oft beim erſten Seitenblick der Tugend den Feind verrätheriſch empfängt? — Daß alle unſere weiblichen Künſte einzig für dieſes wehrloſe Stichblatt fechten, wie auf dem Schach alle Offiziere den wehrloſen König bedecken? Übertumpelſt du dieſen — matt! und wirf getroſt das ganze Brett durcheinander. — Da haſt du das Gemälde unſrer prahleriſchen Armuth.

S. W. Bd. 2. S. 294.

Streue Segen um dich, wie eine beglückende Gottheit! Übe Thaten aus, die das Licht nie beleuchtet hat! Spiele mit den Tugenden, die die Weisheit des Weiſeſten erſchöpfen.

S. W. Bd. 2. S. 501.

Der Freiheit
Entzückende Erſcheinung nicht zu ſtören,
Läßt Gott der Übel grauenvolles Heer
In ſeinem Weltall lieber toben — ihn,
Den Künſtler, wird man nicht gewahr, beſcheiden
Verhüllt er ſich in ewige Geſetze!
Die ſieht der Freigeiſt, doch nicht ihn. Wozu
Ein Gott? ſagt er: die Welt iſt ſich genug!
Und keines Chriſten Andacht hat ihn mehr,
Als dieſes Freigeiſts Läſterung geprieſen.

S. W. Bd. 3. S. 306.

Zwei ſind der Wege, auf welchen der Menſch zur Tugend emporſtrebt;
Schließt ſich der eine dir zu, thut ſich der andre dir auf:
Handelnd erringt der Glückliche ſie, der Leidende duldend;
Wohl ihm, den ſein Geſchick liebend auf beiden geführt!

S. W. Bd. 1. S. 410.

Wo von zwei Übeln eins
Ergriffen werden muß, wo ſich das Herz
Nicht ganz zurückbringt aus dem Streit der Pflichten,
Da iſt es Wohlthat, keine Wahl zu haben,
Und eine Gunſt iſt die Nothwendigkeit.

S. W. Bd. 4. S. 231.

Wenn meine Leidenſchaft Sünde iſt, ſo mögen die Enden von Tugend und Laſter in einander fließen, und Himmel und Erde in eine Verdammniß gerinnen.

S. W. Bd. 2. S. 220.

Ein üppig laſterhaftes Leben büßt ſich
In Mangel und Erniedrigung allein.

S. W. Bd. 5. S. 6.

Es giebt Augenblicke im Leben, wo wir aufgelegt ſind, jede Blume und jedes entlegene Geſtirn, jeden Wurm und jeden geahnten höhern Geiſt an den Buſen zu drücken — ein Umarmen der ganzen Natur, gleich unſrer Geliebten. Der Menſch, der es ſo weit gebracht hat, alle Schönheit, Größe, Vortrefflichkeit im Kleinen und Großen der Natur aufzuleſen, und zu dieſer Mannichfaltigkeit die große Einheit zu finden, iſt der Gottheit ſchon ſehr viel näher gerückt. Die ganze Schöpfung zerfließt in ſeine Perſönlichkeit. Wenn jeder Menſch alle Menſchen liebte, ſo beſäße jeder Einzelne die Welt.

S. W. Bd. 10. S. 291.

Es muß eine Tugend geben, die auch ohne den Glauben an Unſterblichkeit auslangt, die auch auf Gefahr der Vernichtung, das nämliche Opfer wirkt.

S. W. Bd. 10. S. 293.

Wirke Gutes, du n ä h r ſ t der Menſchheit göttliche Pflanze;
Bilde Schönes, du ſtreuſt K e i m e der göttlichen aus.

S. W. Bd. 1. S. 412.

Was liegt
Dem guten Menſchen näher, als die Seinen?
Giebt's ſchön're Pflichten für ein edles Herz,
Als der Vertheidiger der Unſchuld ſeyn,
Das Recht des Unterdrückten zu beſchirmen?

S. W. Bd. 6. S. 24.

Wer es einmal ſo weit gebracht hat (ein Ruhm, den wir ihm nicht beneiden), ſeinen Verſtand auf Unkoſten ſeines Herzens zu verfeinern, dem iſt das Heiligſte nicht heilig mehr — dem iſt die Menſchheit, die Gottheit nichts — beide Welten ſind nichts in ſeinen Augen.

S. W. Bd. 2. S. 4.

Freiwillig haben
Die Menſchen ihres Adels ſich begeben,
Freiwillig ſich auf eine niedre Stufe
Herabgeſtellt. Erſchrocken fliehen ſie
Vor dem Geſpenſte ihrer innern Größe,
Gefallen ſich in ihrer Armuth, ſchmücken
Mit feiger Weisheit ihre Ketten aus,
Und Tugend nennt man, ſie mit Anſtand tragen.

S. W. Bd. 8. S. 300.

Strafbar erſchein' ich, und ich kann die Schuld,
Wie ich's verſuchen mag, nicht von mir wälzen:
Denn mich verklagt der Doppelſinn des Lebens,
Und ſelbſt der frommen Quelle reine That
Wird der Verdacht, ſchlimmdeutend, mir vergiften. —
Jetzt werden ſie, was planlos iſt geſchehn,
Weitſehend, planvoll mir zuſammenknüpfen,
Und, was der Zorn und was der frohe Muth
Mich ſprechen ließ im Überfluß des Herzens,
Zu künſtlichem Gewebe mir vereinen,
Und eine Klage furchtbar draus bereiten,
Dagegen ich verſtummen muß. So hab' ich
Mit eignem Netz verderblich mich umſtrickt.

S. W. Bd. 4. S. 207.

Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt, ſagt der Stifter unſres Glaubens. Die ſchwache Menſchheit erblaßte bei dieſem Gebote, darum erklärte er ſich deutlicher: Liebet euch unter einander.

S. W. Bd. 10. S. 296.

Die Tugend, ſie iſt kein leerer Schall,
Der Menſch kann ſie üben im Leben;
Und ſollt' er auch ſtraucheln überall,
Er kann nach der göttlichen ſtreben.

S. W. Bd. 1. S. 403.

Der Hochmuth iſt's, wodurch die Engel fielen,
Woran der Höllengeiſt der Menſchen faßt.

S. W. Bd. 5. S. 202.

Klopſtocks Abramelech weckt in uns eine Empfindung, worin Bewunderung in Abſcheu ſchmilzt. Miltons Satan folgen wir mit ſchauderndem Erſtaunen durch das unwegſame Chaos. Die Medea der alten Dramatiker bleibt bei all' ihren Gräueln noch ein großes, ſtaunenswürdiges Weib, und Shakeſpears Richard hat ſo gewiß am Leſer einen Bewunderer, als er ihn haſſen würde, wenn er ihm vor der Sonne ſtünde. Wenn es mir darum zu thun iſt, ganze Menſchen hinzuſtellen, ſo muß ich auch ihre Vollkommenheiten mitnehmen, die auch dem Böſeſten nie ganz fehlen. Wenn ich vor dem Tiger gewarnt haben will, ſo darf ich ſeine ſchöne, blendende Fleckenhaut nicht übergehen, damit man nicht den Tiger beim Tiger vermiſſe. Auch iſt ein Menſch, der ganz Bosheit iſt, ſchlechterdings kein Gegenſtand der Kunſt, und äußert eine zurückſtoßende Kraft, ſtatt daß er die Aufmerkſamkeit der Leſer feſſeln ſollte. Man würde umblättern, wenn er redet. Eine edle Seele erträgt ſo wenig anhaltende moraliſche Diſſonanzen, als das Ohr das Gekritzel eines Meſſers auf Glas.

S. W. Bd. 2. S. 6.

Dieſe Tugend,
Ich fürchte ſehr, ich kenne ſie — wie wenig
Reicht ſie empor zu jenem Ideale,

Das aus der Seele mütterlichem Boden,
In ſtolzer, ſchöner Grazie empfangen,
Freiwillig ſproßt, und ohne Gärtners Hülfe
Verſchwenderiſche Blüthen treibt! Es iſt
Ein fremder Zweig, mit nachgeahmtem Süd
In einem rauhen Himmelsſtrich getrieben,
Erziehung, Grundſatz, nenn' es, wie du willſt,
Erworbne Unſchuld, dem erhitzten Blut
Durch Liſt und ſchwere Kämpfe abgerungen,
Dem Himmel, der ſie fordert und bezahlt,
Gewiſſenhaft, ſorgfältig angeſchrieben.

S. W., Bd. 8. S. 258—260.

Man hat das Erdreich des Veſuvs unterſucht, ſich die Entſtehung ſeines Brandes zu erklären; warum ſchenkt man einer moraliſchen Erſcheinung weniger Aufmerkſamkeit, als einer phyſiſchen? Warum achtet man nicht in eben dem Grade auf die Beſchaffenheit und Stellung der Dinge, welche einen Menſchen umgaben, bis der geſammelte Zunder in ſeinem Innern Feuer fieng? Den Träumer, der das Wunderbare liebt, reizt eben das Seltſame und Abentheuerliche einer ſolchen Erſcheinung; der Freund der Wahrheit ſucht eine Mutter zu dieſen verlorenen Kindern. Er ſucht ſie in der unveränderlichen Structur der menſchlichen Seele und in den veränderlichen Bedingungen, welche ſie von außen beſtimmten, und in dieſen beiden findet er ſie gewiß. Ihn überraſcht es nun nicht mehr, in dem nämlichen Beete, wo

ſonſt überall heilſame Kräuter blühen, auch den giftigen Schierling gedeihen zu ſehen, Weisheit und Thorheit, Laſter und Tugend in einer Wiege beiſammen zu finden.

S. W. Bd. 10. S. 87—88.

Ein güt'ger Herr thut ſeine Pforten auf
Für alle Gäſte, keinen ſchließt er aus;
Frei, wie das Firmament die Welt umſpannt,
So muß die Gnade Freund und Feind umſchließen;
Es ſchickt die Sonne ihre Strahlen gleich
Nach allen Räumen der Unendlichkeit;
Gleichmeſſend gießt der Himmel ſeinen Thau
Auf alle durſtende Gewächſe aus;
Was irgend gut iſt, und von Oben kommt,
Iſt allgemein und ohne Vorbehalt;
Doch in den Falten wohnt die Finſterniß!

S. W. Bd. 5. S. 202.

Gehorſam iſt des Weibes Pflicht auf Erden,
Das harte Dulden iſt ihr ſchweres Loos;
Durch ſtrengen Dienſt muß ſie geläutert werden;
Die hier gedienet, iſt dort oben groß.

S. W. Bd. 5. S. 246.

Jeder Menſchenmaler iſt in die Nothwendigkeit geſetzt, manchen Charakter zu ſchildern, der das feinere Gefühl der Tugend beleidigt und die Zärtlichkeit unſerer Sitten empört,

wenn er anders eine Copie der wirklichen Welt, und keine idealen Affectationen, keine Compendien-Menſchen, will geliefert haben. Es iſt einmal ſo die Mode in der Welt, daß die Guten durch die Böſen ſchattirt werden, und die Tugend, im Contraſte mit dem Laſter, das lebendigſte Colorit erhält. Wer ſich den Zweck vorgezeichnet hat, das Laſter zu ſtürzen, und Religion, Moral und bürgerliche Geſetze an ihren Feinden zu rächen, ein ſolcher muß das Laſter in ſeiner nackten Abſcheulichkeit enthüllen, und in ſeiner koloſſalen Größe vor das Auge der Menſchheit ſtellen, — er ſelbſt muß augenblicklich ſeine nächtlichen Labyrinthe durchwandern, — er muß ſich in Empfindungen hineinzuzwingen wiſſen, unter deren Widernatürlichkeit ſich ſeine Seele ſträubt.

S. W. Bd. 2. S. 3—4.

Ich zitterte
Vor dem erhab'nen Schreckbild dieſer Tugend,
Ein höh'res Weſen ragt ſie neben mir.
In ihrem Glanz erlöſch' ich. Ihrer Schönheit
Misgönnt' ich dieſe hohe Ruhe, frei
Von jeder Wallung ſterblicher Naturen.
Und dieſe Ruhe war nur Schein? Sie hätte
An beiden Tafeln ſchwelgen wollen? Hätte
Den Götterſchein der Tugend ſchaugetragen,
Und doch zugleich des Laſters heimliche
Entzückungen zu naſchen ſich erdreiſtet?

S. W. B. 3. S. 238.

Das Edle iſt nicht ganz erſtickt in euch.
Es ſchlummert nur, ich will es wecken.
Ihr müßt Gewalt ausüben an euch ſelbſt,
Die angeſtammte Tugend zu ertödten;
Doch wohl euch! ſie iſt mächtiger, als ihr,
Und troß euch ſelber ſeid ihr gut und edel!

S. W. Bd. 6. S. 85.

Wer ſein Lebenlang
Geſchwankt hat zwiſchen Bös und Gut, kann nicht
Von Herzen haſſen, noch von Herzen lieben.

S. W. Bd. 5. S. 263.

Die Gottheit ermüdet nicht im Erbarmen, und wir armſeligen Würmer gehen ſchlafen mit unſerm Groll.

S. W. Bd. 2. S. 168.

Es giebt böſe Geiſter,
Die in des Menſchen unverwahrter Bruſt
Sich augenblicklich ihren Wohnplatz nehmen,
Die ſchnell in uns das Schreckliche begehn
Und, zu der Höll' entfliehend, das Entſetzen
In dem befleckten Buſen hinterlaſſen.

S. W. Bd. 5. S. 19.

Wär's möglich? Wär' es? Alſo hätt' ich ihn
Doch nicht gekannt? Nicht ganz? In ſeinem Herzen

Wär' dieſe Falte wirklich mir entgangen?
Mißtrauen gegen ſeinen Freund!

S. W. Bd. 3. S. 331.

Wohl läßt der Pfeil ſich aus dem Herzen ziehn,
Doch nie wird das verletzte mehr geſunden.
Lebe, wer's kann, ein Leben der Zerknirſchung,
Mit ſtrengen Bußkaſteiungen allmälig
Abſchöpfend eine ew'ge Schuld.

S. W. Bd. 5. S. 498.

Was iſt ein Vorſatz, was Beſtändigkeit,
Was Männertreue, wenn in einer lauen
Minute eine ſechzigjähr'ge Regel
Wie eines Weibes Laune ſchmilzt?

S. W. Bd. 3. S. 430.

Bußfert'ge Sühne nimmt der Himmel an,
Doch nur mit Blut büßt ſich der blut'ge Mord.

S. W. Bd. 5. S. 495.

Nicht Wurzeln aus der Lippe ſchlägt das Wort,
Das unbedacht dem ſchnellen Zorn entflohn;
Doch, von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
Kriecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort

Und hängt ans Herz ſich an mit tauſend Aeſten.
So trennen endlich in Verworrenheit
Unheilbar ſich die Guten und die Beſten.

S. W. B. 5. S. 409.

Das Leben iſt der Güter höchſtes nicht,
Der Übel größtes aber iſt die Schuld.

S. W. Bd. 5. S. 504.

Lieb' und Freundſchaft.

Es prüfe, wer ſich ewig bindet,
Ob ſich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn iſt kurz, die Reu' iſt lang.

S. W. Bd. 1. S. 365.

Wer kann den Bund zweier Herzen löſen, oder die Töne eines Accords auseinander reißen?

S. W. Bd. 2. S. 347.

Die alten Fabelweſen ſind nicht mehr,
Das reizende Geſchlecht iſt ausgewandert;
Doch eine Sprache braucht das Herz, es bringt
Der alte Trieb die alten Namen wieder,

Und an dem Sternenhimmel gehn ſie jetzt,
Die ſonſt im Leben freundlich mit gewandelt:
Dort winken ſie dem Liebenden herab,
Und jedes Große bringt uns Jupiter
Noch dieſen Tag, und Venus jedes Schöne.

S. W. B. 4. S. 139.

Da ſteht der holde Lebensengel mächtig
Vor mir, und tauſend Blumen ſchüttet er
Und tauſend goldne Früchte lebenduftend
Aus reichem Füllhorn ſtrömend vor mir aus;
Das Herz geht auf im warmen Strahl der Sonne,
Und neu erwacht in der erſtorbnen Bruſt
Die Hoffnung wieder und die Lebensluſt.

S. W. Bd. 5. S. 501.

Ich halte
In meinen Armen, was das ird'ſche Leben
Zu einem Loos der Götter machen kann.

S. W. Bd. 5. S. 503.

Was iſt das Leben ohne Liebesglanz?
Ich werf' es hin, da ſein Gehalt verſchwunden,
Ja, da ich dich, den Liebenden, gefunden,
Da w a r das Leben etwas. Glänzend lag
Vor mir der neue goldne Tag,
Mir träumte von zwei himmelſchönen Stunden.

Du ſtandeſt an dem Eingang in die Welt,
Die ich betrat mit klöſterlichem Zagen;
Sie war von tauſend Sonnen aufgehellt;
Ein guter Engel ſchienſt du hingeſtellt,
Mich aus der Kindheit fabelhaften Tagen
Schnell auf des Lebens Gipfel hinzutragen.
Mein erſt Empfinden war des Himmels Glück:
In dein Herz fiel mein erſter Blick.

S. W. Bd. 4. S. 260 — 261.

Wie dunkel mächtig, wunderbar ergriff
Im tiefſten Innerſten mich ihre Nähe!
Nicht ihres Lächelns holder Zauber war's,
Die Reize nicht, die auf der Wange ſchweben,
Selbſt nicht der Glanz der göttlichen Geſtalt —
Es war ihr tiefſtes und geheimſtes Leben,
Was mich ergriff mit heiliger Gewalt,
Wie Zaubers Kräfte unbegreiflich weben —
Die Seelen ſchienen ohne Worteslaut
Sich ohne Mittel geiſtig zu berühren,
Als ſich mein Athem miſchte mit dem ihren;
Fremd war ſie mir, und innig doch vertraut,
Und klar auf einmal fühlt' ich's in mir werden:
Die iſt es oder keine ſonſt auf Erden.

S. W. Bd. 5. S. 444.

Betrug iſt überall und Heuchelſchein;
Der einzig reine Ort iſt unſre Liebe,
Die unentweihte, in der Menſchlichkeit.

S. W. Bd. 4. S. 266.

Liebe greift auch in die Ferne,
Liebe feſſelt ja kein Ort.
Wie die Flamme nicht verarmet,
Zündet ſich an ihrem Feuer
Eine andre wachſend fort.

S. W. Bd. 6. S. 180.

Die Liebe iſt der Liebe Preis. Sie iſt
Der unſchätzbare Diamant, den ich
Verſchenken, oder ewig ungenoſſen
Verſcharren muß — dem großen Kaufmann gleich,
Der, ungerührt von des Rialto Gold,
Und Königen zum Schimpfe, ſeine Perle
Dem reichen Meere wiedergab, zu ſtolz,
Sie unter ihrem Werthe loszuſchlagen.

S. W. Bd. 3. S. 230.

O zarte Sehnſucht, ſüßes Hoffen,
Der erſten Liebe goldne Zeit,
Das Auge ſieht den Himmel offen,
Es ſchwelgt das Herz in Seligkeit.

S. W. Bd. 1. S. 364.

O all' mein Sehnen in die Weite,
Was war es, als ein Streben nur nach euch?
Euch ſucht' ich einzig auf dem Weg des Ruhms,
Und all' mein Ehrgeiz war nur meine Liebe.
Könnt ihr mit mir euch in dies ſtille Thal
Einſchließen, und der Erde Glanz entſagen —
O, dann iſt meines Strebens Ziel gefunden;
Dann mag der Strom der wildbewegten Welt
An's ſichre Ufer dieſer Berge ſchlagen —
Kein flüchtiges Verlangen hab' ich mehr
Hinaus zu ſenden in des Lebens Weiten —
Dann mögen dieſe Felſen um uns her
Die undurchdringlich feſte Mauer breiten,
Und dies verſchloſſne ſel'ge Thal allein
Zum Himmel offen und gelichtet ſeyn.

S. W. Bd. 6. S. 86.

Was iſt mir alles Leben gegen dich
Und meine Liebe! Mag der Welten Band
Sich löſen, eine zweite Waſſerflut
Hinwogend alles Athmende verſchlingen —
Ich achte nichts mehr! Eh' ich dir entſage,
Eh' nahe ſich das Ende aller Tage.

S. W. Bd. 5. S. 115.

Egoismus und Liebe ſcheiden die Menſchheit in zwei höchſt unähnliche Geſchlechter, deren Grenzen nie in einander

fließen. Egoismus errichtet ſeinen Mittelpunkt in ſich ſelber; Liebe pflanzt ihn außerhalb ihrer in die Achſe des ewigen Ganzen. Liebe zielt nach Einheit; Egoismus iſt Einſamkeit. Liebe iſt die mitherrſchende Bürgerin eines blühenden Freiſtaats, Egoismus ein Despot in einer verwüſteten Schöpfung. Egoismus ſäet für die Dankbarkeit, Liebe für den Undank. Liebe verſchenkt, Egoismus leiht — Einerlei vor dem Throne der richtenden Wahrheit, ob auf den Genuß des nächſtfolgenden Augenblicks, oder die Ausſicht einer Märtyrerkrone — einerlei, ob die Zinſen in dieſem Leben oder im andern fallen!

S. W. Bd. 10. S. 293.

Er hat mich lieb gehabt. Ich war ihm theuer,
Wie ſeine eigne Seele. O, das weiß ich —
Das haben tauſend Proben mir bewieſen.
Doch ſollen Millionen ihm, ſoll ihm
Das Vaterland nicht theurer ſeyn, als Einer?
Sein Buſen war für einen Freund zu groß,
Mein Glück zu klein für ſeine Liebe.

S. W. Bd. 3. S. 353.

Ich ſehe dich, die Krone aller Frauen,
In weiblich reizender Geſchäftigkeit
In meinem Haus den Himmel mir erbauen,
Und, wie der Frühling ſeine Blumen ſtreut,

Mit ſchöner Anmuth mir das Leben ſchmücken,
Und Alles rings beleben und beglücken.

S. W. Bd. 6. S. 88.

Für ein liebend Herz iſt die gemeine
Natur zu eng, und tiefere Bedeutung
Liegt in dem Mährchen meiner Kinderjahre,
Als in der Weisheit, die das Leben lehrt.

S. W. Bd. 4. S. 139.

Der Liebe will ich liebend mich vertrauen:
Giebt es ein ſchön'res als der Liebe Glück?

S. W. Bd. 5. S. 425.

O dieſe fürchterliche Liebe
Hat alle frühe Blüthen meines Geiſtes
Unwiederbringlich hingerafft.

S. W. Bd. 5. S. 390.

Ehret die Frauen! ſie flechten und weben
Himmliſche Roſen in's irdiſche Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und in der Grazie züchtigem Schleier,
Nähren ſie wachſam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

S. W. Bd. I. S. 378.

Mit der nächſten Morgenſonne Strahl
Iſt ſie die Meine, und des Dämons Neid
Wird keine Macht mehr haben über mich.
Nicht mehr verſtohlen werd' ich zu ihr ſchleichen,
Nicht haſchen mehr der Liebe goldne Frucht,
Das Morgen wird dem ſchönen Heute gleichen;
Nicht Blitzen gleich, die ſchnell vorüberſchießen,
Und plötzlich von der Nacht verſchlungen ſind,
Mein Glück wird ſeyn, gleichwie des Baches Fließen,
Gleichwie der Sand des Stundenglaſes rinnt.

S. W. Bd. 5. S. 411.

Er ſegelt auf ungeſtümen Meeren — meine Liebe ſegelt mit ihm — er wandelt durch ungebahnte, ſandige Wüſten — meine Liebe macht den brennenden Sand unter ihm grünen und die wilden Geſträuche blühen — der Mittag ſengt ſein entblößtes Haupt, nordiſcher Schnee ſchrumpft ſeine Sohlen zuſammen, ſtürmiſcher Hagel regnet um ſeine Schläfe, und meine Liebe wiegt ihn in Stürmen ein — Meere und Berge und Horizonte zwiſchen den Liebenden — aber die Seelen verſetzen ſich aus dem ſtaubigen Kerker, und treffen ſich im Paradieſe der Liebe.

S. W. Bd. 2. S. 130.

Was erreget zu Seufzern der Jungfrau ſteigenden Buſen?
Jüngling, was füllet den Blick ſchwellend mit Thränen dir an?

Ruhelos ſtrebend verzehren ſie ſich in der eignen Flamme,
Ach, der brennenden Gluth wehrt kein lindernder Hauch.
Siehe, da finden ſie ſich, es führet ſie Amor zuſammen,
Und dem geflügelten Gott folgt der geflügelte Sieg.

S. W. Bd. 1. S. 395.

Ich theile meine Freuden nicht. Dem Mann,
Dem Einzigen, den ich mir auserleſen,
Geb' ich für Alles Alles hin. Ich ſchenke
Nur einmal, aber ewig. Einen nur
Wird meine Liebe glücklich machen — Einen —
Doch dieſen Einzigen zum Gott. Der Seelen
Entzückender Zuſammenklang — ein Kuß —
Der Schäferſtunde ſchwelgeriſche Freuden —
Der Schönheit hohe, himmliſche Magie
Sind eines Strahles ſchweſterliche Farben,
Sind einer Blume Blätter nur. Ich ſollte,
Ich Raſende! ein abgeriſſ'nes Blatt
Aus dieſer Blume ſchönem Kelch verſchenken?
Ich ſelbſt des Weibes hohe Majeſtät,
Der Gottheit großes Meiſterſtück, verſtümmeln,
Den Abend eines Praſſers zu verſüßen?

S. W. Bd. 3. S. 230—231.

Allmächt'ge Liebe! Göttliche! Wohl nennt
Man dich mit Recht die Königin der Seelen!

Dir unterwirft ſich jedes Element,
Du kannſt das Feindlichſtreitende vermählen;
Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt.

S. W. Bd. 5. S. 440.

Willſt du nach den Nachtigallen fragen,
Die mit ſeelenvoller Melodie
Dich entzückten in des Lenzes Tagen?
Nur ſo lang ſie liebten, waren ſie.

S. W. Bd. 1. S. 391.

Hier ſtand er tauſendmal — und neben ihm die, die neben ihm Himmel und Erde vergaß — hier durchirrte ſein Auge die um ihn prangende Gegend — ſie ſchien den großen belohnenden Blick zu empfinden und ſich unter dem Wohlgefallen ihres Meiſterbildes zu verſchönern — hier hielt er mit himmliſcher Muſik die Hörer der Lüfte gefangen — hier an dieſem Buſch pflückte er Roſen, und pflückte die Roſen für mich — hier, hier lag er an meinem Halſe, brannte ſein Mund auf dem meinen, und die Blumen ſtarben gern unter der Liebenden Fußtritt.

S. W. Bd. 2. S. 130.

Laß an die goldnen Zeiten dich erinnern,
An deine Liebe laß mich dich erinnern,
An deine Liebe, Mädchen, gegen die
Ich ſo unwürdig mich vergieng. Laß mich

Jetzt geltend machen, was ich dir gewesen,
Was deines Herzens Träume mir gegeben —
Noch einmal — nur noch einmal stelle mich
So, wie ich damals war, vor deine Seele,
Und diesem Schatten opfre, was du mir,
Mir ewig nie mehr opfern kannst.

S. W. Bd. 3. S. 360.

Die Liebe
Wird leicht zur Wuth in heftigen Naturen,
Wenn in dem aufgehäuften Feuerzunder
Des alten Haſſes auch noch wie ein Blitz
Der Eiferſucht feindſel'ge Flamme ſchlägt.

S. W. Bd. 5. S. 470.

Mit ſanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Scepter der Sitte,
Löſchen die Zwietracht, die tobend entglüht;
Lehren die Kräfte, die feindlich ſich haſſen,
Sich in der lieblichen Form zu umfaſſen,
Und vereinen, was ewig ſich flieht.

S. W. Bd. 1. S. 381.

Ich fürchte nichts — nichts — als die Grenzen deiner Liebe. Laſſ' auch Hinderniſſe wie Gebirge zwiſchen uns treten, ich will ſie für Treppen nehmen und drüber hin in deine Arme fliegen! Die Stürme des widrigen Schickſals

ſollen meine Empfindung emporblaſen, Gefahren werden dich nur reizender machen. — Ich ſelbſt — ich will über dir wachen, wie der Zauberdrache über unterirdiſchem Golde. — Mir vertraue dich! Du brauchſt keinen Engel mehr. — Ich will mich zwiſchen dich und das Schickſal werfen — empfangen für dich jede Wunde — auffaſſen für dich jeden Tropfen aus dem Becher der Freude — dir ihn bringen in der Schale der Liebe. An dieſem Arm ſollſt du durch's Leben hüpfen; ſchöner als er dich von ſich ließ, ſoll der Himmel dich wieder haben, und mit Verwunderung eingeſtehn, daß nur die Liebe die letzte Hand an die Seelen legt.

S. W. Bd. 2. S. 348.

Das iſt der Liebe heil'ger Götterſtrahl,
Der in die Seele ſchlägt und trifft und zündet,
Wenn ſich Verwandtes zum Verwandten findet;
Da iſt kein Widerſtand und keine Wahl;
Es löſt der Menſch nicht, was der Himmel bindet.

S. W. Bd. 5. S. 444.

Die Fabel iſt der Liebe Heimathswelt:
Gern wohnt ſie unter Feen, Talismanen,
Glaubt gern an Götter, weil ſie göttlich iſt.

S. W. Bd. 4. S. 139.

Weisheit mit dem Sonnenblick,
Große Göttin, tritt zurück,
   Weiche vor der Liebe!
Nie Eroberern, Fürſten nie
Beugteſt du ein Sklavenknie,
   Beug' es jezt der Liebe!
Wer die ſteile Sternenbahn
Gieng dir heldenkühn voran,
   Zu der Gottheit Sitze?
Wer zerriß das Heiligthum,
Zeigte dir Elyſium
   Durch des Grabes Ritze?
Lockte ſie uns nicht hinein,
Möchten wir unſterblich ſeyn?
Suchten auch die Geiſter
Ohne ſie den Meiſter?
Liebe, Liebe leitet nur
Zu dem Vater der Natur,
Liebe nur die Geiſter.

S. W. Bd. 1, S. 49—50.

Es iſt ein holder, freundlicher Gedanke,
Daß über uns, in unermeſſnen Höhn,
Der Liebe Kranz aus funkelnden Geſtirnen,
Da wir erſt wurden, ſchon geflochten ward.

S. W. Bd. 4 S. 138.

Mein Herz
Nur einem Einzigen geweiht, umſchloß
Die ganze Welt. — In deiner Seele
Schuf ich ein Paradies für Millionen.
O meine Träume waren ſchön — Doch es
Gefiel der Vorſehung, mich vor der Zeit
Von meiner ſchönen Pflanzung abzurufen.

S. W. Bd. 4. S. 373.

Die Leidenſchaft flieht,
Die Liebe muß bleiben;
Die Blume verblüht,
Die Frucht muß treiben.

S. W. Bd. 1. S. 366.

So wie leiſe vom Zephyr erſchüttert,
Schnell die äoliſche Harfe erzittert,
Alſo die fühlende Seele der Frau.

S. W. Bd. 1. S. [illegible].

Ich fühl' es wohl, was ich in ihm verlor.
Die Blume iſt hinweg aus meinem Leben,
Und kalt und farblos ſeh ich's vor mir liegen.
Denn er ſtand neben mir, wie meine Jugend,
Er machte mir das Wirkliche zum Traum,
Um die gemeine Deutlichkeit der Dinge
Den goldnen Duft der Morgenröthe webend —

Im Feuer ſeines liebenden Gefühls
Erhoben ſich, mir ſelber zum Erſtaunen,
Des Lebens flach alltägliche Geſtalten.
Was ich mir ferner auch erſtreben mag,
Das Schöne iſt doch weg, das kommt nicht wieder:
Denn über alles Glück geht doch der Freund,
Der's fühlend erſt erſchafft, der's theilend mehrt.

S. W. Bd. 4. S. 378—379.

Eine Verbrecherin iſt meine Liebe, aber eine Heldin zugleich, die kühn genug iſt, die Ringmauer des Rangs durchzubrechen, und gegen die verzehrende Sonne der Majeſtät anzufliegen.

S. W. Bd. 2. S. 191.

Daß ja die Menſchen nie es hören,
Wie treue Lieb' uns ſtill beglückt!
Sie können nur die Freude ſtören,
Weil Freude nie ſie ſelbſt entzückt.
Die Welt wird nie das Glück erlauben,
Als Beute wird es nur gehaſcht;
Entwenden mußt du's oder rauben,
Eh' dich die Mißgunſt überraſcht.
Leiſ' auf den Zehen kommt's geſchlichen,
Die Stille liebt es und die Nacht;
Mit ſchnellen Füßen iſt's entwichen,
Wo des Verräthers Auge wacht.

S. W. Bd. 1. S. 221—222.

O du biſt glücklich! Selig preiſe dich!
Du liebſt, wo Alles liebt! Du darfſt dein Herz
Aufſchließen, und ausſprechen dein Entzücken,
Und offen tragen vor der Menſchen Blicken!
Dir jauchzen ſie, dir flechten ſie den Kranz,
Eins biſt du mit der allgemeinen Wonne,
Du liebſt das Allerfreuende, die Sonne,
Und, was Du ſiehſt, iſt deiner Liebe Glanz.

S. W. Bd. 5. S. 323.

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menſchen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmliſcher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

S. W. Bd. 1. S. 44.

Wäreſt du ganz nur Liebe für mich, wann hätteſt du Zeit gehabt, eine Vergleichung zu machen? Wenn ich bei dir bin, zerſchmilzt meine Vernunft in einen Blick — in einen Traum von dir, wenn ich weg bin, und du haſt noch eine Klugheit neben deiner Liebe? Schäme dich! Jeder Augenblick, den du an dieſem Kummer verlorſt, war deinem Jüngling geſtohlen.

S. W. Bd. 2. S. 347.

All mein Sehnen will ich, all mein Denken
In des Lethe ſtillen Strom verſenken,
Aber meine Liebe nicht.

S. W. Bd. 1. S. 4.

Stehen nicht Amors Tempel offen?
Wallet nicht zu dem Schönen die Welt?
Da iſt das Fürchten, da iſt das Hoffen!
König iſt hier, wer den Augen gefällt!
Auch die Liebe beweget das Leben,
Daß ſich die graulichen Farben erheben.
Reizend betrügt ſie die glücklichen Jahre,
Die gefällige Tochter des Schaums;
In das Gemeine und Traurigwahre
Webt ſie die Bilder des goldenen Traums.

S. W. Bd. 5. S. 420.

Wir müſſen Abſchied nehmen. O verſprich mir,
Nicht durch unbänd'gen Schmerz,
Unwürdig großer Seelen, dieſe Trennung
Mir zu erſchweren. Du verlierſt mich —
Auf viele Jahre — Thoren nennen's ewig.

S. W. Bd. 8. S. 396.

Auf's Äußerſte treibt's mir die Liebe. — Deine Hand in die Meinige! So wahr mich Gott im letzten Hauch nicht verlaſſen ſoll! Der Augenblick, der dieſe zwei Hände

trennt, zerreißt auch den Faden zwiſchen mir und der Schöpfung.

S. W. Bd. 2. S. 381—382.

Deine Blicke — wenn ſie Liebe lächeln,
Könnten Leben durch den Marmor fächeln,
Felſenadern Pulſe leihn.

S. W. Bd. 1. S. 13.

Sechzehn Jahre! Der erſte Puls der Leidenſchaft! — Auf dem unberührten Clavier der erſte einweihende Silberton! — Nichts iſt verführender. — Was Wunder, wenn ſich die Strahlen eines Morgenroths finden?

S. W. Bd. 2. S. 496.

Wie ſüß iſt's, das Geliebte zu beglücken
Mit ungehoffter Größe Glanz und Schein!
Längſt ſpart' ich mir dies höchſte der Entzücken;
Wohl bleibt es ſtets ſein höchſter Schmuck allein;
Doch auch die Hoheit darf das Schöne ſchmücken,
Der goldne Reif erhebt den Edelſtein.

S. W. Bd. 5. S. 410.

Liebe rauſcht der Silberbach,
Liebe lehrt ihn ſanfter wallen,
Seele haucht ſie in das Ach
Klagenreicher Nachtigallen —

Liebe, Liebe liſpelt nur
Auf der Laute der Natur.

S. W. Bd. 1. S. 49.

Ich träume nicht — ich raſe nicht — Das iſt
Mein rechter Arm — Das iſt mein Schwert —
Das ſind
Geſchriebne Sylben. Es iſt wahr und wirklich,
Ich bin geliebt — ich bin es — ja, ich bin,
Ich bin geliebt!

S. W. Bd. 3. S. 202—203.

Als ich ihn das erſtemal ſah — und mir das Blut in die Wangen ſtieg, froher jagten alle Pulſe; jede Wallung ſprach, jeder Athem liſpelte: er iſt's! — und mein Herz den Immermangelnden erkannte, bekräftigte: er iſt's! — und wie das wiederklang durch die ganze mitfreuende Welt! Damals — o damals gieng in meiner Seele der erſte Morgen auf. Tauſend junge Gefühle ſchoſſen aus meinem Herzen, wie die Blumen aus dem Erdreich, wenn's Frühling wird. Ich ſah keine Welt mehr, und doch beſinn' ich mich, daß ſie niemals ſo ſchön war. Ich wußte von keinem Gott, und doch hatt' ich ihn nie ſo geliebt.

S. W. Bd. 2. S. 345.

Sonnenſtäubchen paart mit Sonnenſtäubchen
Sich in trauter Harmonie,
Sphären in einander lenkt die Liebe,
Weltſyſteme dauern nur durch ſie. —

Tilg die Göttin aus der Geiſter Orden,
 Sie erſtarren in der Körper Tod;
Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,
 Ohne Liebe preißt kein Weſen Gott!

S. W. Bd. 1. S. 8.

O warum bin ich hier geengt, gebunden,
Beſchränkt mit dem unendlichen Gefühl!
Du ew'ge Sonne, die den Erdenball
Umkreiſt, ſei du die Botin meiner Wünſche!
Du allverbreitet ungehemmte Luft,
Die ſchnell die weitſte Wanderung vollendet,
O trag' ihm meine glüh'nde Sehnſucht zu!
Ich habe nichts, als mein Gebet und Flehn;
Das ſchöpf' ich flammend aus der tiefſten Seele,
Beflügelt ſend' ich's zu des Himmels Höhn,
Wie eine Heerſchaar ſend' ich dir's entgegen.

S. W. Bd. 7. S. 298.

Stünd' im All der Schöpfung ich alleine,
Seelen träumt' ich in die Felſenſteine,
 Und umarmend küßt' ich ſie —
Meine Klänge ſtöhnt' ich in die Lüfte,
Freute mich, antworteten die Klüfte,
 Thor genug! der ſüßen Sympathie.

S. W. Bd. 1. S. 86.

Glücklich! glücklich, dich hab' ich gefunden,
Hab' aus Millionen dich umwunden,
Und aus Millionen mein biſt du —
Laß das Chaos dieſe Welt umrütteln,
Durcheinander die Atome ſchütteln;
Ewig fliehn ſich unſre Herzen zu.

S. W. Bd. 1. S. 34.

Todte Gruppen ſind wir, wenn wir haſſen,
Götter — wenn wir liebend uns umfaſſen!
Lechzen nach dem ſüßen Feſſelzwang —
Aufwärts durch die tauſendfachen Stufen
Zahlenloſer Geiſter, die nicht ſchufen,
Waltet göttlich dieſer Drang.

S. W. Bd. 1. S. 35.

Was ich zu ihr geſprochen, was die Holde
Erwiedert, möge Niemand mich befragen.
Denn wie ein Traumbild liegt es hinter mir
Aus früher Kindheit dämmerhellen Tagen.
An meiner Bruſt fühlt' ich die ihre ſchlagen,
Als die Beſinnungskraft mir wieder kam.

S. W. Bd. 5. S. 413.

Haben wir an die Welt keine Forderung mehr, — warum ihren Beifall erbetteln? Warum wagen, wo nichts gewonnen, und alles verloren werden kann? — Wird dieſes Auge

nicht eben ſo ſchmelzend funkeln, ob es im Rhein oder in der Elbe ſich ſpiegelt, oder im baltiſchen Meer? Mein Vaterland iſt, wo du mich liebſt! Deine Fußtapfen in wilden, ſandigen Wüſten mir intereſſanter, als der Münſter in meiner Heimath. — Werden wir die Pracht der Städte vermiſſen? Wo wir ſeyn mögen, geht eine Sonne auf, eine unter — Schauſpiele, neben welchen der üppigſte Schwung der Künſte verblaßt! Werden wir Gott in keinem Tempel mehr dienen, ſo zieht die Nacht mit begeiſterndem Schauern auf, der wechſelnde Mond predigt uns Buße, und eine andächtige Kirche von Sternen betet mit uns! — Werden wir uns in Geſprächen der Liebe erſchöpfen? Ein Lächeln von dir iſt Stoff für Jahrhunderte, und der Traum des Lebens iſt aus, bis ich dieſe Thräne ergründe.

S. W.. Bd. 2. S. 401—402.

Ewig ſtarr an deinem Mund zu hangen,
Wer enthüllt mir dieſes Glutverlangen?
Wer die Wolluſt, deinen Hauch zu trinken,
In dein Weſen, wenn ſich Blicke winken,
Sterbend zu verſinken? —
Waren unſre Weſen ſchon verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Strahl erloſch'ner Sonnen,
In den Tagen lang verrauſchter Wonnen
Schon in Eins zerronnen?

S. W. Bd. 1. S. 13—14.

Wer ſieht ſo ſcharf, ſo tief,
Wer anders, als der Falkenblick der Liebe?

S. W. Bd. 3. S. 217

Es faßt ein namenloſes Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt allein,
Aus ſeinen Augen brechen Thränen,
Er flieht der Brüder wilden Reihn.
Erröthend folgt er ihren Spuren,
Und iſt von ihrem Gruß beglückt,
Das Schönſte ſucht er auf den Fluren,
Womit er ſeine Liebe ſchmückt.

S. W. Bd. 1. S. 364.

So wie der Pilger ſich nach Oſten wendet,
Wo ihm die Sonne der Verheißung glänzt,
So kehrte ſich mein Hoffen und mein Sehnen
Nur Einem hellen Himmelspunkte zu.
Kein Tag entſtieg dem Meer und ſank hinunter,
Der nicht zwei glücklich Liebende vereinte.
Geflochten ſtill war unſrer Herzen Bund,
Nur der allſehnde Äther über uns
War des verſchwiegnen Glücks vertrauter Zeuge.

S. W. Bd. 5. S. 414.

Freude trinken alle Weſen
An den Brüſten der Natur;
Alle Guten, alle Böſen
Folgen ihrer Roſenſpur.

Küſſe gab ſie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod;
Wolluſt ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub ſteht vor Gott.

S. W. Bd. 1. S. 88.

Raum iſt in der kleinſten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

S. W. Bd. 1. S. 234.

Ich zerriß ihrer Unſchuld goldenen Frieden — wiegte ihr Herz mit vermeſſenen Hoffnungen, und gab es verrätheriſch der wilden Leidenſchaft Preis. Mag man mich an Stand, an Geburt erinnern — ich liebe! Meine Hoffnung ſteigt um ſo höher, je tiefer die Natur mit Convenienzen zerfallen iſt. — Mein Entſchluß und das Vorurtheil! — Wir wollen ſehen, ob die Mode oder die Menſchheit auf dem Platze bleiben wird.

S. W. Bd. 2. S. 376.

Dem Mann zur liebenden Gefährtin iſt
Das Weib geboren — wenn ſie der Natur
Gehorcht, dient ſie am würdigſten dem Himmel.

S. W. Bd. 5. S. 298.

Das treue Herz, das troſtlos ſich verzehrt,
Und, ſtill beſcheiden, nie gewagt, zu ſprechen —
Ich kenne den ihm ſelbſt verborgnen Werth;
Am rohen Glück will ich das Edle rächen.

Dem Armen ſei das ſchönſte Loos beſcheert:
Nur Liebe darf der Liebe Blumen brechen.
Der Schönſte Schatz gehört dem Herzen an,
Das ihn erwiedern und empfinden kann.

S. W. Bd. 1. S. 220.

Schön wie Engel voll Walhallas Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmliſch mild ſein Blick, wie Maienſonne,
Rückgeſtrahlt vom blauen Spiegelmeer.

S. W. Bd. 1. S. 4.

Das ſüßeſte Glück für die traurende Bruſt
Nach der ſchönen Liebe verſchwundener Luſt
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

S. W. Bd. 1. S. 233.

Arm in Arm mit dir,
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.

S. W. Bd. 3. S. 189.

Dies bischen Leben — dürft' ich es hinhauchen in ein leiſes ſchmeichelndes Lüftchen, ſein Geſicht abzukühlen! dies Blümchen Jugend — wär' es ein Veilchen, und er träte darauf, und es dürfte beſcheiden unter ihm ſterben! — Damit genügte mir! Wenn die Mücke in ihren Strahlen ſich ſonnt — kann ſie das ſtrafen, die ſtolze majeſtätiſche Sonne?

S. W. Bd. 2. S. 344—345.

Fragt man
Woher der Sonne Himmelsfeuer ſtamme?
Die alle Welt verklärt, erklärt ſich ſelbſt;
Ihr Licht erklärt, daß ſie vom Lichte ſtamme.
In's klare Auge ſah ich meiner Braut,
In's Herz des Herzens hab' ich ihr geſchaut,
Am reinen Glanz will ich die Perle kennen.

S. W. Bd. 5. S. 441.

Das Weib ſoll ſich nicht ſelber angehören,
An fremdes Schickſal iſt ſie feſt gebunden.
Die aber iſt die Beſte, die ſich Fremdes
Aneignen kann mit Wahl, an ihrem Herzen
Es trägt und pflegt mit Innigkeit und Liebe.

S. W. Bd. 4. S. 149.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu ſeyn,
Wer ein holdes Weib errungen,
Miſche ſeinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der ſtehle
Weinend ſich aus dieſem Bund.

S. W. Bd. 1. S. 87—88.

Wie entzückend
Und ſüß iſt es, in einer ſchönen Seele
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wiſſen,
Daß unſre Freude fremde Wangen röthet,
Daß unſre Angſt in fremden Buſen zittert,
Daß unſre Leiden fremde Augen wäſſern!

S. W. Bd. 2. S. 195.

Es giebt
Zweiſchneid'ge Klingen, ungewiſſe Freunde —
Ich fürchte dieſe. Schwer zu unterſcheiden,
Noch ſchwerer zu ergründen ſind die Menſchen.

S. W. Bd. 3. S. 232.

Wer ſteht mir tröſtend noch zur Seite,
Und folgt mir bis zum finſtern Haus?
Du, die du alle Wunden heileſt,
Der Freundſchaft leiſe, zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend theileſt,
Du, die ich frühe ſucht' und fand.

S. W. Bd. 1. S. 232.

Bei ihr nur iſt des Lebens Reiz —
Um ſie im ew'gen Freudenchore ſchweben
Der Anmuth Götter und der Jugendluſt,
Das Glück der Himmel iſt an ihrer Bruſt,

Wo ſich ein Herz, entzückend und entzückt,
Dem Herzen ſchenkt in ſüßem Selbſtvergeſſen.

S. W. Bd. 5. S. 74.

Ich habe keinen Freund mehr
Auf dieſer Welt, als dich allein. Einſt warſt
Du mir ſo gut — du wirſt nicht ewig haſſen,
Und wirſt nicht unverſöhnlich ſeyn.

S. W. Bd. 3. S. 360.

Freundlos war der große Weltenmeiſter,
Fühlte Mangel — darum ſchuf er Geiſter;
Sel'ge Spiegel ſeiner Herrlichkeit! —
Fand das höchſte Weſen ſchon kein Gleiches,
Aus dem Kelch des ganzen Seelenreiches
Schäumt ihm — die Unendlichkeit.

S. W. Bd. 1. S. 36.

Schamhafte Demuth iſt der Reize Krone,
Denn ein Verborgenes iſt ſich das Schöne,
Und es erſchrickt vor ſeiner eignen Macht.

S. W. Bd. 5. S. 430.

O gieb mir einen Menſchen, gute Vorſicht —
Du haſt mir viel gegeben. Schenke mir
Jetzt einen Menſchen! Du — du biſt's allein:
Denn deine Augen prüfen das Verborgne.

Ich bitte dich um einen Freund; denn ich
Bin nicht, wie du, allwiſſend. Die Gehülfen,
Die du mir zugeordnet haſt, was ſie
Mir ſind, weißt du. Was ſie verdienen, haben
Sie mir gegolten. Ihre zahmen Laſter,
Beherrſcht vom Zaume, dienen meinen Zwecken.

S. W. Bd. 3. S. 284.

Das hab' ich nicht vorhergeſehen — nicht
Vorhergeſehn, daß eines Freundes Großmuth
Erfinderiſcher könnte ſeyn, als meine
Weltkluge Sorgfalt. Mein Gebäude ſtürzt
Zuſammen — ich vergaß dein Herz.

S. W. Bd. 3. S. 391.

Wir waren Brüder! Brüder durch
Ein edler Band, als die Natur es ſchmiedet.
Sein ſchöner Lebenslauf war Liebe. Liebe
Für mich ſein großer, ſchöner Tod. Mein war er,
Als Sie mit ſeiner Achtung groß gethan,
Als ſeine ſcherzende Beredſamkeit
Mit Ihrem großen Rieſengeiſte ſpielte.

S. W. Bd. 3. S. 406.

Der Freundſchaft arme Flamme
Füllt dieſes Herz nicht aus. Das ſchlug

Der ganzen Menſchheit. Seine Neigung war
Die Welt mit allen kommenden Geſchlechtern.

S. W. Bd. 3. S. 422.

Es ſoll ein ewiges zartes Band
  Die Frauen, die Sänger umflechten,
Sie wirken und weben, Hand in Hand,
  Den Gürtel des Schönen und Rechten.
Geſang und Liebe in ſchönem Verein,
Sie erhalten dem Leben den Jugendſchein.

S. W. Bd. 1. S. 243.

Ideal und Kunſt.

Die Dichtkunſt feſſelt keine Schranke,
Frei ſchwingt ſie ſich durch alle Räume fort.
Ihr unermeßlich Reich iſt der Gedanke,
Und ihr geflügelt Werkzeug iſt das Wort.

S. W. Bd. 6. S. 183.

Ernſt iſt das Leben, heiter iſt die Kunſt.

S. W. Bd. 4. S. 8.

Was ſich bewegt im Himmel und auf Erden,
Was die Natur tief im Verborg'nen ſchafft,
Muß mir entſchleiert und entſiegelt werden,
Denn nichts beſchränkt die freie Dichterkraft.

S. W. Bd. 5. S. 188.

Beklagenswerther Menſch, der mit dem edelſten aller Werkzeuge, mit Wiſſenſchaft und Kunſt, nichts Höheres will und ausrichtet, als der Tagelöhner mit dem ſchlechteſten! der im Reiche der vollkommenſten Freiheit eine Sklavenſeele mit ſich herumträgt!

S. W. B. 10. S. 365.

Rühmend darf's der Deutſche ſagen,
Höher darf das Herz ihm ſchlagen,
Selbſt erſchuf er ſich den Werth.
Darum ſteigt in höheren Bogen,
Darum ſtrömt in vollern Wogen
Deutſcher Barden Hochgeſang.

S. W. Bd. 1. S. 383.

Soll ich zum Meißel mich erniedern,
Wo ich der Künſtler könnte ſeyn?

S. W. B. 3. S. 297.

Eine merkwürdige Claſſe von Menſchen hat Urſache, dankbarer als alle übrigen gegen die Bühne zu ſeyn. Hier nur hören die Großen der Welt, was ſie nie oder ſelten hören — Wahrheit; was ſie nie oder ſelten ſehen, ſehen ſie hier — den Menſchen.

S. W. B. 10. S. 77.

Die Gerichtsbarkeit der Bühne fängt an, wo das Gebiet der weltlichen Geſetze ſich endigt. Wenn die Gerechtigkeit für Gold verblindet und im Solde der Laſter ſchwelgt, wenn die Frevel der Mächtigen ihrer Unmacht ſpotten, und Menſchenfurcht den Arm der Obrigkeit bindet, übernimmt die Schaubühne Schwert und Wage, und reißt die Laſter vor einen ſchrecklichen Richterſtuhl. Das ganze Reich der Phantaſie und Geſchichte, Vergangenheit und Zukunft ſtehen ihrem Wink zu Gebot. Kühne Verbrecher, die längſt ſchon

den Staub vermodern, werden durch den allmächtigen Ruf der Dichtkunſt jetzt vorgeladen und wiederholen zum ſchauervollen Unterricht der Nachwelt ein ſchändliches Leben. Ohnmächtig, gleich dem Schatten in einem Hohlſpiegel, wandeln die Schrecken ihres Jahrhunderts vor unſern Augen vorbei, und mit wollüſtigem Entſetzen verfluchen wir ihr Gedächtniß.

S. W. Bd. 10. S. 71.

Selig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt ſchon
Liebten, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt,
Welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöſet,
Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt!
Ein erhabenes Loos, ein göttliches, iſt ihm gefallen.

S. W. Bd. 1. S. 397.

Der allein beſitzt die Muſen,
Der ſie trägt im warmen Buſen.

S. W. Bd. 1. S. 391.

Mit anſpannendem Fleiße müſſen wir die Vergnügungen des Verſtandes, mit ſchmerzhaften Opfern die Billigung der Vernunft, die Freuden der Sinne durch harte Entbehrungen erkaufen, oder das Übermaß derſelben durch eine

Kette von Leiden büßen. Die **K u n ſt** allein gewährt uns Genüſſe, die nicht erſt abverdient werden dürfen, die kein Opfer koſten, die durch keine Reue erkauft werden.

S. W. Bd. 11. S. 430.

Unerſchöpflich an Reiz, an immer erneuerter Schönheit
Iſt die Natur! Die Kunſt iſt unerſchöpflich, wie ſie.

S. W. Bd. 1. S. 453.

Die Natur des Drama's duldet den Finger des Ungefährs oder der unmittelbaren Vorſehung nicht. — Höhere Geiſter ſehen die zarten Spinnenweben einer That durch die ganze Dehnung des Weltſyſtems laufen und vielleicht an die entlegenſten Grenzen der Zukunft und Vergangenheit anhängen — wo der Menſch nichts, als das in freien Lüften ſchwebende Factum ſieht. Aber der Künſtler wählt für das kurze Geſicht der Menſchheit, die er belehren will, nicht für die ſcharfſichtige Allmacht, von der er lernt.

S. W. Bd. 2. S. 179.

Es ſchwinden jedes Kummers Falten,
So lang des Liedes Zauber walten.

S. W. Bd. 1. S. 377.

Wenn es wahr iſt, daß nur Empfindung Empfindung weckt, ſo müßte, däucht mich, der politiſche Held in eben dem Grade kein Subject für die Bühne ſeyn, in welchem er

den Menſchen hintanſetzen muß, um der politiſche Held zu ſeyn.

S. W. Bd. 2. S. 180.

Der Künſtler iſt zwar der Sohn ſeiner Zeit, aber ſchlimm für ihn, wenn er zugleich ihr Zögling, oder gar noch ihr Günſtling iſt.

S. W. Bd. 12. S. 33.

Kunſt iſt die rechte Hand der Natur. Dieſe hat nur Geſchöpfe, jene den Menſchen gemacht.

S. W. Bd. 2. S. 246.

Wodurch giebt ſich der Genius kund? Wodurch ſich der Schöpfer
Kund giebt in der Natur, in dem unendlichen All.
Klar iſt der Äther und doch von unermeßlicher Tiefe;
Offen dem Aug', dem Verſtand bleibt er doch ewig geheim.

S. W. Bd. 1. S. 420.

So trotzig ſtehſt du da, Maler, weil du Leben auf todten Tüchern heuchelſt und große Thaten mit kleinem Aufwand verewigſt. Du prahlſt mit Poetenhitze, der Phantaſie markloſem Marionettenſpiel, ohne Herz, ohne thatenwärmende Kraft; ſtürzeſt Tyrannen auf Leinwand; — biſt ſelbſt ein elender Sklave! Machſt Republiken mit einem

Pinſel frei; — kannſt deine eignen Ketten nicht brechen! — Geh! Deine Arbeit iſt Gaukelwerk — der Schein weiche der That — ich habe gethan, was du — nur malteſt.

S. W. Bd. 2. S. 248—49.

Wenn wir ihn über dem Gemälde vernachläſſigen, findet ſich der Künſtler am feinſten gelobt.

S. W. Bd. 2. S. 344.

Die von dem Thon, dem Stein beſcheiden aufgeſtiegen,
Die ſchöpferiſche Kunſt, umſchließt mit ſtillen Siegen
Des Geiſtes unermeßnes Reich.

S. W. Bd. 1. S. 117.

Es iſt einer der fehlerhafteſten Zuſtände, in welchen ſich ein Kunſtwerk befinden kann, wenn es in der Willkühr des Betrachters geſtellt worden, welche Auslegung er davon machen will, und wenn es einer Nachhülfe bedarf, ihn in den rechten Standpunkt zu rücken.

S. W. Bd. 10. S. 309.

Die Auswahl einer Blumenflur,
Mit weiſer Wahl in einen Strauß gewunden,
So trat die erſte Kunſt aus der Natur;
Jetzt werden Sträuße ſchon in einen Kranz gewunden,
Und eine zweite, höh're Kunſt erſtand
Aus Schöpfungen der Menſchenhand.

S. W. Bd. 1. S. 109.

Inſofern ſich der tragiſche Dichter zum Ziel ſetzt, das Gefühl der moraliſchen Zweckmäßigkeit zu einem lebendigen Bewußtſeyn zu bringen; inſofern er alſo die Mittel zu dieſem Zweck verſtändig wählt und anwendet, muß er den Kenner jederzeit auf eine doppelte Art, durch die moraliſche und durch die Naturzweckmäßigkeit, ergötzen. Durch jene wird er das Herz, durch dieſe den Verſtand befriedigen. Der große Haufe erleidet gleichſam blind die von dem Künſtler auf das Herz beabſichtigte Wirkung, ohne die Magie zu durchblicken, vermittelſt welcher die Kunſt dieſe Macht über ihn ausübte. Aber es giebt eine gewiſſe Claſſe von Kennern, bei denen der Künſtler, gerade umgekehrt, die auf das Herz abgezielte Wirkung verliert, deren Geſchmack er aber durch die Zweckmäßigkeit der dazu angewandten Mittel für ſich gewinnen kann. In dieſen ſonderbaren Widerſpruch artet öfters die feinſte Cultur des Geſchmacks aus, beſonders wo die moraliſche Veredlung hinter der Bildung des Kopfs zurückbleibt. Dieſe Art Kenner ſuchen im Rührenden und Erhabenen nur das Verſtändige; dieſes empfinden und prüfen ſie mit dem richtigſten Geſchmack; aber man hüte ſich, an ihr Herz zu appelliren. Alter und Cultur führen uns dieſer Klippe entgegen, und dieſen nachtheiligen Einfluß von beiden glücklich beſiegen, iſt der höchſte Charakterruhm des gebildeten Mannes.

S. W. Bd. 11. S. 445—446.

Nur durch das Morgenthor des Schönen
Drangſt du in der Erkenntniß Land.

S. W. Bd. 1. S. 105.

Es zeigt ſich der Sänger, er tritt herein,
Zu dem Guten bringt er das Beſte. —
Ihm gaben die Götter das reine Gemüth,
Wo die Welt ſich, die ewige, ſpiegelt;
Er hat alles geſehn, was auf Erden geſchieht,
Und was uns die Zukunft verſiegelt;
Er ſaß in der Götter urälteſtem Rath,
Und behorchte der Dinge geheimſte Saat.
Er breitet es luſtig und glänzend aus,
Das zuſammengefaltete Leben;
Zum Tempel ſchmückt er das irdiſche Haus,
Ihm hat es die Muſe gegeben;
Kein Dach iſt ſo niedrig, keine Hütte ſo klein,
Er führt einen Himmel voll Götter hinein.

S. W. Bd. 1. S. 241.

Wie einſt mit flehendem Verlangen
Pygmalion den Stein umſchloß,
Bis in des Marmors kalte Wangen
Empfindung glühend ſich ergoß:
So ſchlang ich mich mit Liebesarmen
Um die Natur, mit Jugendluſt,
Bis ſie zu athmen, zu erwarmen
Begann an meiner Dichterbruſt.
Und theilend meine Flammentriebe,
Die Stumme eine Sprache fand,
Mir wiedergab den Kuß der Liebe,
Und meines Herzens Klang verſtand.

Da lebte mir der Baum, die Roſe,
Mir ſang der Quellen Silberfall,
Es fühlte ſelbſt das Seelenloſe
Von meines Lebens Wiederhall.

S. W. Bd. 1. S. 229—230.

Nicht blos auf Menſchen und Menſchencharaktere, auch auf Schickſale macht uns die Schaubühne aufmerkſam, und lehrt uns die große Kunſt, ſie zu ertragen. — Sie führt uns eine mannigfaltige Scene menſchlicher Leiden vor, zieht uns künſtlich in fremde Bedrängniſſe, und belohnt uns das augenblickliche Leiden mit wollüſtigen Thränen und einem herrlichen Zuwachs an Muth und Erfahrung. — Aber nicht genug, daß ſie uns mit Schickſalen der Menſchheit bekannt macht, die Bühne lehrt uns auch gerechter gegen den Unglücklichen ſeyn und nachſichtsvoller über ihn richten.

S. W. Bd. 10. S. 75—76.

Die Kunſt iſt eine Tochter der Freiheit, und von der Nothwendigkeit der Geiſter, nicht von der Nothdurft der Materie, will ſie ihre Vorſchrift empfangen.

S. W. Bd. 12. S. 4.

Im Fleiß kann dich die Biene meiſtern,
In der Geſchicklichkeit der Wurm dein Lehrer ſeyn,
Dein Wiſſen theileſt du mit vorgezognen Geiſtern,
Die Kunſt, o Menſch, haſt du allein.

S. W. Bd. 1. S. 105.

Es iſt ein Glück, daß das wahre Genie auf die Fingerzeige nicht viel achtet, die man ihm, aus beſſerer Meinung als Befugniß, zu ertheilen ſich ſauer werden läßt. — Den Menſchen moraliſch auszubilden, und Nationalgefühle in dem Bürger zu entzünden, iſt zwar ein ſehr ehrenvoller Auftrag für den Dichter, und die Muſen wiſſen es am beſten, wie nahe die Künſte des Erhabenen und Schönen damit zuſammenhängen mögen. Aber was die Dichtkunſt mittelbar ganz vortrefflich macht, würde ihr unmittelbar nur ſehr ſchlecht gelingen. Die Dichtkunſt führt bei den Menſchen nie ein beſonderes Geſchäft aus, und man könnte kein ungeſchickteres Werkzeug erwählen, um einen einzelnen Auftrag, ein Detail, gut beſorgt zu ſehen. Ihr Wirkungskreis iſt das Total der menſchlichen Natur, und blos, inſofern ſie auf den Charakter einfließt, kann ſie auf ſeine einzelnen Wirkungen Einfluß haben.

S. W. Bd. 11. S. 425—426.

Für die Würdigung der Kunſt iſt es vollkommen einerlei, ob ihr Zweck ein moraliſcher ſei, oder ob ſie ihren Zweck nur durch moraliſche Mittel erreichen könne; denn in beiden Fällen hat ſie es mit der Sittlichkeit zu thun, und muß mit dem ſittlichen Gefühl im engſten Einverſtändniß handeln. Aber für die Vollkommenheit der Kunſt iſt es nichts weniger als einerlei, welches von beiden ihr Zweck, und welches das Mittel iſt. Iſt der Zweck ſelbſt moraliſch, ſo verliert ſie das, wodurch ſie allein mächtig iſt, ihre Freiheit, und das,

wodurch ſie allgemein wirkſam iſt, den Reiz des Vergnügens. Das Spiel verwandelt ſich in ein ernſthaftes Geſchäft; und doch iſt es gerade das Spiel, wodurch ſie das Geſchäft am beſten vollführen kann. Nur indem ſie ihre höchſte äſtheti=ſche Wirkung erfüllt, wird ſie einen wohlthätigen Einfluß auf die Sittlichkeit haben; aber nur indem ſie ihre völlige Freiheit ausübt, kann ſie ihre höchſte äſthetiſche Wirkung erfüllen.

S. W. Bd. 11. S. 431.

Der Menſchheit Würde iſt in eure Hand gegeben,
Künſtler, bewahret ſie!
Sie ſinkt mit euch! Mit euch wird ſie ſich heben! — —
Der freiſten Mutter freie Söhne,
Schwingt euch mit feſtem Angeſicht
Zum Strahlenſitz der höchſten Schöne!
Um andre Kronen buhlet nicht. — —
Wie ſich in ſieben milde Strahlen
Der weiße Schimmer lieblich bricht,
Wie ſieben Regenbogenſtrahlen
Zerrinnen in das weiße Licht:
So ſpielt in tauſendfacher Klarheit
Bezaubernd um den trunknen Blick,
So fließt in einen Bund der Wahrheit,
In einen Strom des Lichts zurück.

S. W. Bd. 1. S. 119—120.

Wie verwahrt ſich der Künſtler vor den Verderbniſſen ſeiner Zeit, die ihn von allen Seiten umfangen? Wenn er ihr Urtheil verachtet. Er blicke aufwärts nach ſeiner Würde und dem Geſetze, nicht niederwärts nach dem Glück und nach dem Bedürfniß. Gleich frei von der eiteln Geſchäftigkeit, die in den flüchtigen Augenblick gern ihre Spur drücken möchte, und von dem ungeduldigen Schwärmergeiſt, der auf die dürftige Geburt der Zeit den Maßſtab des Unbedingten anwendet, überlaſſe er dem Verſtande, der hier einheimiſch iſt, die Sphäre des Wirklichen; er aber ſtrebe, aus dem Bunde des Möglichen mit dem Nothwendigen, das Ideal zu erzeugen. Dieſes präge er aus in Täuſchung und Wahrheit, präge es in die Spiele ſeiner Einbildungskraft und in den Ernſt ſeiner Thaten, präge es aus in allen ſinnlichen und geiſtigen Formen, und werfe es ſchweigend in die unendliche Zeit.

S. W. Bd. 12. S. 34.

Wie auf dem ſpiegelhellen Bach
Die bunten Ufer tanzend ſchweben,
Das Abendroth, das Blüthenfeld:
So ſchimmert auf dem dürft'gen Leben
Der Dichtung muntre Schattenwelt.

S. W. Bd. 1. S. 115.

Die Schaubühne iſt der gemeinſchaftliche Canal, in welchen von dem denkenden, beſſern Theile des Volks das

Licht der Weisheit herunterſtrömt, und von da aus in mildern Strahlen durch den ganzen Staat ſich verbreitet. Richtigere Begriffe, geläuterte Grundſätze, reinere Gefühle fließen von hier durch alle Adern des Volks; der Nebel der Barbarei, des finſtern Aberglaubens verſchwindet, die Nacht weicht dem ſiegenden Lichte.

S. W. Bd. 10. S. 77—78.

Die Schaubühne iſt mehr als jede andere öffentliche Anſtalt des Staats, eine Schule der practiſchen Weisheit, ein Wegweiſer durch das bürgerliche Leben, ein unfehlbarer Schlüſſel zu den geheimſten Zugängen der menſchlichen Seele.

S. W. Bd. 10. S. 74.

Verbündet mit den furchtbarn Weſen,
Die ſtill des Lebens Faden drehn,
Wer kann des Sängers Zauber löſen,
Wer ſeinen Tönen widerſtehn?
Wie mit dem Stab des Götterboten
Beherrſcht er das bewegte Herz;
Er taucht es in das Reich der Todten,
Er hebt es ſtaunend himmelwärts,
Und wiegt es zwiſchen Ernſt und Spiele
Auf ſchwanker Leiter der Gefühle.

S. W. Bd. 1. S. 377.

Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die Augen,
Und vom Meißel beſeelt, redet der fühlende Stein.

S. W. Bd. 1, S. 359.

Dieſen Römerkopf findeſt du bewundernswerth? Weg mit ihm! Hier das Mädchen blick' an! Dieſer Ausdruck, wie weich! wie weiblich! Welche Anmuth auch aus den welkenden Lippen! Welche Wolluſt im verlöſchenden Blick! Unnachahmlich! göttlich! — Und die weiße, blendende, Bruſt, wie angenehm noch von des Athems letzten Wellen gehoben! Mehr ſolche Nymphen! ſo will ich vor Ihren Phantaſien knieen und der Natur einen Scheidebrief ſchreiben.

S. W. Bd. 2. S. 248.

In dem ſtillen Gemach entwirft bedeutende Cirkel
Sinnend der Weiſe, beſchleicht forſchend den ſchaffenden Geiſt;
Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Haſſen und Lieben,
Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Äther dem Strahl,
Sucht das vertraute Geſetz in des Zufalls grauſenden Wundern,
Sucht den ruhenden Pol in der Erſcheinungen Flucht.

Körper und Stimme leiht die Schrift dem ſtummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.

S. W. Bd. 1. S. 359.

Die Mittel, wodurch die Kunſt ihren Zweck erreicht, ſind ſo vielfach, als es überhaupt Quellen eines freien Vergnügens giebt. Frei aber nenne ich dasjenige Vergnügen, wobei die geiſtigen Kräfte, Vernunft und Einbildungskraft, thätig ſind, und wo die Empfindung durch eine Vorſtellung erzeugt wird; im Gegenſatz von dem phyſiſchen oder ſinnlichen Vergnügen, wobei die Seele einer blinden Naturnothwendigkeit unterworfen wird, und die Empfindung unmittelbar auf ihre phyſiſche Urſache erfolgt. Die ſinnliche Luſt iſt die einzige, die vom Gebiet der ſchönen Kunſt ausgeſchloſſen wird, und eine Geſchicklichkeit, die ſinnliche Luſt zu erwecken, kann ſich nie oder alsdann nur zur Kunſt erheben, wenn die ſinnlichen Eindrücke nach einem Kunſtplan geordnet, verſtärkt oder gemäßigt werden, und dieſe Planmäßigkeit durch die Vorſtellung erkannt wird. Aber auch in dieſem Fall wäre nur dasjenige an ihr Kunſt, was der Gegenſtand eines freien Vergnügens iſt, nämlich der Geſchmack in der Anordnung, der unſern Verſtand ergötzt, nicht die phyſiſchen Reize ſelbſt, die nur unſre Sinnlichkeit vergnügen.

S. W. Bd. 11. S. 432.

Wie in den Lüften der Sturmwind ſauſt,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und brauſt,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen:
So des Sängers Lied aus dem Innern ſchallt,
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar ſchliefen.

S. W. Bd. 1. S. 329.

Welche Idee erweckt mir der Künſtler, der, in tauſend Copien anders entſtellt, in allen tauſenden dennoch ſich ähnlich bleibt, dem ſelbſt die verwüſtende Hand eines Stümpers die Anbetung nicht entziehen kann!

S. W. Bd. 10. S. 297.

Die Obelisken ſtieg, die Pyramide,
Die Herme ſtand, die Säule ſprang empor,
Des Waldes Melodie floß aus dem Haberrohr,
Und Siegesthaten lebten in dem Liede.

S. W. Bd. 1. S. 109.

Ein großes Muſter weckt Nacheiferung,
Und giebt dem Urtheil höhere Geſetze.

S. W. Bd. 4. S. 4.

Wie ward mir,
Als mir der Säulen Pracht und Siegesbogen
Entgegenſtieg, des Koloſſeums Herrlichkeit

Den Staunenden umfing, ein hoher Bildnergeiſt
In ſeine heitre Wunderwelt mich ſchloß. —
Wie wurde mir, als ich in's Innre nun
Der Kirchen trat, und die Muſik der Himmel
Herunterſtieg, und der Geſtalten Fülle
Verſchwenderiſch aus Wand und Decke quoll,
Das Herrlichſte und Höchſte gegenwärtig,
Vor den entzückten Sinnen ſich bewegte!

S. W. Bd. 5. S. 22.

Dringt bis in der Schönheit Sphäre,
Und im Staube bleibt die Schwere
Mit dem Stoff, den ſie beherrſcht, zurück.
Nicht der Maſſe qualvoll abgerungen,
Schlank und leicht, wie aus dem Nichts geſprungen,
Steht das Bild vor dem entzückten Blick.

S. W. Bd. 1. S. 345.

Es wird jederzeit der höchſten Vollkommenheit ſeines Werks Abbruch thun, wenn der tragiſche Dichter nicht ohne einen Böſewicht auskommen kann, und wenn er gezwungen iſt, die Größe des Leidens von der Größe der Bosheit herzuleiten. Unſer Mitleid wird geſchwächt, wenn der Urheber eines Unglücks, deſſen ſchuldloſe Opfer wir bemitleiden ſollen, unſre Seele mit Abſcheu erfüllt. Shakſpeare's Jago und Lady Macbeth, Cleopatra in der Roxolane, Franz Moor in den Räubern zeugen für dieſe Behauptung. Ein Dichter, der ſich auf ſeinen wahren Vortheil verſteht, wird das Un-

glück nicht durch einen böſen Willen, der Unglück beabſichtigt, noch viel weniger durch einen Mangel des Verſtandes, ſondern durch den Zwang der Umſtände herbeiführen. Entſpringt daſſelbe nicht aus moraliſchen Quellen, ſondern von äußerlichen Dingen, die weder Willen haben, noch einem Willen unterworfen ſind, ſo iſt das Mitleid reiner, und wird zum wenigſten durch keine Vorſtellung moraliſcher Zweckwidrigkeit geſchwächt. Aber dann kann dem theilnehmenden Zuſchauer das unangenehme Gefühl einer Zweckwidrigkeit in der Natur nicht erlaſſen werden, welche in dieſem Fall allein die moraliſche Zweckmäßigkeit retten kann. Zu einem weit höhern Grade ſteigt das Mitleid, wenn ſowohl derjenige, welcher leidet, als derjenige, welcher Leiden verurſacht, Gegenſtände deſſelben werden. Dies kann nur dann geſchehen, wenn der Letztere weder unſern Haß noch unſre Verachtung erregt, ſondern wider ſeine Neigung dahin gebracht wird, Urheber des Unglücks zu werden. So iſt es eine vorzügliche Schönheit in der deutſchen Iphigenie, daß der Tauriſche König, der Einzige, der den Wünſchen Oreſts und ſeiner Schweſter im Wege ſteht, nie unſre Achtung verliert, und uns zuletzt noch Liebe abnöthigt.

S. W. Bd. 11. S. 456—457.

Sehn wir doch das Große aller Zeiten
Auf den Brettern, die die Welt bedeuten,
Sinnvoll ſtill an uns vorübergehn.

S. W. Bd. 1. S. 246.

Ein lebend Denkmal ſich erbau'n — So nimmt er
Sich ſeines Namens Ewigkeit voraus:
Denn wer den Beſten ſeiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.

S. W. Bd. 4. S. 4.

So wie nach hoffnungsloſem Sehnen,
Nach langer Trennung bitterm Schmerz,
Ein Kind mit heißen Reuethränen
Sich ſtürzt an ſeiner Mutter Herz: —
So führt zu ſeiner Jugend Hütten,
Zu ſeiner Unſchuld reinem Glück,
Vom fernen Ausland fremder Sitten
Den Flüchtling der Geſang zurück,
In der Natur getreuen Armen
Von kalten Regeln zu erwarmen.

S. W. Bd. 1. S. 378.

Die Poeſie kann dem Menſchen werden, was dem Helden die Liebe iſt. Sie kann ihm weder rathen, noch mit ihm ſchlagen, noch ſonſt eine Arbeit für ihn thun. Aber zum Helden kann ſie ihn erziehen, zu Thaten kann ſie ihn rufen, und zu allem, was er ſeyn ſoll, ihn mit Stärke ausrüſten.

S. W. Bd. 11. S. 426.

Hat Natur uns viel entzogen,
War die Kunſt uns freundlich doch gewogen,
Unſer Herz erwarmt an ihrem Licht.

S. W. Bd. 1. S. 245.

Die Schaubühne iſt die Stiftung, wo ſich Vergnügen mit Unterricht, Ruhe mit Anſtrengung, Kurzweil mit Bildung gattet, wo keine Kraft der Seele zum Nachtheil der andern geſpannt, kein Vergnügen auf Unkoſten des Ganzen genoſſen wird. Wenn Gram an dem Herzen nagt, wenn trübe Laune unſre einſamen Stunden vergiftet, wenn uns Welt und Geſchäfte anekeln, wenn tauſend Laſten unſere Seele drücken und unſre Reizbarkeit unter Arbeiten des Berufs zu erſticken droht, ſo empfängt uns die Bühne. In dieſer künſtlichen Welt träumen wir die wirkliche hinweg, wir werden uns ſelbſt wiedergegeben, unſere Empfindung erwacht, heilſame Leidenſchaften erſchüttern unſre ſchlummernde Natur, und treiben das Blut in friſcheren Wallungen. Der Unglückliche weint hier mit fremdem Kummer ſeinen eigenen aus — der Glückliche wird nüchtern, und der Sichere beſorgt. Der empfindſame Weichling härtet ſich zum Manne, der rohe Unmenſch fängt hier zum erſtenmal zu empfinden an. Und dann endlich — welch ein Triumph für dich, Natur! — ſo oft zu Boden getretene, ſo oft wieder auferſtehende Natur! — wenn Menſchen aus allen Kreiſen und Zonen und Ständen, abgeworfen jede Feſſel der Künſtelei und der Mode, herausgeriſſen aus jedem Drange

des Schickſals, durch eine allwebende Sympathie verbrüdert, in ein Geſchlecht wieder aufgelöſt, ihrer ſelbſt und der Welt vergeſſen, und ihrem himmliſchen Urſprung ſich nähern. Jeder Einzelne genießt die Entzückungen Aller, die verſtärkt und verſchönert aus hundert Augen auf ihn zurückfallen, und ſeine Bruſt giebt jetzt nur einer Empfindung Raum — es iſt dieſe: ein Menſch zu ſeyn.

S. W. Bd. 10. S. 80—81.

Mit dem Genius ſteht die Natur in ewigem Bunde:
Was der Eine verſpricht, leiſtet die Andre gewiß.

S. W. B. 1. S. 386.

Welt- und Lebensanſicht.

Im Gewebe unſers Lebens ſpielen Zufall und Plan eine gleich groſse Rolle; den letztern lenken wir, dem erſtern müſſen wir uns blind unterwerfen. Gewinn genug, wenn unausbleibliche Verhängniſſe uns nicht ganz ohne Faſſung finden, wenn unſer Muth, unſre Klugheit ſich einſt ſchon in ähnlichen übten, und unſer Herz zu dem Schlag ſich gehärtet hat.

S. W. Bd. 10. S. 75—76.

Nichts in der Welt iſt unbedeutend.
Das Erſte aber und Hauptſächlichſte
Von allem ird'ſchen Ding iſt Ort und Stunde.

S. W. Bd. 4. S. 92.

Des Menſchen Thun
Iſt eine Ausſaat von Verhängniſſen,
Geſtreuet in der Zukunft dunkles Land,
Den Schickſalsmächten hoffend übergeben.

S. W. Bd. 4. S. 110.

Im engen Kreis verengert ſich der Sinn,
Es wächſt der Menſch mit ſeinen gröſsern Zwecken.

S. W. Bd. 4. S. 5.

Ungleich vertheilt ſind des Lebens Güter
Unter der Menſchen flüchtigem Geſchlecht;
Aber die Natur ſie iſt ewig gerecht.

S. W. Bd. 5. S. 104.

Wohl jeden Sterblichen beneid' ich, der
Ein unbekanntes, unberühmtes Leben,
Frei von Gefahren, lebt. Weit weniger
Beneid' ich den, den hohe Würden krönen.

S. W. Bd. 8. S. 6.

Wohl dem, der ſie verachten kann, die Meinung der Welt! Die Fürſten ſind ihr Geſchöpf, ſie müſſen ihre Sklaven ſeyn. — Alles an ihnen iſt Meinung. Die Meinung iſt ihre Amme und Erzieherin in der Kindheit, ihre Geſetzgeberin und Geliebte in männlichen Jahren, ihre Krücke im Alter.

S. W. Bd. 10. S. 225.

Jedem Verdienſt iſt eine Bahn zur Unſterblichkeit aufgethan — zu der wahren Unſterblichkeit, wo die That lebt und weiter eilt, wenn auch der Name ihres Urhebers hinter ihr zurückbleiben ſollte.

S. W. Bd. 10. S. 386.

Wer nennt das Glück noch falſch? Mir war es treu,
Hob aus der Menſchenreihe mich heraus

Mit Liebe, durch des Lebens Stufen mich
Mit kraftvoll leichten Götterarmen tragend.

S. W. Bd. 4. S. 384.

Wir haben
Des ſchönen Lebens öde Küſte nur
Wie ein umirrend Räubervolk befahren,
Das, in ſein dumpfig enges Schiff gepreßt,
Im wüſten Meer mit wüſten Sitten hauſt,
Vom großen Land nichts als die Buchten kennt,
Wo es die Diebeslandung wagen darf.
Was in den innern Thälern Köſtliches
Das Land verbirgt, o davon — davon iſt
Auf unſrer wilden Fahrt uns nichts erſchienen.

S. W. Bd. 4. S. 85—86.

O nimm der Stunde wahr, eh' ſie entſchlüpft!
So ſelten kommt der Augenblick im Leben,
Der wahrhaft wichtig iſt und groß. Wo eine
Entſcheidung ſoll geſchehen, da muß Vieles
Sich glücklich treffen und zuſammenfinden —
Und einzeln nur, zerſtreuet zeigen ſich
Des Glückes Fäden, die Gelegenheiten,
Die nur in einem Lebenspunkt zuſammen
Gedrängt, den ſchweren Früchteknoten bilden.

S. W. Bd. 4. S. 107—108.

Auch auf der Erde, ſo feſt ſie ruht,
Auf den ewigen, alten Säulen,
Wanket das Glück und will nicht weilen.

S. W. Bd. 6. S. 122.

Ernſt iſt der Anblick der Nothwendigkeit.
Nicht ohne Schauder greift des Menſchen Hand
In des Geſchicks geheimnißvolle Urne.

S. W. Bd. 4. S. 208.

Es kommen Fälle vor im Menſchenleben,
Wo's Weisheit iſt, nicht allzuweiſe ſeyn;
Es kommen andre, wo nichts ſchöner kleidet,
Als Mäßigung.

S. W. Bd. 3. S. 62.

Schnell fertig iſt die Jugend mit dem Wort,
Das ſchwer ſich handhabt, wie des Meſſers Schneide;
Aus ihrem heißen Kopfe nimmt ſie keck
Der Dinge Maß, die nur ſich ſelber richten.
Gleich heißt ihr alles ſchändlich oder würdig,
Böſ' oder gut — und was die Einbildung
Phantaſtiſch ſchleppt in dieſen dunkeln Namen,
Das bürdet ſie den Sachen auf und Weſen.

S. W. Bd. 4. S. 234.

Wenn du das große Spiel der Welt geſehen,
So kehrſt du reicher in dich ſelbſt zurück.

S. W. Bd. 6. S. 184.

Die alte Denkart tauſcht kein Ehrenmann
Auf einem höhern Poſten. Mehr als je,
Hebt ihn das Glück, denkt ſeiner alten Freunde
Der Ehrenmann, denn nun erſt kann er ihnen
Vergangne Dienſte kräftiglich vergelten.

S. W.. Bd. 3. S. 22—23.

Kein Menſch
Muß das Unmögliche erzwingen wollen.

S. W. Bd. 3. S. 68.

Glücklicher Säugling! Dir iſt ein unendlicher Raum noch die Wiege.
Werde Mann, und dir wird eng die unendliche Welt.

S. W. Bd. 1. S. 411.

Eng iſt die Welt und das Gehirn iſt weit,
Leicht bei einander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume ſtoßen ſich die Sachen.
Wo Eines Platz nimmt, muß das Andre rücken;
Wer nicht vertrieben ſeyn will, muß vertreiben,
Da herrſcht der Streit und nur die Stärke ſiegt.

S. W. Bd. 4. S. 234.

Es giebt im Menſchenleben Augenblicke,
Wo er dem Weltgeiſt näher iſt, als ſonſt,
Und eine Frage frei hat an das Schickſal.

S. W. Bd. 4. S. 230.

Unaufhaltſam enteilet die Zeit. — Sie ſucht das Beſtändige.
Sei getreu, und du legſt ewige Feſſeln ihr an.

S. W. Bd. 1. S. 411.

Neid, Furcht, Verwünſchungen ſind die traurigen Spiegel, worin ſich die Hoheit eines Herrſchers belächelt — Thränen, Flüche, Verzweiflung die entſetzliche Mahlzeit, woran die geprieſenen Glücklichen ſchwelgen, von der ſie betrunken aufſtehen und ſo in die Ewigkeit vor den Thron Gottes taumeln. — Mein Ideal von Glück zieht ſich genügſamer in ſich ſelbſt zurück. In meinem Herzen liegen alle meine Wünſche begraben.

S. W. Bd. 2. S. 356—357.

Geflügelt iſt das Glück, und ſchwer zu binden:
Nur in verſchloßner Lade wird's bewahrt.
Das Schweigen iſt zum Hüter ihm geſetzt,
Und raſch entfliegt es, wenn Geſchwätzigkeit
Voreilig wagt, die Decke zu erheben.

S. W. Bd. 6. S. 411.

Selten ſteigen Engel auf den Thron, ſeltener herunter. Wer keinen Menſchen zu fürchten braucht, wird er ſich eines Menſchen erbarmen? Wer an jeden Wunſch einen Donnerkeil heften kann, wird er für nöthig finden, ihm ein ſanftes Wörtchen zum Geleit zu geben?

S. W. Bd. 2. S. 301.

verſchmerzte nicht der Menſch! Vom Höchſten
n Gemeinſten lernt er ſich entwöhnen,
ihn beſiegen die gewalt'gen Stunden.

S. W. Bd. 4. S. 378.

In großes Unglück lernt ein edles Herz
Sich endlich finden; aber wehe thut's,
Des Lebens kleine Zierden zu entbehren.

S. W. Bd. 5. S. 6.

An dem Scheine mag der Blick ſich weiden,
Des Genuſſes wandelbare Freuden
Rächet ſchleunig der Begierde Flucht.

S. W. Bd. 1. S. 341.

Wie ſich der Sonne Scheinbild in dem Dunſtkreis
Malt, eh' ſie kommt, ſo ſchreiten auch den großen
Geſchicken ihre Geiſter ſchon voran,
Und in dem Heute wandelt ſchon das Morgen.

S. W. Bd. 4. S. 380.

Was ſind Hoffnungen, was ſind Entwürfe,
Die der Menſch, der flüchtige Sohn der Stunde,
Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde?

S. W. Bd. 5. S. 466.

Wie anders ſäet der Menſch, und wie anders läßt das Schickſal ihn erndten?

S. W. Bd. 11. S. 15.

Ewig wechſelt der Wille den Zweck und die Regel, in ewig
Wiederholter Geſtalt wälzen die Thaten ſich um;
Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne,
Ehrſt du, fromme Natur, züchtig das alte Geſetz.

S. W. Bd. 1. S. 361.

Die Zeit iſt eine blühende Flur,
Ein großes Lebendiges iſt die Natur,
Und Alles iſt Frucht, und Alles iſt Samen.

S. W. Bd. 5. S. 467.

Nur der Irrthum iſt das Leben,
Und das Wiſſen iſt der Tod.

S. W. Bd. 1. S. 291.

Nicht was lebendig, kraftvoll ſich verkündigt,
Iſt das gefährlich Furchtbare. Das ganz
Gemeine iſt's, das ewig Geſtrige,
Was immer war, und immer wiederkehrt,
Und morgen gilt, weil's heute hat gegolten.
Denn aus Gemeinem iſt der Menſch gemacht,
Und die Gewohnheit nennt er ſeine Amme.

S. W. Bd. 4. S. 208.

Der erhabene Kopf hat andere Verſuchungen, als der gemeine — Sollt' er Tugend mit ihm zu theilen haben? Der Harniſch, der des Pygmäen ſchmächtigen Körper zwingt, ſollte der einem Rieſenleib anpaſſen müſſen?

S. W. Bd. 2. S. 255—256.

Der Menſch braucht wenig, und an Leben reich
Iſt die Natur.

S. W. Bd. 5. S. 349.

Es giebt Thaten, die ſich keinem Menſchen-Urtheil mehr unterwerfen — nur den Himmel zum Schiedsmann anerkennen.

S. W. Bd. 2. S. 264.

Das Spiel des Lebens ſieht ſich heiter an,
Wenn man den ſichern Schatz im Herzen trägt.

S. W. Bd. 4. S. 186.

Es ſind der Menſchen Augen
Mit Ehrfurcht auf den Glücklichen gerichtet.

S. W. Bd. 8. S. 27.

Etwas fürchten und hoffen und ſorgen
Muß der Menſch für den kommenden Morgen,
Daß er die Schwere des Daſeyns ertrage,
Und das ermüdende Gleichmaß der Tage,

Und mit erfriſchendem Windeswehen
Kräuſelnd bewege das ſtockende Leben.

S. W. Bd. 5. S. 419.

Es iſt eine Qual, der einzige große Mann zu ſeyn — Größe iſt dem Schöpfer zur Laſt gefallen, und er hat Geiſter zu Vertrauten gemacht.

S. W. Bd. 2. S. 254.

Ein jeder Wechſel ſchreckt den Glücklichen:
Wo kein Gewinn zu hoffen, droht Verluſt.

S. W. Bd. 5. S. 415.

Jeder Tropfe Zeit iſt eine Sterbeminute der Freuden, jeder wehende Staub der Leichenſtein einer begrabenen Wonne. Auf jeden Punkt im ewigen Univerſum hat der Tod ſein monarchiſches Siegel gedrückt. Auf jedem Atom leſe ich die troſtloſe Aufſchrift: Vergangen!

S. W. Bd. 10. S. 63.

Wir gelangen nur ſelten anders, als durch Extreme, zur Wahrheit; wir müſſen den Irrthum — und oft den Unſinn — zuvor erſchöpfen, ehe wir uns zu dem ſchönen Ziel der ruhigen Weisheit hinaufarbeiten.

S. W. Bd. 10. S. 274.

Was der Ameiſe Vernunft mühſam zu Haufen ſchleppt, jagt in einem Hui der Wind des Zufalls zuſammen.

S. W. Bd. 2. S. 225.

Das Volk iſt der blinde, unbeholfene Koloß, der mit plumpen Knochen anfangs Gepolter macht, Hohes und Niederes, Nahes und Fernes mit gähnendem Rachen zu verſchlingen droht, und zuletzt — über Zwirnfäden ſtolpert.

S. W. Bd. 2. S. 227.

Soll ich darum das Veilchen unter die Füße treten, weil ich die Roſe nicht erlangen kann? Oder ſoll ich dieſen Maitag verlieren, weil ein Gewitter ihn verfinſtern kann? Ich ſchöpfe Heiterkeit unter der wolkenloſen Bläue, die mir hernach ſeine ſtürmiſche Langeweile verkürzt. Soll ich die Blume nicht brechen, weil ſie morgen nicht mehr riechen wird? Ich werfe ſie weg, wenn ſie welk iſt, und pflücke ihre junge Schweſter, die ſchon reizend aus der Knospe bricht.

S. W. Bd. 10. S. 62.

Iſt's Wahl, wenn des Geſtirnes Macht den Menſchen
Ereilt in der verhängnißvollen Stunde?

S. W. Bd. 5. S. 442.

Leben heißt träumen, weiſe ſeyn heißt angenehm träumen. Kann man das beſſer unter den Donnern des Throns, wo die Räder der Regierung ewig in's

gellende Ohr krachen, als am Buſen eines ſchmachtenden Weibes?

S. W. Bd. 2. S. 133.

Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer beſitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück iſt, der lerne den Schmerz.

S. W. Bd. 5. S. 481.

Das Schickſal der Menſchen ſteht unter ſich in fürchterlich ſchönem Gleichgewicht. Die Wagſchale dieſes Lebens ſinkend, wird hoch ſteigen in jenem, ſteigend in dieſem, wird in jenem zu Boden fallen. Aber was hier zeitliches Leiden war, wird dort ewiger Triumph; was hier endlicher Triumph war, wird dort ewige unendliche Verzweiflung. — Darum winſeln auch die Geiſter des Abgrunds, aber der im Himmel ſchüttelt das Haupt. Meint ihr dem Arm des Vergelters im öden Reich des Nichts zu entlaufen? Und führet ihr gen Himmel, ſo iſt er da! und bettetet ihr euch in der Hölle, ſo iſt er wieder da! und ſprächet ihr zu der Nacht: verhülle mich! und zu der Finſterniß: birg mich! ſo muß die Finſterniß leuchten um euch, und um den Verdammten die Mitternacht tagen.

S. W. Bd. 2. S. 160.

Das Schlimmſte unter vielen ſchlimmen Dingen
Iſt eine ſchlimme Zunge.

Noch Schlimm'res iſt ein wankelmüth'ger Sinn:
Denn der iſt ungerecht und unburchſchaulich
Den Freunden.

S. W. Bd. 3. S. 22.

Der iſt ein Raſender, der nicht das Glück
Feſthält in unauflöslicher Umarmung,
Wenn es ein Gott in ſeine Hand gegeben.

S. W. Bd. 5. S. 116.

Ich bewundere die weiſe Sorgfalt der Natur. Eine gefällige Welt legt ſie um unſern jugendlichen Geiſt, und der aufkeimende Trieb der Liebe findet, was er ergreife. An dieſer hinfälligen Stütze ſpinnt ſich der zarte Schößling hinauf, und umſchlingt die nachbarliche Welt mit tauſend üppigen Zweigen. Aber ſoll er, ein königlicher Stamm, in ſtolzer Schönheit zum Himmel wachſen — o dann müſſen dieſe Nebenzweige erſterben, und der lebendige Trieb, zurückgedrängt in ſich ſelbſt, in gerader Richtung über ſich ſtreben. Still und ſanft fängt die erſtarrte Seele jetzt an, den verirrten Trieb von der wirklichen Welt abzurufen, und dem göttlichen Ideal, das ſich in ihrem Innern verklärt, entgegenzutragen. Dann bedarf unſer ſeliger Geiſt jener Hülfe der Kindheit nicht mehr, und die gereinigte Gluth der Begeiſterung lodert fort an einem innern unſterblichen Zunder.

S. W. Bd. 2. S. 500.

Wärme dich an den Strahlen der Sonne, preiſe den Zufall, der ſie über deinen Weinſtock dahin führte; aber den ſchwindligen Wunſch unterdrücke, dich in ihre glühende Quelle zu tauchen. Traurig für dich und ſie, wenn ſie von dir gewußt haben müßte, um dir zu leuchten; wenn ſie, die eilende, in ihrer himmliſchen Bahn deinem Danke ſtill halten müßte! Ihrer ewigen Regel gehorſam, gießt ſie ihren Strahlenſtrom aus — gleich unbekümmert um die Fliege, die ſich darin ſonnt, und um dich, der ihr himmliſches Licht mit ſeinen Laſtern beſudelt.

S. W. Bd. 2. S. 189.

Wie der Wind mit Gedankenſchnelle
Läuft um die ganze Windesroſe,
Wechſeln oft des Geſchickes Loſe,
Dreht das Glück ſeine Kugel um.

S. W. Bd. 6. S. 421.

Wer ſich den Menſchen nützlich machen will,
Der muß ſich ihnen gleich zu ſtellen ſuchen.

S. W. Bd. 3. S. 315.

Menſch! Herrliche, hohe Erſcheinung! Schönſter von allen Gedanken des Schöpfers! Wie reich, wie vollendet gingſt du aus ſeinen Händen! Welche Wohllaute ſchliefen in deiner Bruſt, ehe deine Leidenſchaft das goldene Spiel zerſtörte! Alles um dich und über dir ſucht und findet das

ſchöne Maß der Vollendung — du allein ſtehſt unreif und mißgeſtaltet in dem untadeligen Plan. Von keinem Auge ausgeſpäht, von keinem Verſtande bewundert, ringt in der ſchweigenden Muſchel die Perle, ringt der Kryſtall in den Tiefen der Berge nach der ſchönſten Geſtalt; wohin nur dein Auge blickt — der einſtimmige Fleiß aller Weſen, das Geheimniß der Kräfte zur Verkündigung zu bringen. Dankbar tragen alle Kinder der Natur der zufriedenen Mutter die gereiften Früchte entgegen, und wo ſie geſäet hat, findet ſie eine Erndte. — Du allein, ihr geliebteſter, ihr beſchenkteſter Sohn, bleibſt aus — nur, was ſie dir gab, findet ſie nicht wieder, erkennt ſie in ſeiner entſtellten Schönheit nicht mehr. — Sei vollkommen! Zahlloſe Harmonien ſchlummern in dir, auf dein Geheiß zu erwachen. — Rufe ſie heraus durch deine Vortrefflichkeit! Fehlte je der ſchöne Lichtſtrahl in deinem Auge, wenn die Freude dein Herz durchglühte, oder die Anmuth auf deinen Wangen, wenn die Milde durch deinen Buſen floß? Kannſt du es dulden, daß das Gemeine, das Vergängliche in dir das Edle, das Unſterbliche beſchäme? — Dich zu beglücken iſt der Kranz, um den alle Weſen buhlen, wonach alle Schönheit ringt — deine wilde Begierde ſtrebt dieſem guten Willen entgegen, gewaltſam verkehrſt du die wohlthätigen Zwecke der Natur — Fülle des Lebens hat die Freundliche um dich her gebreitet, und Tod nöthigſt du ihr ab. Dein Haß ſchärfte das friedliche Eiſen zum Schwerte; mit Verbrechen und Flüchen belaſtet deine Habſucht das ſchuldloſe Gold, an deiner unmä-

ßigen Lippe wird das Leben des Weinſtocks zum Gifte. Unwillig dient das Vollkommene deinen Laſtern, aber deine Laſter ſtecken es nicht an. Rein bewahrt ſich das mißbrauchte Werkzeug in deinem unreinen Dienſte. Seine Beſtimmung kannſt du ihm rauben, aber nie den Gehorſam, womit es ihr dienet. Sei menſchlich oder ſei Barbar — mit gleich kunſtreichem Schlage wird das folgſame Herz deinen Haß und deine Sanftmuth begleiten.

S. W. Bd. 2. S. 491—492.

So treiben es die Menſchen!
Zu hohen Würden ſieht man tauſende
Aus freier Wahl ſich drängen, in vermeßnen
Entwürfen ſchwindelnd ſich verſteigen; doch
Bald legt den Wahn des Haufens Flatterſinn,
Und ihres Unvermögens ſtiller Wink
Bringt ſchimpflich ſie zum Widerruf.

S. W. Bd. 3. S. 24.

Immer ſtrebe zum Ganzen, und kannſt du ſelber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied ſchließ' an ein Ganzes dich an.

S. W. Bd. 1. S. 415.

Wer darf ſagen, daß er an der Freude verzweifle, ſo lange noch Arbeiten lohnen und Hoffnungen einſchlagen?

S. W. Bd. 2. S. 475.

In hoher Häupter Spahn und Streit
Sich unberufen, vielgeschäftig drängen,
Bringt wenig Dank und öfter noch Gefahr.
Denn wenn der Mächtige des Streits ermüdet,
Wirft er behend auf den geringen Mann,
Der arglos ihm gedient, den blut'gen Mantel
Der Schuld, und leicht gereinigt steht er da.

S. W. Bd. 5. S. 456—457.

Dem Menschen bring' ich nur die That in Rechnung,
Wozu ihn ruhig der Charakter treibt:
Denn blinder Mißverständnisse Gewalt
Drängt oft den Besten aus dem rechten Gleise.

S. W. Bd. 4. S. 248.

Spiele, Kind, in der Mutter Schooß! Auf der heiligen Insel
Findet der trübe Gram, findet die Sorge dich nicht. —
Spiele! Bald wird die Arbeit kommen, die hagre, die ernste,
Und der gebietenden Pflicht mangeln die Lust und der Muth.

S. W. Bd. 1. S. 394.

Die Welt kann dir nichts darbieten, was sie von dir nicht empfinge. Freue dich deines Bildes in dem spiegelnden Wasser, aber stürze dich nicht hinab, es zu umfassen;

in ſeinen Wellen ergreift dich der Tod. Liebe nennen ſie dieſen ſchmeichelnden Wahnſinn. Hüte dich, an dieſes Blendwerk zu glauben, das uns die Dichter ſo lieblich malen. Das Geſchöpf, das du anbeteſt, biſt du ſelbſt; was dir antwortet, iſt dein eignes Echo aus einer Todtengruft, und ſchrecklich allein bleibſt du ſtehen.

S. W. Bd. 2. S. 495—496.

Unſere Seele erſchafft ſich zuweilen große, bezaubernde Bilder, Bilder aus ſchönern Welten, in edlere Formen gegoſſen. In fern nachahmenden Zügen erreicht ſie zuweilen die ſpielende Natur, und es gelingt ihr, das überraſchte Herz mit dem erfüllten Ideal zu täuſchen. — Oft ſah ich dieſe Lichtgeſtalt meines Gehirns von einem Menſchenangeſicht mir entgegenſtrahlen. Freudetrunken ſtreckt' ich die Arme danach aus, aber das Dunſtbild zerfloß bei meiner Umhalſung.

S. W. Bd. 2. S. 495.

Ich habe Ehrfurcht vor der menſchlichen Natur — nur die Menſchen kann ich nicht mehr lieben. Haltet mich nicht für den gemeinen Thoren, der die Edeln entgelten läßt, was die Unedeln gegen ihn verbrachen. Was ich von den Unedeln litt, iſt vergeſſen. Mein Herz blutet von den Wunden, die ihm die Beſten und Edelſten geſchlagen.

S. W. Bd. 2. S. 499.

Raſtlos vorwärts mußt du ſtreben,
Nie ermüdet ſtille ſtehn,
Willſt du die Vollendung ſehn;
Mußt in's Breite dich entfalten,
Soll ſich dir die Welt geſtalten;
In die Tiefe mußt du ſteigen,
Soll ſich dir das Weſen zeigen.
Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

S. W. Bd. 1. S. 406.

Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, weiſe Gründerin
Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,
Wer biſt du denn, wenn du dem tollen Roß
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,
Unmächtig rufend, mit dem Trunkenen,
Dich ſehend in den Abgrund ſtürzen mußt!

S. W. Bd. 6. S. 303—304.

Ihren lieblichen Anblick wird die Welt fortfahren dir zu geben, ſo lange du dich hüteſt, den Schleier aufzuheben, der dir die Wirklichkeit verbirgt, ſo lange du Menſchen entbehren wirſt, und dich mit deinem eignen Herzen begnügen.

S. W. Bd. 2. S. 495.

Ich habe die Menſchen geſehen, ihre Bienenſorgen und ihre Rieſenprojecte — ihre Götterplane und ihre Mäuſegeſchäfte — das wunderſame Wettrennen nach Glückſeligkeit; — dieſer dem Schwung ſeines Roſſes anvertraut — ein anderer der Naſe ſeines Eſels — ein dritter ſeinen eignen Beinen; dieſes bunte Lotto des Lebens, worin ſo mancher ſeine Unſchuld und — ſeinen Himmel ſetzt, einen Treffer zu haſchen, und — Nullen ſind der Auszug — am Ende war kein Treffer darin. Es iſt ein Schauſpiel, das Thränen in deine Augen lockt, wenn es dein Zwergfell zum Gelächter kitzelt.

S. W. Bd. 2. S. 100.

Die Natur gab uns Erfindungsgeiſt mit, ſetzte uns nackt und armſelig an's Ufer dieſes großen Oceans Welt — Schwimme, wer ſchwimmen kann, und wer plump iſt, geh' unter. — Jeder hat gleiches Recht zum Größten und Kleinſten; Anſpruch wird an Anſpruch, Trieb an Trieb, und Kraft an Kraft zernichtet. Das Recht wohnt beim Überwältiger, und die Schranken unſrer Kraft ſind unſre Geſetze.

S. W. Bd. 2. S. 20—21.

Arbeit iſt die Bedingung des Lebens, das Ziel Weisheit, und Glückſeligkeit iſt der Preis. Tauſend und abermal tauſend Segel fliegen ausgeſpannt, die glückliche Inſel zu ſuchen im geſtadloſen Meere, und dieſes goldene Vließ zu erobern. Sage mir doch, du Weiſer, wie viel ſind ihrer, die

es finden? Ich ſehe hier eine Flotte im ewigen Ringe des Bedürfniſſes herumgewirbelt, ewig von dieſem Ufer ſtoßend, um ewig wieder daran zu landen, ewig landend, um wieder davon zu ſtoßen. Sie tummelt ſich in den Vorhöfen ihrer Beſtimmung, kreuzt furchtſam längs dem Ufer, Proviant zu holen, um das Takelwerk zu flicken, und ſteuert ewig nie auf die Höhe des Meeres. Es ſind diejenigen, die heute ſich abmüden, auf daß ſie ſich morgen wieder abmüden können. Ich ziehe ſie ab, und die Summe iſt um die Hälfte geſchmolzen. Wieder Andere reißt der Strudel der Sinnlichkeit in ein ruhmloſes Grab. Es ſind diejenigen, die die ganze Kraft ihres Daſeyns verſchwenden, den Schweiß der vorigen zu genießen. Man rechne ſie weg, und ein armes Viertheil bleibt noch zurück. Bang und ſchüchtern ſegelt es ohne Compaß, im Geleit der betrüglichen Sterne, auf dem furchtbaren Ocean fort, ſchon flimmt wie weißes Gewölk am Rande des Horizonts die glückliche Küſte, Land ruft der Steuermann, und ſiehe, ein elendes Bretchen berſtet, das lecke Schiff verſinkt hart am Geſtade. — Ohnmächtig kämpft ſich der geſchickteſte Schwimmer zum Lande, ein Fremdling in der ätheriſchen Zone irrt er einſam umher, und ſucht thränenden Auges ſeine nordiſche Heimath. So ziehe ich von der großen Summe eurer freigebigen Syſteme eine Million nach der andern ab. — Die Kinder freuen ſich auf den Harniſch der Männer, und dieſe weinen, daß ſie nimmermehr Kinder ſind. Der Strom unſers Wiſſens ſchlängelt ſich rückwärts zu ſeiner Mündung, der Abend iſt dämmerig

wie der Morgen, in der nämlichen Nacht umarmen ſich Aurora und Hesperus, und der Weiſe, der die Mauern der Sterblichkeit durchbrechen wollte, ſinkt abwärts und wird wieder zum tändelnden Knaben.

S. W. Bd. 10. S. 61—62.

Des Menſchen Thaten und Gedanken, wißt,
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen.
Die inn're Welt, ſein Mikrokosmus, iſt
Der tiefe Schacht, aus dem ſie ewig quellen.
Sie ſind nothwendig, wie des Baumes Frucht,
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln;
Hab' ich des Menſchen Kern erſt unterſucht,
So weiß ich auch ſein Wollen und ſein Handeln.

S. W. Bd. 4. S. 241—242.

Warum ſoll dem Menſchen das gelingen, was er von der Ameiſe hat, wenn ihm das fehlſchlägt, was ihn den Göttern gleich macht?

S. W. Bd. 2. S. 100.

Philoſophie und Äſthetik.

Den kindlichen Charakter, den das Genie in ſeinen Werken abdrückt, zeigt es auch in ſeinem Privatleben und in ſeinen Sitten. Es iſt ſchamhaft, weil die Natur dieſes immer iſt; aber es iſt nicht decent, weil nur die Verderbniß decent iſt. Es iſt verſtändig, denn die Natur kann nie das Gegentheil ſeyn; aber es iſt nicht liſtig, denn das kann nur die Kunſt ſeyn. Es iſt ſeinem Charakter und ſeinen Neigungen treu; aber nicht ſowohl, weil es Grundſätze hat, als weil die Natur bei allem Schwanken immer wieder in die vorige Stelle rückt, immer das alte Bedürfniß zurückbringt. Es iſt beſcheiden, ja blöde, weil das Genie immer ſich ſelbſt ein Geheimniß bleibt; aber es iſt nicht ängſtlich, weil es die Gefahren des Weges nicht kennt, den es wandelt. Wir wiſſen wenig von dem Privatleben der größten Genies; aber auch das Wenige, was uns aufbewahrt worden iſt, beſtätigt dieſe Behauptung *).

S. W. Bd. 12. S. 182.

Zwei Genien ſind es, die uns die Natur zu Begleitern durch's Leben gab. Der eine, geſellig und hold, verkürzt

*) Treffend hat Schiller hier ſich ſelbſt geſchildert. A. d. H.

uns durch ſein munteres Spiel die mühevolle Reiſe, macht uns die Feſſeln der Nothwendigkeit leicht, und führt uns unter Freude und Scherz bis an die gefährlichen Stellen, wo wir als reine Geiſter handeln und alles Körperliche ablegen müſſen, bis zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Ausübung der Pflicht. Hier verläßt er uns, denn nur die Sinnenwelt iſt ſein Gebiet; über dieſe hinaus kann ihn ſein irdiſcher Flügel nicht tragen. Aber jetzt tritt der andere hinzu, ernſt und ſchweigend, und mit ſtarkem Arm trägt er uns über die ſchwindlige Tiefe. — In dem erſten dieſer Genien erkennt man das Gefühl des Schönen, in dem zweiten das Gefühl des Erhabenen.

S. W. Bd. 12. S. 299—300.

Zweierlei Genien ſind's, die dich durch's Leben geleiten,
Wohl dir, wenn ſie vereint helfend zur Seite dir ſtehn!
Mit erheiterndem Spiel verkürzt dir der Eine die Reiſe,
Leichter an ſeinem Arm werden dir Schickſal und Pflicht.
Unter Scherz und Geſpräch begleitet er bis an die Kluft dich,
Wo an der Ewigkeit Meer ſchaudernd der Sterbliche ſteht.
Hier empfängt dich entſchloſſen und ernſt und ſchweigend der Andre,
Trägt mit gigantiſchem Arm über die Tiefe dich hin.
Nimmer widme dich Einem allein! Vertraue dem Erſtern
Deine Würde nicht an, nimmer dem Andern dein Glück.

S. W. Bd. 1. S. 408—409.

Eine nothwendige Operation des Dichters iſt Idealiſirung ſeines Gegenſtandes, ohne welche er aufhört, ſeinen Namen zu verdienen. Ihm kommt es zu, das Vortreffliche ſeines Gegenſtandes (mag dieſer nun Geſtalt, Empfindung oder Handlung ſeyn, in ihm oder außer ihm wohnen) von gröbern, wenigſtens fremdartigen Beimiſchungen zu befreien, die in mehrern Gegenſtänden zerſtreuten Strahlen von Vollkommenheit in einem einzigen zu ſammeln, einzelne, das Ebenmaß ſtörende Züge der Harmonie des Ganzen zu unterwerfen, das Individuelle und Locale zum Allgemeinen zu erheben. Alle Ideale, die er auf dieſe Art im Einzelnen bildet, ſind gleichſam nur Ausflüſſe eines innern Ideals von Vollkommenheit, das in der Seele des Dichters wohnt. Zu je größerer Reinheit und Fülle er dieſes innere allgemeine Ideal ausgebildet hat, deſto mehr werden auch jene einzelnen ſich der höchſten Vollkommenheit nähern.

S. W. Bd. 12. S. 349—350.

Der Wilde verachtet die Kunſt und erkennt die Natur als ſeinen unumſchränkten Gebieter; der Barbar verſpottet und entehrt die Natur, aber, verächtlicher als der Wilde, fährt er häufig genug fort, der Sklave ſeines Sklaven zu ſeyn. Der gebildete Menſch macht die Natur zu ſeinem Freund, und ehrt die Freiheit, indem er blos ihre Willkür zügelt.

S. W. Bd. 12. S. 13.

Dringt bis in der Schönheit Sphäre,
Und im Staube bleibt die Schwere
Mit dem Stoff, den ſie beherrſcht, zurück.
Nicht der Maſſe qualvoll abgerungen,
Schlank und leicht, wie aus dem Nichts geſprungen,
Steht das Bild vor dem entzückten Blick.
Alle Zweifel, alle Kämpfe ſchweigen
In des Sieges hoher Sicherheit,
Ausgeſtoßen hat es jeden Zeugen
Menſchlicher Bedürftigkeit.

S. W. Bd. 1. S. 344—345.

Die Aufklärung des Verſtandes, deren ſich die verfeinerten Stände nicht ganz mit Unrecht rühmen, zeigt im Ganzen ſo wenig einen veredelnden Einfluß auf die Geſinnungen, daß ſie vielmehr die Verderbniß durch Maximen befeſtigt. Wir verleugnen die Natur auf ihrem rechtmäßigen Felde, um auf dem moraliſchen ihre Tyrannei zu erfahren, und, indem wir ihren Eindrücken widerſtreben, nehmen wir unſre Grundſätze von ihr an. Die affectirte Decenz unſerer Sitten verweigert ihr die verzeihliche erſte Stimme, um ihr in unſerer materialiſtiſchen Sittenlehre die entſcheidende letzte einzuräumen.

S. W. Bd. 12. S. 15.

Die Cultur, weit entfernt, uns in Freiheit zu ſetzen, entwickelt mit jeder Kraft, die ſie in uns ausbildet, nur ein neues Bedürfniß; die Bande des Phyſiſchen ſchnüren ſich

immer beängſtigender zu, ſo daß die Furcht, zu verlieren, ſelbſt den feurigen Trieb nach Verbeſſerung erſtickt, und die Maxime des leidenden Gehorſams für die höchſte Weisheit des Lebens gilt.

S. W. Bd. 12. S. 16.

Wer etwas Treffliches leiſten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der ſammle ſtill und unerſchlafft
Im kleinſten Punkte die höchſte Kraft.

S. W. Bd. 1. S. 408.

Wollt ihr ſchon auf Erden Göttern gleichen,
Frei ſeyn in des Todes Reichen,
Brechet nicht von ſeines Gartens Frucht!
An dem Scheine mag der Blick ſich weiden,
Des Genuſſes wandelbare Freuden
Rächet ſchleunig der Begierde Flucht.

S. W. Bd. 1. S. 341.

Es iſt ein gewöhnliches Vorurtheil, die Größe des Menſchen nach dem Stoffe zu ſchätzen, womit er ſich beſchäftigt, nicht nach der Art, wie er ihn bearbeitet. Aber ein höheres Weſen ehrt gewiß das Gepräge der Vollendung auch in der kleinſten Sphäre, wenn es dagegen auf die eiteln Verſuche, mit Inſektenblicken das Weltall zu überſchauen, mitleidig herabblickt.

S. W. Bd. 10. S. 306.

Mit einer ganz andern Achtung, als diejenige iſt, die der ſchöne Künſtler gegen ſeine Materie vorgiebt, muß der Staatskünſtler ſich der ſeinigen nahen, und nicht blos ſubjectiv und für einen täuſchenden Effect in den Sinnen, ſondern objectiv, und für das innere Weſen muß er ihrer Eigenthümlichkeit und Perſönlichkeit ſchonen.

S. W. Bd. 12. S. 12.

Erkühne dich, weiſe zu ſeyn. Energie des Muths gehört dazu, die Hinderniſſe zu bekämpfen, welche ſowohl die Trägheit der Natur, als die Feigheit des Herzens der Belehrung entgegenſetzen. Nicht ohne Bedeutung läßt der alte Mythus die Göttin der Weisheit in voller Rüſtung aus Jupiters Haupte ſteigen; denn ſchon ihre erſte Verrichtung iſt kriegeriſch. Schon in der Geburt hat ſie einen harten Kampf mit den Sinnen zu beſtehen, die aus ihrer ſüßen Ruhe nicht geriſſen ſeyn wollen.

S. W. Bd. 12. S. 80.

Dreifach iſt der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilſchnell iſt das Jetzt entflogen,
Ewig ſtill ſteht die Vergangenheit.
Keine Ungeduld beflügelt
Ihren Schritt, wenn ſie verweilt;
Keine Furcht, kein Zweifeln zügelt
Ihren Lauf, wenn ſie enteilt.

Keine Reu', kein Zauberſegen,
Kann die Stehende bewegen.
Möchteſt du beglückt und weiſe
Endigen des Lebens Reiſe,
Nimm die Zögernde zum Rath,
Nicht zum Werkzeug deiner That!
Wähle nicht die Fliehende zum Freund,
Nicht die Bleibende zum Feind!

S. W. Bd. 1. S. 405—406.

Die Natur zeichnet uns in ihrer phyſiſchen Schöpfung den Weg vor, den man in der moraliſchen zu wandeln hat. Nicht eher, als bis der Kampf elementariſcher Kräfte in den niedrigern Organiſationen beſänftigt iſt, erhebt ſie ſich zu der edeln Bildung des phyſiſchen Menſchen. Eben ſo muß der Elementenſtreit in dem ethiſchen Menſchen, der Conflict blinder Triebe für's erſte beruhigt ſeyn, und die grobe Entgegenſetzung muß in ihm aufgehört haben, ehe man es wagen darf, die Mannigfaltigkeit zu begünſtigen. Auf der andern Seite muß die Selbſtſtändigkeit ſeines Charakters geſichert ſeyn, und die Unterwürfigkeit unter fremde despotiſche Formen einer anſtändigen Freiheit Platz gemacht haben, ehe man die Mannigfaltigkeit in ihm der Einheit des Ideals unterwerfen darf. Wo der Naturmenſch ſeine Willkür noch ſo geſetzlos mißbraucht, da darf man ihm ſeine Freiheit kaum zeigen; wo der künſtliche Menſch ſeine Freiheit noch ſo wenig gebraucht, da darf man ihm ſeine Willkür nicht nehmen.

Das Geſchenk liberaler Grundſätze wird Verrätherei an dem Ganzen, wenn es ſich zu einer noch gährenden Kraft geſellt, und einer ſchon übermächtigen Natur Verſtärkung zuſendet; das Geſetz der Übereinſtimmung wird Tyrannei gegen das Individuum, wenn es ſich mit einer ſchon herrſchenden Schwäche und phyſiſcher Beſchränkung verknüpft, und ſo den letzten glimmenden Funken von Selbſtthätigkeit und Eigenthum auslöſcht.

S. W. Bd. 12. S. 27.

Einſeitigkeit in Übung der Kräfte führt zwar das Individuum unausbleiblich zum Irrthum, aber die Gattung zur Wahrheit. Dadurch allein, daß wir die ganze Energie unſeres Geiſtes in einem Brennpunkt verſammeln und unſer ganzes Weſen in eine einzige Kraft zuſammenziehen, ſetzen wir dieſer einzelnen Kraft gleichſam Flügel an, und führen ſie künſtlicher Weiſe weit über die Schranken hinaus, welche die Natur ihr geſetzt zu haben ſcheint.

S. W. Bd. 12. S. 24.

Jeder Zuſtand der menſchlichen Seele hat irgend eine Parabel in der phyſiſchen Schöpfung, wodurch er bezeichnet wird, und nicht allein Künſtler und Dichter, auch ſelbſt die abſtracteſten Denker haben aus dieſem reichen Magazine geſchöpft. Lebhafte Thätigkeit nennen wir Feuer; die Zeit iſt ein Strom, der reißend von hinnen rollt; die Ewigkeit iſt

ein Cirkel; ein Geheimniß hüllt ſich in Mitternacht, und die Wahrheit wohnt in der Sonne.

S. W. Bd. 10. S. 285.

Beherrſchung der Triebe durch die moraliſche Kraft iſt Geiſtesfreiheit, und Würde heißt ihr Ausdruck in der Erſcheinung.

S. W. Bd. 11. S. 377.

Wir haben Begriffe von der Weisheit des höchſten Weſens; von ſeiner Güte, von ſeiner Gerechtigkeit — aber keinen von ſeiner Allmacht. Seine Allmacht zu bezeichnen, helfen wir uns mit der ſtückweiſen Vorſtellung dreier Succeſſionen: Nichts, ſein Wille, und Etwas. Es iſt wüſte und finſter — Gott ruft: Licht — und es wird Licht. Hätten wir eine Realität ſeiner wirkenden Allmacht, ſo wären wir Schöpfer, wie er.

S. W. Bd. 10. S. 288.

Der Wille des Menſchen iſt ein erhabener Begriff, auch dann, wenn man auf ſeinen moraliſchen Gebrauch nicht achtet. Schon der bloße Wille erhebt den Menſchen über die Thierwelt; der moraliſche erhebt ihn zur Gottheit.

S. W. Bd. 11. S. 373.

Alles Menſchliche muß erſt werden und wachſen und reifen,
Und von Geſtalt zu Geſtalt führt es die bildende Zeit.

Aber das Glückliche ſieheſt du nicht, das Schöne nicht werden:

Fertig von Ewigkeit her ſteht es vollendet vor dir.

S. W. Bd. 1. S. 399.

Die Vernunft hat geleiſtet, was ſie leiſten kann, wenn ſie das Geſetz findet und aufſtellt; vollſtrecken muß es der muthige Wille und das lebendige Gefühl. Wenn die Wahrheit im Streit mit Kräften den Sieg erhalten ſoll, ſo muß ſie ſelbſt erſt zur Kraft werden, und zu ihrem Sachführer im Reich der Erſcheinungen einen Trieb aufſtellen: denn Triebe ſind die einzigen bewegenden Kräfte in der empfindenden Welt.

S. W. Bd. 12. S. 29.

Es giebt Lagen, in denen es ſchrecklich iſt, an Wahrheit und Tugend zu verzweifeln. Wehe dem, der im Sturm der Leidenſchaft noch mit den Spitzfindigkeiten einer klügelnden Vernunft zu kämpfen hat.

S. W. Bd. 10. S. 282.

Das weibliche Geſchlecht, das, wenn es auch nicht durch Schönheit herrſchte, ſchon allein deswegen das ſchöne Geſchlecht heißen müßte, weil es durch Schönheit beherrſcht wird, zieht alles, was ihm vorkommt, vor den Richterſtuhl der Empfindung, und was nicht zu dieſer ſpricht, oder ſie gar beleidigt, iſt für daſſelbe verloren. Freilich kann ihm in dieſem Canal nur die Materie der Wahrheit, aber nicht

die Wahrheit ſelbſt überliefert werden, die von ihrem Beweis unzertrennlich iſt. Aber glücklicher Weiſe braucht es auch nur die Materie der Wahrheit, um ſeine höchſte Vollkommenheit zu erreichen, und die bisher erſchienenen Ausnahmen können den Wunſch nicht erregen, daß ſie zur Regel werden möchten.

S. W. Bd. 12. S. 152.

Daß der Menſch zum Menſchen werde,
Stift' er einen ew'gen Bund
Gläubig mit der frommen Erde,
Seinem mütterlichen Grund,
Ehre das Geſetz der Zeiten
Und der Monde heil'gen Gang,
Welche ſtill gemeſſen ſchreiten
Im melodiſchen Geſang.

S. W. Bd. 1. S. 263.

Mächtig, ſelbſt wenn eure Sehnen ruhten,
Reißt das Leben euch in ſeine Fluten,
Euch die Zeit in ihren Wirbeltanz.
Aber ſinkt des Muthes kühner Flügel,
Bei der Schranken peinlichem Gefühl,
Dann erblicket von der Schönheit Hügel
Freudig das erflog'ne Ziel.

S. W. Bd. 1. S. 248.

Jahrhunderte lang zeigen ſich die Philoſophen wie die Künſtler geſchäftig, Wahrheit und Schönheit in die Tiefen gemeiner Menſchheit hinabzutauchen; jene gehen darin unter, aber mit eigener unzerſtörbarer Lebenskraft ringen ſich dieſe ſiegend empor.

S. W. Bd. 12. S. 32.

Ausbildung des Empfindungsvermögens iſt das dringendſte Bedürfniß der Zeit, nicht blos, weil ſie ein Mittel wird, die verbeſſerte Einſicht für das Leben wirkſam zu machen, ſondern ſelbſt darum, weil ſie zur Verbeſſerung der Einſicht erweckt.

S. W. Bd. 12. S. 31.

Flüchtet aus der Sinne Schranken
In die Freiheit der Gedanken.

S. W. Bd. 1. S. 345.

Der verführeriſche Reiz des Großen und Schönen, das Feuer, womit es die jugendliche Imagination entzündet, und der Anſchein von Leichtigkeit, womit es die Sinne täuſcht, haben ſchon manchen Unerfahrenen beredet, Palette oder Leyer zu ergreifen und auszugießen in Geſtalten oder Tönen, was in ihm lebendig wurde. In ſeinem Kopf arbeiten dunkle Ideen, wie eine werdende Welt, die ihn glauben machen, daß er begeiſtert ſei. Er nimmt das Dunkle für das Tiefe, das Wilde für das Kräftige, das Unbeſtimmte für das Unendliche, das Sinnloſe für das Überſinnliche — und

wie gefällt er ſich nicht in ſeiner Geburt! Aber des Kenners Urtheil will dieſes Zeugniß der warmen Selbſtliebe nicht beſtätigen. Mit ungefälliger Kritik zerſtört er das Gaukelwerk der ſchwärmenden Bildungskraft und leuchtet ihm in den tiefen Schacht der Wiſſenſchaft und Erfahrung hinunter, wo, jedem Ungeweihten verborgen, der Quell aller wahren Schönheit entſpringt.

S. W. Bd. 12. S. 156—157.

Aus der Sinne Schranken führen
Pfade aufwärts zur Unendlichkeit.

S. W. Bd. 1. S. 341.

Was iſt der Überfluß? Ein bloßer Name!
Juſt haben, was man braucht, genügt dem Weiſen,
Und Schätze ſind kein Eigenthum des Menſchen.
Der Menſch verwaltet nur, was ihm die Götter
Verliehn und, wenn ſie wollen, wieder nehmen:
Ein Tag macht den Begüterten zum Bettler.

S. W. Bd. 3. S. 130.

Unter allen Neigungen, die von dem Schönheitsgefühl abſtammen, und das Eigenthum feiner Seelen ſind, empfiehlt keine ſich dem moraliſchen Gefühl ſo ſehr, als der veredelte Affect der Liebe, und keine iſt fruchtbarer an Geſinnungen, die der wahren Würde des Menſchen entſprechen. Zu welchen Höhen trägt ſie nicht die menſchliche Natur, und

was für göttliche Funken weiß ſie nicht oft auch aus gemeinen Seelen zu ſchlagen! Von ihrem heiligen Feuer wird jede eigennützige Neigung verzehrt, und reiner können Grundſätze ſelbſt die Keuſchheit des Gemüths kaum bewahren, als die Liebe des Herzens Adel bewacht. Oft, wo jene noch kämpften, hat die Liebe ſchon für ſie geſiegt, und durch ihre allmächtige Thatkraft Entſchlüſſe beſchleunigt, welche die bloße Pflicht der ſchwachen Menſchheit umſonſt würde abgefordert haben. Wer ſollte wohl einem Affect mißtrauen, der das Vortreffliche in der menſchlichen Natur ſo kräftig in Schutz nimmt, und den Erbfeind aller Moralität, den Egoism, ſo ſiegreich beſtreitet?

S. W. Bd. 12. S. 161—162.

Warum will ſich Geſchmack und Genie ſo ſelten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft, dieſes verachtet den Zaum.

S. W. Bd. 1. S. 421.

Kannſt du nicht Allen gefallen durch deine That und dein Kunſtwerk,
Mach' es Wenigen recht; Vielen gefallen iſt ſchlimm.

S. W. Bd. 1. S. 421.

Ein edles Verlangen muß in uns entglühen, zu dem reichen Vermächtniß von Wahrheit, Sittlichkeit und Freiheit, das wir von der Vorwelt überkamen und reich vermehrt an die Folgezeit wieder abgeben müſſen, auch aus unſern

Mitteln einen Beitrag zu liefern, und an dieſer unvergänglichen Kette, die durch alle Menſchengeſchlechter ſich windet, unſer fliehendes Daſeyn zu befeſtigen.

S. W. Bd. 10. S. 385—386.

Was iſt ſo Großes an der Macht, daß man
So übermächtig ſie vergöttert?
Der Menſchen Augen auf ſich ziehn? Iſt das
Das Herrliche? Das iſt ja nichts! bei vielen
Beſitzungen viel Müh' und Angſt empfinden!

S. W. Bd. 3. S. 180.

Aus der Geſchichte erſt lernt man, einen Werth auf die Güter zu legen, denen Gewohnheit und unangefochtener Beſitz ſo gern unſere Dankbarkeit rauben: koſtbare, theure Güter, an denen das Blut der Beſten und Edelſten klebt, die durch die ſchwere Arbeit ſo vieler Generationen errungen werden müſſen.

S. W. Bd. 10. S. 386.

Gleichheit knüpft
Den Bundsverwandten mit dem Bundsverwandten,
Den Freund zuſammen mit dem Freund, und Länder
Mit Ländern! Gleichheit iſt das heilige Geſetz
Der Menſchheit. Dem Vermögenderen lebt
Ein ew'ger Gegner in dem Ärmern, ſtets
Bereit, ihn zu bekriegen. Gleichheit gab

Den Menſchen Maß, Gewicht und Zahl. Das Licht
Der Sonne und die ſtrahlenloſe Nacht
Läßt ſie in gleichem Cirkelgange wechſeln —
Und, Keines neidiſch auf des Andern Sieg,
Wetteifern beide nur, der Welt zu dienen.

S. W. Bd. 3. S. 129—130.

Aus dem Leben heraus ſind der Wege zwei dir geöffnet:
Zum Ideale führt einer, der andre zum Tod.
Siehe, daß du bei Zeiten noch frei auf dem erſten entſpringeſt,
Ehe die Parze mit Zwang dich auf dem andern entführt.

S. W. Bd. 1. S. 419.

Iſt denn die Wahrheit, wie der Sinne Glück,
Nur eine Summe, die man größer, kleiner
Beſitzen kann, und immer doch beſitzt?
Iſt ſie nicht eine einz'ge, ungetheilte?
Nimm einen Ton aus einer Harmonie,
Nimm eine Farbe aus dem Regenbogen:
Und alles, was dir bleibt, iſt Nichts, ſo lang
Das ſchöne All der Töne fehlt und Farben.

S. W. Bd. 1. S. 335.

Das Gebiet des Geiſtes erſtreckt ſich ſo weit, als die Natur lebendig iſt, und endigt nicht eher, als wo das organiſche Leben ſich in die formloſe Maſſe verliert und die animaliſchen Kräfte aufhören. Es iſt bekannt, daß alle

bewegenden Kräfte im Menſchen unter einander zuſammenhängen, und ſo läßt ſich einſehen, wie der Geiſt — auch nur als Princip der willkürlichen Bewegung betrachtet — ſeine Wirkungen durch das ganze Syſtem derſelben fortpflanzen kann. Nicht blos die Werkzeuge des Willens, auch diejenigen, über welche der Wille nicht unmittelbar zu gebieten hat, erfahren wenigſtens mittelbar ſeinen Einfluß. Der Geiſt beſtimmt ſie nicht blos abſichtlich, wenn er handelt, ſondern auch unabſichtlich, wenn er empfindet.

S. W. Bd. 11. S. 337—338.

So unermeßlich iſt, ſo unendlich erhaben der Himmel;
Aber der Kleinigkeitsgeiſt zog auch den Himmel herab.

S. W. Bd. 1. S. 418.

Der Menſch, kann man ſagen, war nie ganz im thieriſchen Zuſtande, aber er iſt ihm auch nie ganz entflohen. Auch in den roheſten Subjecten findet man unverkennbare Spuren von Vernunftfreiheit, ſo wie es in den gebildetſten nicht an Momenten fehlt, die an jenen düſtern Naturſtand erinnern. Es iſt dem Menſchen einmal eigen, das Höchſte und das Niedrigſte in ſeiner Natur zu vereinigen; und, wenn ſeine Würde auf einer ſtrengen Unterſcheidung des Einen von dem Andern beruht, ſo beruht auf einer geſchickten Aufhebung dieſes Unterſchieds ſeine Glückſeligkeit.

S. W. Bd. 12. S. 104.

Stimme des Ganzen iſt deine Vernunft, dein Herz biſt du ſelber:

Wohl dir, wenn die Vernunft immer im Herzen dir wohnt.

S. W. Bd. 1. S. 419.

Alle Geiſter werden angezogen von Vollkommenheit; alle ſtreben nach dem Zuſtande der höchſten freien Äußerung ihrer Kräfte, alle beſitzen den gemeinſchaftlichen Trieb, ihre Thätigkeit auszudehnen, Alles an ſich zu ziehen, in ſich zu verſammeln, ſich eigen zu machen, was ſie als gut, als vortrefflich, als reizend erkennen. Anſchauung des Schönen, des Wahren, des Vortrefflichen, iſt augenblickliche Beſitznehmung dieſer Eigenſchaften. Welchen Zuſtand wir wahrnehmen, in dieſen treten wir ſelbſt. In dem Augenblicke, wo wir ſie uns denken, ſind wir Eigenthümer einer Tugend, Urheber einer Handlung, Erfinder einer Wahrheit, Inhaber einer Glückſeligkeit. Wir ſelber werden das empfundene Object.

S. W. Bd. 10. S. 286.

In ſeinen Thaten malt ſich der Menſch.

S. W. Bd. 12. S. 14.

Wohin ich nur ſehe, wie beſchränkt iſt der Menſch! Wie groß der Abſtand zwiſchen ſeinen Anſprüchen und deren Erfüllung!

S. W. Bd. 10. S. 260.

Wenn man überlegt, wie viele Wahrheiten als innere Anſchauungen längſt ſchon lebendig wirkten, ehe die Philoſophie ſie demonſtrirte, und wie kraftlos öfters die demonſtrirteſten Wahrheiten für das Gefühl und den Willen bleiben, ſo erkennt man, wie wichtig es für das practiſche Leben iſt, dieſen Wink der Natur zu befolgen, und die Erkenntniſſe der Wiſſenſchaft wieder in lebendige Anſchauung umzuwandeln. Nur auf dieſe Art iſt man im Stande, an den Schätzen der Weisheit auch diejenigen Antheil nehmen zu laſſen, denen ſchon ihre Natur unterſagte, den unnatürlichen Weg der Wiſſenſchaft zu wandeln. Die Schönheit leiſtet hier in Rückſicht auf die Erkenntniß eben das, was ſie im Moraliſchen in Rückſicht auf die Handlungsweiſe leiſtet: ſie vereinigt die Menſchen in den Reſultaten und in der Materie, die ſich in der Form und in den Gründen niemals vereinigt haben würden.

S. W. Bd. 12. S. 151—152.

Daß der Zweck der Natur mit dem Menſchen ſeine Glückſeligkeit ſei, wenn auch der Menſch ſelbſt in ſeinem moraliſchen Handeln von dieſem Zwecke nichts wiſſen ſoll, wird wohl Niemand bezweifeln, der überhaupt nur einen Zweck in der Natur annimmt. Mit dieſer alſo, oder vielmehr mit ihrem Urheber haben die ſchönen Künſte ihren Zweck gemein, Vergnügen auszuſpenden und Glückliche zu machen. Spielend verleihen ſie, was ihre ernſtern Schweſtern uns erſt mühſam erringen laſſen; ſie verſchenken, was

dort erſt der ſauer erworbene Preis vieler Anſtrengungen zu ſeyn pflegt.

S. W. Bd. 11. S. 429—430.

Auch das Schöne muß ſterben, das Menſchen und Götter bezwinget!

S. W. Bd. 1. S. 298.

Beklagenswerther Menſch, der mit dem edelſten aller Werkzeuge, mit Wiſſenſchaft und Kunſt, nichts Höheres will und ausrichtet, als der Tagelöhner mit dem ſchlechteſten! der im Reiche der vollkommenſten Freiheit eine Sklavenſeele mit ſich herum trägt!

S. W. Bd. 10. S. 365.

Es iſt kein Wunder, wenn ein noch ſo gründlicher dogmatiſcher Vortrag in der Converſation und auf der Kanzel kein Glück macht, und ein noch ſo geiſtvoller ſchöner Vortrag auf dem Lehrſtuhl keine Früchte trägt — wenn die ſchöne Welt Schriften ungeleſen läßt, die in der gelehrten Epoche machen, und der Gelehrte Werke ignorirt, die eine Schule der Weltleute ſind und von allen Liebhabern des Schönen mit Begierde verſchlungen werden. Jedes kann in dem Kreis, für den es beſtimmt iſt, Bewunderung verdienen, ja, an innerm Gehalt können beide vollkommen gleich ſeyn; aber es hieße etwas Unmögliches verlangen, wenn ein

Werk, das den Dichter anſtrengt, zugleich dem bloßen Schöngeiſt zum leichten Spiele dienen ſollte.

S. W. Bd, 12. S. 146.

In den Ocean ſchifft mit tauſend Maſten der Jüngling;
Still, auf gerettetem Boot, treibt in den Hafen der Greis.

S. W. Bd. 1. S. 426.

Wirke, ſo viel du willſt, du ſtehſt doch ewig allein da,
Bis an das All die Natur dich, die gewaltige, knüpft.

S. W. Bd. 1. S. 427.

Frei von Tadel zu ſeyn, iſt der niedrigſte Grad und der höchſte:
Denn nur die Unmacht führt oder die Größe dazu.

S. W. Bd. 1. S. 421.

Willſt du, Freund, die erhabenſten Höhn der Weisheit erfliegen,
Wag' es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht.
Die Kurzſichtige ſieht nur das Ufer, das dir zurückflieht,
Jenes nicht, wo dereinſt landet dein muthiger Flug.

S. W. Bd. 1. S. 416.

Wie die Schönheit den Streit der Naturen in ſeinem einfachſten und reinſten Exempel, in dem ewigen Gegenſatz

der Geſchlechter, löſt, ſo löſt ſie ihn — oder zielt wenigſtens dahin, ihn auch in dem verwickelten Ganzen der Geſellſchaft zu löſen, und nach dem Muſter des freien Bundes, den er dort zwiſchen der männlichen Kraft und der weiblichen Milde knüpft, alles Sanfte und Heftige in der moraliſchen Welt zu verſöhnen. Jetzt wird die Schwäche heilig, und die nicht gebändigte Stärke entehrt, das Unrecht der Natur wird durch die Großmuth ritterlicher Sitten verbeſſert. Den keine Gewalt erſchrecken darf, entwaffnet die holde Röthe der Scham, und Thränen erſticken eine Rache, die kein Blut löſchen könnte. Selbſt der Haß merkt auf der Ehre zarte Stimme, das Schwert des Überwinders verſchont den entwaffneten Feind, und ein gaſtlicher Herd raucht dem Fremdling an der gefürchteten Küſte, wo ihn ſonſt nur der Mord empfing.

S. W. Bd. 12. S. 129—130.

Ich bin überzeugt, daß in dem glücklichen Moment des Ideals der Künſtler, der Philoſoph und der Dichter die großen und guten Menſchen wirklich ſind, deren Bild ſie entwerfen. Aber dieſe Veredlung des Geiſtes iſt bei vielen nur ein unnatürlicher Zuſtand, durch eine lebhaftere Wallung des Bluts, einen raſchern Schwung der Phantaſie gewaltſam hervorgebracht, der aber auch eben deswegen ſo flüchtig, wie jede andere Bezauberung, dahin ſchwindet, und das Herz der despotiſchen Willkür niedriger Leidenſchaften deſto ermatteter überliefert.

S. W. Bd. 10. S. 288.

Das Glück der Geſellſchaft wird eben ſo ſehr durch Thorheit, als durch Verbrechen und Laſter geſtört. Eine Erfahrung lehrt es, die ſo alt iſt, als die Welt, daß im Gewebe menſchlicher Dinge oft die größten Gewichte an den kleinſten und zarteſten Fäden hangen, und, wenn wir Handlungen zu ihrer Quelle zurückbegleiten, wir zehnmal lächeln müſſen, ehe wir uns einmal entſetzen.

S. W. Bd. 10. S. 73.

Zwiſchen Sinnenglück und Seelenfrieden
Bleibt dem Menſchen nur die bange Wahl.

S. W. Bd. 1. S. 341.

Fruchtbar und weitumfaſſend iſt das Gebiet der Geſchichte; in ihrem Kreiſe liegt die ganze moraliſche Welt. Durch alle Umſtände, die der Menſch erlebte, durch alle abwechſelnden Geſtalten der Meinung, durch ſeine Thorheit und ſeine Weisheit, ſeine Verſchlimmerung und ſeine Veredlung, begleitet ſie ihn; von Allem, was er ſich nahm und gab, muß ſie Rechenſchaft ablegen. Es giebt keinen, dem Geſchichte nicht etwas Wichtiges zu ſagen hätte; alle noch ſo verſchiedenen Bahnen unſrer künftigen Beſtimmung verknüpfen ſich irgendwo mit derſelben; aber Eine Beſtimmung theilen wir alle auf gleiche Weiſe mit einander, die, welche wir auf die Welt mitbrachten — uns als Menſchen auszubilden — und zu dem Menſchen eben redet die Geſchichte.

S. W. Bd. 10. S. 363.

Willſt du dich ſelber erkennen, ſo ſieh, wie die Andern es treiben.
Willſt du die Andern verſtehn, blick' in dein eignes Herz.

S. W. Bd. 1. S. 415.

Jeder individuelle Menſch trägt, der Anlage und Beſtimmung nach, einen reinen idealiſchen Menſchen in ſich, mit deſſen unveränderlicher Einheit in allen ſeinen Abwechslungen übereinzuſtimmen, die große Aufgabe ſeines Daſeyns iſt. Dieſer reine Menſch, der ſich, mehr oder weniger deutlich, in jedem Subject zu erkennen giebt, wird repräſentirt durch den Staat, die objective und gleichſam kanoniſche Form, in der ſich die Mannigfaltigkeit der Subjecte zu vereinigen trachtet.

S. W. Bd. 12. S. 10—11.

Mit dem Genius ſteht die Natur in ewigem Bunde:
Was der Eine verſpricht, leiſtet die Andre gewiß.

S. W. Bd. 1. S. 386.

Der zahlreichere Theil der Menſchen wird durch den Kampf mit der Noth viel zu ſehr ermüdet und abgeſpannt, als daß er ſich zu einem neuen und härtern Kampf mit dem Irrthum aufraffen ſollte. Zufrieden, wenn er ſelbſt der ſauren Mühe des Denkens entgeht, läßt er Andere gern über ſeine Begriffe die Vormundſchaft führen, und geſchieht es, daß ſich höhere Bedürfniſſe in ihm regen, ſo ergreift er mit

durſtigem Glauben die Formeln, welche der Staat und das Prieſterthum für dieſen Fall in Bereitſchaft halten.

S. W. Bd. 12. S. 80.

Wahrheit ſuchen wir beide, du außen im Leben, ich innen
In dem Herzen, und ſo findet ſie Jeder gewiß.
Iſt das Auge geſund, ſo begegnet es außen dem Schöpfer;
Iſt es das Herz, dann gewiß ſpiegelt es innen die Welt.

S. W. Bd. 1. S. 416.

Freiheit und Cultur, ſo unzertrennlich beide in ihrer höchſten Fülle mit einander vereinigt ſind, und nur durch dieſe Vereinigung zu ihrer höchſten Fülle gelangen, ſo ſchwer ſind ſie in ihrem Werden zu verbinden. Ruhe iſt die Bedingung der Cultur, aber nichts iſt der Freiheit gefährlicher, als Ruhe. Alle verfeinerten Nationen haben die Blüthe ihrer Cultur mit ihrer Freiheit erkauft, weil ſie ihre Ruhe von der Unterdrückung erhielten. Und eben darum gereichte ihre Cultur ihnen zum Verderben, weil ſie aus dem Verderblichen entſtanden war.

S. W. Bd. 11. S. 11.

Wenn man unter Poeſie überhaupt die Kunſt verſteht, uns durch einen freien Effect unſrer productiven Einbildungskraft in beſtimmte Empfindungen zu verſetzen (eine Erklärung, die ſich neben den vielen, die über dieſen Gegenſtand in Cours ſind, auch wohl wird erhalten können), ſo ergeben

ſich daraus zweierlei Forderungen, denen kein Dichter, der dieſen Namen verdienen will, ſich entziehen kann. Er muß für's erſte unſre Einbildungskraft frei ſpielen und ſelbſt handeln laſſen, und zweitens muß er nichts deſtoweniger ſeiner Wirkung gewiß ſeyn, und eine beſtimmte Empfindung erregen. Dieſe Forderungen ſcheinen einander anfangs ganz widerſprechend zu ſeyn: denn nach der erſten müßte unſre Einbildungskraft herrſchen und keinem andern als ihrem eignen Geſetz gehorchen; nach der andern müßte ſie dienen und dem Geſetz des Dichters gehorchen. Wie hebt der Dichter nun dieſen Widerſpruch? Dadurch, daß er unſrer Einbildungskraft keinen andern Gang vorſchreibt, als den ſie in ihrer vollen Freiheit und nach ihren eignen Geſetzen nehmen müßte, daß er ſeinen Zweck durch Natur erreicht und die äußere Nothwendigkeit in eine innere verwandelt. Es findet ſich alsdann, daß beide Forderungen einander nicht nur nicht aufheben, ſondern vielmehr in ſich enthalten, und daß die höchſte Freiheit gerade nur durch die höchſte Beſtimmtheit möglich iſt.

S. W. Bd. 12. S. 384—385.

Es giebt mancherlei Taſchenſpielerkünſte, wodurch die eitle Vernunft der Beſchämung zu entgehen ſucht, in Erweiterung ihrer Kenntniſſe die Grenzen der menſchlichen Natur nicht überſchreiten zu können. Bald glaubt man neue Wahrheiten entdeckt zu haben, wenn man einen Begriff in die einzelnen Beſtandtheile zerlegt, aus denen er erſt willkür-

lich zuſammengeſetzt war. Bald dient eine unmerkliche Vorausſetzung zur Grundlage einer Kette von Schlüſſen, deren Lücken man ſchlau zu verbergen weiß, und die erſchlichenen Folgerungen werden als hohe Weisheit angeſtaunt. Bald häuft man einſeitige Erfahrungen, um eine Hypotheſe zu begründen, und verſchweigt die entgegengeſetzten Phänomene, oder man verwechſelt die Bedeutung der Worte nach den Bedürfniſſen der Schlußfolge. Und das ſind nicht etwa blos Kunſtgriffe für den philoſophiſchen Charlatan, um ſein Publikum zu täuſchen. Auch der redlichſte, unbefangenſte Forſcher gebraucht oft, ohne es ſich bewußt zu ſeyn, ähnliche Mittel, um ſeinen Durſt nach Kenntniſſen zu ſtillen, ſobald er einmal aus der Sphäre heraustritt, in welcher allein ſeine Vernunft ſich mit Recht des Erfolgs ihrer Thätigkeit freuen kann.

S. W. Bd. 10. S. 304.

Wer möchte ſich an Schattenbildern weiden,
Die mit erborgtem Schein das Weſen überkleiden,
Mit trügriſchem Beſitz die Hoffnung hintergehn?
Entblößt muß ich die Wahrheit ſehn.
Soll gleich mit meinem Wahn mein ganzer Himmel ſchwinden,
Soll gleich den freien Geiſt, den der erhabne Flug
In's grenzenloſe Reich der Möglichkeiten trug,
Die Gegenwart mit ſtrengen Feſſeln binden:
Er lernt ſich ſelber überwinden;

Ihn wird das heilige Gebot
Der Pflicht, das furchtbare der Noth
Nur deſto unterwürf'ger finden.
Wer ſchon der Wahrheit milde Herrſchaft ſcheut,
Wie trägt er die Nothwendigkeit?

S. W. Bd. 1. S. 447—448.

In dem äſthetiſchen Staate iſt Alles, auch das dienende Werkzeug, ein freier Bürger, der mit dem edelſten gleiche Rechte hat, und der Verſtand, der die duldende Maſſe unter ſeine Zwecke gewaltthätig beugt, muß ſie hier um ihre Beſtimmung fragen. Hier alſo, in dem Reiche des äſthetiſchen Scheins, wird das Ideal der Gleichheit erfüllt, welches der Schwärmer ſo gern auch dem Weſen nach realiſirt ſehen möchte; und, wenn es wahr iſt, daß der ſchöne Ton in der Nähe des Thrones am früheſten und am vollkommenſten reift, ſo müßte man auch hier die gütige Schickung erkennen, die den Menſchen oft nur deswegen in der Wirklichkeit einzuſchränken ſcheint, um ihn in eine idealiſche Welt zu treiben.

S. W. Bd. 12. S. 133.

Aus der ſchlechteſten Hand kann Wahrheit mächtig noch wirken;
Bei dem Schönen allein macht das Gefäß den Gehalt.

S. W. Bd. 1. S. 413.

Es wird jederzeit von einer mangelhaften Bildung zeugen, wenn der ſittliche Charakter nur mit Aufopferung des natürlichen ſich behaupten kann, und eine Staatsverfaſſung

wird noch ſehr unvollendet ſeyn, die nur durch Aufhebung der Mannigfaltigkeit Einheit zu bewirken im Stande iſt.

S. W. Bd. 12. S. 11.

Im unendlichen Riſſe der Natur durfte keine Thätigkeit ausbleiben, zur allgemeinen Glückſeligkeit kein Grad des Genuſſes fehlen. Derjenige große Haushalter ſeiner Welt, der ungenützt keinen Splitter fallen, keine Lücke unbevölkert läßt, wo noch irgend ein Lebensgenuß Raum hat, der mit dem Gifte, das den Menſchen anfeindet, Nattern und Spinnen ſättigt, der in das todte Gebiet der Verweſung noch Pflanzen ſendet, die kleine Blüthe von Wolluſt, die im Wahnwitze ſproſſen kann, noch wirthſchaftlich ausſpendet, der Laſter und Thorheit zur Vortrefflichkeit noch endlich verarbeitet, und die große Idee des weltbeherrſchenden Roms aus der Lüſternheit des Tarquinius Sextus zu ſpinnen wußte — dieſer erfinderiſche Geiſt ſollte nicht auch den Irrthum zu ſeinen großen Zwecken verbrauchen, und dieſe weitläufige Weltſtrecke in der Seele des Menſchen verwildert und freudenleer liegen laſſen? Jede Fertigkeit der Vernunft, auch im Irrthum, vermehrt ihre Fertigkeit zur Empfängniß der Wahrheit.

S. W. Bd. 10. S. 300.

Das ächte Kunſtgenie iſt immer daran zu erkennen, daß es, bei dem glühendſten Gefühl für das Ganze, Kälte und ausdauernde Geduld für das Einzelne behält, und, um der Vollkommenheit keinen Abbruch zu thun, lieber den Genuß

der Vollendung aufopfert. Dem bloßen Liebhaber verleidet die Mühſeligkeit des Mittels den Zweck, und er möchte es gern beim Hervorbringen ſo bequem haben, als bei der Betrachtung.

S. W. Bd. 12. S. 157—158.

Die Werke des dramatiſchen Dichters werden ſchneller als alle andere vom Zeitſtrom ergriffen; er kommt ſelbſt, wider Willen, mit der großen Maſſe in eine vielſeitige Berührung. Anfangs gefällt es, den Herrſcher zu machen über die Gemüther; aber welchem Herrſcher begegnet es nicht, daß er auch wieder der Diener ſeiner Diener wird, um ſeine Herrſchaft zu behaupten?

S. W. Bd. 12. S. 483.

Wie der Scheidekünſtler, ſo findet auch der Philoſoph nur durch Auflöſung die Verbindung und nur durch die Marter der Kunſt das Werk der freiwilligen Natur. Um die flüchtige Erſcheinung zu haſchen, muß er ſie in die Feſſeln der Regel ſchlagen, ihren ſchönen Körper in Begriffe zerfleiſchen und in einem dürftigen Wortgerippe ihren lebendigen Geiſt aufbewahren. Iſt es ein Wunder, wenn ſich das natürliche Gefühl in einem ſolchen Abbild nicht wieder findet, und die Wahrheit in dem Berichte des Analyſten als ein Paradoxon erſcheint?

S. W. Bd. 12. S. 8.

An dem Eingang der Bahn liegt die Unendlichkeit offen,
Doch mit dem engeſten Kreis höret der Weiſeſte auf.

S. W. Bd. 1. S. 427.

Die Natur fängt mit dem Menſchen nicht beſſer an, als mit ihren übrigen Werken: ſie handelt für ihn, wo er als freie Intelligenz noch nicht ſelbſt handeln kann. Aber eben das macht ihn zum Menſchen, daß er bei dem nicht ſtille ſteht, was die bloße Natur aus ihm machte, ſondern die Fähigkeit beſitzt, die Schritte, welche jene mit ihm anticipirte, durch Vernunft wieder rückwärts zu thun, das Werk der Noth in ein Werk ſeiner freien Wahl umzuſchaffen und die phyſiſche Nothwendigkeit zu einer moraliſchen zu erheben.

S. W. Bd. 12. S. 6.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im Menſchen
Zu verbinden? Sie ſtellt Eitelkeit zwiſchen hinein.

S. W. Bd. 1. S. 429.

Trittſt du heraus zur Natur aus deinem künſtlichen Kreis, ſteht ſie vor dir in ihrer großen Ruhe, in ihrer naiven Schönheit, in ihrer kindlichen Unſchuld und Einfalt, dann verweile bei dieſem Bilde, pflege dieſes Gefühl: es iſt deiner herrlichſten Menſchheit würdig. Laß dir nicht einfallen, mit ihr tauſchen zu wollen, aber nimm ſie in dich auf und ſtrebe, ihren unendlichen Vorzug mit deinem eigenen unendlichen Prärogativ zu vermählen, und aus beiden das Göttliche zu erzeugen. Sie umgebe dich wie eine liebliche Idylle, in der du dich ſelbſt immer wieder findeſt aus den Verirrungen der Kunſt, bei der du Muth und neues Ver-

trauen ſammelſt zum Laufe, und die Flamme des Ideals, die in den Stürmen des Lebens ſo leicht erliſcht, in deinem Herzen von Neuem entzündeſt.

S. W. Bd. 12. S. 187.

Nur die geſättigte Kraft kehret zur Anmuth zurück.

S. W. Bd. 1. S. 394.

Siehe, voll Hoffnung vertrauſt du der Erde den goldenen Samen
Und erwarteſt im Lenz fröhlich die keimende Saat.
Nur in die Furche der Zeit bedenkſt du dich Thaten zu ſtreuen,
Die, von der Weisheit geſä't, ſtill für die Ewigkeit blühn.

S. W. Bd. 1. S. 384.

Was von moraliſchen Erfahrungen gilt, muß in einem noch höhern Grade von der Erſcheinung der Schönheit gelten. Die ganze Magie derſelben beruht auf ihrem Geheimniß, und mit dem nothwendigen Bund ihrer Elemente iſt auch ihr Weſen aufgehoben.

S. W. Bd. 12. S. 3.

Suchſt du das Höchſte, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren.
Was ſie willenlos iſt, ſei du es wollend — Das iſt's!

S. W. Bd. 1. S. 411.

Alle Völker, die eine Geſchichte haben, haben ein Paradies, einen Stand der Unſchuld, ein goldenes Alter; ja jeder einzelne Menſch hat ſein Paradies, ſein goldenes Alter, deſſen er ſich, je nachdem er mehr oder weniger Poetiſches in ſeiner Natur hat, mit mehr oder weniger Begeiſterung erinnert.

S. W. Bd. 12. S. 237.

Welche wohl bleibt von allen den Philoſophien? Ich weiß nicht.
Aber die Philoſophie, hoff' ich, ſoll ewig beſtehn.

S. W. Bd. 1. S. 123.

Phantaſie und Empfindung.

Lehre mich deine Genügſamkeit, deinen ruhigen Gleichmuth, Natur — Treu, wie du, hab' ich an der Schönheit gehangen, von dir laß mich lernen, die verfehlte Luſt des Beglückens verſchmerzen. Aber damit ich den zarten Willen bewahre, damit ich den freudigen Muth nicht verliere — laß mich deine glückliche Blindheit mit dir theilen. Verbirg mir in deinem ſtillen Frieden die Welt, die mein Wirken empfängt. Würde der Mond ſeine ſtrahlende Scheibe füllen, wenn er den Mörder ſähe, deſſen Pfad ſie beleuchten ſoll? Zu dir flüchte ich dieſes liebende Herz. — Tritt zwiſchen meine Menſchlichkeit und den Menſchen. — Hier, wo mir ſeine rauhe Hand nicht begegnet, wo die feindſelige Wahrheit meinen entzückenden Traum nicht verſcheucht, abgeſchieden von dem Geſchlechte, laß mich die heilige Pflicht meines Daſeyns in die Hand meiner großen Mutter, an die ewige Schönheit entrichten.

S. W. Bd. 2. S. 492.

Das Herz des Menſchen iſt zu enge für zwei allmächtige Götter — Götter, die ſich ſo gram ſind. Liebe hat Thränen und kann Thränen verſtehen! Herrſch-

ſucht hat eherne Augen, worin ewig nie die Empfindung perlt — Liebe hat nur ein Gut, thut Verzicht auf die ganze übrige Schöpfung; Herrſchſucht hungert beim Raube der ganzen Natur — Herrſchſucht zertrümmert die Welt in ein raſſelndes Kettenhaus, Liebe träumt ſich in jeder Wüſte Elyſium.

S. W. Bd. 2. S. 300.

Wohl dem, ſelig muß ich ihn preiſen,
Der in der Stille der ländlichen Flur,
Fern von des Lebens verworrenen Kreiſen,
Kindlich liegt an der Bruſt der Natur.

S. W. Bd. 5. S. 492.

Fühlſt du dir Stärke genug, der Kämpfe ſchwerſten zu kämpfen,
Wenn ſich Verſtand und Herz, Sinn und Gedanken entzwein?
Muth genug, mit des Zweifels unſterblicher Hydra zu ringen,
Und dem Feind in dir ſelbſt männlich entgegen zu gehn?
Mit des Auges Geſundheit, des Herzens heiliger Unſchuld
Zu entlarven den Trug, der dich als Wahres verſucht?
Fliehe, biſt du des Führers im eignen Buſen nicht ſicher,
Fliehe den lockenden Rand, ehe der Schlund dich verſchlingt:

Manche gingen nach Licht, und ſtürzten in tiefere
Nacht nur;
Sicher im Dämmerſchein wandelt die Kindheit dahin.

S. W. Bd. 1. S. 447.

Könnt' ich
Durch meiner Stimme Zauber Felſen mir
Zu folgen zwingen, und durch meine Rede
Der Menſchen Herzen, wie ich wollte, ſchmelzen:
Ich würde dieſe Kunſt zu Hülfe rufen.
Doch meine ganze Redekunſt ſind Thränen.

S. W. Bd. 8. S. 77—78.

Sie geben, ach! nicht immer Glut
Der Wahrheit helle Strahlen.
Wohl denen, die des Wiſſens Gut
Nicht mit dem Herzen zahlen.
Drum paart zu eurem ſchönſten Glück
Mit Schwärmers Ernſt des Weltmanns Blick.

S. W. Bd. 1. S. 407.

Das ſind ſchlechte, erbärmliche Menſchen, die ſich entſetzen, wenn uns ein warmes herzliches Wort entwiſcht, Mund und Naſen aufreißen, als ſähen ſie einen Geiſt — Sklaven eines einzigen Marionettendraths! — Was fang' ich mit den Leuten an, deren Seelen ſo gleich als ihre Sackuhren gehen?

Kann ich eine Freude daran finden, ſie was zu fragen, wenn ich voraus weiß, was ſie mir antworten werden? Oder Worte mit ihnen wechſeln, wenn ſie das Herz nicht haben, andrer Meinung als ich zu ſeyn? — Weg mit ihnen! Es iſt verdrießlich, ein Roß zu reiten, das nicht auch in den Zügel beißt.

S. W. Bd. 2. S. 362.

Du warſt ſo reich,
So warm, ſo reich! ein ganzer Weltkreis hatte
In deinem weiten Buſen Raum. Das Alles
Iſt nun dahin, von einer Leidenſchaft,
Von einem kleinen Eigennutz verſchlungen.

S. W. Bd. 3. S. 262.

Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken,
Und die Schifffahrt ſelbſt ermißt ſie kaum,
Doch auf ihrem unermeßnen Rücken,
Iſt für zehen Glückliche nicht Raum.

S. W. Bd. 1. S. 458.

O unſchmackhafte Wiederkehr des Alten!
Langweilige Daſſelbigkeit des Daſeyns!
Lohnt ſich's der Müh', zu hoffen und zu ſtreben?
Die Liebe oder Größe muß es ſeyn,
Sonſt alles Andre iſt mir gleich gemein.

S. W. Bd. 7. S. 280.

An dieſer glühenden Bruſt ſoll mein Herz wieder erwarmen, das am Todtenbett des Vaterlandes einfriert. Ich habe heute Abrechnung gehalten mit allen Freuden der Natur, und nur du biſt mir geblieben.

S. W. Bd. 2. S. 206.

In des Herzens heilig ſtille Räume
Mußt du fliehen aus des Lebens Drang!
Freiheit iſt nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Geſang.

S. W. Bd. 1. S. 158.

Treibt dich das Herz nicht auch heraus mit uns
In's Freie der erwachenden Natur? —
Geöffnet iſt die Welt, uns Alle lockt
Die neue Luſt aus enger Kloſterzelle
In's offene Heitre der verjüngten Flur.

S. W. Bd. 7. S. 283.

Vor mir liegt's in weiter Leere,
Näher bin ich nicht dem Ziel.
Ach, kein Steg will dahin führen,
Ach, der Himmel über mir
Will die Erde nie berühren,
Und das Dort iſt niemals Hier!

S. W. Bd. 1. S. 229.

Mich ſo ganz zu ergründen! Jedes kühne Gefühl, jede leiſe, ſchüchterne Bebung zu erwiedern, jede feurige Wallung — An der feinen Unbeſchreiblichkeit eines ſchwebenden Lauts meine Seele zu faſſen — Mich zu berechnen in einer Thräne — Auf jeden jähen Gipfel der Leidenſchaft mich zu begleiten, mir zu begegnen vor jedem ſchwindelnden Abſturz — Gott! Gott! und alles das nichts als Grimaſſe? O wenn die Lüge eine ſo haltbare Farbe hat, wie ging es zu, daß ſich kein Teufel noch in das Himmelreich hineinlog?

S. W. Bd. 2. S. 415.

Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Götter leihn kein Pfand;
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das ſchöne Wunderland.

S. W. Bd. 1. S. 226.

Wie groß war dieſe Welt geſtaltet,
So lang die Knoſpe ſie noch barg;
Wie wenig, ach! hat ſich entfaltet,
Dies Wenige, wie klein und karg!

S. W. Bd. 1. S. 230.

Ich weiß eine Zeit, wo man den Tag in ſeine Secunden zerſtückte, wo Sehnſucht nach mir ſich an die Gewichte

der zögernden Wanduhr hieng, und auf den Aderſchlag lauerte, unter dem ich erſcheinen ſollte.

S. W. Bd. 2. S. 446.

Ich ſah des Ruhmes heil'ge Kränze
Auf der gemeinen Stirn entweiht.
Ach! allzuſchnell nach kurzem Lenze
Entfloh die ſchöne Liebeszeit!
Und immer ſtiller ward's und immer
Verlaſſ'ner auf dem rauhen Steg;
Kaum warf noch einen bleichen Schimmer
Die Hoffnung auf den finſtern Weg.

S. W. Bd. 1. S. 231.

Ergehe ſich in Luſt, wer hoffen kann.
Mir kann das Jahr, das alle Welt verjüngt,
Nichts bringen; mir iſt Alles ein Vergangnes,
Liegt Alles als geweſen hinter mir.

S. W. Bd. 7. S. 284.

O der iſt aus dem Himmel ſchon gefallen,
Der an der Stunden Wechſel denken muß!
Die Uhr ſchlägt keinem Glücklichen.

S. W. Bd. 4. S. 132.

Ich habe Schiffbruch gelitten auf der ungeſtümen See dieſer Welt, die Hoffnungen meines Lebens hab' ich müſſen

ſehen in den Grund ſinken, und nichts blieb mir übrig, als die marternde Erinnerung ihres Verluſtes, die mich wahnſinnig machen würde, wenn ich ſie nicht durch anderweitige Thätigkeit zu erſticken ſuchte.

S. W. Bd. 2. S. 104—105.

Das iſt eine feige Seele,
Die eine Heilung annimmt von der Zeit,
Erſatz für's Unerſetzliche! Mir ſoll
Nichts meinen Gram abkaufen. Wie des Himmels
Gewölbe ewig mit dem Wandrer geht,
Ihn immer unermeßlich, ganz umfängt,
Wohin er fliehend auch die Schritte wende:
So geht mein Schmerz mit mir, wohin ich wandle;
Er ſchließt mich ein, wie ein unendlich Meer;
Nie ausgeſchöpft hat ihn mein ewig Weinen.

S. W. Bd. 7. S. 284—285.

Wohin nur ein Samenkorn des Vergnügens fiel, ſproſſen ſchon tauſend Keime des Jammers. Wo nur eine Thräne der Freude liegt, liegen tauſend Thränen der Verzweiflung begraben. Hier an der Stelle, wo der Menſch jauchzte, krümmten ſich tauſend ſterbende Inſekten. In eben dem Augenblick, wo unſer Entzücken zum Himmel wirbelt, heulen tauſend Flüche der Verdammniß empor. Es iſt ein betrügliches Lotto, die wenigen armſeligen Treffer verſchwinden unter den zahlloſen Nieten.

S. W. Bd. 10. S. 62—63.

Reiche dem Menſchen, der dir im engen Leben begegnet,
Reich' ihm, wenn er ſie mag, freundlich die helfende Hand.

S. W. Bd. 1. S. 417.

Die Natur iſt die nämliche, aber mein Herz iſt es nicht mehr. Ich habe Leben gekoſtet, kann mich mit der todten Bildſäule nicht mehr zufrieden geben. O wie jetzt Alles verwandelt iſt um mich herum! Er hat alle Erſcheinungen um mich her beſtochen. Die aufſteigende Sonne iſt mir jetzt nur ein Stundenweiſer ſeiner Ankunft, die fallende Fontaine murmelt mir ſeinen Namen, meine Blumen hauchen mir ſeinen Athem aus ihren Kelchen.

S. W. Bd. 2. S. 478.

Erloſchen ſind die heitern Sonnen,
Die meiner Jugend Pfad erhellt;
Die Ideale ſind zerronnen,
Die einſt das trunkne Herz geſchwellt;
Er iſt dahin, der ſüße Glaube
An Weſen, die mein Traum gebar,
Der rauhen Wirklichkeit zum Raube,
Was einſt ſo ſchön, ſo göttlich war.

S. W. Bd. 1. S. 229.

Haſt du, Glücklicher, nie den ſchützenden Engel verloren,
Nie des frommen Inſtincts liebende Warnung verwirkt;

Malt in dem keuſchen Auge noch treu und rein ſich die
Wahrheit,
Tönt ihr Rufen dir noch hell in der kindlichen Bruſt;
Schweigt noch in dem zufriednen Gemüth des Zweifels
Empörung,
Wird ſie, weißt du's gewiß, ſchweigen auf ewig,
wie heut;
Wird der Empfindungen Streit nie eines Richters bedürfen,
Nie den hellen Verſtand trüben das tückiſche Herz —
O dann gehe du hin in deiner köſtlichen Unſchuld!
Dich kann die Wiſſenſchaft nichts lehren. Sie lerne
von dir!

S. W. Bd. 1. S. 401.

Ruhige Pflanzenwelt! in deiner kunſtreichen Stille vernehme ich das Wandeln der Gottheit; deine verdienſtloſe Trefflichkeit trägt meinen forſchenden Geiſt hinauf zu dem höchſten Verſtande; aus deinem ruhigen Spiegel ſtrahlt mir ſein göttliches Bild. Der Menſch wühlt mir Wolken in den ſilberklaren Strom — wo der Menſch wandelt, verſchwindet mir der Schöpfer.

S. W. Bd. 2. S. 492—493.

Ihr grünen, ſchwärmeriſchen Thäler! O all' ihr Elyſiums-Scenen meiner Kindheit! werdet ihr nimmer zurückkehren — nimmer mit köſtlichem Säuſeln meinen brennenden Buſen kühlen? — Traure mit mir, Natur — ſie wer-

den nimmer zurückkehren, nimmer mit köſtlichem Säuſeln meinen brennenden Buſen kühlen. — Dahin! dahin! unwiederbringlich!

S. W. Bd. 2. S. 102.

Wie die Säule des Lichts auf des Baches Welle ſich ſpiegelt —
Hell, wie von eigener Glut, flammt der vergoldete Saum;
Aber die Well' entführet der Strom, durch die glänzende Straße
Drängt eine andre ſich ſchon, ſchnell, wie die erſte, zu fliehn —
So beleuchtet der Würden Glanz den ſterblichen Menſchen:
Nicht er ſelbſt, nur der Ort, den er durchwandelte, glänzt.

S. W. Bd. 1. S. 410.

Um das Roß des Reiters ſchweben,
Um das Schiff die Sorgen her;
Morgen können wir's nicht mehr,
Darum laßt uns heute leben.

S. W. Bd. 1. S. 256.

Freund, du kennſt doch die goldene Zeit? Es haben die Dichter
Manche Sage von ihr rührend und kindlich erzählt —

Jene Zeit, da das Heilige noch im Leben gewandelt,
Da jungfräulich und keuſch noch das Gefühl ſich bewahrt,
Da noch das große Geſetz, das oben im Sonnenlauf waltet,
Und, verborgen im Ei, reget den hüpfenden Punkt;
Noch der Nothwendigkeit ſtilles Geſetz, das ſtetige, gleiche,
Auch der menſchlichen Bruſt freiere Wellen bewegt;
Da nicht irrend der Sinn und treu, wie der Zeiger am Uhrwerk,
Auf das Wahrhaftige nur, nur auf das Ewige wies? —
Da war kein Profaner, kein Eingeweihter zu ſehen,
Was man lebendig empfand, ward nicht bei Todten geſucht;
Gleich verſtändlich für jegliches Herz war die ewige Regel,
Gleich verborgen der Quell, dem ſie belebend entfloß.
Aber die glückliche Zeit iſt dahin! Vermeſſene Willkür
Hat der getreuen Natur göttlichen Frieden geſtört.
Das entweihte Gefühl iſt nicht mehr Stimme der Götter,
Und das Orakel verſtummt in der entadelten Bruſt.
Nur in dem ſtilleren Selbſt vernimmt es der horchende Geiſt noch,
Und den heiligen Sinn hütet das myſtiſche Wort.
Hier beſchwört es der Forſcher, der reines Herzens hinabſteigt,
Und die verlorne Natur giebt ihm die Weisheit zurück.

S. W. Bd. 1. S. 400—401.

Jüngling! ich fürchte — Jüngling, dein Blut iſt roſenroth — dein Fleiſch iſt mild geſchmeidig; dergleichen Naturen fühlen menſchlich weich; an dieſer empfindenden Flamme ſchmilzt meine grauſame Weisheit. Hätte der Froſt des Alters oder der bleierne Gram den fröhlichen Sprung deiner Geiſter gelähmt — hätte ſchwarzes, klumpiges Blut der leidenden Natur den Weg zum Herzen geſperrt, dann wäreſt du geſchickt, die Sprache meines Grams zu verſtehen, und meinen Entſchluß anzuſtaunen.

S. W. Bd. 2. S. 254.

Wenn ſich das geheime Spiel der Begehrungskraft bei dem mattern Licht gewöhnlicher Affecte verſteckt, ſo wird es im Zuſtand gewaltſamer Leidenſchaft deſto hervorſpringender, coloſſaliſcher, lauter; der feinere Menſchenforſcher, welcher weiß, wie viel man auf die Mechanik der gewöhnlichen Willensfreiheit rechnen darf, und wie weit es erlaubt iſt, analogiſch zu ſchließen, wird manche Erfahrung aus dieſem Gebiete in ſeine Seelenlehre herübertragen, und für das ſittliche Leben verarbeiten.

S. W. Bd. 10. S. 85.

Werke der Einbildungskraft haben das Eigenthümliche, daß ſie keinen müſſigen Genuß zulaſſen, ſondern den Geiſt des Beſchauers zur Thätigkeit aufreizen. Das Kunſtwerk führt auf die Kunſt zurück, ja, es bringt erſt die Kunſt in uns hervor.

S. W. Bd. 12. S. 326.

Folge mir dahin, wo die Verweſung Leichname morſch frißt und der Tod ſeine ſchaudernde Tafel hält — dahin, wo das Gewinſel verlorner Seelen Teufel beluſtigt, und des Jammers undankbare Thränen im durchlöcherten Siebe der Ewigkeit ausrinnen — dahin, wo die Welt ihre Loſung ändert und die Gottheit ihr allgütiges Wappen bricht — dort will ich zu dir durch Verzerrungen ſprechen, und mit Zähnklappen wirſt du hören.

S. W. Bd. 2. S. 253—254.

Mir erſcheint der Lenz vergebens,
Der die Erde feſtlich ſchmückt;
Wer erfreute ſich des Lebens,
Der in ſeine Tiefen blickt!

S. W. Bd. 1. S. 292.

Fraget nicht, warum ich traure
In des Lebens Blüthenzeit?
Alles freuet ſich und hoffet,
Wenn der Frühling ſich erneut.
Aber dieſe tauſend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Buſen
Mir den ſchweren Kummer nur.

S. W. Bd. 1. S. 234.

Was ſoll mir die Freude frommen,
Die der ſchöne Lenz mir beut?
Eine nur iſt's, die ich ſuche,
Sie iſt nah' und ewig weit.
Sehnend breit' ich meine Arme
Nach dem theuern Schattenbild.
Ach, ich kann es nicht erreichen,
Und das Herz bleibt ungeſtillt.

S. W. Bd. 1. S. 234.

Kann mein Herz deinen ungeheuren Hunger nicht ſtillen — Das Diadem wird noch ärmer ſeyn. — Ich will alle deine Wünſche auswendig lernen, will alle Zauber der Natur in einen Kuß der Liebe zuſammenſchmelzen, den erhabenen Flüchtling ewig in dieſen himmliſchen Banden zu halten. Dein Herz iſt unendlich — auch die Liebe ſei es. Ein armes Geſchöpf glücklich zu machen — ein Geſchöpf, das ſeinen Himmel an deinem Buſen lebt — ſollte das eine Lücke in deinem Herzen laſſen?

S. W. Bd. 2. S. 301—302.

Laß uns fliehen — laß in den Staub uns werfen alle dieſe prahlenden Nichts, laß in romantiſchen Fluren ganz der Liebe uns leben! Unſere Seelen, klar wie über uns das heitere Blau des Himmels, nehmen dann den ſchwarzen Hauch des Grams nicht mehr an — unſer Leben rinnt dann melodiſch wie die flötende Quelle zum Schöpfer.

S. W. Bd. 2. S. 302.

Des Lebens ungemiſchte Freude
Ward keinem Sterblichen zu Theil.

S. W. Bd. 1. S. 271.

Sei mir gegrüßt, mein Berg mit dem röthlich ſtrahlenden Gipfel!
Sei mir, Sonne, gegrüßt, die ihn ſo lieblich beſcheint!
Dich auch grüß' ich, belebte Flur, euch, ſäuſelnde Linden,
Und den fröhlichen Chor, der auf den Äſten ſich wiegt.
Ruhige Bläue dich auch, die unermeßlich ſich ausgießt
Um das braune Gebirg, über den grünenden Wald.
Deiner Lüfte balſamiſcher Strom durchrinnt mich erquickend,
Und den durſtigen Blick labt das energiſche Licht.
Kräftig auf blühender Au' erglänzen die wechſelnden Farben,
Aber der reizende Streit löſet in Anmuth ſich auf.

S. W. Bd. 1. S. 355.

O über mich Narren, der ich wähnte, die Welt durch Gräuel zu verſchönern, und die Geſetze durch Geſetzloſigkeit aufrecht zu erhalten. Ich nannte es Rache und Recht — ich maßte mir an, o Vorſicht, die Scharten deines Schwertes auszuwetzen und deine Parteilichkeiten gut zu machen. —

Da ſteh' ich am Rande eines entſetzlichen Lebens, und erfahre mit Zähnklappen und Heulen, daß zwei Menſchen, wie ich, den ganzen Bau der ſittlichen Welt zu Grunde richten würden.

S. W. Bd. 2. S. 175.

Es iſt alles hinausgegangen, ſich im friedlichen Strahl des Frühlings zu ſonnen — warum ich allein die Hölle ſaugen aus den Freuden des Himmels? — Daß Alles ſo glücklich iſt, durch den Geiſt des Friedens Alles ſo verſchwiſtert! — Die ganze Welt eine Familie, und ein Vater dort oben — Mein Vater nicht — ich allein der Verſtoßene, ich allein ausgemuſtert aus den Reihen der Reinen — mir nicht der ſüße Name Kind — nimmer mir der Geliebten ſchmachtender Blick — nimmer, nimmer des Buſenfreundes Umarmung. — Umlagert von Mördern — von Nattern umziſcht — angeſchmiedet an das Laſter mit eiſernen Banden — hinausſchwindelnd in's Grab des Verderbens auf des Laſters ſchwankendem Rohr — mitten in den Blumen der glücklichen Welt ein heulender Abbadonna! — Daß ich wiederkehren dürfte in meiner Mutter Leib! Daß ich ein Bettler geboren werden dürfte! Daß ich werden dürfte wie dieſer Tagelöhner einer! — O ich wollte mich abmüden, daß mir das Blut von den Schläfen rollte — mir die Wolluſt eines einzigen Mittagsſchlafs zu erkaufen — die Seligkeit einer einzigen Thräne.

S. W. Bd. 2. S. 102.

In den heitern Regionen,
Wo die reinen Formen wohnen,
Rauſcht des Jammers trüber Sturm nicht mehr.
Hier darf Schmerz die Seele nicht durchſchneiden,
Keine Thräne fließt hier mehr dem Leiden,
Nur des Geiſtes tapfrer Gegenwehr.
Lieblich, wie der Iris Farbenfeuer
Auf der Donnerwolke duft'gem Thau,
Schimmert durch der Wehmuth düſtern Schleier
Hier der Ruhe heitres Blau.

S. W. Bd. 1. S. 346.

Muth und Seelengröße.

Verwegner Dienſt belohnt ſich auch verwegen,
Warum verſprützt der Tapfere ſein Blut?
Iſt Leben doch des Lebens höchſtes Gut!
Ein Raſender, der es umſonſt verſchleudert!

S. W. Bd. 5. S. 117.

Männer ſuch' ich, die dem Tode in's Geſicht ſehen, und die Gefahr wie eine zahme Schlange um ſich ſpielen laſſen, die Freiheit höher ſchätzen, als Ehre und Leben, deren bloßer Name, willkommen dem Armen und Unterdrückten, die Beherzteſten feig und Tyrannen bleich macht.

S. W. Bd. 2. S. 104.

Sie ſtürzten ſich in dieſe That, die Sie
Erhaben nennen. — Mögen tauſend Herzen brechen,
Was kümmert's Sie, wenn nur Ihr Stolz ſich weidet?

S. W. Bd. 3. S. 378.

Raſtlos muß ich ein flüchtig Ziel verfolgen.
Dann erſt genieß' ich meines Lebens recht,
Wenn ich mir's jeden Tag auf's neu' erbeute.

S. W. Bd. 6. S. 77.

Was ihr auch thut, laßt mich aus eurem Rath!
Ich kann nicht lange prüfen oder wählen;
Bedürft ihr meiner zu beſtimmter That,
Dann ruft mich nur. Es ſoll an mir nicht fehlen.

S. W. Bd. 6. S. 28.

Man kann ſich täuſchen — kann das für Stärke des Geiſtes halten, was doch am Ende Verzweiflung iſt.

S. W. Bd. 2. S. 107.

Feigherzige Vorſicht, fahre hin! — Auf nichts
Als blutige Vergeltung will ich denken.

S. W. Bd. 6. S. 36.

Welch ein Aufruhr in meiner Bruſt! welche heimliche Flucht der Gedanken — Gleich verdächtigen Brüdern, die auf eine ſchwarze That ausgehen, auf den Zehen ſchleichen, und ihr flammroth Geſicht furchtſam zu Boden ſchlagen, ſtehlen ſich die üppigen Phantome an meiner Seele vorbei — Haltet! haltet! Laßt mich euch in's Angeſicht leuchten — ein guter Gedanke ſtählt des Mannes Herz, und zeigt ſich helden=mäßig dem Tage. — Ha! ich kenne euch! — das iſt die Liverei des ewigen Lügners — verſchwindet! — Republi=kaner? Herzog? — Gemach — Hier iſt der jähe Hin=unterſturz, wo die Mark der Tugend ſich ſchließt, ſich ſchei=den Himmel und Hölle — Eben hier haben Helden geſtrau=chelt und Helden ſind gefallen, und die Welt belegt ihre

Namen mit Flüchen — Eben hier haben Helden gezweifelt, und Helden ſind ſtill geſtanden und Halbgötter geworden — O über die ſchlaue Sünde, die einen Engel vor jeden Teufel ſtellt — Unglückſelige Schwungſucht! uralte Buhlerin! Engel küßten an deinem Halſe den Himmel hinweg, und der Tod ſprang aus deinem kreiſenden Bauche — Engel ſingſt du mit Sirenentrillern von Unendlichkeit ein — Menſchen angelſt du mit Gold, Weibern und Kronen! — Ein Diadem erkämpfen, iſt groß; es wegwerfen iſt göttlich.

S. W. Bd. 2. S. 251—252.

Wer durch Verdienſt ſich auf den Thron geſchwungen,
Den ſtürzt der Wind der Meinung nicht ſo ſchnell,
Und ſeine Thaten ſind ihm ſtatt der Ahnen.

S. W. Bd. 7. S. 274.

Die lächerliche Wuth
Der Neuerung, die nur der Ketten Laſt,
Die ſie nicht ganz zerbrechen kann, vergrößert,
Wird mein Blut nie erhitzen. Das Jahrhundert
Iſt meinem Ideal nicht reif. Ich lebe
Ein Bürger derer, welche kommen werden.

S. W. Bd. 3. S. 299.

Das Geſetz hat zum Schneckengang verdorben, was Adlerflug geworden wäre. Das Geſetz hat noch keinen

groſsen Mann gebildet; aber die Freiheit brütet Coloſſe und Extremitäten aus.

S. W. Bd. 2. S. 25.

Wer nichts fürchtet, iſt nicht weniger mächtig, als der, der Alles fürchtet.

S. W. Bd. 2. S. 21.

Der Mann muſs hinaus
In's feindliche Leben,
Muſs wirken und ſtreben,
Und pflanzen und ſchaffen,
Erliſten, erraffen,
Muſs wetten und wagen
Das Glück zu erjagen.

S. W. Bd. 1. S. 365.

Der iſt ein Stümper, der ſein Werk nur auf die Hälfte bringt, und dann weggeht und müſſig zuſieht, wie es weiter werden wird.

S. W. Bd. 2. S. 116.

Ertragen muſs man, was der Himmel ſendet;
Unbilliges erträgt kein edles Herz.

S. W. Bd. 6. S. 21.

Wär's eine Feuerflocke Wahrheit nur,
In des Despoten Seele kühn geworfen —
Wie fruchtbar in der Vorſicht Hand!

S. W. Bd. 3. S. 293.

Feindlich iſt des Mannes Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der wilde durch das Leben
Ohne Raſt und Aufenthalt.

S. W. Bd. 1. S. 379.

Nicht geſonnen
Bin ich, der Unglückſeligſte
In dieſem Reich zu bleiben, wenn es mir
Nichts als den Umſturz der Geſetze koſtet,
Der Glücklichſte zu ſeyn.

S. W. Bd. 3. S. 175.

In der Männer Herrſchgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht.

S. W. Bd. 1. S. 380.

Dieſe majeſtätiſche Stadt! — Nein! und darüber emporzuflammen, gleich dem königlichen Tag, und darüber zu brüten mit Monarchenkraft — all die kochenden Begierden — all die nimmerſatten Wünſche in dieſem grundloſen Ocean unterzutauchen — — Gewiß, wenn auch des Betrügers Witz den Betrug nicht adelt, ſo adelt doch der Preis den Betrüger. Es iſt ſchimpflich, eine volle Börſe zu leeren — es iſt frech, eine Million zu veruntreuen, aber es iſt namenlos groß, eine Krone zu ſtehlen. Die Schande nimmt ab mit der wachſenden Sünde. — Gehorchen! —

Herrſchen! — ungeheure ſchwindelnde Kluft — Legt alles hinein, was der Menſch Koſtbares hat — eure gewonnenen Schlachten, Eroberer — Künſtler, eure unſterblichen Werke — eure Wollüſte, Epikure — eure Meere und Inſeln, ihr Weltumſegler! Gehorchen und Herrſchen! Seyn und Nichtſeyn! Wer über den ſchwindlichten Graben vom letzten Seraph zum Unendlichen ſetzt, wird auch dieſen Sprung ausmeſſen. — Zu ſtehen in jener ſchrecklich erhabenen Höhe — niederzuſchmollen in der Menſchheit reißenden Strudel, wo das Rad der blinden Betrügerin Schickſale ſchelmiſch wälzt — den erſten Mund am Becher der Freude — tief unten den geharniſchten Rieſen Geſetz am Gängelbande zu lenken — ſchlagen zu ſehen unvergoltene Wunden, wenn ſein kurzarmiger Grimm an das Geländer der Majeſtät unmächtig poltert — die unbändigen Leidenſchaften des Volks, gleich ſo viel ſtampfenden Roſſen, mit dem weichen Spiel des Zügels zu zwingen — den emporſtrebenden Stolz der Vaſallen mit Einem — Einem Athemzug in den Staub zu legen, wenn der ſchöpferiſche Fürſtenſtab auch die Träume des fürſtlichen Fiebers ins Leben ſchwingt! Ha! welche Vorſtellung, die den ſtaunenden Geiſt über ſeine Linien wirbelt! — Ein Augenblick-Fürſt hat das Mark des ganzen Daſeyns verſchlungen. Nicht der Tummelplatz des Lebens — ſein Gehalt beſtimmt ſeinen Werth. Zerſtücke den Donner in ſeine einfachen Sylben, und du wirſt Kinder damit in den Schlummer ſingen; ſchmelze ſie zuſammen in einen plötzlichen

Schall, und der monarchiſche Laut wird den ewigen Himmel bewegen.

S. W. Bd. 2. S. 256—257.

Heftig brauſt's
In meinen Adern — Drei und zwanzig Jahre,
Und nichts für die Unſterblichkeit gethan! —
Ich bin erwacht. Mein Ruf pocht, wie ein Gläub'ger,
Aus meinem Schlummer mich empor, und alle
Verlorne Stunden meiner Jugend mahnen
Mich laut, wie Ehrenſchulden. Er iſt da,
Der große, ſchöne Augenblick, der endlich
Des hohen Pfundes Zinſen von mir fordert:
Mich ruft die Weltgeſchichte, Ahnenruhm
Und des Gerüchtes donnernde Poſaune.
Nun iſt die Zeit gekommen, mir des Ruhmes
Glorreiche Schranken aufzuthun.

S. W. Bd. 3. S. 197.

Sie wollen pflanzen für die Ewigkeit,
Und ſäen Tod? Ein ſo erzwungnes Werk
Wird ſeines Schöpfers Geiſt nicht überdauern.
Dem Undank haben Sie gebaut — umſonſt
Den harten Kampf mit der Natur gerungen,
Umſonſt ein großes königliches Leben
Zerſtörenden Entwürfen hingeopfert.
Der Menſch iſt mehr, als ſie von ihm gehalten.

Des langen Schlummers Bande wird er brechen,
Und wiederfordern ſein geheiligt Recht.

S. W. Bd. 3. S. 303.

Schön iſt der Friede! Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach,
Und die hüpfenden Lämmer graſen
Luſtig um ihn auf dem ſonnigen Raſen.
Süßes Tönen entlockt er der Flöte,
Und das Echo des Berges wird wach,
Oder im Schimmer der Abendröthe
Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach;
Aber der Krieg auch hat ſeine Ehre,
Der Beweger des Menſchengeſchlechts. —
Denn der Menſch verkümmert im Frieden;
Müſſige Ruh iſt das Grab des Muths.
Das Geſetz iſt der Freund des Schwachen,
Alles will es nur eben machen,
Möchte gern die Welt verflachen:
Aber der Krieg läßt die Kraft erſcheinen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen,
Selber dem Feigen erzeugt er den Muth.

S. W. Bd. 5. S. 119—120.

Das Reich der Thiere kam einſt in bürgerliche Gährung, Parteien ſchlugen mit Parteien, und ein Fleiſcherhund bemächtigte ſich des Throns. Dieſer, gewohnt, das Schlacht-

vieh an das Meſſer zu hetzen, hauſte hündiſch im Reich, klaffte, biß und nagte die Knochen ſeines Volks. Die Nation murrte, die Kühnſten traten zuſammen und erwürgten den fürſtlichen Bullen. Jetzt ward ein Reichstag gehalten, die große Frage zu entſcheiden, welche Regierung die glücklichſte ſei. Die Stimmen theilten ſich dreifach. Das Volk gewann's. Die Regierung war democratiſch. Jeder Bürger gab ſeine Stimme. Mehrheit ſetzte durch. Wenig Wochen vergingen, ſo kündigte der Menſch dem neugebackenen Freiſtaat den Krieg an. Das Reich kam zuſammen. Roß, Löwe, Tiger, Bär, Elephant und Rhinoceros traten auf, und brüllten laut: Zu den Waffen! Jetzt kam die Reihe an die Übrigen. Lamm, Haſe, Hirſch, Eſel, das ganze Reich der Inſekten, der Vögel, der Fiſche ganzes menſchenſcheues Heer — alle traten dazwiſchen, und wimmerten: Friede! — Der Feigen waren mehr, denn der Streitbaren, der Dummen mehr, denn der Klugen. — Mehrheit ſetzte durch. Das Thierreich ſtreckte die Waffen, und der Menſch brandſchatzte ſein Gebiet. — Die Staatsgeſchäfte theilten ſich nun in mehrere Kammern. Wölfe beſorgten die Finanzen, Füchſe waren ihre Secretäre. Tauben führten das Criminalgericht, Tiger die gütigen Vergleiche, Böcke ſchlichteten Heirathsproceſſe. Soldaten waren die Haſen; Löwen und Elephanten blieben bei der Bagage; der Eſel war Geſandter des Reichs, und der Maulwurf Oberaufſeher über die Verwaltung der Ämter. — Wen der Wolf nicht zerriß, den prellte der Fuchs; wer

dieſem entrann, den tölpelte der Eſel nieder. Tiger erwürgten die Unſchuld! Diebe und Mörder begnadigte die Taube, und am Ende, wenn die Ämter niedergelegt wurden, fand ſie der Maulwurf alle unſträflich verwaltet. — Die Thiere empörten ſich. Laßt uns einen Monarchen wählen, riefen ſie einſtimmig, der Klauen und Hirn und nur Einen Magen hat — und Einem Oberhaupt huldigten alle — einem — aber es war der Löwe.

S. W. Bd. 2. S. 231—232.

In meiner Bruſt war meine That noch mein;
Einmal entlaſſen aus dem ſichern Winkel
Des Herzens, ihrem mütterlichen Boden,
Hinausgegeben in des Lebens Fremde,
Gehört ſie jenen tück'ſchen Mächten an,
Die keines Menſchen Kunſt vertraulich macht.

S. W. Bd. 4. S. 208.

Ließ ich mir's ſo viel koſten, in die Höh
Zu kommen, über die gemeinen Häupter
Der Menſchen wegzuragen, um zuletzt
Die große Lebensrolle mit gemeiner
Verwandtſchaft zu beſchließen?

S. W. Bd. 4. S. 278.

Ich verabſcheue Gunſtbezeugungen, die von den Thränen der Unterthanen triefen.

S. W. Bd. 2. S. 435.

Ich will dieſe Cabalen durchbohren — durchreißen will ich alle dieſe eiſernen Ketten des Vorurtheils — Frei wie ein Mann will ich wählen, daß dieſe Inſectenſeelen am Rieſenwerk meiner Liebe hinaufſchwindeln.

S. W. Bd. 2. S. 381.

Eh' ich ſinke in die Nichtigkeit,
So klein aufhöre, der ſo groß begonnen;
Eh' mich die Welt mit jenen Elenden
Verwechſelt, die der Tag erſchafft und ſtürzt:
Eh' ſpreche Welt und Nachwelt meinen Namen
Mit Abſcheu aus.

S. W. Bd. 4. S. 223—224.

Der kühne Rieſengeiſt
Wird unſrer Staatskunſt Linien durchreißen.

S. W. Bd. 3. S. 240.

Bin ich ſo tief geſunken — ſo plötzlich von allen Thronen meines Stolzes herabgeſunken, daß ich heißhungrig erwarte, was einer Bettlerin Großmuth mir zuwerfen wird?

S. W. Bd. 2. S. 482.

Stellen Sie der Menſchheit
Verlornen Adel wieder her! Der Bürger
Sei wiederum, was er zuvor geweſen,
Der Krone Zweck — ihn binde keine Pflicht,
Als ſeiner Brüder gleich ehrwürd'ge Rechte.

S. W. Bd. 3. S. 306.

Groß wie eine fallende Sonne will ich vom Gipfel meiner Hoheit herunterſinken, meine Herrlichkeit ſterbe mit meiner Liebe, und nichts als mein Herz begleite mich in dieſe ſtolze Verweiſung.

S. W. Bd. 2. S. 438.

Sie ſind verſchanzt, eure Großen — verſchanzt vor der Wahrheit hinter ihre eigenen Laſter, wie hinter Schwerter der Cherubim.

S. W. Bd. 5. S. 409.

Es treibt der ungeſchwächte Muth
Noch friſch und herrlich auf der Lebenswoge.

S. W. Bd. 4. S. 384.

Alles zu retten, muß Alles gewagt werden. Ein verzweifeltes Übel will eine verwegene Arznei.

S. W. Bd. 2. S. 284.

Entworfen blos, iſt's ein gemeiner Frevel,
Vollführt, iſt's ein unſterblich Unternehmen.

S. W. Bd. 4. S. 221.

Wer die Freiheit zu ſtürzen Miene macht, oder Gewicht hat, wer iſt mehr Tyrann?

S. W. Bd. 2. S. 265.

Der iſt kein Mann,
Der, wo das Größre zu gewinnen iſt,
Am Kleinern ſich genügen läßt.

S. W. Bd. 3. S. 123.

Nur ein verzweifelter Spieler ſetzt Alles auf einen einzigen Wurf. Einen Waghals nennt man den Kaufmann, der auf ein Schiff ſein ganzes Vermögen ladet.

S. W. Bd. 2. S. 453.

Freiheit und Vaterland.

An's Vaterland, an's theure, ſchließ' dich an,
Das halte feſt mit deinem ganzen Herzen!
Hier ſind die ſtarken Wurzeln deiner Kraft;
Doch in der fremden Welt ſtehſt du allein,
Ein ſchwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.

S. W. Bd. 6. S. 50.

Wer für ſeine Hausaltäre
Kämpfend ſank, ein Schirm und Hort,
Auch in Feindes Munde fort,
Lebt ihm ſeines Namens Ehre.

S. W. Bd. 1. S. 255.

Die Heimath iſt
Das Theuerſte, was Menſchen je beſitzen.

S. W. Bd. 3. S. 123.

Das Haupt zu heißen eines freien Volks,
Das dir aus Liebe nur ſich herzlich weiht,
Das ſei dein Stolz, deß Adels rühme dich.

S. W. Bd. 6. S. 50.

Es erhebe frohe Lieder,
Wer die Heimath wieder ſieht,
Wem noch friſch das Leben blüht!
Denn nicht alle kehren wieder.

S. W. Bd. 1. S. 252.

Wohlthat und weiſe Vorſicht
Iſt es, in ſchweren Zeiten der Parteiung
Sich anzuſchließen an ein mächtig Haupt.

S. W. Bd. 6. S. 48.

Eilende Wolken, Segler der Lüfte!
Wer mit euch wanderte, mit euch ſchiffte!
Grüßet mir fröhlich mein Jugendland!

S. W. Bd. 5. S. 95.

Laß uns die alten, engen Ordnungen
Gering nicht achten! Köſtlich unſchätzbare
Gewichte ſind's, die der bedrängte Menſch
An ſeiner Dränger raſchen Willen band:
Denn immer war die Willkür fürchterlich —
Der Weg der Ordnung, ging' er auch durch Krümmen,
Es iſt kein Umweg. Grad aus geht des Blitzes,
Geht des Kanonballs fürchterlicher Pfad —
Schnell, auf dem nächſten Wege langt er an,
Macht ſich zermalmend Platz, um zu zermalmen.
Die Straße, die der Menſch befährt,

Worauf der Segen wandelt, dieſe folgt
Der Flüſſe Lauf, der Thäler freien Krümmen,
Umgeht das Weizenfeld, den Rebenhügel,
Des Eigenthums gemeßne Grenzen ehrend —
So führt ſie ſpäter, ſicher doch zum Ziel.

S. W. Bd. 4. S. 84.

Des Geſetzes ſtrenge Feſſel bindet
Nur den Sklavenſinn, der es verſchmäht.

S. W. Bd. 1. S. 345.

Was Hände bauten, können Hände ſtürzen;
Das Haus der Freiheit hat uns Gott gegründet.

S. W. Bd. 6. S. 25.

Auf den Bergen iſt Freiheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte;
Die Welt iſt vollkommen überall,
Wo der Menſch nicht hinkommt mit ſeiner Qual.

S. W. Bd. 5. S. 493.

Sieh, es entbrennen in feurigem Kampf die eifernden Kräfte,
Großes wirket ihr Streit, Größeres wirket ihr Bund.
Tauſend Hände belebt *ein* Geiſt, hoch ſchläget in tauſend
Brüſten von *einem* Gefühl glühend, ein einziges Herz,
Schlägt für das Vaterland und glüht für der Ahnen Geſetze.

S. W. Bd. 1. S. 357.

Sei mir gegrüßt, Vaterlands-Erde! Vaterlands-Himmel! Vaterlands-Sonne! — und Fluren und Hügel und Ströme und Wälder! ſeid alle, alle mir herzlich gegrüßt! — Wie ſo köſtlich wehet die Luft von meinen Heimath-Gebirgen! wie ſtrömt balſamiſche Wonne dem armen Flüchtling entgegen!

S. W. Bd. 2. S. 111.

Heil'ge Ordnung, ſegensreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden
Rief den ungeſell'gen Wilden,
Eintrat in der Menſchen Hütten,
Sie gewöhnt zu ſanften Sitten,
Und das theuerſte der Bande
Wob, den Trieb zum Vaterlande.

S. W. Bd. 1. S. 372.

Es iſt e i n Feind, vor dem wir alle zittern,
Und e i n e Freiheit macht uns alle frei.

S. W. Bd. 6. S. 88.

Laß mich der neuen Freiheit genießen,
Laß mich ein Kind ſeyn — ſei es mit —
Und auf dem grünen Teppich der Wieſen
Prüfen den leichten, geflügelten Schritt.

Bin ich dem finſtern Gefängniß entſtiegen,
Hält ſie mich nicht mehr, die traurige Gruft?
Laß mich in vollen, in durſtigen Zügen
Trinken die freie, die himmliſche Luft.

S. W. Bd. 5. S. 94.

Dies Plätzchen
Hab' ich mir längſt zum Liebling auserleſen.
Hier grüßt mich meine ländliche Natur,
Die Buſenfreundin meiner jungen Jahre;
Hier find' ich meine Kinderſpiele wieder. —
Uns alle zieht das Herz zum Vaterlande.

S. W. Bd. 3. S. 157.

So wie die Sonn' mit ihrem Flammenauge
Licht durch die Welt und Fülle rings verbreitet,
So iſt das Aug' des Herrſchers überall;
Bis an die fernſten Grenzen ſeines Reichs
Wacht ſeine Sorge, ſpäht ſein Blick umher.

S. W. Bd. 7. S. 290.

Eine Grenze hat Tyrannenmacht.
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden
Wenn unerträglich wird die Laſt — greift er
Hinauf getroſten Muthes in den Himmel,
Und holt herunter ſeine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich

Und unzerbrechlich, wie die Sterne ſelbſt —
Der alte Urſtand der Natur kehrt wieder,
Wo Menſch dem Menſchen gegenüber ſteht —
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Verfangen will, iſt ihm das Schwert gegeben —
Der Güter höchſtes dürfen wir vertheid'gen
Gegen Gewalt.

S. W. Bd. 6. S. 66—67.

Gefährlich iſt's, den Leu zu wecken,
Verderblich iſt des Tigers Zahn,
Jedoch das ſchrecklichſte der Schrecken,
Das iſt der Menſch in ſeinem Wahn.
Weh' denen, die dem Ewigblinden,
Des Lichtes Himmelsfackel leihn,
Sie ſtrahlt ihm nicht, ſie kann nur zünden.

S. W. Bd. 1. S. 374.

Es können ſich
Nur Wenige regieren, den Verſtand
Verſtändig brauchen — Wohl dem Ganzen, findet
Sich einmal Einer, der ein Mittelpunkt
Für viele Tauſend wird, ein Halt — ſich hinſtellt
Wie eine feſte Säul', an die man ſich
Mit Luſt mag ſchließen und mit Zuverſicht.

S. W. Bd. 4. S. 82.

Wer möchte
In ſeinem Winkel ruhig ſitzen, wenn
Das Große ſich begiebt im Vaterland!

S. W. Bd. 5. S. 327.

Wo rohe Kräfte ſinnlos walten,
Da kann ſich kein Gebild geſtalten;
Wenn ſich die Völker ſelbſt befrein,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.

S. W. Bd. 1. S. 372.

Es ſetzt der Schlechtſte Gut und Blut
An ſeine Meinung, ſeinen Haß und Liebe.
Partei wird Alles, wenn das blut'ge Zeichen
Des Bürgerkrieges ausgehangen iſt.
Der Ackersmann verläßt den Pflug, das Weib
Den Rocken, Kinder, Greiſe waffnen ſich,
Der Bürger zündet ſeine Stadt, der Landmann
Mit eignen Händen ſeine Saaten an,
Um ſeines Herzens Wollen zu behaupten.
Nichts ſchont er ſelber, und erwartet ſich
Nicht Schonung, wenn die Ehre ruft, wenn er
Für ſeine Götter oder Götzen kämpft.

S. W. Bd. 5. S. 233.

Loslaſſen

Kann der Gewaltige den Krieg, doch nicht
Gelehrig, wie der Falk ſich aus den Lüften

Zurückſchwingt auf des Jägers Hand, gehorcht
Der wilde Gott dem Ruf der Menſchenſtimme.

S. W. Bd. 5. S. 290.

Herrenlos
Iſt auch der Freiſte nicht!
Ein Oberhaupt muß ſeyn, ein höchſter Richter,
Wo man das Recht mag ſchöpfen in dem Streit.

S. W. Bd. 6. S. 64.

Wo lebt denn
Das friedſame Geſchöpf, das ſeines Lebens
Sich nicht mit allen Lebenskräften wehrt?
Was iſt ſo kühn, das Nothwehr nicht entſchuldigt?

S. W. Bd. 4. S. 224.

Glückliches Volk der Gefilde! noch nicht zur Freiheit erwachet,
Theilſt du mit deiner Flur fröhlich das enge Geſetz;
Deine Wünſche beſchränkt der Erndten ruhiger Kreislauf,
Wie dein Tagewerk gleich, windet dein Leben ſich ab.

S. W. Bd. 1. S. 357.

Ein ſchönes Herz hat bald ſich heim gefunden;
Es ſchafft ſich ſelbſt, ſtill wirkend, ſeine Welt.
Und wie der Baum ſich in die Erde ſchlingt
Mit ſeiner Wurzeln Kraft und feſt ſich kettet,

So rankt das Edle ſich, das Treffliche,
Mit ſeinen Thaten an das Leben an.
Schnell knüpfen ſich der Liebe zarte Bande,
Wo man beglückt, iſt man im Vaterlande.

S. W. Bd. 6. S. 181.

O ſchöner Tag, wenn endlich der Soldat
In's Leben heimkehrt, in die Menſchlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen ſich entfalten,
Und heimwärts ſchlägt der ſanfte Friedensmarſch.

S. W. Bd. 4. S. 86.

O welchen Sturm gefährlicher Gedanken
Weckſt du mir in der ſtillen Bruſt? Mein Innres
Kehrſt du an's Licht des Tages mir entgegen,
Und was ich mir zu denken ſtill verbot,
Du ſprichſt's mit leichter Zunge kecklich aus.

S. W. Bd. 6. S. 20.

Was iſt unſchuldig, heilig, menſchlich, gut,
Wenn es der Kampf nicht iſt um's Vaterland?

S. W. Bd. 5. S. 278.

Jedem Weſen ward
Ein Nothgewehr in der Verzweiflung Angſt.
Es ſtellt ſich der erſchöpfte Hirſch und zeigt
Der Meute ſein gefürchtetes Geweih,

Die Gemſe reißt den Jäger in den Abgrund —
Der Pflugſtier ſelbſt, der ſanfte Hausgenoß
Des Menſchen, der die ungeheure Kraft
Des Halſes duldſam unter's Joch gebogen,
Springt auf, gereizt, wetzt ſein gewaltig Horn,
Und ſchleudert ſeinen Feind den Wolken zu.

S. W. Bd. 6. S. 37—38.

Wer friſch umherſpäht mit geſunden Sinnen,
Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft,
Der hilft ſich leicht aus jeder Fahr und Noth.

S. W. Bd. 6. S. 78.

Das iſt der Freien einz'ge Pflicht,
Das Reich zu ſchirmen, das ſie ſelbſt beſchirmt.
Was drüber iſt, iſt Merkmal eines Knechts.

S. W. Bd. 6. S. 64.

Schrecklich immer,
Auch in gerechter Sache, iſt Gewalt.
Gott hilft nur dann, wenn Menſchen nicht mehr helfen.

S. W. Bd. 6. S. 68.

Der Menſch iſt frei geſchaffen, iſt frei,
Und würd' er in Ketten geboren;
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geſchrei,
Nicht den Mißbrauch raſender Thoren!

Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menſchen erzittert nicht.

S. W. Bd. 1. S. 403.

Verachte dein Geburtsland! Schäme dich
Der uralt frommen Sitte deiner Väter!
Mit heißen Thränen wirſt du dich dereinſt
Heimſehnen nach den väterlichen Bergen. —
O mächtig iſt der Trieb des Vaterlands!

S. W. Bd. 6. S. 47.

Tod und Unſterblichkeit.

Raſch tritt der Tod den Menſchen an;
  Es iſt ihm keine Friſt gegeben;
Es ſtürzt ihn mitten in der Bahn,
  Es reißt ihn fort vom vollen Leben.
Bereitet oder nicht, zu gehen,
Er muß vor ſeinem Richter ſtehen.

S. W. Bd. 6. S. 146.

Es reift keine Seligkeit unter dem Monde. — Alles lebt, um traurig wieder zu ſterben. Wir intereſſiren uns nur darum, wir gewinnen nur darum, daß wir wieder mit Schmerzen verlieren.

S. W. Bd. 2. S. 114.

Er iſt der Glückliche. Er hat vollendet.
Für ihn iſt keine Zukunft mehr, ihm ſpinnt
Das Schickſal keine Tücke mehr — ſein Leben

Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet,
Kein dunkler Flecken blieb darin zurück,
Und unglückbringend pocht ihm keine Stunde.
Weg iſt er über Wunſch und Furcht, gehört
Nicht mehr den trüglich wankenden Planeten.
O ihm iſt wohl!

S. W. Bd. 4. S. 377—378.

Warum ſo zaghaft zittern vor dem Tod,
Dem unentfliehbaren Geſchick?

S. W. Bd. 5. S. 273.

Es ſind nur Schauer, die ſich um das Wort Grab herumlagern. Weg mit dieſen, und es liegt ein Brautbette da, worüber der Morgen ſeinen goldenen Teppich breitet, und die Frühlinge ihre bunten Guirlanden ſtreuen.

S. W. Bd. 2. S. 441.

In engem ſtets und engerm Kreis
Beweg' ich mich, dem engeſten und letzten,
Wo alles Leben ſtill ſteht, langſam zu.

S. W. Bd. 6. S. 44.

Jeder kommende Frühling, der die Sprößlinge der Pflanzen aus dem Schooß der Erde treibt, giebt mir Erläuterung über das bange Räthſel des Todes, und widerlegt meine ängſtliche Beſorgniß eines ewigen Schlafs. Die Schwalbe, die wir im Winter erſtarrt finden und im Lenze wieder aufleben ſehen, die todte Raupe, die ſich als Schmetterling neu verjüngt in die Luft erhebt, reichen uns ein treffendes Sinnbild unſrer Unſterblichkeit.

S. W. Bd. 10. S. 285—286.

Ach die Gattin iſt's, die theure,
Ach! es iſt die treue Mutter,
Die der ſchwarze Fürſt der Schatten
Wegführt aus dem Arm des Gatten,
Aus der zarten Kinderſchaar,
Die ſie blühend ihm gebar. —
Ach! des Hauſes zarte Bande
Sind gelöſt für immerdar.
Denn ſie wohnt im Schattenlande,
Die des Hauſes Mutter war.

S. W. Bd. 1. S. 370.

Nur ein heulender Sünder konnte den Tod ein Gerippe ſchelten; es iſt ein holder, niedlicher Knabe, blühend, wie

ſie den Liebesgott malen, aber ſo tückiſch nicht — ein ſtiller, dienſtbarer Genius, der der erſchöpften Pilgerin Seele den Arm bietet über den Graben der Zeit, das Feenſchloß der ewigen Herrlichkeit aufſchließt, freundlich nickt und verſchwindet.

S. W. Bd. 2. S. 441.

Weit beſſer wär' es bei den Todten ſeyn,
Als fort und fort in ruheloſer Qual
Auf dieſer Folterbank der Todesfurcht
Zu liegen.

S. W. Bd. 6. S. 247.

Der Tod hat eine reinigende Kraft,
In ſeinem unvergänglichen Pallaſte
Zu ächter Tugend reinem Diamant
Das Sterbliche zu läutern, und die Flecken
Der mangelhaften Menſchheit zu verzehren.

S. W. Bd. 6. S. 499.

Die Todten ſtehen nicht mehr auf. Wer darf
Mir ſagen, daß ich glücklich bin? Im Grabe
Wohnt Einer, der mir Achtung vorenthalten.
Was gehn die Lebenden mich an? Ein Geiſt,

Ein freier Geiſt ſtand auf in dieſem ganzen
Jahrhundert — Einer — Er verachtet mich
Und ſtirbt.

S. W. Bd. 3. S. 421.

Unſer Schuldbuch ſei vernichtet,
Ausgeſöhnt die ganze Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet.

S. W. Bd. 1. S. 90.

Man löſt ſich nicht allmälig von dem Leben.
Mit einem Mal, ſchnell, augenblicklich muß
Der Tauſch geſchehen zwiſchen Zeitlichem
Und Ewigem.

S. W. Bd. 5. S. 168.

Bald iſt's vorüber, und der Erde geb' ich,
Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
Die ſich zu Schmerz und Luſt in mir gefügt. —
So geht der Menſch zu Ende, und die einz'ge
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Wegtragen, iſt die Einſicht in das Nichts

Und herzliche Verachtung alles deſſen,
Was uns erhaben ſchien und wünſchenswerth.

S. W. Bd. 5. S. 304—305.

Mit des Geſchickes Mächten
Iſt kein ew'ger Bund zu flechten.

S. W. Bd. 1. S. 367.

Wiederſehen — himmliſcher Gedanke! —
Wiederſehen dort an Edens Thor!
Horch! der Sarg verſinkt mit dumpfigem Geſchwanke,
Wimmernd ſchnurrt das Todtenſeil empor.

S. W. Bd. 1. S. 7.

Noch keinem gab
Natur das Vorrecht der Unſterblichkeit.

S. W. Bd. 6. S. 248.

Laſſet erſchallen die Stimme der Klage! —
Holder Jüngling!
Da liegt er entſeelt
Hingeſtreckt in der Blüthe der Tage,

Schwer umfangen von Todesnacht;
Aber über dem Stummen erwacht
Lauter, unermeßlicher Jammer.

S. W. Bd. 5. S. 465.

Vor dem Tod erſchrickſt du? Du wünſcheſt, unſterblich zu leben?
Leb' im Ganzen! Wenn du lange dahin biſt, es bleibt.

S. W. Bd. 1. S. 412.

Schwer und tief iſt der Schlummer des Todten;
Nimmer erweckt ihn die Stimme der Braut,
Nimmer des Hifthorns fröhlicher Laut;
Starr und fühllos liegt er am Boden.

S. W. Bd. 5. S. 466.

Steig' empor, o Morgenroth, und röthe
Mit purpurnem Kuſſe Hain und Feld!
Säusle nieder, Abendroth, und flöte
Sanft in Schlummer die erſtorbne Welt!

Morgen — ach! du rötheſt
Eine Todtenflur,
Ach! und du, o Abendroth, umflöteſt
Meinen langen Schlummer nur.

S. W. Bd. 1. S. 89.

Völker verrauſchen,
Namen verklingen,
Finſtre Vergeſſenheit
Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Über ganze Geſchlechter aus.

S. W. Bd. 5. S. 396.

Wohlthätig, heilend nahet mir der Tod,
Der ernſte Freund! — Den Menſchen adelt,
Den tiefgeſunkenen, das letzte Schickſal.

S. W. Bd. 6. S. 168—169.

Lieblich ſieht er zwar aus mit ſeiner erloſchenen Fackel;
Aber, ihr Herren, der Tod iſt ſo äſthetiſch doch nicht.

S. W. Bd. 1. S. 425.

Ich erkenn' euch, ernſte Mächte!
Strenge treibt ihr eure Rechte,
Furchtbar, unerbittlich ein.

S. W. Bd. 1. S. 288.

Was iſt der Menſch! Was iſt das Glück der
Erde! —
Wehmuth ergreift mich, und die Seele blutet,
Das Irdiſches nicht feſter ſteht, das Schickſal
Der Menſchheit, das entſetzliche, ſo nahe
An meinem eignen Haupt vorüberzieht.

S. W. Bd. 5. S. 60.

Laß rinnen der Thränen
Vergeblichen Lauf;
Es wecket die Klage
Den Todten nicht auf.

S. W. Bd. 1. S. 288.

Ein mächtiger Vermittler iſt der Tod.
Da löſchen alle Zornesflammen aus;
Der Haß verſöhnt ſich, und das ſchöne Mitleid
Neigt ſich, ein weinend Schweſterbild, mit ſanft
Anſchmiegender Umarmung auf die Urne.

S. W. Bd. 5. S. 498.

Wo der Menſch, der Gottes Rathſchluß prüfte?
  Wo das Aug', den Abgrund durchzuſchaun?
Heilig, heilig, heilig biſt du, Gott der Grüfte!
  Wir verehren dich mit Graun.
Erde mag zurück in Erde ſtäuben,
  Fliegt der Geiſt doch aus dem morſchen Haus!
Seine Aſche mag der Sturmwind treiben,
  Seine Liebe dauert ewig aus.

S. W. Bd. 1. S. 29.

Durch die Straßen der Städte,
Vom Jammer gefolget,
Schreitet das Unglück —
Heute an dieſer
Pforte pocht es,
Morgen an jener,
Aber noch keinen hat es verſchont.
Die unerwünſchte,
Schmerzliche Botſchaft,
Früher oder ſpäter,
Beſtellt es an jeder
Schwelle, wo ein Lebendiger wohnt.

S. W. Bd. 5. S. 480.

Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreiſe,

Wenn zum Grabe wallen
Entnervte Greiſe,
Da gehorcht die Natur
Ruhig nur
Ihrem alten Geſetze,
Ihrem ewigen Brauch.
Aber das Ungeheure auch
Lerne erwarten!
In ſein ſtygiſches Boot
Raffet der Tod
Auch der Jugend blühendes Leben.

S. W. Bd. 5. S. 180—181.

Stumm und taub iſt's in dem engen Hauſe,
Tief der Schlummer der Begrabenen;
Bruder! ach, in ewig tiefer Pauſe
Feiern alle deine Hoffnungen.
Oft erwärmt die Sonne deinen Hügel,
Ihre Gluth empfindſt du nicht mehr;
Seine Blumen wiegt des Weſtwinds Flügel,
Sein Geliſpel höreſt du nicht mehr. —
Aber wohl dir! — Köſtlich iſt dein Schlummer,
Ruhig ſchläft ſich's in dem engen Haus;
Mit der Freude ſtirbt hier auch der Kummer,
Röcheln auch der Menſchen Qualen aus.

S. W. Bd. 1. S. 27.

Starr und ewig ſchließt des Grabes Riegel,
Dumpfer — dumpfer ſchollert's über'm Sarg zum Hügel,
Nimmer giebt das Grab zurück.

S. W. Bd. 1. S. 7.

Alphabetiſches

Inhalts-Verzeichniß

von

Schillers ſämmtlichen Werken

Taſchen-Ausgabe in zwölf Bänden.

Inhalt.

	Seite
Abdankung Wilhelms von Oranien. Bd. 8. . .	325—338
Alba's erſte Anordnungen und Abzug der Herzogin von Parma. Bd. 8.	375—392
Alba's Rüſtung und Zug nach den Niederlanden. Bd. 8.	354—374
An den Herausgeber der Propyläen. Bd. 12. . .	326—340
Belagerung von Antwerpen durch den Prinzen von Parma in den Jahren 1584 und 1585. Bd. 8. .	401—464
Betrachtungen, zerſtreute, über verſchiedene äſthetiſche Gegenſtände. Bd. 11.	475—499
Bilderſturm, der. Bd. 8.	263—298
Braut, die, von Meſſina, oder die feindlichen Brüder. Ein Trauerſpiel mit Chören. Bd. 5. . . .	373—504
Briefe, philoſophiſche. Bd. 10.	273—307
Briefe über Don Carlos. Bd. 10.	308—361
Bürgerlicher Krieg in den Niederlanden. Bd. 8. .	299—324
Cabale und Liebe. Ein bürgerliches Trauerſpiel. Bd. 2.	333—470
Cardinal Granvella. Bd. 8.	113—155
Charlotte von Schiller. Bd. 12.	435—436

Seite

Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marſchalls Vieilleville. Bd. 11. . . . . 207—310

Don Carlos, Infant von Spanien. Ein dramatiſches Gedicht. Bd. 3. . . . . 137—439

Eingriffe, in die Conſtitution der Niederlande. Bd. 8. . . . . 82—86

Etwas über die erſte Menſchengeſellſchaft nach dem Leitfaden der Moſaiſchen Urkunde. Bd. 10 . . 387—408

Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunſt. Bd. 12. . . . . 317—325

Gedichte der erſten Periode. Bd. 1. . . . . . . 3—86

Gedichte der zweiten Periode. Bd. 1. . . . . . . 87—132

Gedichte der dritten Periode. Bd. 1. . . . . . . 219—459

Geiſterſeher, der. Aus den Papieren des Grafen von O**. Bd. 10. . . . . 129—272

Geſchichte der Unruhen in Frankreich, welche der Regierung Heinrichs IV. vorangingen, bis zum Tode Karls IX. Bd. 11. . . . . 63—201

Geſchichte des dreißigjährigen Kriegs. Bd. 9. . . 5—500

Geſchichte, frühere, der Niederlande bis zum ſechszehnten Jahrhundert. Bd. 8. . . . . 27—46

Geſetzgebung, die, des Lykurgus und Solon. Bd. 10. 437—478

Geuſen, die. Bd. 8. . . . . 222—239

Graf Egmont in Spanien. Bd. 8. . . . . 174—181

Seite

Handlung, eine groſsmüthige, aus der neueſten Geſchichte. Bd. 10. . . . . 64—68
Herzog von Alba bei einem Frühſtück auf dem Schloſſe zu Rudolſtadt, im Jahre 1547. Bd. 11. . . . 202—206
Huldigung, die, der Künſte. Ein lyriſches Spiel. Bd. 6. . . . . 173—186

Inquiſitionsgericht, das. Bd. 8. . . . . 73—81
Jungfrau, die, von Orleans. Eine romantiſche Tragödie. Bd. 5. . . . . 195—372

Macbeth. Ein Trauerſpiel von Shakespeare. Bd. 6. 187—310
Margaretha von Parma, Oberſtadthalterin der Niederlande. Bd. 8. . . . . 99—112
Maria Stuart. Ein Trauerſpiel. Bd. 5. . . . . 1—194
Menſchenfeind, der. Fragment. Bd. 2. . . . . 471—502
Metriſche überſetzungen. Bd. 1. . . . . 133—218
Metriſche überſetzungen:
Iphygenie in Aulis. Ueberſetzt aus dem Euripides. Bd. 3. . . . . 3—104
Scenen aus den Phönicierinnen des Euripides. Bd. 3. 105—136

Nachlaſs. Bd. 7. . . . . 247—370
Nachrichten von Schillers Leben. Bd. 12. . . . 405—434
Neffe, der, als Onkel. Luſtſpiel in drei Aufzügen. Aus dem Franzöſiſchen des Piccard. Bd. 7. . . . 179—246
Niederlande, die, unter Karl dem Fünften. Bd. 8. 47—63

Seite

Paraſit, der, oder die Kunſt, ſein Glück zu machen. Ein Luſtſpiel nach dem Franzöſiſchen. Bd. 7. . . . . 81—178

Phädra. Trauerſpiel von Racine. Bd. 7. . . . . . 1—80

Philipp der Zweite, Beherrſcher der Niederlande. Bd. 8. . . . . 64—72

Predigten, öffentliche, in den Niederlanden. Bd. 8. 240—262

Proceß und Hinrichtung der Grafen von Egmont und von Hoorn. Bd. 8. . . . . 393—403

Räuber, die. Ein Schauſpiel. Bd. 2. . . . . . 1—176

Religionsedicte, geſchärftere, allgemeine Widerſetzung der niederländiſchen Nation. Bd. 8. . . . . . 182—198

Schaubühne, die, als eine moraliſche Anſtalt betrachtet. Bd. 10. . . . . 69—84

Sendung, die, des Moſes. Bd. 10. . . . . . . 409—436

Spaziergang, der, unter den Linden. Bd. 10. . 58—63

Spiel des Schickſals. Ein Bruchſtück aus einer wahren Geſchichte. Bd. 10. . . . . 114—128

Staatsrath, der, in den Niederlanden. Bd. 8. . 156—178

Turandot, Prinzeſſin von China. Ein tragikomiſches Mährchen nach Gozzi. Bd. 6. . . . . 311—436

Über Anmuth und Würde. Bd. 11. . . . . . . 323—395

Über Bürgers Gedichte. Bd. 12. . . . . 341—357

Über das Erhabene. Bd. 12. . . . . 295—316

Seite
über das gegenwärtige deutſche Theater. Bd. 10. 49—57
über das Pathetiſche. Bd. 11. . . . . 396—428
über den Gartenkalender auf das Jahr 1795. Bd. 12. 358—367
über den Grund des Vergnügens an tragiſchen Gegenſtänden. Bd. 11. . . . . 429—446
über den moraliſchen Nutzen äſthetiſcher Sitten. Bd. 12. . . . . 282—294
über den Zuſammenhang der thieriſchen Natur des Menſchen mit ſeiner geiſtigen. Bd 10. . . . 3—48
über die äſthetiſche Erziehung des Menſchen. In einer Reihe von Briefen. Bd. 12. . . . . 1—133
über die nothwendigen Gränzen beim Gebrauch ſchöner Formen. Bd. 12. . . . . 134—166
über die tragiſche Kunſt. Bd. 11. . . . . 447—474
über Egmont. Trauerſpiel von Göthe. Bd. 12. . . 368—381
über Matthiſſons Gedichte. Bd. 12. . . . . . . 382—401
über naive und ſentimentale Dichtung. Bd. 12. . 167—281
Überſicht des Zuſtands von Europa zur Zeit des erſten Kreuzzugs. Ein Fragment. Bd. 11. . . . . . . 17—29
Überſicht, univerſalhiſtoriſche, der merkwürdigſten Staatsbegebenheiten zu den Zeiten Kaiſer Friedrichs I. Bd. 11. . . . . 30—62
über Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter. Bd. 11. . . . . 3—16

Verbrecher, der, aus verlorner Ehre. Eine wahre Geſchichte. Bd 10. . . . . 85—113

Seite

Verfall und Zerſtreung des Geuſenbundes. Bd 8. 339—353
Verſchwörung des Adels, in den Niederlanden. Bd. 8. 199—221
Verſchwörung, die, des Fiesko zu Genua. Ein republicaniſches Trauerſpiel. Bd. 2. . . . . 177—332
Vorrede zu dem erſten Theile der merkwürdigen Rechtsfälle nach Pitaval. Bd. 11. . . . . . . 319—323
Vorrede zu der Geſchichte des Maltheſerordens nach Vertot von M. N. bearbeitet. Bd. 11. . . . 311—318

Wallenſtein. Ein dramatiſches Gedicht.
Erſter Theil. Prolog. Bd. 4. . . . . 3—8
Wallenſteins Lager. Bd. 4. . . . . 9—60
Die Piccolomini. Bd. 4. . . . . 61—196
Zweiter Theil.
Wallenſteins Tod. Bd. 4. . . . . 197—402
Was heißt und zu welchem Ende ſtudiert man Univerſalgeſchichte? Eine academiſche Antrittsrede. Bd. 10. . . . . 362—386
Wilhelm Tell. Schauſpiel. Bd. 6. . . . . 1—172
Wilhelm von Oranien und Graf von Egmont. Bd. 8. 87—98

Bibliothek
deutſcher Schönheiten

aus dem Gebiete

der

Poeſie und Proſa.

Zweiter Band.

Genius aus Göthe's Werken.

Jena,
Druck und Verlag von Friedrich Mauke.
1839.

Genius

aus

Göthe's Werken.

Als Regiſter

zu deſſen Octav- und Taſchen-Ausgabe

bearbeitet

von

Dr. H. Döring.

AQD 9630

Jena,

Druck und Verlag von Friedrich Mauke.

1839.

Vorwort.

Nach der freundlichen Aufnahme, die der in gleichem Verlag unlängſt erſchienene Genius aus Schillers Werken gefunden, glaubt der Herausgeber ſich der Hoffnung überlaſſen zu können, daß ein großer Theil des deutſchen Publikums auch das vorliegende Büchlein geneigt empfangen werde. Es ſoll ihm zum treuen Führer dienen durch das eben ſo reiche und umfaſſende, doch vielleicht noch weniger bekannte Gebiet der Götheſchen Schöpfungen. Vielleicht trägt das Büchlein, indem es die in den Werken des Dichters zerſtreuten Schönheiten hier in einem mäßigen Raum zu klarer Überſicht concentrirt, auch dazu bei, dem ſchöpferiſchen Geiſte Göthe's neue Verehrer zuzuführen, die ſein großer Freund Schiller in ſo großer Zahl beſeſſen und noch beſitzt.

Dem Plan gemäß, den der Herausgeber bei dieſer Bibliothek deutſcher Schönheiten befolgen zu müſſen glaubte, iſt die innere Einrich-

tung dieſes Werks, die ſyſtematiſche Ordnung der einzelnen Maximen und Sentenzen unter gewiſſe allgemeine Rubriken, ganz dieſelbe geblieben, wie in dem Genius aus Schillers Werken. Von dieſem unterſcheidet ſich auch das Büchlein in ſeinem Äußern nicht, weder im Druck, noch im Format. Das unter jeder Stelle befindliche Citat bezieht ſich auf die in der Cotta'ſchen Buchhandlung erſchienene Octav- und Taſchenausgabe der Göthe'ſchen Werke in fünf und funfzig Bänden.

So viel glaubte der Herausgeber voranſchicken zu müſſen, um den Standpunkt anzudeuten, aus welchem der Leſer das vorliegende Werk zu betrachten hat.

Jena, im September 1839.

Dr. Heinrich Döring.

Inhalt

	Seite
Glaube und Religion.	1
Moral und Tugend.	25
Liebe und Freundſchaft.	58
Ideal und Kunſt.	80
Welt- und Lebensanſicht.	92
Phantaſie und Empfindung.	127
Philoſophie und Pſychologie.	143
Tod und Unſterblichkeit.	200

Glaube und Religion.

Wer darf Gott nennen?
Und wer bekennen:
Ich glaub' ihn!
Wer empfinden
Und ſich unterwinden,
Zu ſagen: ich glaub' ihn nicht?
Der Allumfaſſer,
Der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, ſich ſelbſt?
Wölbt ſich der Himmel nicht da droben?
Liegt die Erde nicht hier unten feſt?
Und ſteigen freundlich blickend
Ewige Sterne nicht herauf? —
Wenn du in dem Gefühle ſelig biſt,
Nenn' es dann, wie du willſt,
Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl iſt alles;
Name iſt Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsgluth.

Goethe's Werke. B. 12. A. A. S. 180—181. O. A. S. 171—172.

Zum Glauben iſt der ſchwache Menſch berufen,
Ein ſchweigender Gehorſam iſt ſein Ruhm.

G. W. Bd. 7. T. A. S. 198. O. A. S. 187.

Es hebt aus tiefer Noth
Zu höhern Regionen ſich der Blick. —
Das ewig Wirkende bewegt,
Uns unbegreiflich, dieſes oder jenes,
Als wie von ungefähr, zu unſrem Wohl,
Zum Rathe, zur Entſcheidung, zum Vollbringen;
Und wie getragen werden wir an's Ziel.
Dies zu empfinden, iſt das höchſte Glück;
Es nicht zu fordern, iſt beſcheidne Pflicht,
Es zu erwarten, ſchöner Troſt im Leiden.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 374. O. A. S. 352.

Die Schrift haben wir zum Fundamente unſres Glaubens; allein dies iſt nicht hinreichend. Dem gemeinen Manne dürfen wir ſie nicht in die Hände geben; denn ſo heilig ſie iſt, und von dem Geiſte Gottes auf allen Blättern zeugt, ſo kann doch der irdiſch geſinnte Menſch dieſes nicht begreifen, ſondern findet überall leicht Verwirrung und Anſtoß. — Es bleibt der Kirche allein, die Schrift auszulegen, und die Regel zu beſtimmen, wonach wir unſre Seelenführung einzurichten haben.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 293—294. O. A. S. 297—298.

Jeſus erſcheint im Leben als ein Weiſer im höchſten Sinne. Er ſteht auf ſeinem Punkte feſt; er wandelt ſeine Straße unverrückt, und indem er das Niedere zu ſich heraufzieht, indem er die Unwiſſenden, die Armen, die Kranken ſeiner Weisheit, ſeines Reichthums, ſeiner Kraft theilhaftig werden läßt, und ſich deshalb ihnen gleich zu ſtellen ſcheint, verleugnet er nicht von der andern Seite ſeinen göttlichen Urſprung; er wagt ſich Gott gleich zu ſtellen, ja ſich für Gott zu halten.

G. W. Bd. 22. T. A. S. 25. O. A. S. 27.

Der Aberglaube gehört zum Weſen des Menſchen, und flüchtet ſich, wenn man ihn ganz und gar zu verdrängen denkt, in die wunderlichſten Ecken und Winkel, von wo er auf einmal, wenn er einigermaßen ſicher zu ſeyn glaubt, wieder hervortritt.

G. W. Bd. 22. T. A. S. 231—232. O. A. S. 229.

Wer erkennet es nicht, daß Gott uns beſtändig erfreut hat,
Und beſtändig beſchützt, ſo wie der Menſch ſich des Auges
Köſtlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm werth iſt.
Sollt' er fernerhin nicht uns ſchützen und Hülfe bereiten?

G. W. Bd. 40. T. A. S. 242. O. A. S. 198.

Wo faſſ' ich dich, unendliche Natur?
Euch Brüſte, wo? ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Dahin die welke Bruſt ſich drängt —
Ihr quellt, ihr tränkt, und ſchmacht' ich ſo vergebens?
G. W. Bd. 12. T. A. S. 33. O. A. S. 30.

Das Wunder iſt des Glaubens liebſtes Kind.
G. W. Bd. 12. T. A. S. 45. O. A. S. 42.

Wer jetzt ihm nur verworren dient,
Den wird der Herr bald in die Klarheit führen;
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüth' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.
G. W. Bd. 12. T. A. S. 24. O. A. S. 22.

Dein Anblick, Herr, er giebt den Engeln Stärke,
Da keiner dich ergründen mag,
Und alle deine hohen Werke
Sind herrlich wie am erſten Tag.
G. W. Bd. 12. T. A. S. 22. O. A. S. 20.

Wer wagt, ein Herrſchendes zu leugnen, das
Sich vorbehält, den Ausgang unſrer Thaten
Nach ſeinem eignen Willen zu beſtimmen?
Doch wer hat ſich zu ſeinem hohen Rath
Geſellen dürfen? Wer Geſetz und Regel,
Wonach es ordnend ſpricht, erkennen mögen?
G. W. Bd. 9. T. A. S. 287. O. A. S. 270.

Gott durchſchaut
Die Tiefen unſres Herzens, unſre Seufzer
Vernimmt er alle, kennet unſre Thränen.
G. W. Bd. 7. T. S. 211. O. A. 200

So weit das Ohr, ſo weit das Auge reicht,
Du findeſt nur Bekanntes, das Gott gleicht,
Und deines Geiſtes höchſter Feuerflug
Hat ſchon am Gleichniß, hat am Bild genug;
Es zieht dich an, es reißt dich heiter fort,
Und wo du wandelſt, ſchmückt ſich Weg und Ort:
Du zählſt nicht mehr, berechneſt keine Zeit,
Und jeder Schritt iſt Unermeßlichkeit.
G. W. Bd. 3. T. A. S. 81. O. A. S. 73.

Es iſt die allmächtige Liebe,
Die alles bildet, alles hegt.
G. W. Bd. 41. T. A. S. 334. O. A. S. 310.

Sollten nicht uns in der Jugend, wie im Schlafe, die Bilder zukünftiger Schickſale umſchweben, und unſerm unbefangenen Auge ahnungsvoll ſichtbar werden? Sollten die Keime deſſen, was uns begegnen wird, nicht ſchon von der Hand des Schickſals ausgeſtreut, ſollte nicht ein Vorgenuß der Früchte, die wir einſt zu brechen hoffen, möglich ſeyn?
G. W. Bd. 19. T. A. S. 58. O. A. S. 58.

Auf Gott zielende Bilder und Eindrücke verſchaffen uns kirchliche Anſtalten, Glocken, Orgeln und Geſänge, und beſonders die Vorträge unſrer Lehrer.

G. W. Bd. 19. T. A. S. 324. O. A. S. 320.

Wer fühlte nicht geheimes Wirken
Der ewig waltenden Natur?
Und aus den unterſten Bezirken
Schmiegt ſich herauf lebend'ge Spur.

G. W. Bd. 41. T. A. S. 19. O. A. S. 18.

O Gott, beſchwicht'ge die Gedanken,
Erleuchte mein bedürftig Herz.

G. W. Bd. 41. T. A. S. 334. O. A. S. 311.

Chriſt iſt erſtanden!
Freude den Sterblichen,
Den die verderblichen
Schleichenden, erblichen
Mängel umwanden.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 44. O. A. S. 41.

Was wär' ein Gott, der nur von außen ſtieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe?
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So daß was in Ihm lebt und webt und iſt,
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geiſt vermißt.

G. W. Bd. 3. T. A. S. 82. O. A. S. 73.

Der Aberglaube iſt das Schädlichſte, was bei den Menſchen einkehren kann. Wir ſpielen mit Vorausſagungen, Ahnungen und Träumen, und machen dadurch das alltägliche Leben bedeutend. Aber wenn das Leben nun ſelbſt bedeutend wird, wenn alles um uns ſich bewegt und brauſ't, dann wird das Gewitter durch jene Geſpenſter nur noch fürchterlicher.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 190—191. O. A. S. 192.

Wie kann ſich der Menſch gegen das Unendliche ſtellen, als wenn er alle geiſtigen Kräfte, die nach vielen Seiten hingezogen werden, in ſeinem Innerſten, Tiefſten verſammelt, wenn er ſich fragt: darfſt du dich in der Mitte dieſer ewig lebendigen Ordnung auch nur denken, ſobald ſich nicht gleichfalls in dir ein herrlich Bewegtes, um einen reinen Mittelpunkt kreiſend hervorthut? Und ſelbſt wenn es dir ſchwer würde, dieſen Mittelpunkt in deinem Buſen aufzufinden, ſo würdeſt du ihn daran erkennen, daß eine wohlwollende, wohlthätige Wirkung von ihm ausgeht und von ihm Zeugniß giebt.

G. W. Bd. 21. T. A. S. 181. O. A. S. 181.

Nur Gott weiß, was uns frommen kann;
Er ſchaut der Zukunft ausgedehntes Reich,
Wenn jedes Abends Stern- und Nebelhülle
Die Ausſicht uns verdeckt. Gelaſſen hört
Er unſer Flehn, das um Beſchleunigung

Ihn kindiſch bittet; aber ſeine Hand
Bricht unreif nie die goldnen Himmelsfrüchte,
Und wehe dem, der ungeduldig ſie
Ertrotzend ſaure Speiſe ſich zum Tode
Genießt.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 50. O. A. S. 47.

Die Religion iſt mitunter nur ein prächtiger Teppich, hinter dem man jeden gefährlichen Anſchlag nur deſto leichter ausdenkt. Das Volk liegt auf den Knieen, betet die heiligen gewirkten Zeichen an, und hinten lauſcht der Vogelſteller, der ſie berücken will.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 260. O. A. S. 274.

Der Menſch muß bei dem Glauben verharren, daß das Unbegreifliche begreiflich ſei; er würde ſonſt nicht forſchen.

G. W. Bd. 22. T. A. S. 248. O. A. S. 243.

Warum ſollte unſer Glaube nicht einen göttlichen Urſprung, nicht einen wirklichen Gegenſtand haben, da er ſich im Practiſchen ſo wirkſam erweiſet? Werden wir durchs Practiſche doch unſers eignen Daſeyns ſelbſt erſt recht gewiß, warum ſollten wir uns nicht auch auf eben dem Wege von jenem Weſen überzeugen können, das uns zu allem Guten die Hand reicht?

G. W. Bd. 19. T. A. S. 361. O. A. S. 357—358.

Wenn wir uns als möglich denken können, daß der Schöpfer der Welt ſelbſt die Geſtalt ſeiner Creatur angenommen, und auf ihre Art und Weiſe ſich eine Zeitlang auf der Welt befunden habe, ſo muß uns dieſes Geſchöpf ſchon unendlich vollkommen erſcheinen, weil ſich der Schöpfer ſo innig damit vereinigen konnte. Es muß alſo in dem Begriff des Menſchen kein Widerſpruch mit dem Begriff der Gottheit liegen, und wenn wir auch oft eine gewiſſe Unähnlichkeit und Entfernung von ihr empfinden, ſo iſt es doch um deſto mehr unſre Schuldigkeit, nicht immer wie der Advokat des böſen Geiſtes nur auf die Blößen und Schwächen unſrer Natur zu ſehen, ſondern eher alle Vollkommenheiten aufzuſuchen, wodurch wir die Anſprüche unſrer Gottähnlichkeit beſtätigen können.

G. W. Bd. 19. T. A. S. 337. O. A. S. 333—334.

Gute Gemüther ſehen ſo gerne den Finger Gottes in der Natur.

G. W. Bd. 19. T. A. S. 342—343. O. A. S. 339.

O warum müſſen wir, wenn wir von Gott reden, Bilder gebrauchen, die nur äußere Zuſtände anzeigen! Wo iſt vor ihm etwas Hohes oder Tiefes, etwas Dunkles oder Helles? Wir nur haben ein Oben und Unten, einen Tag und eine Nacht. Und eben darum iſt er uns ähnlich geworden, weil wir ſonſt keinen Theil an ihm haben könnten.

G. W. Bd. 19. T. A. S. 321. O. A. S. 318.

Dein bin ich, Vater! Rette mich!
Ihr Engel, ihr heiligen Schaaren,
Lagert euch umher, mich zu bewahren!
G. W. Bd. 12. T. A. S. 245—247. O. A. S. 234.

Die Geiſterwelt iſt nicht verſchloſſen,
Dein Sinn iſt zu, dein Herz iſt todt!
Auf, bade, Schüler, unverdroſſen
Die irdiſche Bruſt im Morgenroth!
G. W. Bd. 12. T. A. S. 32. O. A. S. 30.

Geheimnißvoll am lichten Tag,
Läßt ſich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was ſie deinem Geiſt nicht offenbaren mag,
Das zwingſt du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.
G. W. Bd. 12. T. A. S. 42. O. A. S. 39.

So im Kleinen ewig wie im Großen,
Wirkt Natur, wirkt Menſchengeiſt, und beide
Sind ein Abglanz jenes Urlichts droben,
Das unſichtbar alle Welt erleuchtet.
G. W. Bd. 11. T. A. S. 261. O. A. S. 248.

Es leuchtet die Sonne
Über Bös' und Gute,
Und dem Verbrecher
Glänzen, wie dem Beſten,
Der Mond und die Sterne.
G. W. Bd. 2. T. A. S. 85. O. A. S. 83.

Daß der Menſch in's Unvermeidliche ſich füge, darauf dringen alle Religionen; jede ſucht auf ihre Weiſe mit dieſer Aufgabe fertig zu werden. Die chriſtliche hilft durch Glaube, Liebe, Hoffnung gar anmuthig nach; daraus entſteht dann die Geduld, ein tiefes Gefühl, welch eine ſchätzbare Gabe das Daſeyn bleibe, auch wenn ihm, anſtatt des gewünſchten Genuſſes, das widerwärtigſte Leiden aufgebürdet wird.

G. W. Bd. 23. T. A. S. 149. O. A. S. 149.

Die Welt iſt überall einerlei, auf Mühe und Arbeit, Lohn und Freude, aber was ſoll mir das? Mir iſt nur wohl, wo du biſt, himmliſcher Vater, und vor deinem Angeſichte, will ich leiden und genießen.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 139—140. O. A. S. 140—141.

Wer preiſ't den Ruhm des Herrn, den die Sterne loben von Ewigkeit zu Ewigkeit! Warum ſeht ihr ihn aber im Fernen umher? Betrachtet hier die Biene; noch ſpät im Herbſt ſammelt ſie emſig und baut ſich ein Haus, winkel- und wagerecht, als Meiſter und Geſelle; ſchaut die Ameiſe da, ſie kennt ihren Weg und verliert ihn nicht, ſie baut ſich eine Wohnung aus Grashalmen, Erdbröslein und Kiefernadeln, ſie baut es in die Höhe und wölbet es zu. Aber ſie hat umſonſt gearbeitet, denn das Pferd ſtampft und ſcharrt alles auseinander. Seht hin! es zertritt ihre Balken und zerſtreut ihre Planken, ungeduldig ſchnaubt es und kann nicht raſten; denn der Herr hat das Roß zum Geſellen des Windes gemacht und zum Gefährten des Sturms, daß es

den Mann dahin trage, wohin er will und die Frau wohin ſie begehrt. Aber im Palmenwald trat er auf, der Löwe, ernſten Schritts durchzog er die Wüſte, dort herrſcht er über alles Gethier und nichts widerſteht ihm. Doch der Menſch weiß ihn zu zähmen, und das grauſamſte der Geſchöpfe hat Ehrfurcht vor dem Ebenbilde Gottes, wonach auch die Engel gemacht ſind, die dem Herrn dienen und ſeinen Dienern. Denn in der Löwengrube ſcheute ſich Daniel nicht; er blieb feſt und getroſt, und das wilde Brüllen unterbrach nicht ſeinen frommen Geſang.

G. W. Bd. 15. T. A. S. 325. O. A. S. 329—330.

Was unterſcheidet
Götter von Menſchen?
Daß viele Wellen
Von jenen wandeln,
Ein ewiger Strom
Uns hebt die Welle,
Verſchlingt die Welle,
Und wir verſinken.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 85. O. A. S. 82.

Ew'ger Richter,
Der das Vergang'ne, wie das Jetzige
Und Künft'ge ſieht! Du ſchaueſt in mein Herz.
Du biſt allein der Billige, wenn mich
Die Menge drängt, die unbarmherzig

In blindem Eifer leidenſchaftlich richtet,
Nach blindem Zufall die Verdammung lenkt.

G. W. Bd. 7. T. A. S. 293. O. A. S. 279.

Laſſe man doch in der Ungewißheit des Lebens, zwiſchen Hoffen und Bangen, dem bedürftigen Herzen eine Art von Leitſtern, nach welchem es hinblickt, wenn es auch nicht danach ſteuern kann.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 191. O. A. S. 192.

O welche Fülle der Weisheit kommt uns von den Göttern! Wie erleuchtet werden wir, die wir auf dunkeln Wegen irren, durch ihre Offenbarungen!

G. W. Bd. 14. T. A. S. 10. O. A. S. 10.

Im Innern iſt ein Univerſum auch;
Daher der Völker löblicher Gebrauch,
Daß jeglicher das Beſte, was er kennt,
Er Gott, ja ſeinen Gott benennt,
Ihm Himmel und Erden übergiebt,
Ihn fürchtet und wo möglich liebt.

G. W. Bd. 3. T. A. S. 82. O. A. S. 74.

Mit den Göttern
Soll ſich nicht meſſen
Irgend ein Menſch.
Hebt er ſich aufwärts
Und berührt
Mit dem Scheitel die Sterne,
Nirgends haften dann

Die unſichern Sohlen,
Und mit ihm ſpielen
Wolken und Winde.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 84. O. A. S. 81.

Nach ewigen, ehrnen
Großen Geſetzen
Müſſen wir alle
Unſeres Daſeyns
Kreiſe vollenden.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 87. O. A. S. 84.

Es freut ſich die Gottheit der reuigen Sünder,
Unſterbliche heben verlorene Kinder
Mit feurigen Armen zum Himmel empor.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 256. O. A. S. 232.

Mußteſt du, o Gott, der du den Menſchen arm genug erſchufſt, ihm auch Brüder zugeben, die ihm das bischen Armuth, das bischen Vertrauen noch raubten, daß er auf dich hat, auf dich, du Allliebender! Denn das Vertrauen zu einer heilenden Wurzel, zu den Thränen des Weinſtockes, was iſt es, als Vertrauen zu dir, daß du in alles, was uns umgiebt, Heil- und Linderungskraft gelegt haſt, der wir ſo ſtündlich bedürfen?

G. W. Bd. 16. T. A. S. 130. O. A. S. 140.

Die Unſterblichen lieben der Menſchen
Weit verbreitete gute Geſchlechter,

Und ſie friſten das flüchtige Leben
Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne
Ihres eigenen ew'gen Himmels
Mitgenieſsendes fröhliches Anſchau'n
Eine Weile gönnen und laſſen.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 26. O. A. S. 24.

Was iſt des Menſchen Klugheit, wenn ſie nicht
Auf Gottes Willen droben achtend lauſcht?

G. W. Bd. 9. T. A. S. 34. O. A. S. 32.

Frömmigkeit iſt kein Zweck, ſondern ein Mittel, um durch die reinſte Gemüthsruhe zur höchſten Cultur zu gelangen.

G. W. Bd. 22. T. A. S. 236. O. A. S. 223.

Es ziemt ſich nicht für uns, den heiligen
Gebrauch mit leicht beweglicher Vernunft
Nach unſerm Sinn zu deuten und zu lenken.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 24—25. O. A. S. 23.

Ein Gott hat
Jedem ſeine Bahn
Vorgezeichnet,
Die der Glückliche
Raſch zum freudigen
Ziele rennt.
Wem aber Unglück
Das Herz zuſammenzog,

Er ſträubt vergebens
Sich gegen die Schranken
Des ehernen Fadens,
Den die doch bittre Schere
Nur einmal löſt.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 64. O. A. S. 61.

In unſres Buſens Reine wogt ein Streben,
Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten,
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträthſelnd ſich dem ewig Ungenannten;
Wir heißens: fromm ſeyn!

G. W. Bd. 3. T. A. S. 27. O. A. S. 24.

Wir wollen der Hausfrömmigkeit das gebührende Lob nicht entziehen; auf ihr gründet ſich die Sicherheit des Einzelnen, worauf zuletzt dann auch die Feſtigkeit und Würde beruhen mag: aber ſie reicht nicht hin, wir müſſen den Begriff einer Weltfrömmigkeit faſſen, unſre redlich menſchlichen Geſinnungen in einen practiſchen Bezug ins Weite ſetzen, und nicht nur unſre Nächſten fördern, ſondern zugleich die ganze Menſchheit mitnehmen.

G. W. Bd. 22. T. A. S. 149. O. A. S. 150—151.

Des Himmels Worte ſind nicht doppelſinnig,
Wie der Gedrückte ſie im Unmuth wähnt.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 29. O. A. S. 27.

Du haſt Wolken,
Einzuhüllen unſchuldig Verfolgte,
Und auf Winden dem ehrnen Geſchick ſie
Aus den Armen, über das Meer,
Über der Erde weiteſte Strecken
Und wohin es dir gut dünkt zu tragen.
Weiſe biſt du, und ſieheſt das Künftige;
Nicht vorüber iſt dir das Vergangene,
Und dein Blick ruht über den Deinen
Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
Über der Erde ruhet und waltet.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 25. O. A. S. 24.

Wenn wir, in raſchen, muthigen Momenten
Auf unſern Füßen ſtehen, ſtark und kühn
Als eigner Stütze froh uns ſelbſt vertrau'n,
Dann ſcheint uns Welt und Himmel zu gehören.
Doch was in Augenblicken der Entzückung
Die Kniee beugt, iſt auch ein ſüß Gefühl.
Und was wir unſerm Vater, König, Gott,
Von Wonnedank, von ungemeſſ'ner Liebe,
Zum reinſten Opfer bringen möchten, drückt
In dieſer Stellung ſich am beſten aus.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 265—266. O. A. S. 249.

Die guten Triebe kommen
Von Gott allein, und was in unſrer Bruſt

Er Gutes ſchafft, iſt ewig, wie er ſelbſt.
Sein Wille wechſelt nie.

G. W. Bd. 7. T. A. S. 192. O. A. S. 182.

Gott rächt
Der Väter Miſſethat nicht an dem Sohn;
Ein jeglicher, gut oder böſe, nimmt
Sich ſeinen Lohn mit ſeiner That hinweg;
Es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 33. O. A. S. 30.

Es fürchte die Götter
Das Menſchengeſchlecht!
Sie halten die Herrſchaft
In ewigen Händen,
Und können ſie brauchen,
Wie's ihnen gefällt.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 78. O. A. S. 73.

Ungern entſchließt ſich der Menſch zur Ehrfurcht, oder vielmehr entſchließt ſich nie dazu; es iſt ein höherer Sinn, der ſeiner Natur gegeben werden muß, und der ſich nur bei beſonders Begünſtigten aus ſich ſelbſt entwickelt, die man auch deswegen von jeher für Heilige, für Götter gehalten. Hier liegt die Würde, hier das Geſchäft aller ächten Religion.

H. W. Bd. 22. T. A. S. 14. O. A. S. 14.

Ach, in des Aberglaubens feſten Banden
Verliert das Herz die Menſchlichkeit.

G. W. Bd. 7. T. A. S. 156. O. A. S. 148.

Warum hofft der Menſch nur in der Nähe? Da muß er handeln und ſich helfen. In die Ferne ſoll er hoffen und Gott vertrauen.

G. W. Bd. 23. T. A. S. 194. O. A. S. 194.

Haltet am Glauben feſt, und feſt an frommer Geſinnung;
Denn ſie macht im Glücke verſtändig und ſicher, im Unglück
Reicht ſie den ſchönſten Troſt, und belebt die herrlichſte Hoffnung.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 242. O. A. S. 198.

O wie verblendet ſind die Sterblichen,
Wenn ſie ein falſcher Wahn betäubt!

G. W. Bd. 7. T. A. S. 155—156. O. A. S. 147.

O du hörſt mich,
Freundlich lieber Vater!
Wirſt mich wieder,
Wieder aufwärts heben,
Daß, befreit von langer ſchwerer Plage,
Ich an deinem Himmel mich ergötze!

G. W. Bd. 14. T. A. S. 47. O. A. S. 47.

War es nicht Abraham, der ſeinen Sohn,
Den Einz'gen, am Altar, das ew'ge Wort,
Anbetend, feſſelte; für ſeinen Gott,

Die Stimme der Natur erſtickend, ſelbſt
Das Meſſer nach dem vielgeliebten Buſen zuckte?

G. W. Bd. 7. T. A. S. 198. D. A. S. 188.

Erhabner Geiſt, du gabſt mir, gabſt mir alles,
Gabſt mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, ſie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt ſtaunenden Beſuch erlaubſt du nur,
Vergönneſt mir in ihre tiefe Bruſt
Wie in den Buſen eines Freunds zu ſchaun.
Du führſt die Reihn der Lebendigen
Vor mir vorbei, und lehrſt mich, meine Brüder
Im ſtillen Buſch, in Luft und Waſſer kennen.
Und wenn der Sturm im Walde brauſt und knarrt,
Die Rieſenfichte ſtürzend Nachbaräſte
Und Nachbarſtämme quetſchend niederſtreift,
Und ihrem Fall dumpf hohl der Hügel donnert;
Dann führſt du mich zur ſichern Höhle, zeigſt
Mich dann mir ſelbſt, und meiner eignen Bruſt
Geheime tiefe Wunder öffnen ſich.
Und ſteigt vor meinem Blick der reine Mond
Beſänftigend herüber: ſchweben mir
Von Felſenwänden, aus dem feuchten Buſch,
Der Vorwelt ſilberne Geſtalten auf,
Und lindern der Betrachtung ſtrenge Luſt.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 170—171. D. A. S. 161.

Wir ſehnen uns nach Offenbarung,
Die nirgends würdiger und ſchöner brennt
Als in dem neuen Teſtament.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 65. O. A. S. 62.

Des Erlöſers Wandel iſt für den edlen Theil der Menſchheit noch belehrender als ſein Tod; denn zu jenen Prüfungen iſt jeder, zu dieſem ſind nur wenige berufen.

G. W. Bd. 22. T. A. S. 25. O. A. S. 25.

Ach, zu des Geiſtes Flügeln wird ſo leicht
Kein körperlicher Flügel ſich geſellen.
Doch iſt es jedem eingeboren,
Daß ſein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr ſchmetternd Lied die Lerche ſingt;
Wenn über ſchroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet ſchwebt,
Und über Flächen, über Seen,
Der Kranich nach der Heimath ſtrebt.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 60. O. A. S. 56.

Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,
Umfaſſ' euch mit der Liebe holden Schranken,
Und was in ſchwankender Erſcheinung ſchwebt,
Befeſtiget mit dauernden Gedanken.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 26. O. A. S. 23.

Wie alles ſich zum Ganzen webt,
Eins in dem Andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf und nieder ſteigen,
Und ſich die goldnen Eimer reichen!
Mit ſegenduftenden Schwingen
Im Himmel durch die Erde dringen,
Harmoniſch all' das All durchklingen!

G. W. Bd. 12. T. A. S. 32. O. A. S. 30.

Das Geſchick
Wird nicht von uns beherrſcht und unſern Wünſchen.

G. W. Bd. 7. T. A. S. 256. O. A. S. 243.

Der Glückliche glaubt nicht,
Daß noch Wunder geſchehn; denn nur im Elend erkennt man
Gottes Hand und Finger, der gute Menſchen zum Guten
Leitet.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 246. O. A. S. 202.

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke,
Schrittweiſ' dem Blicke,
Doch ungeſchrecket
Dringen wir vorwärts,
Und ſchwer und ſchwerer
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruhn oben die Sterne
Und unten die Gräber.

Betracht' ſie genauer,
Und ſiehe, da melden
Im Buſen der Helden
Sich wandelnde Schauer
Und ernſte Gefühle.

G. W. Bd. 3. T. A. S. 60. O. A. S. 61.

Den Frieden Gottes, welcher uns hienieden
Mehr als Vernunft beſeliget — wir leſen's —
Vergleich' ich wohl der Liebe heiterm Frieden
In Gegenwart des allgeliebten Weſens;
Da ruht das Herz, und nichts vermag zu ſtören
Den tiefſten Sinn, den Sinn, ihr zu gehören.

G. W. Bd. 3. T. A. S. 27. O. A. S. 24.

Wunderthätig iſt die Liebe,
Die ſich im Gebet enthüllt.

G. W. Bd. 15. T. A. S. 327. O. A. S. 331.

Die Flamme reinigt ſich vom Rauch:
So reinig' auch unſern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch,
Dein Licht, wer will es rauben?

G. W. Bd. 1. T. A. S. 235. O. A. S. 215.

Die Religion iſt manchem Ermatteten Stab, manchem Verſchmachtenden Erquickung.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 131. O. A. S. 132.

Wer hat ſich jeder Ahnung ſo verſchloſſen,
Daß über Schuld und Unſchuld lichtverbreitend
Ein rettend, rächend Weſen göttlich ſchwebt?

G. W. Bd. 9. T. A. S. 287. O. A. S. 259.

Unſichtbar wird Einer nur im Himmel,
Und ein Heiland wird am Kreuz verehrt.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 244. O. A. S. 221.

Willſt du in's Unendliche ſchreiten,
Geh nur im Endlichen nach allen Seiten.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 228. O. A. S. 218.

Es beſchützt uns der Herr; wer wollte thöricht verzagen?

G. W. Bd. 40. T. A. S. 243. O. A. S. 199.

Vom unzugänglichen Gebirge über die Einöde, die kein Fuß betrat, bis an's Ende des unbekannten Oceans, weht der Geiſt des Ewigſchaffenden, und freut ſich jedes Staubes, der ihn vernimmt und lebt.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 75. O. A. S. 76.

Moral und Tugend.

Der edle Menſch
Sei hülfreich und gut!
Unermüdet ſchaff' er
Das Nützliche, Rechte,
Sei uns ein Vorbild
Jener geahneten Weſen!

G. W. Bd. 2. T. A. S. 88. O. A. S. 85.

Die Hinderniſſe, die dem ſittlichen Menſchen ſich entgegenſtellen, ſind nicht unüberwindlich; es iſt möglich, ſich nicht allein zu kennen, ſondern ſich auch zu beſſern; es iſt möglich, die Rechte der Menſchen nicht nur einzuſehen, ſondern auch geltend zu machen, und indem man für Andere arbeitet, zugleich den einzigen Lohn für ſich zu gewinnen.

G. W. Bd. 14. T. A. S. 179. O. A. S. 181—182.

Der Umgang mit Frauen iſt das Element guter Sitten.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 260. O. A. S. 260.

Wer Gutes will, der ſei erſt gut;
Wer Freude will, beſänftige ſein Blut;
Wer Wein verlangt, der keltre reife Trauben;
Wer Wunder hofft, der ſtärke ſeinen Glauben.

G. W. Bd. 41. T. A. S. 22. O. A. S. 20.

Zum Lichte des Verſtandes können wir immer gelangen; aber die Fülle des Herzens kann uns Niemand geben.

G. W. Bd. 19. T. A. S. 96—97. O. A. S. 96—97.

Ein guter Menſch verſpricht durch ſeine Gegenwart nur immer zu viel. Das Verlangen, das er hervorlockt, die Neigung, die er einflößt, die Hoffnungen, die er erregt, ſind unendlich; er wird und bleibt ein Schuldner, ohne es zu wiſſen.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 117. O. A. S. 117.

Wir können nicht immer das Tadelnswerthe vermeiden; nicht vermeiden, daß unſere Geſinnungen und Handlungen auf eine ſonderbare Weiſe von ihrer natürlichen und guten Richtung abgelenkt werden.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 80. O. A. S. 80.

Wem die Welt nicht unmittelbar eröffnet, was ſie für ein Verhältniß zu ihm hat, wem ſein Herz nicht ſagt, was er ſich und Andern ſchuldig iſt, der wird es wohl ſchwerlich aus Büchern erfahren, die eigentlich nur geſchickt ſind, unſern Irrthümern Namen zu geben.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 67. O. A. S. 67.

O wenn aus guten edlen Menſchen nur
Ein allgemein Gericht beſtellt entſchiede,
Was ſich denn ziemt, anſtatt daß jeder glaubt,
Es ſei auch ſchicklich, was ihm nützlich iſt.

Wir ſehn ja, dem Gewaltigen, dem Klugen
Steht alles wohl, und er erlaubt ſich alles.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 143. D. A. S. 134.

Erniedrigt werden die Einen,
Und die Andern erhöht nach eines Jeglichen Tugend.
G. W. Bd. 40. T. A. S. 196. D. A. S. 161.

Möcht' ich den Menſchen doch nie in ſeiner ſchnöden Verirrung
Wiederſehn! Das wüthende Thier iſt ein beſſerer Anblick.
Sprach' er doch nie von Freiheit, als könn' er ſich ſelber regieren!
Losgebunden erſcheint, ſobald die Schranken hinweg ſind,
Alles Böſe, das tief das Geſetz in die Winkel zurück-trieb.
G. W. Bd. 40. T. A. S. 293. D. A. S. 287.

Unſer Geiſt ſcheint zwei Seiten zu haben, die ohne einander nicht beſtehen können. Licht und Finſterniß, Gutes und Böſes, Hohes und Tiefes, Edles und Niedriges, und noch ſo viel andere Gegenſätze ſcheinen, nur in veränderten Portionen, die Ingredienzien menſchlicher Natur zu ſeyn; und wer kann es einem Maler verdenken, wenn er einen Engel weiß, licht und ſchön gemalt hat, daß ihm einfällt, einen Teufel ſchwarz, finſter und häßlich zu malen.
G. W. Bd. 15. T. A. S. 266. D. A. S. 270.

Etwas zum Schaden Bekannter oder Unbekannter vornehmen, kann uns der größte Vorwurf werden; dagegen es immer lobenswürdig iſt, auch wenn wir etwas für gut erkennen, die Erinnerungen derer anzuhören, die bekannter mit uns verborgenen Umſtänden, unſrem raſch gefaßten Entſchluß eine beſſere Richtung zu geben wiſſen.

G. W Bd. 14. T. A. S. 100. O. A. S. 100.

Die höchſte Empfindung, die der Menſch haben kann, iſt die, wenn er ſich von einem Hauptfehler, ja von einem Verbrechen durch eigene Kraft erhebt und losmacht. Der gute Menſch, der ohne auffallende Abweichung vom rechten Pfade vor ſich hinwandelt, gleicht einem ruhigen lobenswürdigen Bürger, da hingegen jener als ein Held und Überwinder Bewunderung und Preis verdient; und in dieſem Sinne ſcheint das paradoxe Wort geſagt zu ſeyn, daß die Gottheit ſelbſt an Einem zurückkehrenden Sünder mehr Freude habe, als an neun und neunzig Gerechten.

G. W. Bd. 15. T. A. S. 193. O A. S. 195—196.

Gefällige Beſcheidenheit erhebt
Den Glanz der Tugend.

G. W. Bd. 7. T. A. S. 248. O A. S. 235.

Ein Gemüth, das Neigung zum Guten hat, muß uns, wenn wir es gewahr werden, ſchon höchlich erfreuen; aber Schöneres iſt nichts in der Welt als Neigung durch Vernunft und Gewiſſen geleitet.

G. W Bd. 15 T. A. S. 175. O. A. S. 177

Das Große ſelbſt, es ſchwindet gleich den Schatten,
Und öde wird der thatenvollſte Raum;
Drum ſoll die That ſich mit dem Worte gatten:
Ein ſolcher Zweig, gepflanzt, er wird zum Baum;
Luſtwälder ziehn ſich über grüne Matten,
So blüht er fort, der ſchöne Lebenstraum.

G. W. Bd. 13. T. A. S. 283. O. A. S. 218—219.

Ihr Antlitz, edler Unſchuld Bild,
Läßt alle Reinheit ihres Herzens ſehen.

G. W. Bd. 7. T. A. S. 152. O. A. S. 144.

Wägſt du ſo das Verdienſt? und ſchätzeſt Menſchen
Nach dem Gewicht des Glücks in deiner Hand?
Weißt nicht, daß das Inſekt, das ſich im Halm verbarg,
So wie der Adler, der die Wolken theilt,
Dem Ewigen belebter Staub erſcheine?
Die Sterblichen ſind gleich! Nicht die Geburt,
Die Tugend nur macht allen Unterſchied,
Doch Geiſter giebt's, begünſtiget vom Himmel,
Die durch ſich ſelbſt ſind, alles ſind, und nichts
Dem Ahnherrn ſchuldig, nichts der Welt.

G. W. Bd. 7. T. A. S. 159. O. A. S. 151.

Wie ſelten erſcheint uns die reine Tugend eines Menſchen, der wirklich für Andere zu leben, für Andere ſich aufzuopfern getrieben wird!

G. W. Bd. 15. T. A. S. 87. O. A. S 87.

O ihr Menſchen, wird die Noth, die euch unter Ein Dach, in Eine enge Hütte zuſammendrängt, euch nicht duldſam gegen einander machen? Iſt es an den ungeheuern Begebenheiten nicht genug, die auf euch und die Eurigen unaufhaltſam losdringen? Könnt ihr ſo nicht an euch ſelbſt arbeiten, und euch mäßig und vernünftig gegen diejenigen betragen, die euch nichts nehmen, nichts rauben wollen? Müſſen denn eure Gemüther nur ſo blind und unaufhaltſam wirken, und drein ſchlagen, wie die Weltbegebenheiten, ein Gewitter oder ein andres Naturphänomen?

G. W. Bd. 15. T A. S. 97. O. A. S. 97—98.

Hat uns noch nicht das Unglück alſo gebändigt,
Daß wir endlich verſtehn, uns unter einander zu dulden
Und zu vertragen, wenn auch nicht jeder die Handlungen abmißt?
Unverträglich fürwahr iſt der Glückliche! Werden die Leiden
Endlich uns lehren, nicht mehr, wie ſonſt, mit dem Bruder zu hadern?

G. W. Bd 40. T. A. S. 283. O A. S. 232.

Iſt wohl der ein würdiger Mann, der im Glück und im Unglück
Sich nur allein bedenkt, und Leiden und Freuden zu theilen
Nicht verſtehet, und nicht dazu von Herzen bewegt wird?

G. W. Bd. 40. T. A. S 249. O. A. S. 203.

Gar manchen Schatz bewahrt von Jugend auf
Ein edles gutes Herz und bildet ihn
Nur immer ſchöner, liebenswürd'ger aus
Zur holden Gottheit des geweihten Tempels;
Doch wenn das Mächtige, das uns regiert,
Ein großes Opfer heiſcht, wir bringen's doch
Mit blutendem Gefühl der Noth zuletzt.
Zwei Welten ſind es, die gewaltſam ſich
Bekämpfend uns bedrängen.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 281. O. A. S. 264.

Der Ahnung heil'ges fernes Mitgefühl
Iſt nur ein Mährchen. Sinnlich und verſtockt,
Ins Gegenwärtige verſchloſſen, fühlt
Der Menſch das nächſte Wohl, das nächſte Weh,
Und Liebe ſelbſt iſt in der Ferne taub.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 317. O. A. S. 297.

Guten Menſchen fürwahr ſpricht oft ein himmliſcher Geiſt zu,
Daß ſie fühlen die Noth, die dem armen Bruder bevorſteht.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 246. O. A. S. 201.

Wie ſchwer iſt es, die eigenſten wahrſten Triebfedern auch nur einer einzelnen Handlung zu entdecken, wenn ſie unter Menſchen vorgeht, die nicht gemeiner Art ſind!

G. W. Bd. 16. T. A. S. 142. O. A. S. 144.

Viele Falſchheit iſt jetzo
Unter den Menſchen im Gange. Es ſcheinen viele von außen,
Was ſie nicht ſind.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 146. O. A. S. 122.

Der Menſch hat nur allzuſehr Urſache, ſich vor dem Menſchen zu ſchützen. Der Mißwollenden giebt es gar viele, der Mißthätigen nicht wenige, und um zu leben, wie ſich's gehört, iſt nicht genug immer wohlzuthun.

G. W. Bd. 21. T. A. S. 66. O. A. S. 65—66.

Es ſcheuet das böſe Gewiſſen
Licht und Tag.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 6. O. A. S. 5.

Wer nie ſein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf ſeinem Bette weinend ſaß,
Der kennt euch nicht, ihr himmliſchen Mächte!
Ihr führt in's Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen ſchuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein;
Denn jede Schuld rächt ſich auf Erden.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 122. O. A. S. 118.

Die Herzen dem Regenten zu erhalten,
Iſt jedes Wohlgeſinnten höchſte Pflicht.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 2c7. O. A. S. 250.

Ein jeder thue,
Was er ſchuldig zu thun iſt; das Recht wird bald ſich ergeben.
G. W. Bd. 40. T. A. S. 214. O. A. S. 176.

Welch' Wirken iſt
Wohl beſſer angewandt, als einen Geiſt
Der, leidenſchaftlich ſich bewegend, gern
Sein eignes Haus zerſtörte, zu beſänft'gen?
G. W. Bd. 10. T. A. S 306. O. A. S. 299.

Es fehlt der Menſch, und darum hat er Freunde.
Es haben gute weiſe Menſchen ſich
Dazu gebildet, daß ſie den Gefallenen
Mit leichter Hand erheben, Irrende
Dem rechten Wege leitend näher bringen.
G. W. Bd. 10. T. A. S. 301. O. A. S. 294.

Edel ſey der Menſch,
Hülfreich und gut!
Denn das allein
Unterſcheidet ihn
Von allen Weſen,
Die wir kennen.

Heil den unbekannten
Höhern Weſen,
Die wir ahnen!
Sein Beiſpiel lehr' uns
Jene glauben.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 86. O. A. S. 83.

Es erben ſich Geſetz und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort;
Sie ſchleppen von Geſchlecht ſich zum Geſchlechte,
Und rücken ſacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unſinn, Wohlthat Plage;
Weh dir, daß du ein Enkel biſt!
Vom Rechte, das mit uns geboren iſt,
Von dem iſt leider nie die Frage.

G. W. B. 12. T. A. S. 97—98. O. A. S. 92.

Wenn ich ein Nachtwandler wäre, und auf dem gefährlichen Gipfel eines Hauſes ſpazierte, iſt es freundſchaftlich, mich beim Namen zu rufen und mich zu warnen, zu wecken und zu tödten?

G. W. Bd. 8. T. A. S. 214. O. A. S. 225.

Falſche Worte gelten zum höchſten, wenn ſie Masken unſrer Thaten ſind. Ein Vermummter, der kenntlich iſt, ſpielt eine armſelige Rolle.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 64. O. A. S. 68.

Ein ſelbſtiſches Gemüth
Kann nicht der Qual des argen Neids entfliehn,
Ein ſolcher Mann verzeiht dem andern wohl
Vermögen, Stand und Ehre; denn er denkt,
Das haſt du ſelbſt, das haſt du wenn du willſt.
Wenn du beharrſt, wenn dich das Glück begünſtigt.
Doch das, was die Natur allein verleiht,
Was jeglicher Bemühung, jedem Streben
Stets unerreichbar bleibt, was weder Gold,
Noch Schwert, noch Klugheit, noch Beharrlichkeit
Erzwingen kann, das wird er nie verzeihn.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 198. O. A. S. 186.

Schneller noch, als Lethe's Fluthen
Um der Todten ſtilles Haus,
Löſcht der Liebe Kelch dem Guten
Jedes Fehls Erinnerung aus.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 31. O. A. S. 31.

Es läßt ſich ein Jeder
Alles zu, und will mit Gewalt die Andern bezwingen.
Und ſo ſinken wir tiefer und immer tiefer in's Arge.
Afterreden, Lug und Verrath und Diebſtahl, und falſcher
Eidſchwur, Rauben und Morden, man hört nichts anders erzählen.
Falſche Propheten und Heuchler betrügen ſchändlich die Menſchen.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 134. O. A. S. 111.

Es iſt nicht klug, es iſt nicht wohlgethan,
Vorſätzlich einen Menſchen zu verkennen,
Er ſey auch, wer er ſey.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 152. O. A. S. 143.

In der Schwäche einer überfüllten Ruhe erzeugen ſich Begierden, die ihrer Mutter leicht über den Kopf wachſen.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 13. O. A. S. 13.

Von Natur beſitzen wir keinen Fehler, der nicht zur Tugend, keine Tugend, die nicht zum Fehler werden könnte.

G. W. Bd. 21. T. A. S. 193. O. A. S. 198.

Wenn es auch edel iſt, ſich ſeiner Fehler
Erinnern, ſie erkennen und ſich ſelbſt
Verbeſſern, o ſo kann es keine Tugend,
Nicht lobenswürdig ſeyn, mit der Erinn'rung
Die Kraft des Herzens tief zu untergraben.

G. W. Bd. 10. T. A. S. 299. O. A. S. 292—293.

Jeder lebt nur ſo hin! und will man ſie treulich ermahnen,
Nehmen ſie's leicht, und ſagen auch wohl: Ei, wäre die Sünde
Groß und ſchwer, wie hier und dort uns manche Gelehrte
Predigen, würde der Pfaffe die Sünde ſelber vermeiden.
So entſchuldigen ſie ſich mit böſem Exempel.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 134. O. A. S. 111.

Dem Reinen iſt alles rein.

G. W. Bd. 23. T. A. S. 32. O. A. S. 32.

Willſt du genau erfahren, was ſich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an. —
Die Schicklichkeit umgiebt mit einer Mauer
Das zarte leicht verletzliche Geſchlecht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren ſie,
Und wo die Frechheit herrſcht, da ſind ſie nichts.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 148. O. A. S. 134.

Von drückenden Pflichten kann uns nur die gewiſſenhafteſte Ausübung befreien, und was gar nicht aufzulöſen iſt, überlaſſen wir zuletzt Gott als dem allbedingenden und allbefreienden Weſen.

G. W. Bd. 21. T. A. S. 124. O. A. S. 124.

Wer ſoll, wer kann auf ſein vergangnes Leben zurückblicken, ohne gewiſſermaßen irre zu werden, da er meiſtens finden wird, daß ſein Wollen richtig, ſein Thun falſch, ſein Begehren tadelhaft, und ſein Erlangen dennoch erwünſcht geweſen?

G. W. Bd. 21. T. A. S. 181. O. A. S. 181.

Ach daß wir doch dem reinen ſtillen Wink
Des Herzens nachzugehn ſo ſehr verlernen!
Ganz leiſe ſpricht ein Gott in unſrer Bruſt,
Ganz leiſe, ganz vernehmlich; zeigt uns an,
Was zu ergreifen iſt, und was zu fliehn.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 171. O. A. S. 161.

Ich, Ebenbild der Gottheit, das ſich ſchon
Ganz nah gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit,
Sein ſelbſt genoß in Himmelsglanz und Klarheit,
Und abgeſtreift den Erdenſohn;
Ich, mehr als Cherub, deſſen freie Kraft
Schon durch die Adern der Natur zu fließen
Und ſchaffend, Götterleben zu genießen
Sich ahnungsvoll vermaß, wie muß ich's büßen!
Ein Donnerwort hat mich hinweggerafft,
Nicht darf ich dir zu gleichen mich vermeſſen!
Hab' ich die Kraft dich anzuziehn beſeſſen,
So hatt' ich dich zu halten keine Kraft.
In jenem ſel'gen Augenblicke
Ich fühlte mich ſo klein, ſo groß;
Du ſtießeſt grauſam mich zurücke
In's ungewiſſe Menſchenloos.
Wer lehret mich? was ſoll ich meiden?
Soll ich gehorchen jenem Drang?
Ach, unſre Thaten ſelbſt, ſo gut als unſre Leiden,
Sie hemmen unſres Lebens Gang.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 40. O. A. S. 37.

Wer das Rechte kann, der ſoll es wollen;
Wer das Rechte will, der ſollt' es können,
Und ein jeder kann's, der ſich beſcheidet,
Schöpfer ſeines Glücks zu ſeyn im Kleinen.

G. W. Bd. 11. T. A. S. 260. O. A. S. 248.

Ein guter Menſch in ſeinem dunkeln Drange
Iſt ſich des rechten Weges wohl bewußt.
G. W. Bd. 12. T. A. S. 25. O. A. S. 22.

Wenn einen Menſchen die Natur erhoben,
Iſt es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;
Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,
Der ſchwachen Thon zu ſolcher Ehre bringt:
Doch wenn ein Mann von allen Lebensproben
Die ſauerſte beſteht, ſich ſelbſt bezwingt:
Dann kann man ihn mit Freuden Andern zeigen,
Und ſagen: das iſt er, das iſt ſein eigen!
G. W. Bd. 13. T. A. S. 184. O. A. S. 173.

Wenn erſt die Schande wird geboren,
Wird ſie heimlich zur Welt gebracht,
Und man zieht den Schleier der Nacht
Ihr über Kopf und Ohren.
Ja, man möchte ſie gern ermorden.
Wächſt ſie aber und macht ſich groß,
Dann geht ſie auch bei Tage bloß,
Und iſt doch nicht ſchöner geworden.
Je häßlicher wird ihr Geſicht,
Je mehr ſucht ſie des Tages Licht.
G. W. Bd. 12. T. A. S. 197. O. A. S. 187—188.

Der Menſch iſt ſo geneigt, ſich mit dem Gemeinſten abzugeben, Geiſt und Sinne ſtumpfen ſich ſo leicht gegen

die Eindrücke des Schönen und Vollkommenen ab, daß man die Fähigkeit, es zu empfinden, bei ſich auf alle Weiſe erhalten ſollte. Denn einen ſolchen Genuß kann Niemand ganz entbehren, und nur die Ungewohnheit, etwas Gutes zu genießen, iſt Urſache, daß viele Menſchen ſchon am Albernen und Abgeſchmackten, wenn es nur neu iſt, Vergnügen finden. Man ſollte alle Tage wenigſtens ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht leſen, ein treffliches Gemälde ſehen, und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte ſprechen.

G. W. Bd. 19. T. A. S. 139—140. D. A. S. 139—140.

Die Stätte, die ein guter Menſch betrat,
Iſt eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und ſeine That dem Enkel wieder.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 104. D. A. S. 97.

Wie anders war dir's,
Als du noch voll Unſchuld
Hin zum Altar tratſt,
Aus dem vergriffnen Büchelchen
Gebete lallteſt,
Gott im Herzen!

G. W. Bd. 12. T. A. S 199. D. A. S. 190.

Nichts iſt gefährlicher, als ein allzufreies Geſpräch, das einen ſtrafbaren oder halbſtrafbaren Zuſtand als einen gewöhnlichen, gemeinen, ja löblichen behandelt.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 113. D. A. S. 113.

Wie einſt in Grabeshöhlen
Ein frommes Volk geheim ſich flüchtete,
Und allen Drang der himmliſch reinen Seelen
Nach oben voll Vertrauen richtete,
Nicht unterließ, auf höchſten Schutz zu zählen,
Und auszudauern ſich verpflichtete:
So hat die Tugend ſtill ein Reich gegründet,
Und ſich zu Schutz und Trutz geheim verbündet.

G. W. Bd. 13. T. A. S. 299. O. A. S. 282.

Wer früh in ſchlechter unbedeutender Geſellſchaft gelebt hat, wird ſich, wenn er auch ſpäter eine beſſere haben kann, immer nach jener zurückſehnen, deren Eindruck ihm, zugleich mit der Erinnerung jugendlicher, nur ſelten zu wiederholender Freiheit geblieben iſt.

G. W. Bd. 18. T. A. S. 193. O. A. S. 194.

Es giebt nur zwei wahre Religionen, die eine, die das Heilige, das in und um uns wohnt, ganz formlos, die andere, die es in der ſchönſten Form anerkennt und anbetet. Alles, was dazwiſchen liegt, iſt Götzendienſt.

G. W. Bd. 23. T. A. S. 254—255. O. A. S. 253.

Es macht die Geburt uns
Weder edel noch gut, noch kann ſie zur Schande gereichen.
Aber Tugend und Laſter, ſie unterſcheiden die Menſchen.

G. W Bd. 40. T. A. S. 136. O. A. S. 112.

Ich tadle nicht gern, was immer dem Menſchen
Für unſchädliche Triebe die gute Mutter Natur gab;
Denn was Verſtand und Vernunft nicht immer vermögen, vermag doch
Oft ein glücklicher Hang, der unwiderſtehlich uns leitet.
Lockte die Neugier nicht den Menſchen mit heftigen Reizen,
Sagt, erführ' er wohl je, wie ſchön ſich die weltlichen Dinge
Gegen einander verhalten? Denn erſt verlangt er das Neue,
Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;
Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und werth macht.
In der Jugend iſt ihm ein froher Gefährte der Leichtſinn,
Der die Gefahr ihm verbirgt, und heilſam geſchwinde die Spuren
Tilget des ſchmerzlichen Übels, ſobald es nur irgend vorbeizog.
Freilich iſt er zu preiſen, der Mann, dem in reiferen Jahren
Sich der geſetzte Verſtand aus ſolchem Frohſinn entwickelt,
Der im Glück, wie im Unglück, ſich eifrig und thätig beſtrebet;
Denn das Gute bringt er hervor und erſetzet den Schaden.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 237—238. O. A. S. 194—195.

Gar leicht gehorcht man einem edlen Herrn,
Der überzeugt, indem er uns gebietet.

G. W. Bd. 9. T. A. S 160. O. A. S. 159.

Verzeih mir Gott böſe Gedanken, und hemme den Weg
zum Willen.
G. W. Bd. 8. T. A. S. 160. O. A. S. 167.

Die Stimme
Der Wahrheit und der Menſchlichkeit hört jeder,
Geboren unter jedem Himmel, dem
Des Lebens Quelle durch den Buſen rein
Und ungehindert fließt.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 87. O. A. S. 82.

Nennſt du das unnütz, wenn von deinem Weſen
Auf Tauſende herab ein Balſam träufelt?
G. W. Bd 9. T. A. S. 8. O A. S. 8.

Schlimmeres find' ich nicht, als den Dünkel des irri-
gen Wahnes,
Der die Menſchen ergreift: es könne jeder im Taumel
Seines heftigen Wollens die Welt beherrſchen und
richten.
G. W. Bd. 40. T. A. S. 110. O. A. S 110.

So ſind die Menſchen fürwahr, und einer iſt doch wie
der Andere,
Daß er zu gaffen ſich freut, wenn dem Nächſten ein
Unglück befället!
Läuft doch jeder, die Flamme zu ſehn, die verderblich
emporſchlägt,

Jeder dem armen Verbrecher, der peinlich zum Tode
geführt wird.
Aber Niemand bedenkt, daß ihm das ähnliche Schickſal
Auch, vielleicht zunächſt, betreffen kann, oder doch
künftig.
Unverzeihlich find ich den Leichtſinn; doch liegt er im
Menſchen.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 237. O. A. S. 194.

Dem wohldenkenden Menſchen kommt nur dann etwas ſcandalös vor, wenn er Bosheit, Übermuth, Luſt zu ſchaden, Widerwillen zu helfen, bemerkt, und er wendet ſeine Augen davon hinweg. Dagegen findet er kleine Fehler und Mängel luſtig, und verweilt beſonders mit ſeiner Betrachtung gern bei Geſchichten, wo er den guten Menſchen in leichtem Widerſpruche mit ſich ſelbſt, ſeinen Begierden und ſeinen Vorſätzen findet; wo alberne und auf ihren Werth eingebildete Thoren beſchämt, zurecht gewieſen oder betrogen werden; wo jede Anmaßung auf eine natürliche, ja auf eine zufällige Weiſe beſtraft wird; wo Vorſätze, Wünſche und Hoffnungen bald geſtört, aufgehalten und vereitelt, bald unerwartet angenähert, erfüllt und beſtätigt werden. Da, wo der Zufall mit der menſchlichen Schwäche und Unzulänglichkeit ſpielt, hat er am liebſten ſeine ſtille Betrachtung, und keiner ſeiner Helden, deren Geſchichten er bewahrt, hat von ihm weder Tadel zu beſorgen, noch Lob zu erwarten.

G. W. Bd. 15. T. A. S. 111. O. A. S. 112.

O wer leugnet es wohl, daß hoch ſich das Herz ihm erhoben,
Als er hörte vom Rechte der Menſchen, das allen gemein ſey,
Von der begeiſternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit!
Damals hoffte jeder ſich ſelbſt zu leben; es ſchien ſich
Aufzulöſen das Band, das viele Länder umſtrickte,
Das der Müſſiggang und der Eigennutz in der Hand hielt. —
Waren nicht jener Männer, der erſten Verkünder der Botſchaft,
Namen den höchſten gleich, die unter die Sterne geſetzt ſind?
Wuchs nicht jeglichem Menſchen der Muth und der Geiſt und die Sprache?

G. W. Bd. 40. T. A. S. 289—290. O. A. S. 234.

Müſſe der troſtlos umkommen, der eines Kranken ſpottet, der nach der entfernteſten Quelle reiſ't, die ſeine Krankheit vermehren, ſein Ausleben ſchmerzhafter machen wird! Der ſich über das bedrängte Herz erhebt, das, um ſeine Gewiſſensbiſſe los zu werden, und die Leiden ſeiner Seele abzuthun, eine Pilgrimſchaft nach dem heiligen Grabe thut. Jeder Fußtritt, der ſeine Sohlen auf ungebahntem Wege durchſchneidet, iſt ein Linderungstropfen der geängſteten Seele,

und mit jeder ausgebauerten Tagereiſe legt ſich das Herz um viele Bedrängniſſe leichter nieder.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 138. O. A. S. 139.

Das Häßliche gleicht dem Häßlichen, ſo wie das Schöne dem Schönen; von jenem wendet ſich unſer Geiſt ab, von dieſem wird er hingezogen. Aber Phantaſie und Witz finden mehr Rechnung, ſich mit dem Häßlichen zu beſchäftigen, als mit dem Schönen. Aus dem Häßlichen läßt ſich viel machen, aus dem Schönen nichts.

G. W. Bd. 15. T. A. S. 263—264. O. A. S. 268.

Zur Weisheit bekehre
Bald ſich jeder, und meide das Böſe, verehre die Tugend!

G. W. Bd. 40. T. A. S. 229. O. A. S. 188.

Handle als ein ehrlicher Kerl, der das Glück ſeines Lebens ſeinen Worten aufopfert, der es für ſeine Pflicht achtet, was er verdorben hat, wieder gut zu machen; der auch den Kreis ſeiner Leidenſchaften und Wirkſamkeit nie weiter ausgebreitet hat, als daß er im Stande iſt, alles wieder gut zu machen, was er verdorben hat; und ſo genieße das Glück einer ruhigen Beſchränkung, den Beifall eines bedächtigen Gewiſſens, und alle Seligkeit, die den Menſchen gewährt iſt, die im Stande ſind, ſich ihr eigen Glück zu ſchaffen und Freude den Ihrigen.

G. W. Bd. 10. T. A. S. 104. O. A. S. 102.

Schließt eure Herzen feſter, als eure Thore. Es kommen die Zeiten des Betrugs, es iſt ihm Freiheit gegeben. Die Nichtswürdigen werden regieren, und der Edle wird in ihre Netze fallen.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 165. O. A. S. 172—173.

Schönſte Tugend einer Seele,
Unſchuld! Quell der Zärtlichkeit!
Mehr als Byron, als Pamele
Ideal und Seltenheit!
Wenn ein andres Feuer brennet,
Flieht dein zärtlich ſchwaches Licht;
Dich fühlt nur, wer dich nicht kennet,
Wer dich kennt, der fühlt dich nicht.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 58. O. A. S. 52.

Weh! weh der Lüge! ſie befreiet nicht
Wie jedes andre wahrgeſprochne Wort,
Die Bruſt; ſie macht uns nicht getroſt, ſie ängſtet
Den, der ſie heimlich ſchmiedet, und ſie kehrt,
Ein losgedrückter Pfeil, von einem Gotte
Gewendet und verſagend, ſich zurück
Und trifft den Schützen.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 63. O. A. S. 59.

Was der Feuerfunke auf ein geladenes Gewehr, das iſt die Gelegenheit zur Neigung, und jede Neigung, die wir gegen unſer Gewiſſen befriedigen, zwingt uns, ein Über-

maß von phyſiſcher Stärke anzuwenden; wir handeln wieder als wilde Menſchen, und es wird ſchwer, äußerlich dieſe Anſtrengung zu verbergen.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 185. O. A. S. 188.

Der Pfeil des Schimpfs kehrt auf den Mann zurück,
Der zu verwunden glaubt; die Meinung Andrer
Befriedigt leicht das wohl geführte Schwert —
Doch ein gekränktes Herz erhält ſich ſchwer.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 209. O. A. S. 195—196.

Das Leben lehrt uns, weniger mit uns
Und Andern ſtrenge ſeyn. So wunderbar
Iſt das Geſchlecht der Sterblichen gebildet,
So vielfach iſt's verſchlungen und verknüpft,
Daß Keiner in ſich ſelbſt, noch mit den Andern
Sich rein und unverworren halten kann.
Auch ſind wir nicht beſtellt, uns ſelbſt zu richten;
Zu wandeln und auf ſeinen Weg zu ſehen,
Iſt eines Menſchen erſte nächſte Pflicht.
Denn ſelten ſchätzt er recht, was er gethan,
Und was er thut, weiß er faſt nicht zu ſchätzen.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 75. O. A. S. 70.

Welchen Weg mußte nicht die Menſchheit nehmen, bis ſie dahin gelangte, auch gegen Schuldige gelind, gegen Verbrecher ſchonend, gegen Unmenſchliche menſchlich zu ſeyn? Gewiß waren es Männer göttlicher Natur, die dies zuerſt

lehrten, die ihr Leben damit zubrachten, die Ausübung möglich zu machen und zu beſchleunigen. Des Schönen ſind die Menſchen ſelten fähig, öfter des Guten, und wie hoch müſſen wir daher diejenigen halten, die dieſes mit großen Aufopfetungen zu befördern ſuchen.

G. W. Bd. 21. T. A. S. 66. O. A. S. 66.

Der Diebſtahl iſt ein Laſter; aber der Menſch, der, um ſich und die Seinigen vom gegenwärtigen Hungertode zu erretten, auf Raub ausgeht, verdient der Mitleid oder Strafe? Wer hebt den erſten Stein auf gegen den Ehemann, der im gerechten Zorne ſein untreues Weib und ihren nichtswürdigen Verführer aufopfert? gegen das Mädchen, das in einer wonnevollen Stunde ſich in den unaufhaltſamen Freuden der Liebe verliert? Unſere Geſetze ſelbſt, dieſe kaltblütigen Pedanten, laſſen ſich rühren, und halten ihre Strafe zurück.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 66. O. A. S. 67.

Jeder, der in ſich fühlt, daß er etwas Gutes wirken kann, muß ein Plaggeiſt ſein. Er muß nicht warten, bis man ihn ruft; er muß nicht achten, wenn man ihn fortſchickt. Er muß ſeyn, was Homer an den Helden preißt, er muß ſeyn wie eine Fliege, die, verſcheucht, den Menſchen immer wieder von einer andern Seite anfällt.

G. W. Bd. 11. T. A. S. 48. O. A. S. 48.

Die beſten Freuden der Welt ſind nicht ganz rein; die höchſte Wonne wird durch unſre Leidenſchaften, durch das

Schickſal unterbrochen. Wollen wir uns beklagen, daß es uns gegangen iſt wie allen Andern, und wollen wir uns ſtrafbar machen, indem wir die Gelegenheit von uns ſtoßen, das Vergangene herzuſtellen?

G. W. Bd. 10. T. A. S. 89. O. A. S. 87.

Es irrt der Menſch, ſo lang' er ſtrebt.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 24. O. A. S. 22.

Ich bin ein Menſch, und das iſt mir genug,
Unglückliche zu lieben, zu beſchützen,
An deren Unſchuld meine Neigung glaubt.

G. W. Bd. 7. T. A. S. 201. O. A. S. 190.

Zwei Seelen wohnen oft in Einer Bruſt,
Die eine will ſich von der andern trennen;
Die eine hält, in derber Liebesluſt,
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltſam ſich vom Duſt
Zu den Gefilden hoher Ahnen.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 60. O. A. S. 57.

Ach, daß die Einfalt, daß die Unſchuld nie
Sich ſelbſt und ihren heil'gen Werth erkennt!

G. W. Bd. 12. T. A. S. 162. O. A. S. 152.

Verbirg dich! Sünd' und Schande
Bleibt nicht verborgen.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 201. O. A. S. 192.

Kein Unrecht berechtigt uns, einen Unſchuldigen mit Vorwürfen zu beladen.

G. W. Bd. 19. T. A. S. 52. D. A. S. 52.

Die Eigenliebe läßt uns ſowohl unſre Tugenden als unſre Fehler viel bedeutender, als ſie ſind, erſcheinen.

G. W. Bd. 19. T. A. S. 69. D. A. S. 69.

Die Tugend wohnt in keinem Mann allein,
Die Kunſt hat nie ein Menſch allein beſeſſen.

G. W. Bd. 13. T. A. S. 160. D. A. S. 152.

Derjenige, deſſen Geiſt nach einer moraliſchen Cultur ſtrebt, hat alle Urſache, ſeine feinere Sinnlichkeit zugleich mit auszubilden, damit er nicht in Gefahr komme, von ſeiner moraliſchen Höhe herabzugleiten, indem er ſich den Lockungen einer regelloſen Phantaſie übergiebt, und in den Fall kommt, ſeine edlere Natur durch Vergnügen an geſchmackloſen Tändeleien, wo nicht an etwas Schlimmeren herabzuwürdigen.

G. W. Bd. 19. T. A. S. 343—344. D. A. S. 340.

Welche köſtliche Empfindung müßte es ſeyn, wenn man gute, edle, der Menſchheit würdige Gefühle durch einen elektriſchen Schlag ausbreiten, wenn man der Menge das Mitgefühl alles Menſchlichen geben, wenn man ſie mit den Vorſtellungen des Glücks und Unglücks, der Weisheit und Thorheit, ja des Unſinns und der Albernheit entzünden, erſchüttern, und ihr ſtockendes Innere in freie, lebhafte und reine Bewegung ſetzen könnte!

G. W. Bd. 18. T. A. S. 164—165. D. A. S. 165.

Was iſt das höchſte Glück des Menſchen, als daß wir das ausführen, was wir als recht und gut einſehen? daß wir wirklich Herren über die Mittel zu unſern Zwecken ſind?

G. W. Bd. 20. T. A. S. 55. O. A. S. 55.

Es iſt nicht genug, daß man ſein Leben für einen Freund wagen könne, man muß auch im Nothfall ſeine Überzeugung für ihn verleugnen. Unſre liebſte Leidenſchaft, unſre beſten Wünſche ſind wir für ihn aufzuopfern ſchuldig.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 33. O. A. S. 33.

Der größte Theil des Unheils und deſſen, was man böſe in der Welt nennt, entſteht blos, weil die Menſchen zu nachläſſig ſind, ihre Zwecke recht kennen zu lernen, und wenn ſie ſolche kennen, ernſthaft darauf los zu arbeiten.

G. W. Bd 19. T. A. S. 339. O. A. S. 335.

Es iſt mit den Talenten wie mit der Tugend; man muß ſie um ihrer ſelbſt willen lieben oder ſie ganz aufgeben. Und doch werden ſie beide nicht anders erkannt und belohnt, als wenn man ſie, gleich einem gefährlichen Geheimniß, im Verborgenen üben kann.

G. W. Bd. 19. T. A. S. 20. O. A. S. 20.

Warum ſagt man von den Todten ſo unumwunden Gutes, von den Lebenden immer mit einer gewiſſen Vorſicht? Weil wir von jenen nichts zu befürchten haben, und dieſe uns noch irgendwo in den Weg kommen könnten. So unrein iſt die Sorge für das Andenken der Andern; es iſt meiſt

nur ein ſelbſtiſcher Scherz, wie es dagegen ein heiliger Ernſt wäre, ſeine Verhältniſſe gegen die Überbliebenen immer lebendig und thätig zu erhalten.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 207. O. A. S. 207.

In jedes gute Herz iſt das edle Gefühl von der Natur gelegt, daß es für ſich allein nicht glücklich ſeyn kann, daß es ſein Glück in dem Wohl der Andern ſuchen muß.

G. W. Bd. 14. T. A. S. 178. O. A. S. 180.

Begegnet uns Jemand, der uns Dank ſchuldig iſt, gleich fällt es uns ein. Wie oft können wir Jemand begegnen, dem wir Dank ſchuldig ſind, ohne daran zu denken.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 239. O. A. S. 239.

Wie jeder, der eine Übelthat begangen, fürchten muß, daß, ungeachtet alles Abwehrens, ſie dennoch an's Licht kommen werde: ſo muß derjenige erwarten, der in's geheim das Gute gethan, daß auch dieſes wider ſeinen Willen an den Tag komme.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 98—99. O. A. S. 98—99.

Wenn wir mit Menſchen leben, die ein zartes Gefühl für das Schickliche haben, ſo wird es uns Angſt um ihretwillen, wenn ihnen etwas Ungeſchicktes begegnet.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 261. O. A. S. 260—261.

Durch das, was wir Betragen und gute Sitten nennen, ſoll das erreicht werden, was außerdem nur durch Gewalt, oder auch nicht einmal durch Gewalt zu erreichen iſt.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 260. O. A. S. 260.

Ein Lehrer, der das Gefühl an einer einzigen guten That erwecken kann, leiſtet mehr, als einer, der uns ganze Reihen untergeordneter Naturbildungen der Geſtalt und dem Namen nach überliefert; denn das ganze Reſultat davon iſt, was wir ohnedies wiſſen können, daß das Menſchengebild am vorzüglichſten und einzigſten das Gleichniß der Gottheit an ſich trägt.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 293. O. A. S. 294.

Ganz leichtſinnige und der Beſſerung unfähige Menſchen klagen ſich oft am lebhafteſten an, bekennen mit großer Freimüthigkeit ihre Fehler, und bereuen, ob ſie gleich nicht die mindeſte Kraft in ſich haben, von dem Wege zurückzutreten, auf dem eine übermüthige Natur ſie hinreißt.

G. W. Bd. 18. T. A. S. 304. O. A. S. 304.

Es iſt eine ſchauderhafte Empfindung, wenn ein edler Menſch mit Bewußtſeyn auf dem Platze ſteht, wo er über ſich ſelbſt aufgeklärt werden ſoll. Alle Übergänge ſind Kriſen, und iſt eine Kriſis nicht eine Krankheit? Wie ungern tritt man nach einer Krankheit vor den Spiegel? Die Beſſerung fühlt man, und man ſieht nur die Wirkung des vergangenen Übels.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 141—142. O. A. S. 141—142.

Sind unſre Leidenſchaften, mit denen wir in ewigem Streit leben, nicht ſchrecklicher, unbezwinglicher, als jene Wellen, die den Unglücklichen fern von ſeinem Vaterlande verſchlagen?

G. W. Bd. 10. T. A. S. 88—89. O. A. S. 87.

Das Gute, wie das Böſe, müht ſich viel,
Und beide bleiben weit von ihrem Ziel.

G. W. Bd. 13. T. A. S. 142. O. A. S. 136.

Vorwärts bringt alle Kraft und in die Weite,
Zu leben und zu wirken hier und dort.
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite
Der Strom der Welt und reißt uns mit ſich fort.
In dieſem innern Sturm und äußern Streite
Vernimmt der Geiſt ein ſchwer verſtanden Wort,
Von der Gewalt, die alle Weſen bindet,
Befreit der Menſch ſich, der ſich überwindet.

G. W. Bd. 13. T. A. S. 185. O. A. S. 174.

Thöricht iſt's
In allen Stücken billig ſeyn; es heißt
Sein eignes Selbſt zerſtören. Sind die Menſchen
Denn gegen uns ſo billig? Nein, o nein!
Der Menſch bedarf in ſeinem engen Weſen
Der doppelten Empfindung, Lieb' und Haß.
Bedarf er nicht der Nacht, als wie des Tag's?
Des Schlafes wie des Wachens?

G. W. Bd. 9. T. A. S. 199. O. A. S. 187.

Es iſt bei den Menſchen ſchon dafür geſorgt, daß die Dankbarkeit bei ihnen niemals zum Triebe werden kann. Doch geſetzt auch, ſo würde der zu ſchätzen ſeyn, der ſich lie-

ſich der undankbar zeigte, als daß er etwas Schändliches aus Liebe zu ſeinem Wohlthäter unternähme.

G. W. Bd. 15. T. A. S. 174. O. A. S. 176.

Iſt's denn nicht möglich, daß treffliche, mit ſo vielen Gaben ausgerüſtete und ausgezeichnete Männer auf Einen Zweck wirken, und vereint das Gute, das Vollkommene erſchaffen können?

G. W. Bd. 14. T. A. S. 91. O. A. S. 91.

Jeder gebildete Menſch weiß, wie ſehr er an ſich und Andern mit einer gewiſſen Rohheit zu kämpfen hat, wie viel ihm ſeine Bildung koſtet, und wie ſehr er doch in gewiſſen Fällen nur an ſich ſelbſt denkt, und vergißt, was er Andern ſchuldig iſt. Wie oft macht der gute Menſch ſich Vorwürfe, daß er nicht zart genug gehandelt habe; und doch, wenn nun eine ſchöne Natur ſich allzu zart, ſich allzu gewiſſenhaft bildet, ja, wenn man will, ſich überbildet, für dieſe ſcheint keine Duldung, keine Nachſicht in der Welt zu ſeyn. Dennoch ſind die Menſchen dieſer Art außer uns, was die Ideale im Innern ſind, Vorbilder, nicht zum Nachahmen, ſondern zum Nachſtreben.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 163—164. O. A. S. 162—163.

Es wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf ſeines Gleichen;
Denn was ein guter Menſch erreichen kann,
Iſt nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.

Drum lebt er auch nach ſeinem Tode fort,
Und iſt ſo wirkſam als er lebte;
Die gute That, das ſchöne Wort
Es ſtrebt unſterblich, wie er ſterblich ſtrebte.
G. W. Bd. 13. X. A. S. 164. O. A. S. 156.

Selbſtbeherrſchung in außerordentlichen Fällen gewöhnt uns ſogar einen gemeinen Fall mit Verſtellung zu behandeln, macht uns geneigt, indem wir ſo viel Gewalt über uns ſelbſt üben, unſere Herrſchaft auch über die Andern zu verbreiten, um uns durch das, was wir äußerlich gewinnen, für dasjenige, was wir innerlich entbehren, gewiſſermaßen ſchadlos zu halten. An dieſe Geſinnung ſchließt ſich meiſt eine Art heimlicher Schadenfreude über die Dunkelheit der Andern, über das Bewußtſeyn, womit ſie in eine Falle gehen. Wir freuen uns nicht allein über das gegenwärtige Gelingen, ſondern auch zugleich auf die künftig überraſchende Beſchämung.
G. W. Bd. 17. X. A. S. 121. O. A. S. 121.

Liebe und Freundſchaft.

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
 Vom Meere ſtrahlt;
Ich denke dein, wenn ſich des Mondes Flimmer
 In Quellen malt;
Ich ſehe dich, wenn auf dem fernen Wege
 Der Staub ſich hebt;
In tiefer Nacht, wenn auf dem ſchmalen Stege
 Der Wandrer bebt.
Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauſchen
 Die Welle ſteigt.
Im ſtillen Haine geh' ich oft zu lauſchen,
 Wenn alles ſchweigt.
Ich bin bei dir, du ſei'ſt auch noch ſo ferne,
 Du biſt mir nah!
Die Sonne ſinkt, bald leuchten mir die Sterne.
 O wärſt du da!

G. W. Bd. 1. T. A. S. 65. O. A. S. 58.

Gar freundliche Geſellſchaft leiſtet uns
Ein ferner Freund, wenn wir ihn glücklich wiſſen.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 104. O. A. S. 191.

Die Welt iſt ſo leer, wenn man nur Berge, Flüſſe und Städte darin denkt; aber hie und da Jemand zu wiſſen, der mit uns übereinſtimmt, mit dem wir auch ſtillſchweigend fortleben, das macht uns dieſes Erdenrund erſt zu einem bewohnten Garten.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 41. O. A. S. 41.

Wie köſtlich iſt des gegenwärt'gen Freundes
Gewiſſe Rede, deren Himmelskraft
Ein Einſamer entbehrt und ſtill verſinkt;
Denn langſam reift, verſchloſſen in dem Buſen,
Gedank' ihm und Entſchluß; die Gegenwart
Des Liebenden entwickelte ſie leicht.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 73. O. A. S. 68.

Unſchuldige Liebe erfreut die Gottheit, ſtatt ſie zu beleidigen.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 42. O. A. S. 44.

Dieſe Stube, dies kleine Haus iſt mir ein Himmel, ſeit die Liebe drin wohnt.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 198. O. A. S. 202.

Laß mich dich Bruder nennen! Es iſt ein Name, der viel Namen in ſich faßt. Nimm die letzte ſchöne Blume des Scheidenden mit treuem Herzen an — nimm dieſen Kuß.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 282. O. A. S. 297—298.

Weh dem, der fern von Eltern und Geſchwiſtern
Ein einſam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächſte Glück von ſeinen Lippen weg.
Ihm ſchwärmen immer abwärts die Gedanken
Nach ſeines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerſt den Himmel vor ihm aufſchloß, wo
Sich Mitgeborne ſpielend feſt und feſter
Mit ſanften Banden an einander knüpften.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 3—4. D. A. S. 3—4.

In Einem Augenblick gewährt die Liebe,
Was Mühe kaum in langer Zeit erreicht.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 153. D. A. S. 144.

Wenn's Männer gäbe, die ein weiblich Herz
Zu ſchätzen wüßten, die erkennen möchten,
Welch einen holden Schatz von Treu' und Liebe
Der Buſen einer Frau bewahren kann;
Wenn das Gedächtniß einzig ſchöner Stunden
In ihren Seelen lebhaft bleiben wollte,
Und wenn ihr Blick, der ſonſt durchdringend iſt,
Auch durch den Schleier dringen könnte, den
Dem Weibe Alter oder Krankheit überwirft,
Wenn der Beſitz, der ruhig machen ſoll,
Nach fremden Gütern ſie nicht lüſtern machte;
Dann wär' ein ſchöner Tag den Frau'n erſchienen,
Sie feierten dann ihre goldne Zeit.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 144. D. A. S. 135.

O wie froh iſt die Zeit, wenn mit der Braut ſich der Bräutgam
Schwinget im Tanze, den Tag der gewünſchten Verbindung erwartend!

G. W. Bd. 40. T. A. S. 291. O. A. S. 235.

Glücklich iſt der, dem ſogleich die erſte Geliebte die Hand reicht,
Dem der lieblichſte Wunſch nicht heimlich im Herzen verſchmachtet.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 280. O. A. S. 227.

Der Schmerz um Liebe, wie die Liebe, bleibt
Unendlich.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 309. O. A. S. 289.

Ein Schauſpiel für Götter,
Zwei Liebende zu ſehn!
Das ſchönſte Frühlingswetter
Iſt nicht ſo ſchön.
Wie ſie nach einander ſehen,
In vollen Blicken
Ihre ganze Seele ſtrebt!
In ſchwebendem Entzücken
Zieht ſich Hand und Hand,
Und ein ſchauervolles Drücken
Knüpft ein dauernd Seelenband.

G. W. Bd. 10. T. A. S. 231. O. A. S. 235.

Selig, wer ſich vor der Welt
Ohne Haß verſchließt,
Einen Freund am Buſen hält,
Und mit dem genießt.
G. W. Bd. 1. T. A. S. 112. O. A. S. 102.

Mir iſt es, denk' ich nur an dich,
Wie in den Mond zu ſehn;
Ein ſtiller Friede kommt auf mich,
Weiß nicht, wie mir geſchehn.
G. W. Bd. 1. T. A. S. 110. O. A. S. 100.

Fromm ſind wir Liebende, ſtill verehren wir alle Dämonen,
Wünſchen uns jeglichen Gott, jegliche Göttin geneigt.
G. W. Bd. 1. T. A. S. 263. O. A. S 239.

Weichet, Sorgen, von mir! Doch ach! den ſterblichen Menſchen
Läſſet die Sorge nicht los, eh' ihn das Leben verläßt.
Soll es einmal denn ſeyn, ſo kommt, ihr Sorgen der Liebe,
Treibt die Geſchwiſter hinaus, nehmt und behauptet mein Herz!
G. W. Bd. 2. T. A. S. 97. O. A. S. 93.

Ein zärtlich Herz allein, von eigner Gluth getrieben,
Das kann beſtändig ſeyn, das nur kann wirklich lieben.
G. W. Bd. 7. T. A. S. 31. O. A. S. 30.

Einer Einzigen angehören,
Einen Einzigen verehren,
Wie vereint es Herz und Sinn!

G. W. Bd. 3. T. A. S. 50. O. A. S. 45.

Hat man ſein Herz verſchenkt,
So denkt man nichts, wenn man nicht an die Liebſte denkt.
Ein ſeufzender Roman zu dieſer Zeit geleſen,
Wie zärtlich der geliebt, wie jener treu geweſen,
Wie fühlbar jener Held, wie groß in der Gefahr,
Wie mächtig zu dem Streit er durch die Liebe war,
Verdreht uns gar den Kopf, wir glauben uns zu finden,
Wir wollen etwas ſeyn, wir wollen überwinden.
Ein junges Herz nimmt leicht den Eindruck vom Roman;
Allein ein Herz, das liebt, nimmt ihn noch leichter an.
Wir lieben lange ſo, bis wir zuletzt erfahren,
Daß wir, ſtatt treu zu ſeyn, von Herzen närriſch waren.

G. W. Bd. 7. T. A. S. 17. O. A. S. 16.

Denken die Himmliſchen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten ſie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief erſchütternden Übergang,
Dann erzielen ſie ihm,

Daſs in Stunden der Noth
Auch die Hülfe bereit ſei,
Einen ruhigen Freund.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 62. D. A. S. 58.

Der Menſch kommt manchmal, indem er ſich einer Entwicklung ſeiner Kräfte, Fähigkeiten und Begriffe nähert, in eine Verlegenheit, aus der ihm ein guter Freund leicht helfen könnte. Er gleicht einem Wanderer, der nicht weit von der Herberge in's Waſſer fällt; griffe Jemand ſogleich zu, riſſe ihn an's Land, ſo wär' es um einmal naſs werden gethan, anſtatt daſs er ſich auch wohl ſelbſt, aber am jenſeitigen Ufer heraushilft, und einen beſchwerlichen weiten Umweg nach ſeinem Ziele zu machen hat.

G. W. B. 18. T. A. S. 290—291. D. A. S. 290—291.

Es iſt nichts Himmliſcheres, als ein weibliches Weſen, das ſich dem geliebten Manne hingiebt.

G. W. Bd. 19. T. A. S. 131. D. A. S. 131.

Süſs iſt jede Verſchwendung; o laſs mich der ſchönſten genieſsen!
Wer ſich der Liebe vertraut, hält er ſein Leben zu Rath?

G. W. Bd. 1. T. A. S. 325. D. A. S. 290.

Für alles tröſtet mich die Liebe. Sie allein
Sie iſt mein Lohn, der Arbeit einziger Zweck,
Der Götze, dem ich räuchre, ja, mein Gott!

G. W. Bd. 7. T. A. S. 174. D. A. S. 165—166.

Immer war ich gewohnt dich zu ſehen,
Wie man die Sterne ſieht, wie man den Mond ſich beſchaut,
Sich an ihnen erfreut, und innen im ruhigen Buſen
Nicht der entfernteſte Wunſch, ſie zu beſitzen, ſich regt.
G. W. Bd. 1. T. A. S. 297. O. A. S. 268.

Ach, wer bringt die ſchönen Tage,
Jene Tage der erſten Liebe,
Ach, wer bringt nur eine Stunde
Jener holden Zeit zurück!
Einſam nähr' ich meine Wunde,
Und mit ſtets erneuter Klage
Traur' ich um's verlorne Glück.
Ach, wer bringt die ſchönen Tage,
Jene holde Zeit zurück!
G. W. Bd. 1. T. A. S. 63. O. A. S. 56.

Wer ſich der Einſamkeit ergiebt,
Ach! der iſt bald allein,
Ein jeder lebt, ein jeder liebt,
Und läßt ihn ſeiner Pein.
G. W. Bd. 2. T. A. S. 120. O. A. S. 116.

Trocknet nicht, trocknet nicht
Thränen der ewigen Liebe!
Ach, nur dem halbgetrockneten Auge

Wie öd' und todt ihm die Welt erſcheint!
Trocknet nicht, trocknet nicht,
Thränen der ewigen Liebe!
G. W. Bd. 1. T. A. S. 108. O. A. S. 98.

Iſt's Hoffnung, ſind's Träume?
Ihr Felſen, ihr Bäume,
Entdeckt mir die Liebſte,
Entdeckt mir mein Glück!
G. W. Bd. 1. T. A. S. 41. O. A. S. 39.

Reizender iſt mir des Frühlings Blüthe
Nimmer auf der Flur;
Wo du, Engel, biſt, iſt Lieb' und Güte,
Wo du biſt, Natur.
G. W. Bd. 1. T. A. S. 79. O. A. S. 7f.

Lieber durch Leiden
Möcht' ich mich ſchlagen,
Als ſo viel Freuden
Des Lebens ertragen.
Alle das Neigen
Von Herzen zu Herzen,
Ach, wie ſo eigen
Schaffet das Schmerzen. —
Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh,
Liebe, biſt du!
G. W. Bd. 1. T. A. S. 93. O. A. S. 85.

Zwei liebende Herzen ſind wie zwei Magnetuhren; was in der einen ſich regt, muß auch die andere mitbewegen; denn es iſt nur Eins, was in beiden wirkt, Eine Kraft, die ſie durchgeht.

S. W. Bd. 18. T. A. S. 110. O. A. S. 111.

Unſer Herz, wohl möcht' es überfließen
In das Mitempfinden einer Creatur,
Und vertrauend zwiefach mitgenießen
Alles Leid und Freude der Natur.
Und da ſucht das Aug' ſo oft vergebens
Rings umher, und findet alles zu.
So vertaumelt ſich der ſchönſte Theil des Lebens
Ohne Sturm und ohne Ruh;
Und zu deinem ewigen Unbehagen
Stößt dich heute, was dich geſtern zog.
Kannſt du zu der Welt nur Neigung tragen,
Die ſo oft dich trog,
Und bei deinem Weh, bei deinem Glücke,
Blieb in eigenwilliger ſtarrer Ruh?
Sieh, da tritt der Geiſt in ſich zurücke
Und das Herz — es ſchließt ſich zu.

S. W. Bd. 1. T. A. S. 85. O. A. S. 77.

Ohne dich, Liebſte, was wären die Feſte,
Ohne dich, Süße, was wäre der Tanz?

S. W. Bd. 1. T. A. S. 29. O. A. S. 28.

Nur den Armen, die wenig oder nichts beſitzen, iſt es gegönnt, das Glück der Freundſchaft in reichem Maße zu genießen. Sie können ihre Geliebten weder durch Gnade erheben, noch durch Gunſt befördern, noch durch Geſchenke beglücken. Sie haben nichts als ſich ſelbſt. Dieſes ganze Selbſt müſſen ſie hingeben, und, wenn es einigen Werth haben ſoll, dem Freunde das Gut auf ewig verſichern. Welch ein Genuß, welch ein Glück für den Geber und Empfänger! In welchen ſeligen Zuſtand verſetzt uns die Treue! ſie giebt dem vorübergehenden Menſchenleben eine himmliſche Gewißheit; ſie macht das Hauptcapital unſres Reichthums aus.

G. W. Bd. 19. T. A. S. 18. O. A. S. 18.

Hand in Hand, und Lipp' auf Lippe,
Liebes Mädchen, bleibe treu!
Lebe wohl! und manche Klippe
Schifft dein Liebſter noch vorbei.
Aber wenn er einſt den Hafen
Nach dem Sturme, wieder grüßt,
Mögen ihn die Götter ſtrafen,
Wenn er ohne dich genießt;
Schon iſt mir das Thal gefunden,
Wo wir einſt zuſammen gehn,
Und den Strom in Abendſtunden
Sanft hinunter gleiten ſehn.

Dieſe Pappeln auf den Wieſen,
Dieſe Buchen in dem Hain!
Ach, und hinter allen dieſen
Wird doch auch ein Hüttchen ſeyn.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 61—62. D. A. S. 55.

O welch ein Glück, geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

G. W. Bd. 1. T. A. S. 76. D. A. S. 60.

Wenn man von einem Orte ſich entfernt,
An dem man eine lange Zeit gelebt,
An den Gefühl, Erinnerung,
Verwandte, Freunde feſt uns binden,
Dann reißt das Herz ſich ungern los, es fließen
Die Thränen unaufhaltſam. Doch gedoppelt
Ergreift uns dann die Freude, wenn wir je
In die geliebten Mauern wiederkehren.

G. W. Bd. 11. T. A. S. 353. D. A. S. 337.

Einen Blick, geliebtes Leben!
Und ich bin belohnt genug.
Fühle, was dies Herz empfindet,
Reiche frei mir deine Hand,
Und das Band, das uns verbindet,
Sei kein ſchwaches Roſenband.

G. W. Bd. 1. T. A. S. [illegible]. D. A. S. 74.

Ich klage verborgen
Dem thauenden Morgen
Mein einſam Geſchick.
Verkannt von der Menge,
Wie zieh' ich in's Enge
Mich ſtiller zurück!
O zärtliche Seele,
O ſchweige, verhehle
Die ewigen Leiden,
Verhehle dein Glück!

G. W. Bd. 1. T. A. S. 42. O. A. S. 41.

Wär' es möglich, die Schönheit zu ſehn und nicht zu empfinden?
Wirkt der himmliſche Reiz nicht auf das ſtumpfe Gemüth?

G. W. Bd. 1. T. A. S. 296. O. A. S. 207.

Laß dieſen Blick,
Laß dieſen Händedruck dir ſagen,
Was unausſprechlich iſt!

G. W. Bd. 12. T. A. S. 166. O. A. S. 157.

Der Haß iſt parteiiſch, aber die Liebe iſt es noch mehr.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 145. O. A. S. 145.

Ein Leben ohne Liebe, ohne die Nähe des Geliebten, iſt nur eine Comédie à tiroir, ein ſchlechtes Schubladenſtück. Man ſchiebt eine nach der andern heraus und wieder

hinein und eilt zur folgenden. Alles was auch Gutes und Bedeutendes vorkommt, hängt nur kümmerlich zuſammen. Man muß überall von vorn anfangen und möchte überall enden.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 311. O. A. S. 312.

O Neigung, ſage, wie haſt du ſo tief
Im Herzen dich verſtecket?
Wer hat dich, die verborgen ſchlief,
Gewecket?
Ach, Liebe du wohl unſterblich biſt!

G. W. Bd. 1. T. A. S. 216. O. A. S. 199.

Die wahre Freundſchaft zeigt ſich im Verſagen
Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
Gar oft ein ſchädlich Gut, wenn ſie den Willen
Des Fordernden mehr als ſein Glück bedenkt.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 213. O. A. S. 199.

Das Letztemal, da ich ſie ſah, hatt' ich nicht mehr Sinne, als ein Trunkener. Oder vielmehr, ich fühlte in dem Augenblick, wie's den Heiligen bei himmliſchen Erſcheinungen ſeyn mag. Alle Sinne ſtärker, höher, vollkommener, und doch den Gebrauch von keinem.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 49. O. A. S. 51—52.

Es iſt nichts Abentheuerliches in einem ſanften Zuge, der Menſchen zu Menſchen hinzieht. Unſer bürgerliches Leben, unſere falſchen Verhältniſſe, das ſind die Abentheuer,

das ſind die Ungeheuer, und ſie kommen uns doch ſo bekannt, ſo verwandt vor wie Onkel und Tanten!

G. W. Bd. 16. T. A. S. 206. O. A. S. 208.

Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll ſeyn,
Langen
Und bangen
In ſchwebender Pein;
Himmelhoch jauchzend
Zum Tode betrübt;
Glücklich allein
Iſt die Seele, die liebt.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 232. O. A. S. 244.

Was iſt unſerm Herzen die Welt ohne Liebe? Was eine Zauberlaterne iſt ohne Licht! Kaum bringſt du das Lämpchen hinein, ſo ſcheinen dir die bunteſten Bilder an deine weiße Wand. Und wenn's nichts wäre, als das, als vorübergehende Phantome, ſo macht's doch immer unſer Glück, wenn wir wie friſche Jungen davor ſtehen und uns über die Wundererſcheinung entzücken.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 55. O. A. S. 56.

Laß mich dir in die Augen ſehen; alles darin finden, Troſt und Hoffnung und Freude und Kummer.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 237. O. A. S. 250.

Die Jugend und die ſchöne Liebe, alles hat ſein Ende, und es kommt eine Zeit, wo man Gott dankt, wenn man irgendwo unterkriechen kann.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 232. O. A. S. 244.

Im Buſen eines Freundes wiederhallend
Verliert ſich nach und nach des Schmerzes Ton.

G. W. Bd. 10. T. A. S. 295. O. A. S. 288.

O wer flüſtert mir zu, an welchem Fenſter erblick' ich
Einſt das holde Geſchöpf, das mich verſengend erquickt?

G. W. Bd. 1. T. A. S. 259. O. A. S. 235.

Ohne die Liebe
Wäre die Welt nicht die Welt.

G. W. Bd 1. T. A. S. 259. O. A. S. 235.

Nur wer die Sehnſucht kennt,
Weiß, was ich leide.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 318. O. A. S. 114.

Glückliche Jugend! Glückliche Zeiten des erſten Liebesbedürfniſſes! Der Menſch iſt dann wie ein Kind, das ſich am Echo ſtundenlang ergötzt, die Unkoſten des Geſprächs allein trägt, und mit der Unterhaltung wohl zufrieden iſt, wenn der unſichtbare Gegenpart auch nur die letzten Sylben der ausgerufenen Worte wiederholt.

G. W. Bd. 18. T. A. S. 85. O. A. S. 86.

Iſt es wahr, daß die ſchüchterne Zärtlichkeit, die vor dem Auge der Sonne und der Menſchen ſich verbirgt, und

nur in abgeſonderter Einſamkeit, in tiefem Geheimniß zu genießen wagt, wenn ſie durch einen feindſeligen Zufall hervorgeſchleppt wird, ſich alsdann muthiger, ſtärker, tapferer zeigt, als andere brauſende und großthuende Leidenſchaften?

G. W. Bd. 18. T. A. S. 75. O. A. S. 76.

Wenn die erſte Liebe das Schönſte iſt, was ein Herz früher oder ſpäter empfinden kann, ſo müſſen wir den glücklich preiſen, dem gegönnt ward, die Wonne dieſes einzigen Augenblicks in ihrem ganzen Umfange zu genießen. Nur wenig Menſchen werden ſo vorzüglich begünſtigt, indeß die meiſten von ihren frühern Empfindungen nur durch eine harte Schule geführt werden, in welcher ſie, nach einem kümmerlichen Genuß, gezwungen ſind, ihren beſten Wünſchen zu entſagen, und das, was ihnen als höchſte Glückſeligkeit vorſchwebte, für immer entbehren zu lernen.

G. W. Bd. 18. T. A. S. 12. O. A. S. 12.

Die heilige Liebe
Strebt zu der höchſten Frucht gleicher Geſinnungen auf,
Gleicher Anſicht der Dinge, damit in harmoniſchem Anſchaun
Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 329. O. A. S. 298.

Ich fühl' mein zärtlich Herz von Wonne hoch entzückt,
Wenn mir dein Auge lacht, wenn deine Hand mich drückt.

G. W. Bd. 7. T. A. S. 23. O. A. S. 22.

Ein ſchöner Abend war's — ich werd' es nie vergeſſen!
Mit Zittern botſt du mir die ſüße Lippe dar.
Noch fühlt mein Herz zu ſehr, wie ganz ich glücklich war.
Da war dein Glück, mich ſehn, dein Glück an mich zu denken!

G. W. Bd. 7. T. A. S. 54. O. A. S. 51.

Liebe ſchwärmt auf allen Wegen,
Treue wohnt für ſich allein,
Liebe kommt euch raſch entgegen,
Aufgeſucht will Treue ſeyn.

G. W. Bd. 10. T. A. S. 217. O. A. S. 217.

Ihr verblühet, ſüße Roſen,
Meine Liebe trug euch nicht,
Blühet, ach, dem Hoffnungsloſen,
Dem der Gram die Seele bricht.

G. W. Bd. 10. T. A. S. 311. O. A. S. 303.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh- und trüber Zeit.
Wandle zwiſchen Freud' und Schmerz
In der Einſamkeit. —
Ich beſaß es doch einmal,
Was ſo köſtlich iſt!
Daß man doch zu ſeiner Qual
Nimmer es vergißt!

G. W. Bd. 1. T. A. S. 111. O. A. S. 101.

Könnt ich der Zeiten vergeſſen, da ſie mich liebte, mich zu lieben ſchien? Warum hat mir's Mark und Bein durchdrungen, das Glück? Warum haben mir dieſe Hoffnungen allen Genuß des Lebens ausgezehrt, indem ſie mir ein Paradies von weitem zeigten? — Und jener erſte Kuß! Jener einzige! — Hier, hier waren wir allein — ſie war immer gut und freundlich gegen mich geweſen — da ſchien ſie ſich zu erweichen — ſie ſah mich an — alle Sinne gingen mir um, und ich fühlte ihre Lippen auf den meinigen!

G. W. Bd. 8. T. A. S. 197. O. A. S. 206—207

So iſt die Liebe beſchaffen, daß ſie allein Rechte zu haben glaubt, und alle andern Rechte vor ihr verſchwinden.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 133. O. A. S. 133.

Kennſt du das herrliche Gift der unbefriedigten Liebe?
Es verſengt und erquickt, zehret am Mark und erneut's.
Kennſt du die herrliche Wirkung der endlich befriedigten Liebe?
Körper verbindet ſie ſchön, wenn ſie die Geiſter befreit.
Das iſt die wahre Liebe, die immer und immer ſich gleich bleibt,
Wenn man ihr Alles gewährt, wenn man ihr Alles verſagt.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 396—397. O. A. S. 349.

Ich hab' ihn geſehen,
Wie iſt mir geſchehen!
O himmliſcher Blick!

Er kommt mir entgegen,
Ich weiche verlegen,
Ich ſchwanke zurück.
Ich irre, ich träume!
Ihr Felſen, ihr Bäume,
Verbergt meine Freude,
Verberget mein Glück!

G. W. Bd. 1. T. A. S. 41. O. A. S. 39.

Die erſten Schritte, die uns in den Irrgarten der Liebe bringen, ſind ſo angenehm, die erſten Ausſichten ſo reizend, daß man ſie gar zu gern in ſein Gedächtniß zurückruft. Jeder Theil ſucht einen Vorzug vor dem andern zu behalten, er habe früher, uneigennütziger geliebt, und jedes wünſcht in dieſem Wettſtreite lieber überwunden zu werden, als zu überwinden.

G. W. Bd. 18. T. A. S 93—94. O. A. S. 95.

Ganz der Deine zu ſeyn, nur in dir und dem Kreiſe von Guten zu leben, von der Welt entfernt, getrennt, alle Wonne zu genießen, die ſo zwei Herzen einander gewähren! Was iſt der Beifall der Welt gegen dieſe einfache Glückſeligkeit?

G. W. Bd. 8. T. A. S. 43. O. A. S. 45.

Nichts iſt rührender, als wenn eine Liebe, die ſich im Stillen genährt, eine Treue, die ſich im Verborgenen befe-

ſtigt hat, endlich dem, der ihrer bisher nicht werth geweſen, zur rechten Zeit nahe kommt und ihm offenbar wird.

G. W. Bd. 18. T. A. S. 227—228. O. A. S. 228.

Seit ich von dir bin,
Scheint mir des ſchnellſten Lebens
Lärmende Bewegung
Nur ein leichter Flor, durch den ich deine Geſtalt
Immerfort wie in Wolken erblicke,
Sie leuchtet mir freundlich und treu,
Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen
Ewige Sterne ſchimmern.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 113. O. A. S. 109.

So wie des Wandrers Blick am Morgen
Vergebens in die Lüfte dringt,
Wenn, in dem blauen Raum verborgen,
Hoch über ihm die Lerche ſingt:
So dringet ängſtlich hin und wieder
Durch Feld und Buſch und Wald mein Blick;
Dich rufen alle meine Lieder,
O komm, Geliebte, komm zurück!

G. W. Bd. 1. T. A. S. 67. O. A. S. 60.

Trink', o Jüngling, heilges Glück,
Taglang aus der Liebſten Blicke,
Abends gaukl' ihr Bild dich ein.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 50. O. A. S. 48.

Das reinſte Glück, das wir empfunden,
Die Wolluſt mancher reichen Stunden
Floh, wie die Zeit, mit dem Genuß.
Was hilft es mir, daß ich genieße?
Wie Träume fliehn die wärmſten Küſſe,
Und alle Freude wie ein Kuß.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 47. O. A. S. 45.

Wenn die Roſen wieder blühen
Weiß ich nicht wie mir geſchieht.
Thränen rinnen von den Wangen.
Was ich thue, was ich laſſe:
Nur ein unbeſtimmt Verlangen
Fühl' ich, das die Bruſt durchglüht.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 64. O. A. S. 57.

Laß mein Aug' den Abſchied ſagen,
Den mein Mund nicht nehmen kann,
Schwer, wie ſchwer iſt er zu tragen,
Und ich bin doch ſonſt ein Mann.
Traurig wird in dieſer Stunde
Selbſt der Liebe ſüßtes Pfand,
Kalt der Kuß von deinem Munde,
Matt der Druck von deiner Hand.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 55. O. A. S. 43.

Ich ſeh' ſie dort und ſeh' ſie hier,
Und weiß nicht auf der Welt,
Und wie und wo und wann ſie mir,
Warum ſie mir gefällt.
Das ſchwarze Schelmenaug' dadrein,
Die ſchwarze Braue drauf,
Seh' ich ein einzigmal hinein,
Die Seele geht mir auf!

G. W. Bd. 1. T. A. S. 19. O. A. S. 18.

Ideal und Kunſt.

Wodurch bewegt der Dichter alle Herzen?
Wodurch beſiegt er jedes Element?
Iſt es der Einklang nicht, der aus dem Buſen dringt,
Und in ſein Herz die Welt zurücke ſchlingt?
Wenn die Natur des Fadens ew'ge Länge
Gleichgültig drehend, auf die Spindel zwingt;
Wenn aller Weſen unbarmherzige Menge
Verdrießlich durch einander klingt:

Wer theilt die fließend immer gleiche Reihe
Belebend ab, daß ſie ſich rhythmiſch regt?
Wer ruft das Einzelne zur allgemeinen Weihe,
Wo es in herrlichen Accorden ſchlägt?
Wer läßt den Sturm zu Leidenſchaften wüthen?
Das Abendroth im ernſten Sinne glühn?
Wer ſchüttet alle ſchönen Frühlingsblüthen
Auf der Geliebten Pfade hin?
Wer flicht die unbedeutend grünen Blätter
Zum Ehrenkranz Verdienſten jeder Art?
Wer ſichert den Olymp, vereinet Götter?
Des Menſchen Kraft im Dichter offenbart.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 13—14. O. A. S. 12—13.

Gleichſam wie einen Gott hat das Schickſal den Dichter über alles hinübergeſetzt. Er ſieht das Gewirre der Leidenſchaften, Familien und Reiche ſich zwecklos bewegen, er ſieht die unauflöslichen Räthſel der Mißverſtändniſſe, denen oft nur ein einſylbiges Wort zur Entwicklung fehlt, unſäglich verderbliche Verwirrungen verurſachen. Er fühlt das Traurige und das Freudige jedes Menſchenſchickſals mit. Wenn der Weltmenſch in einer abzehrenden Melancholie über großem Verluſt ſeine Tage hinſchleicht, oder in ausgelaſſener Freude ſeinem Schickſal entgegengeht, ſo ſchreitet die empfängliche, leicht bewegliche Seele des Dichters wie die wandelnde Sonne von Nacht zu Tag fort, und mit leiſen Übergängen ſtimmt ſeine Harfe zu Freude und Leid. Eingeboren auf

dem Grunde ſeines Herzens wächſt die ſchöne Blume der Weisheit hervor, und wenn die Andern wachend träumen und von ungeheuren Vorſtellungen aus allen ihren Sinnen geängſtigt werden, ſo lebt er den Traum des Lebens als ein Wachender, und das Seltenſte, was geſchieht, iſt ihm zugleich Vergangenheit und Zukunft. Und ſo iſt der Dichter zugleich Lehrer, Wahrſager, Freund der Götter und der Menſchen.

G. W. Bd. 18. T. A. S. 128—129. O. A. S. 128—129.

Die tauſendfältigen Gedanken vieler
Verſchiedner Menſchen, die im Leben ſich
Und in der Meinung widerſprechen, faßt
Der Dichter klug in Eins, und ſcheut ſich nicht
Gar Manchem zu mißfallen, daß er Manchem
Um deſto mehr gefallen möge.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 228. O. A. S. 213—214.

Ein Feldherr ohne Heer ſcheint mir ein Fürſt,
Der die Talente nicht um ſich verſammelt,
Und wer der Dichtkunſt Stimme nicht vernimmt,
Iſt ein Barbar, er ſei auch wer er ſei.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 121. O. A. S. 207.

Gar viele Dinge ſind in dieſer Welt,
Die man dem andern gönnt und gerne theilt;
Jedoch es iſt ein Schatz, den man allein
Dem Hochverdienten gerne gönnen mag;

Ein andrer, den man mit dem Höchſtverdienten
Mit gutem Willen einmal theilen wird —
Der Lorbeer iſt es und die Gunſt der Frauen.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 185. O. A. S. 174.

Die Dichter ſagen uns von einem Speer,
Der eine Wunde, die er ſelbſt geſchlagen,
Durch freundliche Berührung heilen konnte.
Es hat der Menſchen Zunge dieſe Kraft.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 209. O. A. S. 196.

Die ſämmtlichen Künſte gleichen Geſchwiſtern, von denen die meiſten zu guter Wirthſchaft geneigt wären, eins aber, leicht geſinnt, Hab' und Gut der ganzen Familie ſich zuzueignen und zu verzehren Luſt hätte.
G. W. Bd. 22. T. A. S. 171. O. A. S. 173.

Des Dichters Auge weilt kaum auf der Erde;
Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur;
Was die Geſchichte reicht, das Leben giebt,
Sein Buſen nimmt es gleich und willig auf.
Das weit Zerſtreute ſammelt ſein Gemüth,
Und ſein Gefühl belebt das Unbelebte.
Oft adelt er, was uns gemein erſchien,
Und das Geſchätzte wird vor ihm zu nichts.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 107. O. A. S. 101.

Dichter lieben nicht zu ſchweigen,
Wollen ſich der Menge zeigen.
G. W. Bd. 1. T. A. S. 12. O. A. S. 12.

Der bildende Künſtler denkt ſich zwar immer in Bezug auf alles, was unter den Menſchen lebt und webt, aber ſein Geſchäft iſt einſam, und durch den ſonderbarſten Widerſpruch verlangt vielleicht kein anderes ſo entſchieden lebendige Umgebung.

G. W. Bd. 22. T. A. S. 159. O. A. S. 161.

Es iſt die Zeit
Von einem guten Werke nicht das Maß;
Und wenn die Nachwelt mitgenießen ſoll,
So muß des Künſtlers Mitwelt ſich vergeſſen.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 112. O. A. S. 105.

Es ſteht manches Schöne iſolirt in der Welt, doch der Geiſt iſt es, der Verknüpfungen zu entdecken, und dadurch Kunſtwerke hervorzubringen hat.

G. W. Bd. 22. T. A. S. 218. O. A. S. 217.

In der wahren Kunſt giebt es keine Vorſchule, wohl aber Vorbereitungen; die beſte jedoch iſt die Theilnahme des geringſten Schülers am Geſchäft des Meiſters.

G. W. Bd. 22. T. A. S. 217. O. A. S. 216.

Wiſſenſchaften entfernen ſich im Ganzen immer vom Leben, und kehren nur durch einen Umweg wieder dahin zurück. Denn ſie ſind eigentlich Compendien des Lebens; ſie bringen die äußern und innern Erfahrungen in's Allgemeine, in einen Zuſammenhang.

G. W. Bd. 23. T. A. S. 260. O. A. S. 258.

Zum Genuß an Werken der Einbildungskraft gehört auch, daß wir ohne Forderungen genießen; denn ſie ſelbſt kann nicht fordern, ſie muß erwarten, was ihr geſchenkt wird. Sie macht keine Plane, nimmt ſich keinen Weg vor, ſondern ſie wird von ihren eignen Flügeln getragen und geführt, und indem ſie ſich hin und her ſchwingt, bezeichnet ſie die wunderlichſten Bahnen, die ſich in ihrer Richtung ſtets verändern und wenden.

G. W. Bd. 15. T. A. S. 208—209. O. A. S. 211—212.

Die Einbildungskraft iſt ein ſchönes Vermögen; nur muß ſie das, was wirklich geſchehen iſt, nicht verarbeiten wollen. Die luftigen Geſtalten, die ſie erſchafft, ſind uns als Weſen einer eigenen Gattung ſehr willkommen; verbunden mit der Wahrheit bringt ſie meiſt nur Ungeheuer hervor, und ſcheint alsdann gewöhnlich mit dem Verſtand und der Vernunft im Widerſpruch zu ſtehen. Sie muß ſich an keinen Gegenſtand hängen, ſie muß uns keinen Gegenſtand aufdringen wollen; ſie ſoll, wenn ſie Kunſtwerke hervorbringt, nur wie eine Muſik auf uns ſelbſt ſpielen, uns in uns ſelbſt bewegen und zwar ſo, daß wir vergeſſen, daß etwas außer uns ſei, das dieſe Bewegung hervorbringt.

G. W. Bd. 15. T. A. S. 208. O. A. S. 211.

Immer findeſt du Amor in holder Muſen Geſellſchaft,
Und ſein reizender Pfeil ſtiftet die Liebe der Kunſt.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 139. O. A. S. 135.

Die Wiſſenſchaften ſind's allein, die uns mit andern Nationen verbinden; ſie ſind's, die aus den entfernteſten Geiſtern Freunde machen, und die angenehmſte Vereinigung unter denen ſelbſt erhalten, die leider durch Staatenverhältniſſe öfters getrennt werden.

G. W. Bd. 10. T. A. S. 64. O. A. S. 61—62.

Warum der Strom des Genies ſo ſelten ausbricht, ſo ſelten in hohen Fluthen hereinbrauſt, und die ſtaunende Seele erſchüttert? — Da wohnen die gelaſſenen Herren auf beiden Seiten des Ufers, denen ihr Gartenhäuschen, Tulpenbeete und Krautfelder zu Grunde gehen würden, die daher in Zeiten mit Dämmen und Ableiten der künftig drohenden Gefahr abzuwehren wiſſen.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 18—19. O. A. S. 19.

Die Natur allein iſt unendlich reich, und ſie allein bildet den großen Künſtler. Man kann zum Vortheil der Regeln viel ſagen, ungefähr was man zum Lobe der bürgerlichen Geſellſchaft ſagen kann. Ein Menſch, der ſich nach ihnen bildet, wird nie etwas Abgeſchmacktes und Schlechtes hervorbringen, wie einer, der ſich durch Geſetze und Wohlſtand modeln läßt, nie ein unerträglicher Nachbar, nie ein merkwürdiger Böſewicht werden kann. Dagegen wird aber auch alle Regel, man rede was man wolle, das wahre Gefühl von Natur und den wahren Ausdruck derſelben zerſtören.

G. W. Bd. 16 T. A. S. 17—18. O. A. S. 17—18.

Der Autor iſt uns der liebſte, in dem wir unſre Welt wieder finden, bei dem es zugeht, wie bei uns, und deſſen Geſchichte uns doch ſo intereſſant und herzlich wird, wie unſer eignes häusliches Leben.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 29. O. A. S. 30.

Froh empfind' ich mich auf claſſiſchem Boden begeiſtert;
Vor- und Mitwelt ſpricht lauter und reizender mir.
Ich befolge den Rath, durchblättre die Werke der Alten
Mit geſchäftiger Hand, täglich mit neuem Genuß.

G. W. Bd. 1. T. A S. 265. O. A. S. 241.

Muſen, ihr heilt nicht die Wunden, die Amor geſchlagen,
Aber Linderung kommt einzig, ihr Guten, von euch.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 303. O. A. S. 272.

Denke, daß die Gunſt der Muſen
Unvergängliches verheißt,
Den Gehalt in deinem Buſen,
Und die Form in deinem Geiſt.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 133. O. A. S. 122.

Muſe, du biſt es allein, die uns noch die innere Jugend
Friſch erneuet und ſie uns bis zu Ende verſpricht.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 330. O. A. S. 294.

Was die Wiſſenſchaft für ein Nothanker iſt! In den höchſten Lüften, auf den rauhſten Felſen findet der unterrichtete Menſch Unterhaltung.

G. W. Bd. 14. T. A. S. 80. O. A. S. 80.

Was nutzt die glühende Natur
Vor deinen Augen dir,
Was nutzt dir das Gebildete
Der Kunſt rings um dich her,
Wenn liebevolle Schöpfungskraft
Nicht deine Seele füllt?

G. W. Bd. 2. T. A. S. 196. O. A. S. 191.

Die Kunſt iſt lang, und kurz iſt unſer Leben.
Wie ſchwer ſind nicht die Mittel zu erwerben,
Durch die man zu den Quellen ſteigt,
Und eh' man noch den halben Weg erreicht,
Muß wohl ein armer Teufel ſterben.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 37. O. A. S. 35.

Der Dichter muß ganz ſich, ganz in ſeinen geliebten Gegenſtänden leben. Er, der vom Himmel innerlich auf das Köſtlichſte begabt iſt, der einen ſich immer ſelbſt vermehrenden Schatz im Buſen bewahrt, er muß auch von außen ungeſtört mit ſeinen Schätzen in der ſtillen Glückſeligkeit leben, die ein Reicher vergebens mit aufgehäuften Gütern um ſich hervorzubringen ſucht

G. W. Bd. 18. T. A. S. 128 O. A. S. 128.

Es iſt eine ſo angenehme Empfindung, ſich mit etwas zu beſchäftigen, was man nur halb kann, daß Niemand den Dilettanten ſchelten ſollte, wenn er ſich mit einer Kunſt abgiebt, die er nie lernen wird, noch den Künſtler tadeln dürfte,

wenn er, über die Grenze ſeiner Kunſt hinaus, in einem benachbarten Felde ſich zu ergehen Luſt hat.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 216. O. A. S. 216.

Dem glücklichſten Genie wird's kaum einmal gelingen,
Sich durch Natur und durch Inſtinct allein
Zum Ungemeinen aufzuſchwingen:
Die Kunſt bleibt Kunſt! Wer ſie nicht durchgedacht,
Der darf ſich keinen Künſtler nennen;
Hier hilft das Tappen nichts; eh' man was Gutes macht,
Muß man es erſt recht ſicher kennen.

G. W. Bd. 13. T. A. S. 159. O. A. S. 151.

Man giebt zu, daß Poeten geboren werden, man giebt es bei allen Künſten zu, weil man muß, und weil jene Wirkungen der menſchlichen Natur kaum ſcheinbar nachgeäfft werden können; aber wenn man es genau betrachtet, ſo wird jede, auch die geringſte Fähigkeit uns angeboren, und es giebt keine unbeſtimmte Fähigkeit. Nur unſre zweideutige zerſtreute Erziehung macht die Menſchen ungewiß; ſie erregt Wünſche, ſtatt Triebe zu beleben, und anſtatt den wirklichen Anlagen aufzuhelfen, richtet ſie das Streben nach Gegenſtänden, die ſo oft mit der Natur, die ſich nach ihnen bemüht, nicht übereinſtimmen.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 167. O. A. S. 166.

Man ſollte ſich vor einem Talent hüten, das man in Vollkommenheit auszuüben nicht Hoffnung hat. Man mag

es darin ſo weit bringen als man will, ſo wird man doch immer zuletzt, wenn uns einmal das Verdienſt des Meiſters klar wird, den Verluſt an Zeit und Kräften, die man auf eine ſolche Pfuſcherei gewendet hat, ſchmerzlich bedauern.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 215. O. A. S. 214.

In jedem Menſchen regt ſich ein gewiſſes unbeſtimmtes Verlangen, dasjenige, was er ſieht, nachzuahmen. Aber dies Verlangen beweiſt nicht, daß auch die Kraft in uns wohnt, mit dem, was wir unternehmen, zu Stande zu kommen. — Sobald ſich ein Virtuoſe hören läßt, finden ſich immer Einige, die ſogleich daſſelbe Inſtrument zu lernen anfangen. Wie viele irren auf dieſem Wege herum! Glücklich, wer den Fehlſchluß von ſeinen Wünſchen auf ſeine Kräfte bald gewahr wird!

G. W. Bd. 18. T A. S. 126—127. O. A. S. 126—127.

Sieh die Menſchen an, wie ſie nach Glück und Vergnügen rennen! Ihre Wünſche, ihre Mühe, ihr Geld jagen raſtlos, und wonach? nach dem, was der Dichter von der Natur erhalten hat, nach dem Genuß der Welt, nach dem Mitgefühl ſeiner ſelbſt in Andern, nach einem harmoniſchen Zuſammenſeyn mit vielen oft unvereinbaren Dingen.

G. W. Bd. 18. T. A. S. 128. O. A. S. 128.

Selten wird das Treffliche gefunden; ſeltner geſchätzt.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 125. O. A. S. 125.

Die Kunſt iſt lang, das Leben kurz, das Urtheil ſchwierig, die Gelegenheit flüchtig.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 125. O. A. S. 125.

Im Roman wie im Drama ſehen wir menſchliche Natur und Handlung. Der Unterſchied beider Dichtungsarten liegt nicht blos in der äußern Form, nicht darin, daß die Perſonen in dem einen ſprechen, und daß in dem andern gewöhnlich von ihnen erzählt wird. Leider viele Dramen ſind nur dialogirte Romane, und es wäre nicht unmöglich, ein Drama in Briefen zu ſchreiben. Im Roman ſollen vorzüglich Geſinnungen und Begebenheiten vorgeſtellt werden; im Drama Charactere und Thaten. Der Roman muß langſam gehen, und die Geſinnungen der Hauptfigur müſſen, es ſei auf welche Weiſe es wolle, das Vordringen des Ganzen zur Entwicklung aufhalten. Das Drama ſoll eilen, und der Character der Hauptfigur muß ſich nach dem Ende drängen, und nur aufgehalten werden. Der Romanheld muß leidend, wenigſtens nicht in hohem Grade wirkend ſeyn; von dem Dramatiſchen verlangt man Wirkung und That.

G. W. Bd. 19. T. A. S. 180—181. O. A. S. 179—180.

Des ächten Künſtlers Lehre ſchließt den Sinn auf; denn wo die Worte fehlen, ſpricht die That. Der ächte Schüler lernt aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln, und nähert ſich dem Meiſter.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 126. O. A. S. 126.

Nur ein Theil der Kunſt kann gelehrt werden, der Künſtler braucht ſie ganz. Wer ſie halb kennt, iſt immer irre und redet viel; wer ſie ganz beſitzt, mag nur thun, und redet ſelten oder ſpät.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 126. D. A. S. 125—126.

Welt- und Lebensanſicht.

Wohl iſt ſie ſchön die Welt! In ihrer Weite
Bewegt ſich ſo viel Gutes hin und her.
Ach, daß es immer nur um einen Schritt
Von uns ſich zu entfernen ſcheint,
Und unſre bange Sehnſucht durch das Leben
Auch Schritt vor Schritt bis nach dem Grabe lockt!
So ſelten iſt es, daß die Menſchen finden,
Was ihnen doch beſtimmt geweſen ſchien,
So ſelten, daß ſie das erhalten, was
Auch einmal die beglückte Hand ergriff!
Es reißt ſich los, was erſt ſich uns ergab,
Wir laſſen los, was wir begierig faßten.
Es giebt ein Glück, allein wir kennen's nicht:
Wir kennen's wohl, und wiſſen's nicht zu ſchätzen.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 180—181. D. A. S. 170.

Glücklich wem doch Mutter Natur die rechte Geſtalt gab!
Denn ſie empfiehlt ihn ſtets, und nirgends iſt er ein Fremdling.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 296. D. A. S. 239.

Diejenigen ſind die glücklichſten, die gleich den Kindern in den Tag hineinleben, ihre Puppen herumſchleppen, aus- und anziehen, und mit großem Reſpect um die Schublade umherſchleichen, wo Mama das Zuckerbrod hineingeſchloſſen hat, und wenn ſie das Gewünſchte endlich erhaſchen, es mit vollen Backen verzehren, und rufen: Mehr! — Das ſind glückliche Geſchöpfe! Auch denen iſt's wohl, die ihren Lumpenbeſchäftigungen oder wohl gar ihren Leidenſchaften prächtige Titel geben, und ſie dem Menſchengeſchlechte als Rieſenoperationen zu deſſen Heil und Wohlfahrt anſchreiben. — Wohl dem, der ſo ſeyn kann! Wer aber in ſeiner Demuth erkennt, wo das alles hinausläuft, wer da ſieht, wie artig jeder Bürger, dem es wohl iſt, ſein Gärtchen zum Paradieſe zuzuſtutzen weiß, und wie unverdroſſen auch der Unglückliche unter der Bürde ſeinen Weg fortkeucht, und alle gleich intereſſirt ſind, das Licht dieſer Sonne noch eine Minute länger zu ſehen — ja, der iſt ſtill, und bildet auch ſeine Welt aus ſich ſelbſt, und iſt auch glücklich, weil er ein Menſch iſt.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 15—16. D. A S. 15—16.

Sogar der Beſonnenſte iſt im täglichen Weltleben genöthigt, klug für den Augenblick zu ſeyn, und gelangt deswegen im Allgemeinen zu keiner Klarheit. Selten weiß er

ſicher, wohin er ſich in der Folge wenden, und was er eigentlich zu thun und zu laſſen habe.

G. W. Bd. 23. T. A. S. 182—183. O. A. S. 183.

Des Menſchen Leben ſcheint ein herrlich Loos;
Der Tag, wie lieblich, ſo die Nacht, wie groß!
Und wir, gepflanzt in Paradieſes Wonne,
Genießen kaum der hocherlauchten Sonne,
Da kämpft ſogleich verworrene Beſtrebung
Bald mit uns ſelbſt und bald mit der Umgebung;
Keins wird vom andern wünſchenswerth ergänzt,
Von außen düſtert's, wenn es innen glänzt,
Ein glänzend Äußres deckt der trübe Blick,
Da ſteht es nah — und man verkennt das Glück.
Nun glauben wir's zu kennen! Mit Gewalt
Ergreift uns Liebreiz weiblicher Geſtalt:
Der Jüngling, froh wie in der Kindheit Flor,
Im Frühling tritt als Frühling ſelbſt hervor,
Entzückt, erſtaunt, wer dies ihm angethan?
Er ſchaut umher, die Welt gehört ihm an.
In's Weite zieht ihn unbefangne Haſt,
Nichts engt ihn ein, nicht Mauer, nicht Pallaſt;
Die Vögelſchaar an Wäldergipfeln ſtreift,
So ſchweift auch er, der um die Liebſte ſchweift,
Er ſucht vom Aether, den er gern verläßt,
Den treuen Blick und dieſen hält er feſt.

Doch erſt zu früh und dann zu ſpät gewarnt,
Fühlt er den Flug gehemmt, fühlt ſich umgarnt,
Das Wiederſehn iſt froh, das Scheiden ſchwer,
Das Wieder=Wiederſehn beglückt noch mehr,
Und Jahre ſind im Augenblick erſetzt,
Doch tückiſch harrt das Lebewohl zuletzt. —
Das Scheiden endlich — Scheiden iſt der Tod!
Wie klingt es rührend, wenn der Dichter ſingt,
Den Tod zu meiden, den das Schickſal bringt!
Verſtrickt in ſolche Qualen halb verſchuldet
Geb' ihm ein Gott zu ſagen, was er duldet.

G. W. Bd. 3. T. A. S. 21—23. O. A. S. 19—20.

Der wichtigen Momente giebt's im Leben
Gar manche, die mit Freude, die mit Trauer
Des Menſchen Herz beſtürmen.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 273. O. A. S. 256.

Die Menge ſchätzt nur den Wiederſchein des Verdienſtes.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 72. O. A. S. 76.

Der unbeſonnene Spieler zerbeißt und zerſtampft die Karten, die ihn unſchuldiger Weiſe verlieren machten.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 71. O. A. S. 75.

Es iſt nichts natürlicher, als daß ein König durch ſich zu herrſchen gedenkt, und denen ſeine Befehle am liebſten aufträgt, die ihn am beſten verſtehen, verſtehen wollen, die ſeinen Willen unbedingt ausrichten. Aber eben ſo natürlich

iſt's, daß der Bürger von dem regiert ſeyn will, der mit ihm geboren und erzogen iſt, der gleichen Begriff mit ihm von Recht und Unrecht gefaßt hat, den er als ſeinen Bruder anſehen kann.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 263. O. A. S. 278.

Mißgunſt lauert auf,
Schnell regt ſich Weg' auf Woge, Sturm auf Sturm;
Das Fahrzeug treibt an jähe Klippen hin,
Wo ſelbſt der Steurer nicht zu retten weiß.
Geheimniß nur verbürget unſre Thaten;
Ein Vorſatz, mitgetheilt, iſt nicht mehr dein;
Der Zufall ſpielt mit deinem Willen ſchon;
Selbſt wer gebieten kann, muß überraſchen.
Ja, mit dem beſten Willen leiſten wir
So wenig, weil uns tauſend Willen kreuzen.

G. W Bd 9. T. A S. 268. O, A. S. 251.

Man hat geſagt und wiederholt: „wo mir's wohlgeht, iſt mein Vaterland!" Doch wäre dieſer tröſtliche Spruch noch beſſer ausgedrückt, wenn es hieße: „wo ich nütze, iſt mein Vaterland!" Zu Hauſe kann einer unnütz ſeyn, ohne daß es eben ſogleich bemerkt wird; außen in der Welt iſt der Unnütze gar bald offenbar. Wenn ich nun ſage: „trachte jeder überall ſich und Andern zu nützen," ſo iſt dies nicht etwa Lehre noch Rath, ſondern der Ausſpruch des Lebens ſelbſt.

G. W. Bd 23. T. A. S. 120—121. O. A. S. 120—121.

Was der Menſch auch ergreife und handhabe, der Einzelne iſt ſich nicht hinreichend. Geſellſchaft bleibt eines wackern Mannes höchſtes Bedürfniß. Alle brauchbare Menſchen ſollten in Bezug mit einander ſtehen, wie ſich der Bauherr nach dem Architekten und dieſer nach Maurer und Zimmermann umſieht.

G. W. Bd. 23. T. A. S. 128. O. A. S. 128.

Denken und Thun, Thun und Denken, das iſt die Summe aller Weisheit, von jeher anerkannt, von jeher geübt, nicht eingeſehen von einem jeden. Beides muß, wie Aus= und Einathmen, ſich im Leben ewig fort hin= und wieder bewegen; wie Frag' und Antwort ſollte eins ohne das andere nicht Statt finden.

G. W. Bd. 22. T. A. S. 181. O. A. S. 182.

Das Alter muß doch einen Vorzug haben,
Daß, wenn es auch dem Irrthum nicht entgeht,
Es doch ſich auf der Stelle faſſen kann.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 191. O. A. S. 180.

Nicht alles dienet uns auf gleiche Weiſe.
Wer vieles brauchen will, gebrauche jedes
In ſeiner Art, ſo iſt er wohl bedient.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 224. O. A. S. 210.

Des Lebens Mühe
Lehrt uns allein des Lebens Güter ſchätzen.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 224. O. A. S. 210.

Jeder Menſch findet ſich von den frühſten Momenten ſeines Lebens an, erſt unbewußt, dann halb, endlich ganz bewußt; immerfort findet er ſich bedingt, begränzt in ſeiner Stellung; weil aber Niemand Zweck und Ziel ſeines Daſeyns kennt, vielmehr das Geheimniß deſſelben von höchſter Hand verborgen wird, ſo taſtet er nun, greift zu, läßt fahren, ſteht ſtille, bewegt ſich, zaudert und übereilt ſich, und auf wie mancherlei Weiſe dann alle Irrthümer entſtehen, die uns verwirren.

G. W. Bd. 23. T. A. S. 182—183. O. A. S. 182.

Es bildet ein Talent ſich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 113. O. A. S. 106.

Ein edler Menſch kann einem engen Kreiſe
Nicht ſeine Bildung danken. Vaterland
Und Welt muß auf ihn wirken. Ruhm und Tadel
Muß er ertragen lernen. Sich und Andre
Wird er gezwungen, recht zu kennen. Ihn
Wiegt nicht die Einſamkeit mehr ſchmeichelnd ein.
Es will der Feind — es darf der Freund nicht ſchonen:
Dann übt der Jüngling ſtreitend ſeine Kräfte,
Fühlt, was er iſt, und fühlt ſich bald ein Mann.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 113. O. A. S. 106.

Ungleich erſcheint im Leben viel, doch bald
Und unerwartet iſt es ausgeglichen.

In ew'gem Wechſel wiegt ein Wohl das Wel
Und ſchnelle Leiden unſre Freuden auf.
Nichts iſt beſtändig. Manches Mißverhältniß
Löſt unbemerkt, indem die Tage rollen,
Durch Rieſenſchritte ſich in Harmonie.
Und ach! den größten Abſtand weiß die Liebe,
Die Erde mit dem Himmel, auszugleichen.

G. W Bd. 9. T. A. S. 346. O. A. S. 325.

In der Welt iſt im Grunde des Guten ſo viel als des Böſen; weil aber Niemand leicht was Gutes erdenkt, dagegen Jedermann ſich einen großen Spaß macht, was Böſes zu erfinden und zu glauben, ſo giebt's der favorabeln Neuigkeiten ſo viel.

G. W. Bd. 11. T. A. S. 52. O. A. S. 52.

Wenn wir uns ſelbſt fehlen, fehlt uns alles.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 77. O. A. S. 78.

Jeder muß das Liebſte, und das ſind doch unſre Überzeugungen, im tiefſten Ernſt bei ſich ſelbſt bewahren; jeder weiß nur für ſich, was er weiß, und das muß er geheim halten; wie er es ausſpricht, ſogleich iſt der Widerſpruch rege, und wie er ſich in Streit einläßt, kommt er in ſich ſelbſt aus dem Gleichgewicht, und ſein Beſtes wird, wo nicht vernichtet, doch geſtört.

G. W. Bd. 22. T. A. S. 181. O. A. S. 181—182.

Manchmal ſieht unſer Schickſal aus wie ein Fruchtbaum im Winter. Wer ſollte bei dem traurigen Anſehn

deſſelben wohl denken, daß dieſe ſtarren Äſte, dieſe zackigen Zweige im nächſten Frühjahr wieder grünen, blühen, ſodann Früchte tragen könnten; doch wir hoffen's, wir wiſſen's.

G. W. Bd. 21. T. A. S. 227—228. O. A. S. 227—228.

Viele Dinge ſind's,
Die wir mit Heftigkeit ergreifen ſollen;
Doch andre können nur durch Mäßigung
Und durch Entbehren unſer eigen werden.
So, ſagt man, ſei die Tugend, ſei die Liebe,
Die ihr verwandt iſt.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 147. O. A. S. 138.

Wer wird die Klugheit tadeln? Jeder Schritt
Des Lebens zeigt, wie ſehr ſie nöthig ſei;
Doch ſchöner iſt's, wenn uns die Seele ſagt,
Wo wir der feinen Vorſicht nicht bedürfen.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 151. O. A. S. 141.

Sind uns die kurzen bunten Lumpen zu mißgönnen, die ein jugendlicher Muth, eine angefriſchte Phantaſie um unſres Lebens arme Blöße hängen mag? Wenn ihr das Leben gar zu ernſthaft nehmt, was iſt denn dran? Wenn uns der Morgen nicht zu neuen Freuden weckt, am Abend uns keine Luſt zu hoffen übrig bleibt, iſt's wohl des Aus- und Anziehens werth? Scheint mir die Sonne heut, um das zu überlegen, was geſtern war? und um zu rathen, zu

verbinden, was nicht zu errathen, nicht zu verbinden iſt, das Schickſal eines kommenden Tags?

G. W. Bd. 8. T. A. S. 215. D. A. S. 226.

Der Augenblick nur entſcheidet
Über das Leben des Menſchen und über ſein ganzes Geſchicke.
Denn nach langer Berathung iſt doch ein jeder Entſchluß nur
Werk des Moments, es ergreift doch nur der Verſtänd'ge das Rechte.
Immer gefährlicher iſt's, beim Wählen dieſes und jenes
Nebenher zu bedenken, und ſo das Gefühl zu verwirren.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 279—280. D. A. S. 227.

Die Thoren, die nicht ſehen, daß es eigentlich auf den Platz gar nicht ankommt, und daß der, der den erſten hat, ſo ſelten die erſte Rolle ſpielt! Wie mancher König wird durch ſeinen Miniſter, wie mancher Miniſter durch ſeinen Secretär regiert! Und wer iſt dann der erſte? Der die Andern überſieht, und ſo viel Gewalt oder Liſt hat, ihre Kräfte und Leidenſchaften zu Ausführung ſeiner Pläne anzuſpannen.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 97—98. D. A. S. 28.

Was das für Menſchen ſind, deren ganze Seele auf dem Ceremoniel ruht, deren Dichten und Trachten Jahre lang dahin geht, wie ſie um einen Stuhl weiter hinauf bei

Tiſche ſich einſchieben wollen! Und nicht, daß ſie ſonſt keine Angelegenheit hätten: nein, vielmehr häufen ſich die Arbeiten, eben weil man über den kleinen Verdrüßlichkeiten von Beförderungen der wichtigen Sachen abgehalten wird.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 97. O. A. S. 97.

Wer früh erwirbt, lernt früh den hohen Werth
Der holden Güter dieſes Lebens kennen.
Wer früh genießt, entbehrt in ſeinem Leben
Mit Willen nicht, was er einmal beſaß;
Und wer beſitzt, der muß gerüſtet ſeyn.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 122. O. A. S. 114—115.

Die Menſchen kennen ſich einander nicht;
Nur die Galeerenſklaven kennen ſich,
Die eng an eine Bank geſchmiedet keuchen;
Wo keiner was zu fordern hat, und keiner
Was zu verlieren hat, ſie kennen ſich;
Wo jeder ſich für einen Schelmen giebt,
Und ſeines Gleichen auch für Schelmen nimmt.
Doch wir verkennen nur die Andern höflich,
Damit ſie wieder uns verkennen ſollen.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 241. O. A. S. 225.

Es iſt nicht vielen gegeben, in jeglichen Fällen
Klug zu handeln und klug zu rathen, und wem es gelinget,
Der erwirbt ſich Vertraun!

G. W. Bd. 40. T. A. S. 154. O. A. S. 128.

Nur halb iſt der Verluſt des ſchönſten Glücks,
Wenn wir auf den Verluſt nicht ſicher zählten.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 175. O. A. S. 165.

Wir Menſchen werden wunderbar geprüft;
Wir könnten's nicht ertragen, hätt' uns nicht
Den holden Leichtſinn die Natur verliehn.
Mit unſchätzbaren Gütern lehret uns
Verſchwenderiſch die Noth gelaſſen ſpielen:
Wir öffnen willig unſre Hände, daß
Unwiederbringlich uns ein Gut entſchlüpfe.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 166. O. A. S. 156.

Niemals tadl' ich den Mann, der immer thätig und raſtlos
Umgetrieben das Meer und alle Straßen der Erde
Kühn und emſig befährt, und ſich des Gewinnes erfreuet,
Welcher ſich reichlich um ihn und um die Seinen herumhäuft;
Aber jener iſt auch mir werth, der ruhige Bürger,
Der ſein väterlich Erbe mit ſtillen Schritten umgehet,
Und die Erde beſorgt, ſo wie es die Stunden gebieten.
Denn das Nützliche bleibt allein ſein ganzer Gedanke.
Glücklich, wem die Natur ein ſo geſtimmtes Gemüth gab!
G. W. Bd. 40. T. A. S. 278. O. A. S. 225—226.

Heiter erſcheinet dem Heitern die Welt, und ferne
Schwebet die Sorge ihm nur in leichten Wölkchen vorüber.
G. W. Bd. 1. T. A. S. 336. O. A. S. 300.

Vieles wünſcht ſich der Menſch, und doch bedarf er nur wenig;
Denn die Tage ſind kurz, und beſchränkt der Sterblichen Schickſal.
G. W. Bd. 40. T. A. S. 277. O. S. 225.

Männer ſind heftig, und denken nur immer das Letzte,
Und die Hinderniß treibt die Heftigen leicht von dem Wege;
Aber ein Weib iſt geſchickt, auf Mittel zu denken, und wandelt
Auch den Umweg, geſchickt zu ihrem Zweck zu gelangen.
G. W. Bd. 40. T. A. S. 271. O. A. 220.

Das Erhabene giebt der Seele die ſchöne Ruhe, ſie wird ganz dadurch ausgefüllt, fühlt ſich ſo groß, als ſie ſeyn kann. Wie herrlich iſt ein ſolches reines Gefühl, wenn es bis gegen den Rand ſteigt, ohne überzulaufen.
G. W. Bd. 16. T. A. S. 222. O. A. S. 224.

Nichts Beſſeres weiß ich mir, an Sonn- und Feiertagen,
Als ein Geſpräch von Krieg- und Kriegsgeſchrei,
Wenn hinten, weit, in der Türkei
Die Völker auf einander ſchlagen.
Man ſteht am Fenſter, trinkt ſein Gläschen aus,
Und ſieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten;
Dann kehrt man Abends froh nach Haus,
Und ſegnet Fried' und Friedenszeiten.
G. W. Bd. 12. T. A. S. 51. O. A. S. 47—48.

Was unterſcheidet den Dummkopf vom geiſtreichen Menſchen, als daß dieſer das Zarte, Gehörige der Gegenwart ſchnell, lebhaft und eigenthümlich ergreift und mit Leichtigkeit ausdrückt, und daß jene, wie wir es in fremder Sprache thun, ſich mit ſchon geſtempelten hergebrachten Phraſen bei jeder Gelegenheit behelfen müſſen.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 215. O. A. S. 217.

Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten:
Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke! So bleibt es.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 261. O. A. S. 212.

Jeder ſuche den Beſitz, der ihm von der Natur, von dem Schickſal gegönnt war, zu würdigen, zu erhalten, zu ſteigern, er greife mit allen ſeinen Fähigkeiten ſo weit umher, als er zu reichen fähig iſt; immer aber denke er dabei, wie er Andere daran will Theil nehmen laſſen; denn nur inſofern werden die Vermögenden geſchätzt, als Andere durch ſie genießen.

G. W. Bd. 21. T. A. S. 99. O. A. S. 99.

So eine wahre, warme Freude iſt nicht in der Welt, als eine große Seele zu ſehen, die ſich gegen einen öffnet.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 93. O. A. S. 93.

Es iſt kein ſchön'rer Anblick in der Welt,
Als einen Fürſten ſehn, der klug regiert;
Das Reich zu ſehn, wo jeder ſtolz gehorcht,

Wo jeder ſich nur ſelbſt zu dienen glaubt,
Weil ihm das Rechte nur befohlen wird.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 127. O. A. S. 120.

Bei Freunden läßt man frei ſich gehn,
Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
Sich eine Laune, ungezähmter wirkt
Die Leidenſchaft, und ſo verletzen wir
Am erſten die, die wir am zartſten lieben.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 184. O. A. S. 173.

Gewiß iſt der allein glücklich und groß, der weder zu herrſchen, noch zu gehorchen braucht, um Etwas zu ſeyn!
G. W. Bd. 8. T. A. S. 47. O. A. S. 49.

Wem ganz was Unerwartetes begegnet,
Wenn unſer Blick was Ungeheures ſieht,
Steht unſer Geiſt auf eine Weile ſtill,
Wir haben nichts, womit wir das vergleichen.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 239. O. A. S. 224.

Ich weiß, daß einer ein ehrlicher und verſtändiger Mann ſeyn kann, wenn er gleich den nächſten Weg zum Heil ſeiner Seele verfehlt hat.
G. W. Bd. 8. T. A. S. 183. O. A. S. 192.

O was ſind wir Großen auf der Woge der Menſchheit? Wir glauben ſie zu beherrſchen, und ſie treibt uns auf und nieder, hin und her.
G. W. Bd. 8. T. A. S. 180. O. A. S. 189.

Willſt du dir ein hübſch Leben zimmern,
Mußt dich um's Vergangne nicht bekümmern,
Das Wenigſte muß dich verdrießen,
Mußt ſtets die Gegenwart genießen,
Beſonders keinen Menſchen haſſen,
Und die Zukunft Gott überlaſſen.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 300. O. A. S. 286.

Dieſer Mann trägt ſeine Sorglichkeit in mich herüber. Weg! das iſt ein fremder Tropfen in meinem Blut. Gute Natur, wirf ihn wieder heraus; und von meiner Stirne die ſinnenden Runzeln wegzubannen, giebt es ja wohl noch ein freundlich Mittel.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 225. O. A. S. 237.

Still und eng und ruhig auferzogen,
Wirft man uns auf einmal in die Welt.
Uns umſpülten hunderttauſend Wogen,
Alles reizt und mancherlei gefällt.
Mancherlei verdrießt uns, und von Stund' zu Stunden
Schwankt das leicht unruhige Gefühl.
Wir empfinden und was wir empfunden,
Spült hinweg das bunte Weltgericht.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 84. O. A. S. 75.

Der Menſch iſt ein geſelliges, geſprächiges Weſen; ſeine Luſt iſt groß, wenn er Fähigkeiten ausübt, die ihm gegeben ſind, und wenn auch weiter nichts dabei herauskäme. Wie oft beklagt man ſich in Geſellſchaft, daß einer den Andern

nicht zum Worte kommen läßt, und eben ſo kann man ſagen, daß einer den Andern nicht zum Schreiben kommen ließe, wenn nicht das Schreiben gewöhnlich ein Geſchäft wäre, das man einſam und allein abthun muß.

G. W. Bd. 21. T. A. S. 113—114. O. A. S. 113—114.

Es giebt Männer,
Die darum Feinde ſind, weil die Natur
Nicht Einen Mann aus ihnen beiden formte;
Und wären ſie zu ihrem Vortheil klug,
So würden ſie als Freunde ſich verbinden;
Dann ſtänden ſie für Einen Mann und gingen
Mit Macht und Glück und Luſt durchs Leben hin.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 172. O. A. S. 162.

Es iſt klug und kühn, dem unvermeidlichen Übel entgegenzugehen.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 224. O. A. S. 235.

Es iſt nichts, warum die Menſchen einander nicht bringen. Geſundheit, guter Name, Freudigkeit, Erholung! Und meiſt aus Albernheit, Unbegriff und Enge; und wenn man ſie anhört, mit der beſten Meinung. Manchmal möchte man ſie auf den Knieen bitten, nicht ſo raſend in ihr eigenes Eingeweide zu wühlen.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 100—101. O. A. S. 101.

Ein Mächtiger, der für die Seinen nicht
Zu ſorgen weiß, wird von dem Volke ſelbſt
Getadelt.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 123. O. A. S. 121.

Weibergunſt brůtet mit Mutterwårme unſre liebſten Hoffnungen an; dann, gleich einer unbeſtåndigen Henne, verlåßt ſie das Neſt, und übergiebt ihre ſchon keimende Nachkommenſchaft dem Tode und der Verweſung.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 71. O. A. S. 75.

Iſt dies die Welt, von deren Wankelmuth, Unzuverlåſſigkeit ich viel gehört, und nichts empfunden habe?

G. W. Bd. 8. T. A. S. 237. O. A. S. 293.

Willſt du immer weiter ſchweifen?
Sieh, das Gute liegt ſo nah.
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück iſt immer da.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 74. O. A. S 67.

Der Jüngling reifet zum Mann;
Beſſer im Stillen reift er zur That oft, als im Geräuſche
Wilden ſchwankenden Lebens, das manchen Jüngling verderbt hat.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 270 O. A. S. 219.

Geh den Weibern zart entgegen,
Du gewinnſt ſie, auf mein Wort!
Doch wer raſch iſt und verwegen,
Kommt vielleicht noch beſſer fort.
Doch wem wenig dran gelegen
Scheinet, ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 40 O. A. S. 37.

Leicht kann der Hirt eine ganze Herde Schafe vor ſich hintreiben, der Stier zieht ſeinen Pflug ohne Widerſtand; aber dem edeln Pferde, das du reiten willſt, mußt du ſeine Gedanken ablernen, du mußt nichts Unkluges, nichts unklug von ihm verlangen. Darum wünſcht der Bürger ſeine alte Verfaſſung zu behalten, von ſeinen Landsleuten regiert zu ſeyn, weil er weiß, wie er geführt wird, weil er von ihnen Uneigennutz, Theilnehmung an ſeinem Schickſal hoffen kann.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 262. O. A. S. 276—277.

Weil wir doch einmal ſo gemacht ſind, daß wir alles mit uns, und uns mit allem vergleichen, ſo liegt Glück oder Elend in den Gegenſtänden, womit wir uns zuſammenhalten, und da iſt nichts gefährlicher, als die Einſamkeit. Unſere Einbildungskraft, durch ihre Natur gedrungen ſich zu erheben, durch die phantaſtiſchen Bilder der Dichtkunſt genährt, bildet ſich eine Reihe Weſen hinauf, wo wir das unterſte ſind, und alles außer uns herrlicher erſcheint, jeder Andere vollkommener iſt. Und das geht ganz natürlich zu. Wir fühlen ſo oft, daß uns manches mangelt, und eben was uns fehlt, ſcheint uns oft ein Anderer zu beſitzen, dem wir dann auch alles dazu geben, was wir haben, und noch eine gewiſſe idealiſche Behaglichkeit dazu. Und ſo iſt der Glückliche vollkommen fertig, das Geſchöpf unſrer ſelbſt. Dagegen, wenn wir mit all' unſrer Schwachheit nur gerade fortarbeiten, ſo finden wir gar oft, daß wir mit unſerem Schlendrian und Laviren es weiter bringen, als Andere mit

ihren Segeln und Rudern — und — das iſt doch ein wahres Gefühl ſeiner ſelbſt, wenn man Andern gleich oder gar vorläuft.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 91—92. O. A. S. 91—92.

Man tadelt den, der ſeine Thaten wägt.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 9. O. A. S. 8.

Wie ſchaal iſt und wie abgeſchmackt das Leben,
Wenn alles Regen, alles Treiben ſtets
Zu neuem Regen, neuen Treiben führt,
Und kein geliebter Zweck uns endlich lohnt.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 324. O. A. S. 303—304.

Es iſt mit der übeln Laune völlig wie mit der Trägheit, denn es iſt eine Art von Trägheit. Unſere Natur hängt ſehr dahin; und doch, wenn wir nur einmal die Kraft haben, uns zu ermannen, geht uns die Arbeit friſch von der Hand, und wir finden in der Thätigkeit ein wahres Vergnügen.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 45. O. A. S. 45—46.

Die Blüthen des Lebens ſind nur Erſcheinungen. Wie viele gehen vorüber, ohne eine Spur hinter ſich zu laſſen! wie wenige ſetzen Frucht an, und wie wenige dieſer Früchte werden reif! Und doch ſind deren noch genug da, und doch können wir gereifte Früchte vernachläſſigen, verachten, ungenoſſen verfaulen laſſen?

G. W. Bd. 16. T. A. S. 78—79. O. A. S. 80.

Mußte denn das ſo ſeyn, daß das, was des Menſchen Glückſeligkeit macht, wieder die Quelle ſeines Elends würde?

G. W. Bd. 16 T. A. S. 73. O. A. S. 74.

Der erſte Eindruck findet uns willig; und der Menſch iſt gemacht, daß man ihm das Abentheuerlichſte überreden kann; das haftet aber auch gleich ſo feſt, und wehe dem, der es wieder auskratzen und austilgen will.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 73. O. A. S. 74.

Der Menſch iſt Menſch, und das Bischen Verſtand, das einer haben mag, kommt wenig oder nicht in Anſchlag, wenn Leidenſchaft wüthet, und die Grenzen der Menſchheit einen drängen.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 72. O. A. S. 73.

Die menſchliche Natur hat ihre Grenzen; ſie kann Freude, Leid, Schmerzen bis auf einen gewiſſen Grad ertragen, und geht zu Grunde, ſobald der überſtiegen iſt.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 68. O. A. S. 70.

Man rede von Selbſtſtändigkeit, was man will! Den will ich ſehen, der dulden kann, daß Schurken über ihn reden, wenn ſie einen Vortheil über ihn haben; wenn ihr Geſchwätz leer iſt, ach, da kann man ſie leicht laſſen.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 106. O. A. S. 106.

Die Ruhe der Seele iſt ein herrliches Ding und die Freude an ſich ſelbſt. Wenn nur das Kleinod nicht eben ſo zerbrechlich wäre, als es ſchön und koſtbar iſt.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 102. O. A. S. 102.

Der Menſch braucht nur wenige Erdſchollen, um darauf zu genießen, weniger, um darunter zu ruhen.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 112. O. A. S. 113.

Man möchte raſend werden, daß es Menſchen giebt, ohne Sinn und Gefühl an dem Wenigen, was auf Erden noch einen Werth hat.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 123. O. A. S. 124.

Ein Menſch auf der Scholle geboren, wird ihr durch Gewohnheit angehörig, beide verwachſen mit einander, und zugleich knüpfen ſich die ſchönſten Bande. Wer möchte die Grundfeſte alles Daſeyns widerwärtig berühren, Werth und Würde ſo ſchöner einziger Himmelsgabe verkennen?

G. W. Bd. 23. T. A. S. 118. O. A. S. 118.

Es hängt ſo viel Unnützes um uns herum, aus Gewohnheit, Neigung, Zerſtreuung und Willkühr, ein Lumpenmantel zuſammengeſpettelt. Was die Natur mit uns gewollt, das Vorzüglichſte, was ſie in uns gelegt, können wir deshalb weder auffinden noch ausüben.

G. W. Bd. 23. T. A. S. 43. O. A. S. 43.

Die Menſchen werden an ſich und Andern irre, weil ſie die Mittel als Zweck behandeln, da denn vor lauter Thätigkeit gar nichts geſchieht oder vielleicht gar das Widerwärtige.

G. W. Bd. 22. T. A. S. 220. O. A. S. 220.

Wie kann man ſich ſelbſt kennen lernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Verſuche deine Pflicht zu thun, und du weißt gleich, was an dir iſt.

G. W. Bd. 22. T. A. S. 215. O. A. S. 215.

Die vernünftige Welt iſt als ein großes unſterbliches Individuum zu betrachten, das unaufhaltſam das Nothwendige bewirkt und dadurch ſich ſogar über das Zufällige zum Herrn macht.

G. W. Bd. 22. T. A. S. 215. O. A. S. 215.

Wir finden uns oft in dem Falle zu bemerken, daß ein richtiger wohlgefaßter Hauptgedanke in der Ausführung mannigfaltiger Hinderniſſe und dem Durchkreuzen vieler Zufälligkeiten unterworfen iſt, in dem Grade, daß der erſte Begriff beinahe verſchwindet und für Augenblicke ganz und gar unterzugehen ſcheint, bis mitten in allen Verwirrungen dem Geiſte die Möglichkeit eines Gelingens ſich wieder darſtellt, wenn wir die Zeit als den beſten Alliirten einer unbeſiegbaren Ausdauer uns die Hand bieten ſehen.

G. W. Bd. 22. T. A. S. 74. O. A. S. 74—75.

Der Übergang von der innern Wahrheit zum äußern Wirklichen iſt im Contraſt immer ſchmerzlich; und ſollte Lieben und Bleiben nicht eben die Rechte haben, wie Scheiden und Meiden? Und doch, wenn ſich eins vom andern losreißt, entſteht in der Seele eine ungeheure Kluft, in der ſchon manches Herz zu Grunde ging. Ja, der Wahn hat,

ſo lange er dauert, eine unüberwindliche Wahrheit, und nur männliche tüchtige Geiſter werden durch Erkennen eines Irrthums erhöht und geſtärkt. Eine ſolche Entdeckung hebt ſie über ſich ſelbſt, ſie ſtehen über ſich erhaben und blicken, indem der alte Weg verſperrt iſt, ſchnell umher nach einem neuen, um ihn alſofort friſch und muthig anzutreten.

G. W. Bd. 22. T. A. S. 106. O. A. S. 107—108.

Unglaublich iſt es, was ein gebildeter Menſch für ſich und Andere thun kann, wenn er, ohne herrſchen zu wollen, das Gemüth hat, Vormund von Vielen zu ſeyn, ſie leitet, dasjenige zur rechten Zeit zu thun, was ſie doch alle gern thun möchten, und ſie zu ihren Zwecken führt, die ſie meiſt recht gut im Auge haben, und nur die Wege dazu verfehlen.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 305. O. A. S. 304—305.

Der Mäßige wird öfters kalt genannt
Von Menſchen, die ſich warm vor Andern glauben,
Weil ſie die Hitze fliegend überfällt.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 142. O. A. S. 151.

Es iſt wohl angenehm, ſich mit ſich ſelbſt
Beſchäft'gen, wenn es nur ſo nützlich wäre.
Inwendig lernt kein Menſch ſein Innerſtes
Erkennen; denn er mißt nach eignem Maß
Sich bald zu klein und leider oft zu groß.
Der Menſch erkennt ſich nur im Menſchen, nur
Das Leben lehret jedem, was er ſei.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 152. O. A. S. 143.

Der raſche Kampf verewigt einen Mann.
Er falle gleich, ſo preiſet ihn das Lied.
Allein die Thränen, die unendlichen,
Der überbliebnen, der verlaſſnen Frau
Zählt keine Nachwelt, und der Dichter ſchweigt
Von tauſend durchgeweinten Tag' und Nächten,
Wo eine ſtille Seele den verlornen,
Raſch abgeſchiebnen Freund vergebens ſich
Zurückzurufen bangt und ſich verzehrt.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 94. O. A. S. 88.

Von Zeit zu Zeit bedarf der Weiſe ſelbſt,
So ſehr wie Andre, daß man ihm die Güter,
Die er beſitzt, im rechten Lichte zeige.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 186. O. A. S. 175.

Allgemeine Begriffe und großer Dünkel ſind immer auf dem Wege, entſetzliches Unglück anzurichten.

G. W. Bd. 22. T. A. S. 225. O. A. S. 225.

Es ſteigert uns gefürchteter Verluſt
Des Glücks Empfindung in's Unendliche.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 261. O. A. S. 244.

Wer zu herrſchen gewohnt iſt, wer's hergebracht hat, daß jeden Tag das Schickſal von Tauſenden in ſeiner Hand liegt, ſteigt vom Throne wie in's Grab. Aber beſſer ſo, als einem Geſpenſte gleich unter den Lebenden bleiben, und mit

fahlem Anſehn einen Platz behaupten wollen, den ihm ein Anderer abgeerbt hat, und nun beſitzt und genießt.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 231. O. A. S. 243.

Das Alter iſt ein höflich Mann:
Einmal über's andre klopft er an,
Aber nun ſagt Niemand: Herein!
Und vor der Thür will er nicht ſeyn.
Da klinkt er auf, tritt ein ſo ſchnell,
Und nun heißt's, er ſei ein grober Geſell.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 304. O. A. S. 320.

Das Glück iſt eigenſinnig, oft das Gemeine, das Nichtswürdige zu adeln, und wohlüberlegte Thaten mit einem gemeinen Ausgang zu entehren.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 251. O. A. S. 265.

Soll ich den gegenwärtigen Augenblick nicht genießen, damit ich des folgenden gewiß ſei? und dieſen wieder mit Sorgen und Grillen verzehren?

G. W. Bd. 8. T. A. S. 214. O. A. S. 225.

Friſch hinaus, da wo wir hingehören! in's Feld, wo aus der Erde dampfend jede nächſte Wohlthat der Natur, und durch die Himmel wehend alle Segen der Geſtirne uns umwittern; wo wir, dem erdgebornen Rieſen gleich, von der Berührung unſrer Mutter kräftiger uns in die Höhe reißen; wo wir die Menſchheit ganz, und menſchliche Begier in allen Adern fühlen; wo das Verlangen vorzubringen, zu

beſiegen, zu erhaſchen, ſeine Fauſt zu brauchen, zu beſitzen, zu erobern, durch die Seele des jungen Jägers glüht; wo der Soldat ſein angeborenes Recht auf alle Welt mit raſchem Schritt ſich anmaßt, und in fürchterlicher Freiheit wie ein Hagelwetter durch Wieſe, Feld und Wald verderbend ſtreicht, und keine Grenzen kennt, die Menſchenhand gezogen.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 275—276. D. A. S. 290—291.

Was iſt bleibend auf dieſer Welt? Sollte eine Staatseinrichtung bleiben können? Muß nicht in einer Zeitfolge jedes Verhältniß ſich verändern, und eben darum eine alte Verfaſſung die Urſache von tauſend Übeln werden, weil ſie den gegenwärtigen Zuſtand des Volks nicht umfaßt? Alte Rechte ſind darum ſo angenehm, weil ſie Schlupfwinkel bilden, in welchen der Kluge, der Mächtige, zum Schaden des Volks, zum Schaden des Ganzen, ſich verbergen oder durchſchleichen kann.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 262. D. A. S. 277.

Des Kindes Hoffnung iſt der Jüngling, des Jünglings der Mann.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 292. D. A. S. 307.

Es glaubt der Menſch ſein Leben zu leiten, ſich ſelbſt zu führen; und ſein Innerſtes wird unwiderſtehlich nach ſeinem Schickſal gezogen.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 296. D. A. S. 311.

Alles in der Welt läuft doch auf eine Lumperei hinaus, und ein Menſch, der um Anderer willen, ohne daß es ſeine eigene Leidenſchaft, ſein eignes Bedürfniß iſt, ſich um Geld, oder Ehre, oder ſonſt was abarbeitet, iſt immer ein Thor.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 57. O. A. S. 57.

Der Frauen Zuſtand iſt beklagenswerth.
Zu Hauſ' und in dem Kriege herrſcht der Mann,
Und in der Fremde weiß er ſich zu helfen.
Ihn freuet der Beſitz, ihn krönt der Sieg!
Ein ehrenvoller Tod iſt ihm bereitet.
Wie eng-gebunden iſt des Weibes Glück!
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Iſt Pflicht und Troſt; wie elend, wenn ſie gar
Ein feindlich Schickſal in die Ferne treibt!

G. W. Bd. 9. T. A. S. 4. O. A. S. 4.

Wie von unſichtbaren Geiſtern gepeitſcht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unſres Schickſals leichtem Wagen durch; und uns bleibt nichts, als, muthig gefaßt, die Zügel feſtzuhalten, und bald rechts, bald links, vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder wegzulenken. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er ſich doch kaum, woher er kam?

G. W. Bd. 8. T. A. S. 216. O. A. S. 227.

Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen weit geführt.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 12. O. A. S. 11.

Über vieles kann
Der Menſch zum Herrn ſich machen; ſeinen Sinn
Bezwingen kann die Noth und lange Zeit.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 221—222. D. A. S. 207.

Es iſt ein eigner grillenhafter Zug,
Daß wir durch Schweigen das Geſchehene
Für uns und Andre zu vernichten glauben.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 257. D. A. S. 241.

Das Leben iſt des Lebens Pfand; es ruht
Nur auf ſich ſelbſt und muß ſich ſelbſt verbürgen.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 278 D. A. S. 261.

Willkührliche Veränderungen, unbeſchränkte Eingriffe der höchſten Gewalt, ſind ſie nicht Vorboten, daß Einer thun will, was Tauſende nicht thun ſollen? Er will ſich allein frei machen, um jeden ſeiner Wünſche befriedigen, jeden ſeiner Gedanken ausführen zu können. Und wenn wir uns ihm, einem guten, weiſen Könige, ganz vertrauten, ſagt er uns für ſeine Nachkommen gut, daß keiner ohne Rückſicht, ohne Schonung regieren werde? Wer rettet uns alsdann von völliger Willkühr, wenn er uns ſeine Diener, ſeine Nächſten ſendet, die ohne Kenntniß des Landes und ſeiner Bedürfniſſe nach Belieben ſchalten und walten, keinen Widerſtand finden, und ſich von jeder Verantwortung frei wiſſen?

G. W. Bd. 8. T. A. S. 263. D. A. S. 277—278.

Das wahre Große hebt uns über uns ſelbſt hinaus, und leuchtet uns vor wie ein Stern.

G. W. Bd. 23. T. A. S. 158. D. A. S. 158.

Es verhüllen die Wünſche uns ſelbſt das Gewünſchte; die Gaben
Kommen von oben herab, in ihren eignen Geſtalten.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 280. D. A. S. 227.

Ein lebhafter Eindruck iſt wie eine andere Wunde; man fühlt ſie nicht, indem man ſie empfängt. Erſt ſpäter fängt ſie an zu ſchmerzen und zu eitern.

G. W. Bd. 21. T. A. S. 203. D. A. S. 203.

Allem Leben, allem Thun, aller Kunſt muß das Handwerk vorausgehen, welches nur in der Beſchränkung erworben wird. Eins recht wiſſen und ausüben, giebt höhere Bildung als Halbheit im Hundertfältigen.

G. W. Bd. 21. T. A. S. 227. D. A. S. 227.

Ein edler Menſch zieht edle Menſchen an
Und weiß ſie feſtzuhalten.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 104. D. A. S. 97.

In der Gewohnheit ruht das einzige Behagen des Menſchen. Selbſt das Unangenehme, woran wir uns gewöhnten, vermiſſen wir ungern.

G. W. Bd. 21. T. A. S. 53. D. A. S. 53.

Wo fehlt's nicht irgendwo in dieſer Welt?
Dem dies, dem das!

G. W. Bd. 12. T. A. S. 263. D. A. S. 248.

Was der Menſch leiſten ſoll, muß ſich als ein zweites Selbſt von ihm ablöſen, und wie könnte das möglich ſeyn, wäre ſein erſtes Selbſt nicht ganz davon durchdrungen?

G. W. Bd. 21. T. A. S. 50. O. A. S. 50.

Beſchränkt und unerfahren hält die Jugend
Sich für ein einzig auserwähltes Weſen,
Und Alles über Alle ſich erlaubt.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 167. O A. S. 167.

Was iſt nicht beſchwerlich auf dieſer Welt! und mir kommt nichts beſchwerlicher vor, als nicht Menſch ſeyn dürfen. Armuth, Keuſchheit und Gehorſam — drei Gelübde, deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das unausſtehlichſte ſcheint, ſo unerträglich ſind ſie alle. Und ſein ganzes Leben unter dieſer Laſt oder der weit drückendern Bürde des Gewiſſens zu keuchen. Was ſind alle Mühſeligkeiten des Lebens gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes, der die beſten Triebe, durch die wir werden, wachſen und gedeihen, aus mißverſtandner Begierde, Gott näher zu rücken, verdammt!

G. W. Bd. 8. T. A. S. 14. O. A. S. 14—15.

Phantaſie und Empfindung.

Wie ſehn' ich mich, Natur, nach dir,
Dich treu und lieb zu fühlen!
Ein luſt'ger Springbrunn, wirſt du mir
Aus tauſend Röhren ſpielen;
Wirſt alle meine Kräfte mir
In meinem Sinn erheitern,
Und dieſes enge Daſeyn mir
Zur Ewigkeit erweitern.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 191. D. A. S. 187.

Wenn das liebe Thal um mich dampft und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finſterniß meines Waldes ruht, und nur einzelne Strahlen ſich in das innere Heiligthum ſtehlen, ich dann im hohen Graſe, am fallenden Bache liege, und näher an der Erde tauſend mannigfaltige Gräschen mir merkwürdig werden; wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwiſchen Halmen, die unzähligen unergründlichen Geſtalten der Würmchen, der Mückchen, näher an meinem Herzen fühle, und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns nach ſeinem Bilde ſchuf, das Wehen des Alliebenden, der uns in ewiger Wonne

ſchwebend trägt und erhält — wenn's dann um meine Augen dämmert und die Welt um mich her und der Himmel ganz in meiner Seele ruhn wie die Geſtalt einer Geliebten: dann ſehne ich mich oft und denke: ach, könnteſt du das wieder ausdrücken, könnteſt dem Papier das einhauchen, was ſo voll, ſo warm in dir lebt, daß es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele der Spiegel iſt des unendlichen Gottes! — Aber ich gehe drüber zu Grunde, ich erliege unter der Gewalt der Herrlichkeit dieſer Erſcheinungen.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 8. O. A. S. 8.

Weit, hoch, herrlich der Blick
Rings in's Leben hinein;
Vom Gebirg zum Gebirg
Schwebet der ewige Geiſt
Ewigen Lebens ahndevoll.
Seitwärts des Überdachs Schatten
Zieht dich an,
Und ein Friſchung verheißender Blick
Auf der Schwelle des Mädchens da.
Labe dich! — Mir auch, Mädchen,
Dieſen ſchäumenden Trank,
Dieſen friſchen Geſundheitsblick!

G. W. Bd. 2. T. A. S. 68—69. O. A S. 65—66.

Was ich irrte, was ich ſtrebte,
Was ich litt, und was ich lebte,
Blumen ſind es nur im Strauß;

Und das Alter wie die Jugend,
Und der Fehler, wie die Tugend
Nimmt ſich gut in Liedern aus.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 12. O. A. S. 12.

Wer heilet die Schmerzen
Deß, dem Balſam zu Gift ward?
Der ſich Menſchenhaß
Aus der Fülle der Liebe trank?
Erſt verachtet, nun ein Verächter,
Zehrt er heimlich auf
Seinen eignen Werth
In ungenügender Selbſtſucht.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 65. O. A. S. 62.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmliſches Behagen.
Will mich's etwa gar hinauf
Zu den Sternen tragen?
Doch ich bleibe lieber hier,
Kann ich redlich ſagen:
Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
Wie ich mich gebehrde;
Wirklich iſt es allerliebſt
Auf der lieben Erde.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 134. O. A. S. 123.

Wohl dem, deſſen Herz die ſimple harmloſe Wonne des Menſchen fühlen kann, der ein Krauthaupt auf ſeinen

Tiſch bringt, das er ſelbſt gezogen, und nun nicht den Kohl allein, ſondern all die guten Tage, den ſchönen Morgen, da er ihn pflanzte, die lieblichen Abende, da er ihn begoß, und da er an dem fortſchreitenden Wachsthum ſeine Freude hatte, alle in Einem Augenblicke wieder mitgenießt.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 40. O. A. S. 40.

Die Thränen hat uns die Natur verliehn,
Den Schrei des Schmerzes, wenn der Mann zuletzt
Es nicht mehr trägt.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 244. O. A. S. 228.

Die Phantaſie in ihrem höchſten Flug
Sie ſtrengt ſich an und thut ſich nie genug;
Doch faſſen Geiſter, würdig tief zu ſchauen,
Zum Gränzenloſen gränzenlos Vertrauen.

G. W. Bd. 41. T. A. S. 67. O. A. S. 62—63.

Ich wandle auf weiter, bunter Flur
Urſprünglicher Natur;
Ein holder Born, in welchem ich bade,
Iſt Überlieferung, iſt Gnade.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 227. O. A. S. 217.

Willſt du nach den Früchten greifen,
Eilig nimm dein Theil davon!
Dieſe fangen an zu reifen,
Und die andern keimen ſchon;

Gleich, mit jedem Regenguſſe,
Ändert ſich dein liebes Thal,
Ach, und in demſelben Fluße
Schwimmſt du nicht zum zweitenmal. —
Weggeſchwunden iſt die Lippe,
Die im Kuſſe ſonſt genas,
Jener Fuß, der an der Klippe
Sich mit Gemſenfreche maß;
Jene Hand, die gern und milde
Sich bewegte, wohlzuthun,
Das zergliederte Gebilde,
Alles iſt ein andres nun.
Und was ſich an jener Stelle,
Nun mit deinem Namen nennt,
Kam herbei, wie eine Welle,
Und ſo eilt's zum Element.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 132—133. O. A S. 121—122.

Wer beſchreibt die Schmerzen eines verkannten, von allen Seiten zurückgeſtoßenen menſchenfreundlichen Herzens? Wer drückt die langen langſamen Qualen eines Gemüths aus, das zu wohlthätiger Theilnehmung geboren, ungern ſeine Wünſche und Hoffnungen aufgiebt, und ſich doch zuletzt derſelben auf ewig entäußern muß? Glücklich, wenn es ihm noch möglich wird, eine Gattin, einen Freund zu finden, denen er das einzeln ſchenken kann, was dem

ganzen Menſchengeſchlecht zugedacht war; wenn er Kindern, wenn er — Thieren nützlich und wohlthätig ſeyn kann!

G. W. Bd. 14. T. A. S. 179. O. A. S. 181.

O glücklich, wer noch hoffen kann
Aus dieſem Meer des Irrthums aufzutauchen!
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, kann man nicht brauchen.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 59. O. A. S. 55.

Ich fühle Muth, mich in die Welt zu wagen,
Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,
Mit Stürmen mich herumzuſchlagen,
Und in des Schiffbruchs Kniſchen nicht zu zagen.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 33. O. A. S. 31.

Wenn Phantaſie ſich ſonſt mit kühnem Flug
Und hoffnungsvoll zum Ewigen erweitert,
So iſt ein kleiner Raum ihr nun genug,
Wenn Glück auf Glück im Zeitenſtrudel ſcheitert.
Die Sorge niſtet gleich im tiefen Herzen,
Dort wirket ſie geheime Schmerzen,
Unruhig wiegt ſie ſich und ſtöret Luſt und Ruh;
Sie deckt ſich ſtets mit neuen Masken zu,
Sie mag als Haus und Hof, als Weib und Kind erſcheinen,
Als Feuer, Waſſer, Dolch und Gift;
Du bebſt vor allem, was nicht trifft,
Und was du nie verlierſt, das mußt du ſtets beweinen.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 40—41. O. A. S. 38.

Es iſt eine ſchöne Empfindung, wenn wir uns alter Zeiten und alter unſchädlicher Irrthümer erinnern, beſonders wenn es in einem Augenblick geſchieht, da wir eine Höhe glücklich erreicht haben, von welcher wir uns umſehen und den zurückgelegten Weg überſchauen können. Es iſt ſo angenehm, ſelbſtzufrieden ſich mancher Hinderniſſe zu erinnern, die wir oft mit einem peinlichen Gefühl für unüberwindlich hielten, und dasjenige, was wir jetzt entwickelt ſind, mit dem zu vergleichen, was wir damals unentwickelt waren.

G. W. Bd. 18. T. A. S. 16. O. A. S. 16.

Alter Freund! immer getreuer Schlaf! fliehſt du mich auch wie die übrigen Freunde? Wie willig ſenkteſt du dich auf mein freies Haupt herunter, und kühlteſt, wie ein ſchöner Myrthenkranz der Liebe, meine Schläfe. Mitten unter Waffen, auf der Woge des Lebens, ruht' ich leicht athmend, wie ein aufquellender Knabe, in deinen Armen. Wenn Stürme durch Zweige und Blätter ſauſ'ten, Aſt und Wipfel ſich knirrend bewegten, blieb innerſt doch der Kern des Herzens ungeregt. Was ſchüttelt dich nun? was erſchüttert den feſten treuen Sinn? Ich fühl's, es iſt der Klang der Mordaxt, die an meiner Wurzel naſcht. Noch ſteh' ich aufrecht und ein innerer Schauer durchfährt mich. Ja, ſie überwindet, die verrätheriſche Gewalt, ſie untergräbt den feſten hohen Stamm, und eh' die Rinde dorrt, ſtürzt brechend und zerſchmetternd deine Krone.

G. W. Bd. 7. T. A. S. 274. O. A. S. 275.

Ihr lieben holden Muſen,
Wann ruh' ich ihr am Buſen
Ach! endlich wieder aus?

G. W. Bd. 1. T. A. S. 26. O. A. S. 25

Dankt es dem regen
Wogenden Glücke,
Dankt dem Geſchicke
Männiglich Gut;
Freut euch des Wechſels
Heiterer Triebe,
Offener Liebe,
Heimlicher Gluth.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 120. O. A. S. 110.

Leichte Silberwolken ſchweben
Durch die erſt erwärmten Lüfte,
Mild, vom Schimmer ſanft umgeben,
Blickt die Sonne durch die Düfte;
Leiſe wallt und drängt die Welle
Sich am reichen Ufer hin,
Und wie reingewaſchen helle,
Schwankend hin und her und hin,
Spiegelt ſich das junge Grün.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 38. O. A. S. 35.

O gieb mir jene Zeiten wieder,
Da ich noch ſelbſt im Werden war,
Da ſich ein Quell gedrängter Lieder
Ununterbrochen neu gebar.

Da Nebel mir die Welt verhüllten,
Die Knoſpe Wunder noch verſprach,
Da ich die tauſend Blumen brach,
Die alle Thäler reichlich füllten.
Ich hatte nichts und doch genug,
Den Drang nach Wahrheit, und die Luſt am Trug.
Gieb ungebändigt jene Triebe,
Das tiefe ſchmerzenvolle Glück,
Des Haſſes Kraft, die Macht der Liebe,
Gieb meine Jugend mir zurück!

G. W. Bd. 12. T. A. S. 15. O. A. S. 14.

Ich ſtehe hoch, und kann noch höher ſteigen; ich fühle mir Hoffnung, Muth und Kraft. Noch hab' ich meines Wachsthums Gipfel nicht erreicht; und ſteh' ich droben einſt, ſo will ich feſt, nicht ängſtlich ſtehen. Soll ich fallen, ſo mag ein Donnerwetter, ein Sturmwind, ja ſelbſt ein verfehlter Schritt mich abwärts in die Tiefe ſtürzen; da lieg' ich mit viel Tauſenden. Ich habe nie verſchmäht, um kleinen Gewinnſt das blutige Loos zu werfen, und ſollt' ich knickern, wenn's um den ganzen freien Werth des Lebens geht?

G. W. Bd. 8. T. A. S. 216. O. A. S. 227.

Ich weiß nicht, was mir hier gefällt,
In dieſer engen kleinen Welt
Mit holdem Zauberband mich hält?

Vergeſs' ich doch, vergeſs' ich gern,
Wie ſeltſam mich das Schickſal leitet;
Und ach! ich fühle nah' und fern
Iſt mir noch manches zubereitet.
O wäre doch das rechte Maß getroffen!
Was bleibt mir nun, als, eingehüllt,
Von holder Lebenskraft erfüllt,
In ſtiller Gegenwart die Zukunft zu erhoffen!

G. W. Bd. 1. T. A. S. 113. O. A. S. 103.

Schaff das Tagwerk meiner Hände,
Hohes Glück, daß ich's vollende!
Laß, o laß mich nicht ermatten!
Nein, es ſind nicht leere Träume:
Jetzt nur Stangen dieſe Bäume
Geben einſt noch Frucht und Schatten.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 113. O. A. S. 103.

Ach, Natur, wie ſicher und groß in allem erſcheinſt du!
Himmel und Erde befolgt ewiges feſtes Geſetz.
Jahre folgen auf Jahre, dem Frühlinge reichet der Sommer,
Und dem reichlichen Herbſt traulich der Winter die Hand.
Felſen ſtehen gegründet, es ſtürzt ſich das ewige Waſſer
Aus der bewölkten Kluft, ſchäumend und brauſend hinab.
Fichten grünen ſo fort, und ſelbſt die entlaubten Gebüſche
Hegen, im Winter ſchon, heimliche Knospen am Zweig.
Alles entſteht und vergeht nach Geſetz; doch über des Menſchen
Leben, den köſtlichen Schatz, herrſchet ein ſchwankendes Loos.

Nicht dem blühenden nickt der willig ſcheidende Vater
  Seinem trefflichen Sohn, freundlich am Rande der Gruft;
Nicht der Jüngere ſchließt dem Älteren immer das Auge,
  Das ſich willig geſenkt, kräftig dem Schwächeren zu.
Öfter, ach! verkehrt das Geſchick die Ordnung der Tage;
  Hülflos klaget ein Greis, Kinder und Enkel umſonſt,
Steht ein beſchädigter Stamm, dem rings zerſchmetterte Zweige
  Um die Seiten umher ſtrömende Schloſſen geſtreckt.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 317—318. O. A. 284—285.

Was iſt der Menſch, der geprieſene Halbgott! Ermangeln ihm nicht eben da die Kräfte, wo er ſie am nöthigſten braucht? Und wenn er in der Freude ſich aufſchwingt, oder im Leiden verſinkt, wird er nicht in beiden eben da aufgehalten, eben da zu dem ſtumpfen, kalten Bewußtſeyn wieder zurückgebracht, da er ſich in der Fülle des Unendlichen zu verlieren ſehnte?

G. W. Bd. 16. T. A. S. 141. O. A. S. 142—143.

Biſt noch ſo tief in Schmerz und Qual verloren,
So bleibſt du doch zum Jugendglück geboren;
Ermanne dich zu raſch geſundem Schritte,
Komm in der Freundſchaft Himmelsglanz und Helle,
Empfinde dich in treuer Guten Mitte,
Da ſprieße dir des Lebens heitre Quelle.

G. W. Bd. 22. T. A. S. 92. O. A. S. 93.

Jugend, ach! iſt dem Alter ſo nah, durch's Leben verbunden,
Wie ein beweglicher Traum Geſtern und Heute verband.
G. W. Bd. 2. T. A. S. 141. O. A. S. 137.

Die goldne Zeit, womit der Dichter uns
Zu ſchmeicheln pflegt, die ſchöne Zeit, ſie war
So wenig, als ſie iſt; und war ſie je,
War ſie, wie ſie uns wieder werden kann.
Noch treffen ſich verwandte Herzen an,
Und theilen den Genuß der ſchönen Welt;
Nur in dem Wahlſpruch ändert ſich ein einzig Wort:
Erlaubt iſt, was ſich ziemt.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 142—143. O. A. S. 134.

Ich weiß, daß mir nichts angehört,
Als der Gedanke, der ungeſtört
Aus meiner Seele will fließen,
Und jeder günſtige Augenblick,
Der mich ein liebendes Geſchick
Von Grund aus läßt genießen.
G. W. Bd. 1. T. A. S. 114. O. A. S. 104.

Es lacht der Mai,
Der Wald iſt frei
Von Eis und Reifgehänge.
Der Schnee iſt fort,
Vom grünen Ort
Erſchallen Luſtgeſänge.
G. W. Bd. 1. T. A. S. 232. O. A. S. 212.

Heller quillt
Nicht vom Parnaß die ew'ge Quelle ſprudelnd
Von Fels zu Fels in's goldne Thal hinab,
Wie Freude mir vom Herzen wallend fließt
Und wie ein ſelig Meer mich rings umfängt.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 54. O. A. S. 50.

Tage der Wonne,
Kommt ihr ſo bald?
Schenkt mir die Sonne
Hügel und Wald?
Reichlicher fließen
Bächlein zumal.
Sind es die Wieſen,
Iſt es das Thal?

G. W. Bd. 1. T. A. S. 90. O. A. S. 82.

Herz, mein Herz, was ſoll das geben?
Was bedränget dich ſo ſehr?
Welch ein fremdes neues Leben!
Ich erkenne dich nicht mehr.
Weg iſt alles, was du liebteſt,
Weg, warum du dich betrübteſt,
Weg dein Fleiß und deine Ruh —
Herz, wie kamſt du nur dazu?

G. W. Bd. 1. T. A. S. 77. O. A. S. 70.

Wie herrlich leuchtet,
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne,
Wie lacht die Flur!
Es bringen Blüthen
Aus jedem Zweig,
Und tauſend Stimmen
Aus dem Geſträuch.
Und Freud' und Wonne
Aus jeder Bruſt.
O Erd', o Sonne!
O Glück, o Luſt!

G. W. Bd. 1. T. A. S. 80. O. A. S. 70.

Die goldne Zeit, wohin iſt ſie entflohen,
Nach der ſich jedes Herz vergebens ſehnt?
Da auf der freien Erde Menſchen ſich
Wie frohe Heerden im Genuß verbreiteten;
Da ein uralter Baum auf bunter Wieſe
Dem Hirten und der Hirtin Schatten gab,
Ein jüngeres Gebüſch die zarten Zweige
Um ſehnſuchtsvolle Liebe traulich ſchlang;
Wo klar und ſtill auf immer reinem Sande
Der reiche Fluß die Nymphe ſanft umfieng;
Wo in dem Graſe die geſcheuchte Schlange
Unſchädlich ſich verlor, der kühne Faun
Vom tapfern Jüngling bald beſtraft entfloh;

Wo jeder Vogel in der freien Luft,
Und jedes Thier, durch Berg' und Thäler ſchweifend,
Zum Menſchen ſprach: Erlaubt iſt, was gefällt.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 142. O. A. S. 133.

Durch Grillen nicht gedränget,
Verknickt ſich keine Luſt,
Durch Zieren nicht geenget,
Schlägt freier unſre Bruſt.
Mit jedem Schritt wird weiter
Die raſche Lebensbahn,
Und heiter immer heiter,
Steigt unſer Blick hinan.
Und wird es nimmer bange,
Wenn alles ſteigt und fällt,
Und bleiben lange, lange
Auf ewig ſo geſellt.
G. W. Bd. 1. T. A. S. 131. O. A. S. 120.

Luna bricht durch Buſch und Eichen,
Zephyr meldet ihren Lauf,
Und die Birken ſtreun mit Neigen
Ihr den ſüßſten Weihrauch auf.
Wie ergötz' ich mich im Kühlen,
Dieſer ſchönen Sommernacht!
O wie ſtill iſt hier zu fühlen,
Was die Seele glücklich macht!
G. W. Bd. 1. T. A. S. 46. O. A. S. 44.

Der du von dem Himmel biſt,
Alles Leid und Schmerzen ſtilleſt,
Den, der doppelt elend iſt,
Doppelt mit Erquickung fülleſt,
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was ſoll all der Schmerz und Luſt?
Süßer Friede,
Komm, ach komm an meine Bruſt!
G. W. Bd. 1. T. A. S. 109. O. A. S. 99.

Stunden der Plage
Leider ſie ſcheiden
Treue von Leiden,
Liebe von Luſt;
Beſſere Tage
Sammeln uns wieder,
Heitere Lieder
Stärken die Bruſt.
G. W. Bd. 1. T. A. S. 119. O. A. S. 109.

Ich kann ſie kaum erwarten,
Die erſte Blum' im Garten,
Die erſte Blüth' am Baum.
Sie grüßen meine Lieder,
Und kommt der Winter wieder,
Sing' ich noch jenen Traum.
G. W. Bd. 1. T. A. S. 25. O. A. S 24.

Philoſophie und Pſychologie.

Des Menſchen Seele
Gleichet dem Waſſer:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel ſteigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es
Ewig wechſelnd. —
Wind iſt der Welle
Lieblicher Buhler;
Wind miſcht von Grund auf
Schäumende Wogen.
Seele des Menſchen,
Wie gleichſt du dem Waſſer!
Schickſal des Menſchen,
Wie gleichſt du dem Wind!

G. W. Bd. 2. T. A. S. 58—59. O. A. S. 56—57.

Das Gewebe dieſer Welt iſt aus Nothwendigkeit und Zufall gebildet; die Vernunft des Menſchen ſtellt ſich zwiſchen beide und weiß ſie zu beherrſchen; ſie behandelt das Nothwendige als den Grund ihres Daſeyns; das Zufällige weiß

ſie zu lenken, zu leiten und zu nutzen; und nur indem ſie feſt und unerſchütterlich ſteht, verdient der Menſch ein Gott der Erde genannt zu werden. Wehe dem, der ſich von Jugend auf gewöhnt, in dem Nothwendigen etwas Willkürliches finden zu wollen, der dem Zufälligen eine Art Vernunft zuſchreiben möchte, welcher zu folgen ſogar eine Religion ſei. Heißt das etwas weiter, als ſeinem eignen Verſtande entſagen, und ſeinen Neigungen unbedingten Raum geben? Wir bilden uns ein, fromm zu ſeyn, indem wir ohne Überzeugung hinſchlendern, uns durch angenehme Zufälle determiniren laſſen, und endlich dem Reſultat eines ſolchen ſchwankenden Lebens den Namen einer göttlichen Führung geben.

G. W. Bd. 18. T. A. S. 108. O. A. S. 109.

Vergebens, daß ihr ringsum wiſſenſchaftlich ſchweift,
Ein jeder lernt nur, was er lernen kann;
Doch der den Augenblick ergreift,
Das iſt der rechte Mann.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 99. O. A. S. 94.

Wenn gewöhnliche Menſchen, durch gemeine Verlegenheiten des Tags zu einem leidenſchaftlichen ängſtlichen Betragen aufgeregt, uns ein mitleidiges Lächeln abnöthigen, ſo betrachten wir dagegen mit Ehrfurcht ein Gemüth, in welchem die Saat eines großen Schickſals ausgeſäet worden, das die Entwicklung dieſer Empfängniß abwarten muß, und

weder das Gute, noch das Böſe, weder das Glückliche noch das Unglückliche, was daraus entſpringen ſoll, beſchleunigen darf und kann.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 217. O. A. S. 217.

Gutes und Böſes kommt
Unerwartet vom Menſchen!

G. W. Bd. 41. T. A. S. 183. O. A. S. 171.

Was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, ſoll ganz die Nachwelt geben.

G. W. Bd. 13. T. A. S. 173. O. A. S. 164.

Das Betragen iſt ein Spiegel, in welchem jeder ſein Bild zeigt.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 261. O. A. S. 261.

Darf wohl der Glückliche dem ſchönſten Tage trauen?
Darf einer wohl auf Fels ſein Haus geruhig bauen?

G. W. Bd. 18. T. A. S. 33. O. A. S. 31.

Was hilft dem Menſchengeiſt Verſtand,
Dem Herzen Güte, Willigkeit der Hand,
Wenn's fieberhaft im Staate wüthet,
Und Übel ſich in Übeln überbrütet.

G. W. Bd. 41. T. A. S. 10. O. A. S. 10.

Hat Rath bei Menſchen je gegolten?
Ein kluges Wort erſtarrt im harten Ohr.
So oft auch That ſich grimmig ſelbſt geſcholten,
Bleibt doch das Blut ſelbſtwillig wie zuvor.

G. W. Bd. 41. T. A. S. 161. O. A. S. 150.

O nie weiß der verſtändige Mann, der im Schmerz uns zu rathen
Denkt, wie wenig ſein Wort, das kalte, die Bruſt zu befreien
Je von den Leiden vermag, das ein hohes Schickſal uns auflegt.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 328. O. A. S. 263.

Daß ſich das größte Glück vollende,
Genügt Ein Geiſt für tauſend Hände.

G. W. Bd. 41. T. A. S. 318. O. A. S. 295.

Wie ſich Verdienſt und Glück verketten,
Das fällt den Thoren niemals ein;
Wenn ſie den Stein der Weiſen hätten,
Der Weiſe mangelte dem Stein.

G. W. Bd. 41. T. A. S. 22. O. A. S. 21.

Es bleibt doch nach wie vor
Mit ihren hunderttauſend Poſſen
Die Welt ein einziger großer Thor.

G. W. Bd. 41. T. A. S. 23. O. A. S. 22.

Wer keinen Namen ſich erwarb, noch Edles will,
Gehört den Elementen an.

G. W. Bd. 41. T. A. S. 246. O. A. S. 229.

Nicht vor Irrthum zu bewahren, iſt die Pflicht des Menſchenerziehers, ſondern den Irrenden zu leiten, ja ihn ſeinen Irrthum aus vollen Bechern ausſchlürfen zu laſſen, das iſt Weisheit der Lehrer. Wer ſeinen Irrthum nur koſtet,

hält lange damit Haus, er freuet ſich deſſen als eines ſeltenen Glücks, aber wer ihn ganz erſchöpft, der muß ihn kennen lernen, wenn er nicht wahnſinnig iſt.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 123. O. A. S. 123.

Wem es lebhaft und gegenwärtig iſt, welche unendliche Operationen Natur und Kunſt machen müſſen, bis ein gebildeter Menſch daſtehe, wer ſelbſt ſo viel als möglich an der Bildung ſeiner Mitbrüder Theil nimmt, der möchte verzweifeln, wenn er ſieht, wie freventlich ſich oft der Menſch zerſtört, und ſo oft in den Fall kommt, mit oder ohne Schuld zerſtört zu werden. Wenn man das bedenkt, ſo ſcheint das Leben ſelbſt eine ſo zufällige Sache, daß man jeden loben möchte, der ſie nicht höher als billig ſchätzt.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 13. O. A. S. 13.

Was einem jeden Menſchen gewöhnlich begegnet, wiederholt ſich mehr, als man glaubt, weil ſeine Natur hiezu die nächſte Beſtimmung giebt. Charakter, Individualität, Neigung, Richtung, Örtlichkeit, Umgebungen und Gewohnheiten bilden zuſammen ein Ganzes, in welchem der Menſch, wie in einem Elemente, in einer Atmoſphäre ſchwimmt, worin es ihm allein bequem und behaglich iſt. Und ſo finden wir die Menſchen, über deren Veränderlichkeit ſo viele Klage geführt wird, nach vielen Jahren zu unſrem Erſtaunen unverändert, und nach äußern und innern unendlichen Anregungen unveränderlich.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 395—396. O. A. S. 399.

Nichts iſt auf der Erde ohne Beſchwerlichkeit. Nur der innere Trieb, die Luſt, die Liebe helfen uns Hinderniſſe überwinden, Wege bahnen, und uns aus dem engen Kreiſe, worin ſich Andere kümmerlich abängſtigen, emporheben.

G. W. Bd. 18. T. A. S. 80. O. A. S. 81.

Es giebt kein äußeres Zeichen der Höflichkeit, das nicht einen tiefen ſittlichen Grund hätte. Die rechte Erziehung wäre, welche dieſes Zeichen und den Grund zugleich überliefert.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 251. O. A. S. 261.

Völlig fremde und gegen einander gleichgültige Menſchen, wenn ſie eine Zeitlang zuſammenleben, kehren ihr Innres wechſelſeitig heraus, und es muß eine gewiſſe Vertraulichkeit entſtehen.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 353. O. A. S. 355.

Das eigentliche Studium der Menſchheit iſt der Menſch.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 393. O. A. S. 294.

Es giebt eine Höflichkeit des Herzens; ſie iſt der Liebe verwandt. Aus ihr entſpringt die bequemſte Höflichkeit des äußern Betragens.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 261. O. A. S. 261.

Es giebt keinen größern Troſt für die Mittelmäßigkeit, als daß das Genie nicht unſterblich ſei.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 262. O. A. S. 262.

Das ſterbliche Geſchlecht iſt viel zu ſchwach,
In ungewohnter Höhe nicht zu ſchwindeln.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 16. O. A. S. 15.

Das Lächerliche entſpringt aus einem ſittlichen Contraſt, der auf eine unſchädliche Weiſe für die Sinne in Verbindung gebracht wird. Der ſinnliche Menſch lacht oft, wo nichts zu lachen iſt. Was ihn auch anregt, ſein inneres Behagen kommt zum Vorſchein. Der Verſtändige findet faſt alles lächerlich, der Vernünftige faſt nichts.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 240. O. A. S. 240.

Man nimmt in der Welt jeden, wofür er ſich giebt; aber er muß ſich auch immer für etwas geben. Man erträgt die Unbequemen lieber, als man die Unbedeutenden duldet.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 259. O. A. S. 259.

Unſre Leidenſchaften ſind wahre Phönixe. Wie der alte verbrennt, ſteigt der neue ſogleich wieder aus der Aſche hervor.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 241. O. A. S. 241.

Ein Herz das ſucht, fühlt wohl, daß ihm etwas mangle, ein Herz, das verloren hat, fühlt, daß es entbehre. Sehnſucht verwandelt ſich in Unmuth und Ungeduld, und ein weibliches Gemüth, zum Erwarten und Abwarten gewöhnt, möchte nun aus ſeinem Kreiſe herausſchreiten, thätig werden, unternehmen, und auch etwas für ſein Glück thun.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 181—182. O. A. S. 182.

Der Menſch iſt niemals ganz Herr von ſich ſelbſt. Da er die Zukunft nicht weiß, da ihm ſogar der nächſte Augenblick verborgen iſt, ſo hat er oft, wenn er etwas Ungemeines vornimmt, mit unwillkürlichen Empfindungen, Ahnungen,

traumartigen Vorſtellungen zu kämpfen, über die man kurz hinterdrein wohl lachen kann, die aber oft in dem Augenblick der Entſcheidung höchſt beſchwerlich ſind.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 277. O. A. S. 280.

Wer iſt ſo gebildet, daß er nicht ſeine Vorzüge gegen Andere manchmal auf eine grauſame Weiſe geltend machte? Wer ſteht ſo hoch, daß er unter einem ſolchen Druck nicht manchmal leiden müßte?

G. W. Bd. 17. T. A. S. 18. O. A. S. 18.

Wer Gefahr und Tod nicht ſcheut,
Iſt Herr der Erde, Herr der Geiſter;
Was ſich auch gegenſetzt und dräut,
Er bleibt zuletzt allein der Meiſter.

G. W. Bd. 18. T. A. S. 272. O. A. S. 257.

Säume nicht dich zu erdreiſten,
Wenn die Menge zaudernd ſchweift;
Alles kann der Edle leiſten,
Der verſteht und raſch ergreift.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 253. O. A. S. 239.

Unſer Herz, das von Kindheit an nur in der Geſelligkeit ſein Glück findet, daß ſich ſo gern hingiebt, und nur dann am höchſten und reinſten genießt, wenn es ſich für einen geliebten Gegenſtand aufopfern kann — ach! dieſes Herz wird leider durch den Sturm der Welt aus ſeinen liebſten Träumen geriſſen! Was wir geben können, will Niemand

nehmen; wo wir zu wirken ſtreben, will Niemand helfen; wir ſuchen und verſuchen, und finden uns bald in der Einſamkeit.

G. W. Bd. 14. T. A. S. 178. O. A. S. 180.

Grau iſt alle Theorie,
Grün des Lebens goldner Baum.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 100. O. A. S. 95.

Was du ererbt von deinen Vätern haſt,
Erwirb es, um es zu beſitzen,
Was man nicht nützt, iſt eine ſchwere Laſt;
Nur was der Augenblick erſchafft, das kann er nützen.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 42. O. A. S. 39.

Den Göttern gleich' ich nicht! Zu tief iſt es gefühlt;
Dem Wurme gleich' ich, der den Staub durchwühlt.
Den, wie er ſich im Staube nährend lebt,
Des Wandrers Tritt vernichtet und begräbt.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 41. O. A. S. 38.

Es iſt ein groß Ergötzen,
Sich in den Geiſt der Zeiten zu verſetzen,
Zu ſchauen, wie vor uns ein weiſer Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt ſo herrlich weit gebracht.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 38. O. A. S. 35.

Der kleine Gott der Welt bleibt ſtets von gleichem Schlag,
Und iſt ſo wunderlich als wie am erſten Tag.
Ein wenig beſſer wird er leben,
Wär' ihm nur nicht der Schein des Himmelslichts gegeben.

Er nennt's Vernunft, und braucht's allein
Nur thieriſcher als jedes Thier zu ſeyn.
Er ſcheint mir eine der langbeinigen Cicaden,
Die immer fliegt und fliegend ſpringt,
Und gleich im Gras ihr altes Liedchen ſingt;
Und läg' er nur noch immer in dem Graſe!
In jeden Quark begräbt er ſeine Naſe.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 22—23. O. A. S. 20—21.

Vertrauen, Hoffnung, Glaube, Muth befeuern
Den Jüngling, der nach Heldenruhm ſich ſehnt,
Und dem nur da die ſchönſte Palme winkt.

G. W. Bd. 7. T. A. S. 168. O. A. S. 160.

Laß nicht Erinnerung vergangnen Übels
Der Zukunft weite Räume dir verengen.

G. W. Bd. 7. T. A. S. 252. O. A. S. 240.

Beſchau' in mildem Licht
Das Menſchenweſen, wiege zwiſchen Kälte
Und Überſpannung dich im Gleichgewicht;
Und wo der Dünkel hart ein Urtheil fällte,
Da laßt ihn fühlen, was ihm ſelbſt gebricht.

G. W. Bd. 4. T. A. S. 35. O. A. S. 35.

Wer langer Jahre mannigfaltigen Glücks gedenkt,
Ihm ſcheint zuletzt die höchſte Göttergunſt ein Traum.

G. W. Bd. 4. T. A. S. 245. O. A. S. 239.

Wie wir manchmal in der Comödie eine Zeitlang, ohne über die abſichtlichen Poſſen zu lachen, ernſthaft zuſchauen

können, dagegen aber ſogleich ein lautes Gelächter entſteht, wenn in der Tragödie etwas Unſchickliches vorkommt; ſo wird auch ein Unglück in der wirklichen Welt, das die Menſchen aus ihrer Faſſung bringt, gewöhnlich von lächerlichen, oft auf der Stelle, gewiß aber hinterdrein, belachten Umſtänden begleitet ſeyn.

G. W. Bd. 15. T. A. S. 82. O. A. S. 82.

Es iſt mit den Geſchäften wie mit dem Tanze. Perſonen, die gleichen Schritt halten, müſſen ſich unentbehrlich werden; ein wechſelſeitiges Wohlwollen muß nothwendig daraus entſpringen.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 76. O. A. S. 77.

Aus dem Felde der jugendlichen Schwärmerei, worin der Meiſter ſeine Schüler gängelt, glaubt man über eine goldene Brücke in eine reizende Feenwelt hinübergeführt zu werden; und es iſt freilich unerwartet, wenn man unſanft in die wirkliche Welt wieder zurückgebracht wird, aus der man ſich zu entfernen glaubte.

G. W. Bd. 14 T. A S. 181. O. A. S. 183.

Bleibe nicht am Boden heften,
Friſch gewagt und friſch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften
Überall ſind ſie zu Haus.

Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jede Sorge los;
Daß wir uns in ihr zerſtreuen,
Darum iſt die Welt ſo groß.

G. W. Bd. 3. T. A. S. 65—66. O. A. S. 68.

Thu' nur das Rechte in deinen Sachen,
Das Andre wird ſich ſchon ſelber machen.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 237. O. A. S. 227.

Wer kennt ſich ſelbſt, wer weiß, was er vermag?
Hat nie der Muthige Verweg'nes unternommen?
Und was du thuſt, ſagt erſt der andre Tag,
War es zum Schaden oder Frommen.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 149. O. A. S. 144.

Das Glück
Tappt unter die Menge,
Faßt bald des Knaben
Lockige Unſchuld,
Bald auch den kahlen,
Schuldigen Scheitel.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 87. O. A. S. 84.

Der Satan iſt ſchon lang in's Fabelbuch geſchrieben,
Allein die Menſchen ſind nicht beſſer dran;
Den Böſen ſind ſie los, die Böſen ſind geblieben.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 128. O. A. S. 120.

Ein kleiner Ring
Begrenzt unſer Leben,
Und viele Geſchlechter
Reihen ſich dauernd
An ihres Daſeyns
Unendliche Kette.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 85. D. A. S. 82.

Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmuth hervor.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 407. D. A. S. 358.

Immer ſtrebe zum Ganzen, und kannſt du ſelber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied ſchließ' an ein Ganzes dich an.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 399. D. A. S. 352.

Neigung beſiegen iſt ſchwer, geſellet ſich aber Gewohnheit
Wurzelnd allmälig zu ihr, unüberwindlich iſt ſie.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 396. D. A. S. 349.

Warum will ſich Geſchmack und Genie ſo ſelten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft, dieſes verachtet den Zaum.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 400. D. A. S. 353.

Jeglichen Schwärmer ſchlagt mir an's Kreuz im dreißigſten Jahre;
Kennt er nur einmal die Welt, wird der Betrogne der Schelm.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 363. D. A. S. 322.

Der Menſch hilft ſich ſelbſt am beſten. Er muß wandeln, ſein Glück ſuchen; er muß zugreifen, es zu faſſen; günſtige Götter können leiten, ſegnen. Vergebens fordert der Läſſige ein unbedingtes Glück; ja, wird es ihm gewährt, ſo iſt's zur Strafe.

G. W. Bd. 11. T. A. S. 68. O. A. S. 68.

Des Freundlichen iſt viel auf Erden. Aber der Unglückliche wird argwöhniſch; er kennt weder die gute Seite des Menſchen, noch die günſtigen Winke des Schickſals.

G. W. Bd. 11. T. A. S. 60—61. O. A. S. 61.

Wir ſind nicht klein, wenn Umſtände uns zu ſchaffen machen, nur wenn ſie uns überwältigen.

G. W. Bd. 10. T. A. S. 106. O. A. S. 103.

Außerordentliche Menſchen ſind eben auch darin außerordentliche Menſchen, weil ihre Pflichten von den Pflichten des gemeinen Menſchen abgehen; und der, deſſen Werk es iſt, ein großes Ganze zu überſehen, zu regieren, zu erhalten, braucht ſich keinen Vorwurf zu machen, geringe Verhältniſſe vernachläſſigt, Kleinigkeiten dem Wohl des Ganzen aufgeopfert zu haben. Thut das der Schöpfer in ſeiner Natur, der König in ſeinem Staate, warum ſollten wir's nicht thun, um ihnen ähnlich zu werden?

G. W. Bd. 10. T. A. S. 104—105. O. A. S. 103.

Zerſtreuung iſt wie eine goldene Wolke, die den Menſchen, wär' es auch nur auf kurze Zeit, ſeinem Elend entrückt.

G. W. Bd. 11. T. A. S. 56. O. A. S. 56.

Es iſt nichts erbärmlicher in der Welt, als ein unentſchloſſener Menſch, der zwiſchen zweien Empfindungen ſchwebt, gern beide vereinigen möchte, und nicht begreift, daß nichts ſie vereinigen kann, als eben der Zweifel, die Unruhe, die ihn peinigen.

G. W. Bd. 10. T. A. S. 103. O. A. S. 102.

Was iſt Größe? Sich in Rang und Anſehn über Andre zu erheben? — O wenn dein Herz nicht größer iſt, als Andrer Herzen; wenn du nicht im Stande biſt, dich gelaſſen über Verdienſte hinauszuſetzen, die einen gemeinen Menſchen ängſtigen würden, ſo biſt du mit allen deinen Bändern und Sternen, biſt mit der Krone ſelbſt nur ein gemeiner Menſch.

G. W. Bd. 10. T. A. S. 103. O. A. S. 101.

Leiſe Züge, die den Menſchen bezeichnen, ohne daß gerade merkwürdige Begebenheiten daraus entſpringen, ſind recht gut des Aufbehaltens werth. Der Romanſchreiber kann ſie nicht brauchen, denn ſie haben zu wenig Bedeutendes; der Anekdotenſammler auch nicht, denn ſie haben nichts Witziges und regen den Geiſt nicht auf; nur derjenige, der, in ruhigem Anſchauen, die Menſchheit gerne faßt, wird dergleichen Züge vollkommen aufnehmen.

G. W. Bd. 15. T. A. S. 284. O. A. S. 288—289.

Daß die Kinder nicht wiſſen, warum ſie wollen, darin ſind alle hochgelahrten Schul- und Hofmeiſter einig; daß aber auch Erwachſene gleich Kindern auf dieſem Erdboden

herumtaumeln, und wie jene nicht wiſſen, woher ſie kommen, und wohin ſie gehen, eben ſo wenig nach wahren Zwecken handeln, eben ſo durch Biscuit und Kuchen und Birkenreiſer regiert werden; das will Niemand gern glauben, und doch kann man es mit Händen greifen.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 15. O. A. S. 15.

Es iſt ein einförmiges Ding um das Menſchengeſchlecht. Die meiſten verarbeiten den größten Theil der Zeit, um zu leben, und das Bischen, das ihnen von Freiheit übrig bleibt, ängſtigt ſie ſo, daß ſie alle Mittel aufſuchen, um es los zu werden. O Beſtimmung des Menſchen!

G. W. Bd. 16. T. A. S. 11—12. O. A. S. 11—12.

Armuth iſt die höchſte Plage,
Reichthum iſt das höchſte Gut.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 198. O. A. S. 183.

Die Wahl iſt ſchwerer, als das Übel ſelbſt,
Die zwiſchen zweien Übeln ſchwankend bebt.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 371. O. A. S. 349.

Leute von einigem Stande werden ſich immer in kalter Entfernung vom gemeinen Volke halten, als glaubten ſie durch Annäherung zu verlieren.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 10. O. A. S. 10—11.

Der Schmerzen wären minder unter den Menſchen, wenn ſie nicht — Gott weiß, warum ſie ſo gemacht ſind! — mit ſo viel Emſigkeit der Einbildungskraft ſich beſchäftigten,

die Erinnerungen des vergangenen Übels zurückzurufen, eher als eine gleichgültige Gegenwart zu tragen.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 5—6. O. A. S. 5—6.

Vernunft und Liebe hegen jedes Glück,
Und jeden Unfall mildert ihre Hand.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 348. O. A. S. 327.

Glaube dem Leben; es lehrt beſſer als Redner und Buch.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 399. O. A. S. 352.

Es iſt wunderbar, der Menſch, der ſich über ſo vieles hinausſetzt, wird doch an einer Ecke mit Zwirnsfäden angebunden.

G. W. Bd. 10. T. A. S. 62. O. A. S. 59.

Verändert ſich nicht alles in der Welt? Warum ſollten unſre Leidenſchaften bleiben?

G. W. Bd. 10. T. A. S. 54. O. A. S. 50.

Man lebt nur einmal in der Welt, hat nur einmal dieſe Kräfte, dieſe Ausſichten; und wer ſie nicht zum Beſten braucht, wer ſich nicht ſo weit treibt als möglich, iſt ein Thor.

G. W. Bd. 10. T. A. S. 53. O. A. S. 49.

Es iſt mit der Ferne, wie mit der Zukunft. Ein großes dämmerndes Ganze ruht vor unſerer Seele; unſere Empfindung verſchwimmt darin, wie unſer Auge, und wir ſehnen uns, ach! unſer ganzes Weſen hinzugeben, uns mit aller Wonne eines einzigen großen herrlichen Gefühls aus-

füllen zu laſſen — und ach! wenn wir hinzueilen, wenn das Dort nun Hier wird, iſt alles vor wie nach, und wir ſtehen in unſrer Armuth, in unſrer Eingeſchränktheit, und unſre Seele lechzt nach entſchlüpftem Labſale. So ſehnt ſich der unruhigſte Vagabund zuletzt wieder nach ſeinem Vaterlande, und findet in ſeiner Hütte, an der Bruſt ſeiner Gattin, in dem Kreiſe ſeiner Kinder, in den Geſchäften zu ihrer Erhaltung die Wonne, die er in der weiten Welt vergebens ſuchte.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 30. O. A. S. 39—40.

So vergänglich iſt der Menſch, daß er auch da, wo er ſeines Daſeyns eigentliche Gewißheit hat, da, wo er den einzigen wahren Eindruck ſeiner Gegenwart macht, in dem Andenken, in der Seele ſeiner Lieben, daß er auch da verlöſchen, verſchwinden muß, und das ſo bald!

G. W. Bd. 16. T. A. S. 128. O. A. S. 123.

Auf allen Pfaden des Lebens
Führen die Horen dich ſtreng, wie es das Schickſal gebeut.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 376. O. A. S. 332.

Schwärmer prägen den Stempel des Geiſt's auf Lügen und Unſinn,
Wem der Probirſtein fehlt, hält ſie für redliches Gold.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 364. O. A. S. 323.

In abgeſchloſſenen Kreiſen lenken wir
Geſetzlich ſtreng, das in der Mittelhöhe
Des Lebens wiederkehrend Schwebende;

Was droben ſich in ungemeſſenen Räumen,
Gewaltig ſeltſam, hin und her bewegt,
Belebt und tödtet, ohne Rath und Urtheil,
Das wird nach andrem Maß, nach andrer Zahl
Vielleicht berechnet, bleibt uns räthſelhaft.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 340—341. O. A. S. 319—320.

Nur allein der Menſch
Vermag das Unmögliche;
Er unterſcheidet,
Wählet und richtet;
Er kann dem Augenblick
Dauer verleihen.
G. W. Bd. 2. T. A. S. 87. O. A. S. 84.

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibiſches Zagen,
Ängſtliches Klagen
Wendet kein Elend,
Macht uns nicht frei.
G. W. Bd. 11. T. A. S. 64. O. A. S. 64.

Nichts ſchärft das Auge des Menſchen mehr, als wenn man ihn einſchränkt. Darum ſind die Frauen durchaus klüger als die Männer; und auf Niemand ſind Untergebene aufmerkſamer, als auf den, der befiehlt, ohne zugleich durch ſein Beiſpiel vorauszugehen.
G. W. Bd. 15. T. A. S. 182. O. A. S. 184—185.

Des Unerfahrnen hoher freier Muth
Verliert ſich oft in Feigheit und Verzweiflung,
Wenn ſich die Noth ihm gegenüber ſtellt.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 286. O. A. S. 269.

Wenn das Waltende
Verbrechen zu begünſt'gen ſcheinen mag,
So nennen wir es Zufall; doch der Menſch,
Der ganz beſonnen ſolche That erwählt,
Er iſt ein Räthſel.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 282. O. A. S. 264.

Möglich ſcheint
Faſt alles unſren Wünſchen; unſrer That
Setzt ſich von innen und von außen viel,
Was ſie durchaus unmöglich macht, entgegen.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 343. O. A. S. 322.

Was iſt das Heiligſte? Das, was heut und ewig die Geiſter
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.
G. W. Bd. 1. T. A. S. 403. O. A. S. 356.

Die größten Menſchen hängen immer mit ihrem Jahrhundert durch eine Schwachheit zuſammen.
G. W. Bd. 17. T. A. S. 262. O. A. S. 262.

Ich kann mich nur über den Menſchen freuen, der weiß, was ihm und Andern nütze iſt, und ſeine Willkür zu beſchränken erbietet. Jeder hat ſein eigen Glück unter

den Händen, wie der Künſtler eine rohe Materie, die er zu einer Geſtalt umbilden will. Aber es iſt mit dieſer Kunſt wie mit allen; nur die Fähigkeit dazu wird uns angeboren, ſie will gelernt und ſorgfältig ausgeübt ſeyn.

G. W. Bd. 18. T. A. S. 109. O. A. S. 110.

Heilig ſei dir der Tag, doch ſchätze das Leben nicht höher
Als ein anderes Gut, denn alle Güter ſind trüglich.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 336. O. A. S. 269.

Der Menſch, der zur ſchwankenden Zeit auch ſchwankend geſinnt iſt,
Der vermehret das Übel, und breitet es weiter und weiter;
Aber wer feſt auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt ſich.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 337. O. A. S. 269.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im Menſchen
Zu verbinden? Sie ſtellt Eitelkeit mitten hinein.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 401. O. A. S. 354.

Es iſt löblich, daß man dem Menſchen, der durch Verſchwendung oder andere Thorheiten zeigt, daß ſein Verſtand ſich verſchoben habe, von Amtswegen Vormünder ſetzt. Thut das die Obrigkeit, die ſich doch ſonſt nicht viel um uns bekümmert, wie ſollten wir's nicht an einem Freunde thun?

G. W. Bd. 10. T. A. S. 98. O. A. S. 91.

Irrthum verläßt uns nie, doch ziehet ein höher Bedürfniß
Immer den ſtrebenden Geiſt leiſe zur Wahrheit hinan.
G. W. Bd. 1. T. A. S. 400. D. A. S. 353.

Fehlet nicht Bildung und Farbe der Blüthe des Weinſtocks,
Wenn die Beere, gereift, Menſchen und Götter entzückt?
G. W. Bd. 1. T. A. S 271. D. A. S. 245.

Es nenne Niemand frei und weiſe ſich
Vor ſeinem Ende! Jedem kann begegnen,
Was Erd' und Meer von ihm zu trennen ſcheint.
G. W. Bd. 10. T. A. S. 208 D A. S. 209.

Eines Menſchen Leben, was iſt's? Doch Tauſende können
Reden über den Mann, was er und wie er's gethan.
G. W. Bd. 1. T. A. S. 358. D. A. S. 318.

Immer zu mißtraun iſt ein Irrthum, wie immer zu trauen.
G. W. Bd. 11. T. A. S. 61. D. A. S. 61.

Schüler macht ſich der Schwärmer genug, und rühret die Menge,
Wenn der vernünftige Mann einzelne Liebende zählt.
G. W. Bd. 1. T. A. S. 352. D. A. S. 313.

Brich einer Pflanze das Herz aus, ſie mag hernach treiben und treiben unzählige Nebenſchößlinge; es giebt vielleicht einen ſtarken Buſch, aber der ſtolze königliche Wuchs des erſten Schuſſes iſt dahin.
G. W. Bd. 10. T. A. S. 97—98. D. A. S. 96.

Jede Natur, die ſich aus einem geſunkenen Zuſtande erheben will, muß oft wieder nachlaſſen, um ſich von der neuen, ungewohnten Anſtrengung zu erholen.

G. W. Bd. 11. T. A. S. 71. O. A. S. 71.

Daß das Leben des Menſchen nur ein Traum ſei, iſt manchem ſchon ſo vorgekommen, wenn man die Einſchränkung anſieht, in welcher die thätigen und herrſchenden Kräfte des Menſchen eingeſperrt ſind; wenn man ſieht, wie alle Wirkſamkeit dahinaus läuft, ſich die Befriedigung von Bedürfniſſen zu verſchaffen, die wieder keinen Zweck haben, als unſre arme Exiſtenz zu verlängern, und dann, daß alle Beruhigung über gewiſſe Punkte des Nachforſchens nur eine träumeriſche Reſignation iſt, da man ſich die Wände, zwiſchen denen man gefangen ſitzt, mit bunten Geſtalten und lichten Ausſichten bemalt.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 14. O. A. S. 14.

Menſchen lernten wir kennen und Nationen; ſo laßt uns
Unſer eigenes Herz kennend, uns deſſen erfreun.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 332. O. A. S. 295.

Auch die Götter ſie geben vergängliche Gaben, und locken
Mit erneutem Geſchenk immer die Sterblichen an.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 308. O. A. S. 276.

Findet in Einem die Vielen, empfindet die Vielen, wie Einen,
Und ihr habt den Beginn, habet das Ende der Kunſt.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 387. O. A. S. 341.

Willkürlich handeln iſt des Reichen Glück!
Er widerſpricht der Fordrung der Natur,
Der Stimme des Geſetzes, der Vernunft,
Und ſpendet an den Zufall ſeine Gaben.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 234. O. A. S. 267.

Wenn doch der Menſch ſich nicht vermeſſen wollte, irgend etwas für die Zukunft zu verſprechen! Das Geringſte vermag er nicht zu halten, geſchweige wenn ſein Vorſatz von Bedeutung iſt.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 115—116. O. A. S. 116.

Was giebt einer Begebenheit einen Reiz? Nicht ihre Wichtigkeit, nicht der Einfluß, den ſie hat, ſondern die Neuheit. Nur das Neue ſcheint gewöhnlich wichtig, weil es ohne Zuſammenhang Verwundrung erregt, und unſre Einbildungskraft einen Augenblick in Bewegung ſetzt, unſer Gefühl nur leicht berührt, und unſern Verſtand völlig in Ruhe läßt. Jeder Menſch kann, ohne die mindeſte Rückkehr auf ſich ſelbſt, an allem, was neu iſt, lebhaften Antheil nehmen; ja, da eine Folge von Neuigkeiten immer von einem Gegenſtande zum andern fortreißt, ſo kann der großen Menſchenmaſſe nichts willkommner ſeyn, als ein ſolcher Anlaß zu ewiger Zerſtreuung und eine ſolche Gelegenheit, Tücke und Schadenfreude auf eine bequeme und immer ſich erneuernde Weiſe auszulaſſen.

G. W. Bd. 15. T. A. S. 106. O. A. S. 107.

Die meiſten Menſchen, ſelbſt die vorzüglichen, ſind nur beſchränkt; jeder ſchätzt gewiſſe Eigenſchaften an ſich und Andern; nur die begünſtigt er, nur die will er ausgebildet wiſſen.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 216. O. A. S. 215.

Das Geſchäft verlangt Ernſt und Strenge, das Leben Willkür; das Geſchäft die reinſte Folge, dem Leben thut eine Inconſequenz oft noth, ja ſie iſt liebenswürdig und erheiternd. Iſt man in dem einen ſicher, ſo kann man in dem andern deſto freier ſeyn, anſtatt daß bei einer Vermiſchung das Sichere durch das Freie weggeriſſen und aufgehoben wird.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 41—42. O. A. S. 41—42.

Was ein weiblich Herz erfreue
In der klein= und großen Welt?
Ganz gewiß iſt es das Neue
Deſſen Blüthe ſtets gefällt.
Doch viel werther iſt die Treue,
Die auch in der Früchte Zeit
Noch mit Blüthen uns erfreut.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 39. O. A. S. 37.

Nutze deine jungen Tage,
Lerne zeitig, klüger ſeyn;
Auf des Glückes großer Wage
Steht die Zunge ſelten ein;

Du mußt ſteigen oder ſinken,
Du mußt herrſchen und gewinnen,
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphiren,
Amboß oder Hammer ſeyn.

G. W. Bd 1. T. A. S. 141. D. A. S. 133.

Laſſet Gelehrte ſich zanken und ſtreiten,
Streng und bedächtig die Lehrer auch ſeyn!
Alle die Weiſeſten aller der Zeiten
Lächeln und winken und ſtimmen mit ein:
Thöricht auf Beßrung der Thoren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie ſichs gehört!

G. W. Bd. 1. T. A. S. 143. D. A. S. 132.

Gewiſſe Mängel ſind nothwendig zum Daſeyn des Einzelnen. Es würde uns unangenehm ſeyn, wenn alle Freunde gewiſſe Eigenheiten ablegten.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 241. D. A. S. 241.

Der menſchliche Zuſtand iſt ſo hoch in Leiden und Freuden geſetzt, daß gar nicht berechnet werden kann, was ein Paar Gatten einander ſchuldig werden. Es iſt eine unendliche Schuld, die nur durch die Ewigkeit abgetragen werden kann. Unbequem mag es manchmal ſeyn, und das iſt eben recht. Sind wir nicht auch mit dem Gewiſſen verheirathet, das wir oft gerne los ſeyn möchten, weil es un-

bequemer iſt, als uns je ein Mann oder eine Frau werden könnte?

G. W. Bd. 17. T. A. S. 107. O. A. S. 107—108.

Laßt uns unablässlich ſtreben
Uns vom Halben zu entwöhnen,
Und im Ganzen, Guten, Schönen,
Reſolut zu leben.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 140. O. A. S. 129.

Was iſt es anders als Menſchenſchickſal, ſein Maß auszuleiden, ſeinen Becher auszutrinken? Und ward der Kelch dem Gott vom Himmel auf ſeiner Menſchenlippe zu bitter, warum ſollte Jemand groß thun und ſich ſtellen, als ſchmeckte er ihm ſüß? Warum ſollte er ſich ſchämen, in dem ſchrecklichen Augenblick, da ſein ganzes Weſen zwiſchen Seyn und Nichtſeyn zittert, da die Vergangenheit wie ein Bild über dem finſtern Abgrunde der Zukunft leuchtet, und alles um ihn her verſinkt und mit ihm die Welt untergeht — iſt es da nicht die Stimme der ganz in ſich gedrängten, ſich ſelbſt ermangelnden und unaufhaltſam hinabſtürzenden Kreatur, in den innern Tiefen ihre vergebens aufarbeitenden Kräfte zu knirſchen: Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? Und ſollte er ſich des Ausdrucks ſchämen, ſollte es ihm vor dem Augenblicke bange ſeyn, da ihm der nicht entging, der die Himmel zuſammenrollt, wie ein Tuch?

G. W. Bd. 16. T. A. S. 132—133. O. A. S. 133—134.

Säume nicht dich zu erdreiſten,
Wenn die Menge zaudernd ſchweift;
Alles kann der Edle leiſten,
Der verſteht und raſch ergreift.

G. W. Bd. 41. T. A. S. 5. O. A. S. 5.

Sich mitzutheilen, iſt Natur; Mitgetheiltes aufzunehmen, wie es gegeben wird, iſt Bildung.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 239. O. A. S. 239.

Der Glückliche, der Behagliche hat gut reden, aber ſchämen würde er ſich, wenn er einſähe, wie unerträglich er dem Leidenden wird. Eine unendliche Geduld ſoll es geben, einen unendlichen Schmerz will der ſtarre Behagliche nicht anerkennen. Es giebt Fälle, wo jeder Troſt niederträchtig und Verzweiflung Pflicht iſt. Verſchmäht doch ein edler Grieche, der auch Helden zu ſchildern weiß, keineswegs die Seinigen bei ſchmerzlichem Drange weinen zu laſſen. Selbſt im Sprichwort ſagt er: thränenreiche Männer ſind gut.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 189. O. A. S. 190.

Das Unglück, das wir mit Augen ſehen, iſt geringer, als wenn unſre Einbildungskraft das Übel gewaltſam in unſer Gemüth einſenkt.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 206. O. A. S. 205.

Nur diejenige Erzählung verdient eine moraliſche genannt zu werden, die uns zeigt, daß der Menſch in ſich eine Kraft hat, aus Überzeugung eines Beſſern, ſelbſt gegen ſeine Neigung zu handeln.

G. W. Bd. 15. T. A. S. 173. O. A. S. 176.

Wähnſt du etwa,
Ich ſollte das Leben haſſen,
In Wüſten fliehen,
Weil nicht alle
Blüthenträume reiften?
G. W. Bd. 2. T. A. S. 80. O. A. S. 77.

Wir ſind nicht alle gleich und können es nicht ſeyn. Aber wer nöthig zu haben glaubt, vom ſogenannten Pöbel ſich zu entfernen, um den Reſpect zu erhalten, iſt eben ſo tadelhaft als ein Feiger, der ſich vor ſeinem Feinde verbirgt, weil er zu unterliegen fürchtet.
G. W. Bd. 16. T. A. S. 11. O. A. S. 11.

Wär't ihr, Schwärmer, im Stande, die Ideale zu faſſen,
O ſo verehrtet ihr auch, wie ſich's gebührt, die Natur.
G. W. Bd. 1. T. A. S. 399. O. A. S. 352.

Scheltet mir nicht die Pfaffen! ſie kennen des Menſchen Bedürfniß;
Denn wie iſt er beglückt, plappert er morgen wie heut!
G. W. Bd. 1. T. A. S. 351. O. A. S. 312.

Die ſtille hohe Betrachtung
Unſres künft'gen Geſchickes
Schwebt, wie eine Gottheit,
Zwiſchen Freud' und Schmerzen.

Niemand tritt auf dieſe Welt,
Dem nicht von beiden mancherlei bereitet wäre.
G. W. Bd. 10. T. A. S. 34—35. O. A. S. 32—33.

Wer das Vergangene kennte, der wüßte das Künftige; beides
Schließt an heute ſich rein, als ein Vollendetes, an.
G. W. Bd. 1. T. A. S. 383. O. A. S. 338.

Stets wandle du — der Lohn iſt nicht gering —
Nicht ſchwankend hin, wie jener Sämann ging,
Daß bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,
Hier auf den Weg, dort zwiſchen Dornen fiel;
Nein! ſtreue klug wie reich, mit männlich ſtäter Hand,
Den Segen aus auf ein geackert Land;
Dann laß es ruhn! die Erndte wird erſcheinen,
Und dich beglücken und die Deinen.
G. W. Bd. 2. T. A. S. 152. O. A. S 147—148.

Nur alle Menſchen machen die Menſchheit aus, nur alle Kräfte zuſammen die Welt. Dieſe ſind unter ſich oft im Widerſtreit, und indem ſie ſich zu zerſtören ſuchen, hält ſie die Natur zuſammen, und bringt ſie wieder hervor. Von dem geringſten thieriſchen Handwerkstriebe bis zur höchſten Ausübung der geiſtigen Kunſt, vom Lallen und Jauchzen des Kindes bis zur trefflichen Äußerung des Redners und Sängers, vom erſten Balgen des Knaben bis zu den ungeheuern Anſtalten, wodurch Länder erhalten und erobert werden, vom leichteſten Wohlwollen und der flüchtigſten Liebe bis zur

heftigſten Leidenſchaft und zum ernſteſtem Bunde, von dem reinſten Gefühl der ſinnlichen Gegenwart bis zu den leiſeſten Ahnungen und Hoffnungen der entfernteſten geiſtigen Zukunft — alles das und weit mehr liegt im Menſchen, und muß ausgebildet werden, aber nicht in Einem, ſondern in Vielen.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 216—217. O. A. S. 215—216.

Krieg! Krieg! Wißt ihr auch, was ihr ruft? Das ganze Jahr das Getrommel zu hören; und nichts zu hören, als wie da ein Haufen gezogen kommt, und dort ein andrer, wie ſie über einen Hügel kamen und dort bei einer Mühle hielten, wie viel da geblieben ſind, wie viel dort, und wie ſie ſich drängen, Einer gewinnt, der Andere verliert, ohne daß man ſein Tage begreift, wer was gewinnt oder verliert; wie eine Stadt eingenommen wird, die Bürger ermordet werden, und wie's den armen Weibern und den unſchuldigen Kindern ergeht. Das iſt eine Noth und Angſt; man denkt jeden Augenblick: da kommen ſie!

G. W. Bd. 8. T. A. S. 177—178. O. A. S. 186.

Wer kann den Werth und Unwerth irdiſcher Dinge beſſer kennen, als der ſie zu genießen von Jugend auf im Falle war, und wer kann ſeinen Geiſt früher auf das Nothwendige, das Nützliche, das Wahre leiten, als der ſich von ſo vielen Irrthümern in einem Alter überzeugen muß, wo es ihm noch an Kräften nicht gebricht, ein neues Leben anzufangen!

G. W. Bd. 18. T. A. S. 248. O. A. S. 248.

Das ganze Weltweſen liegt vor uns, wie ein großer Steinbruch vor dem Baumeiſter, der nur dann den Namen verdient, wenn er aus dieſen zufälligen Naturmaſſen ein in ſeinem Geiſte entſprungenes Urbild mit der größten Ökonomie, Zweckmäßigkeit und Feſtigkeit zuſammenſtellt. Alles außer uns iſt nur Element, ja man darf wohl ſagen, auch alles an uns; aber tief in uns liegt dieſe ſchöpferiſche Kraft, die das zu erſchaffen vermag, was ſeyn ſoll, und uns nicht ruhen und raſten läßt, bis wir es außer uns oder an uns, auf eine oder die andere Weiſe, dargeſtellt haben.

G. W. Bd. 19. T. A. S. 338. O. A. S. 334—336.

O ihr gelehrten Herrn!
Was ihr nicht taſtet, ſteht euch meilenfern,
Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar,
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, ſei nicht wahr,
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,
Was ihr nicht münzt, das meint ihr, gelte nicht.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 261. O. A. S. 249.

Ein Kerl, der ſpeculirt,
Iſt wie ein Thier auf dürrer Heide,
Von einem böſen Geiſt im Kreis herum geführt,
Und rings umher liegt ſchöne grüne Weide.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 91. O. A. S. 86.

Gebraucht der Zeit, ſie geht ſo ſchnell von hinnen,
Doch Ordnung läßt uns Zeit gewinnen.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 95. O. A. S. 90.

Dem Herrlichſten, was auch der Geiſt empfangen,
Drängt immer fremd und fremder Stoff ſich an;
Wenn wir zum Guten dieſer Welt gelangen,
Dann heißt das Beßre Trug und Wahn.
Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle,
Erſtarren in dem irdiſchen Gewühle.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 40. O. A. S. 37—38.

Ein Einziger zerſtöret leicht und ſchnell,
Was viele tauſend Redliche gebaut.

G. W. Bd. 7. T. A. S. 244. O. A. S. 231.

Laßt fahren hin das allzu Flüchtige!
Ihr ſucht bei ihm vergebens Rath;
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Verewigt ſich in ſchöner That.

G. W. Bd. 3. T. A. S. 76. O. A. S. 68.

Jeder Menſch treibt ſeine Liebhabereien ſehr ernſthaft, meiſtens ernſthafter als ſeine Geſchäfte.

G. W. Bd. 14. T. A. S. 21. O. A. S. 22.

Den Frieden kann das Wollen nicht bereiten:
Wer alles will, will ſich vor allen mächtig,
Indem er ſiegt, lehrt er die Andern ſtreiten
Bedenkend macht er ſeinen Feind bedächtig;
So wachſen Kraft und Liſt nach allen Seiten,
Der Weltkreis ruht von Ungeheuern trächtig,
Und der Geburten zahlenloſe Plage
Droht jeden Tag als mit dem jüngſten Tage.

G. W. Bd. 13. T. A. S. 261. O. A. S. 247.

Man läßt ſich ſeine Mängel vorhalten, man läßt ſich ſtrafen, man leidet manches um ihrer willen mit Geduld; aber ungeduldig wird man, wenn man ſie ablegen ſoll.
G. W. Bd. 17. T. A. S. 240—241. O. A. S. 240—241.

Der Haß iſt eine läſt'ge Bürde,
Er ſenkt das Herz tief in die Bruſt hinab,
Und legt ſich wie ein Grabſtein ſchwer auf alle Freuden.
G. W. Bd. 10. T. A. S. 32. O. A. S. 30.

Wir Menſchen beklagen uns oft, daß der guten Tage ſo wenig ſind, und der ſchlimmen ſo viel, und meiſtens mit Unrecht. Wenn wir immer ein offnes Herz hätten, das Gute zu genießen, das uns Gott für jeden Tag bereitet, wir würden alsdann auch Kraft genug haben, das Übel zu tragen, wenn es kommt.
G. W. Bd. 16. T. A. S. 44—45. O. A. S. 45.

Kann wohl ein Kind empfinden, wie den Vater
Die Sorge möglichen Verluſtes quält?
G. W. Bd. 9. T. A. S. 276. O. A. S. 258.

Seelenleiden, in die wir durch Unglück oder einen Fehler gerathen, ſie zu heilen vermag der Verſtand nichts, die Vernunft wenig, die Zeit viel, entſchloſſene Thätigkeit hingegen alles.
G. W. Bd. 22. T. A. S. 209. O. A. S. 210.

Man kann in Familien oft die Bemerkung machen, daß Kinder, ſowohl der Geſtalt, als dem Geiſte nach, bald

vom Vater, bald von der Mutter Eigenſchaften an ſich tragen; und ſo kommt auch manchmal der Fall vor, daß ein Kind die Naturen beider Eltern auf eine beſondere und bewundernswürdige Weiſe verbindet.

G. W. Bd. 15. T. A. S. 176. O. A. S. 179.

Mit Unrecht hält man die Menſchen für Thoren, welche in raſtloſer Thätigkeit Güter auf Güter zu häufen ſuchen; denn die Thätigkeit iſt das Glück, und für den, der die Freuden eines ununterbrochenen Beſtrebens empfinden kann, iſt der erworbene Reichthum ohne Bedeutung.

G. W. Bd. 15. T. A. S. 150—151. O. A. S. 152—153.

Da wo Begriffe fehlen,
Stellt ſtets ein Wort zur rechten Zeit ſich ein.
Mit Worten läßt ſich trefflich ſtreiten,
Mit Worten ein Syſtem bereiten,
An Worte läßt ſich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt ſich kein Jota rauben.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 98. O. A. S. 93.

Es deutet die fallende Blüthe dem Gärtner,
Daß die liebliche Frucht ſchwellend im Herbſte gedeiht.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 375. O. A. S. 332.

Wir mögen uns die irdiſchen Dinge, und beſonders auch die ehelichen Verbindungen gern ſo recht dauerhaft vorſtellen, und was den letzten Punkt betrifft, ſo verführen uns die Luſtſpiele, die wir immer wiederholen ſehen, zu ſolchen

Einbildungen, die mit dem Gange der Welt nicht zuſammentreffen. In der Komödie ſehen wir eine Heirath als das letzte Ziel eines durch die Hinderniſſe mehrer Acte verſchobenen Wunſches, und im Augenblicke, da es erreicht iſt, fällt der Vorhang, und die momentane Befriedigung klingt bei uns nach. In der Welt iſt es anders; da wird hinten immer fort geſpielt, und wenn der Vorhang wieder aufgeht, mag man gern nichts weiter davon ſehen noch hören.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 111. O. A. S. 111.

Will ein Volk nicht lieber nach ſeiner Art von den Seinigen regiert werden, als von Fremden, die erſt im Lande ſich wieder Beſitzthümer auf Unkoſten Aller zu erwerben ſuchen, die einen fremden Maßſtab mitbringen, und unfreundlich und ohne Theilnehmung herrſchen?

G. W. Bd. 8. T. A. S. 184—185. O. A. S. 193—194.

Schädliche Wahrheit, ich ziehe ſie vor dem nützlichen Irrthum.
Wahrheit heilet den Schmerz, den ſie vielleicht uns erregt.
Schadet ein Irrthum wohl? Nicht immer! aber das Irren
Immer ſchadet's? Wie ſehr, ſieht man am Ende des Wegs.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 400. O. A. S. 352.

Die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit ſieben Siegeln;
Was ihr den Geiſt der Zeiten heißt,
Das iſt im Grund des Herren eigner Geiſt,
In dem die Zeiten ſich beſpiegeln.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 38. O. A. S. 35.

Einem großen Übel zuſehen, ſich mit Hoffnung ſchmeicheln, der Zeit vertrauen, etwa einmal drein ſchlagen, wie im Faſtnachtsſpiel, daß es klatſcht und man doch etwas zu thun ſcheint, wenn man nichts thun möchte, heißt das nicht, ſich verdächtig machen, als ſehe man dem Aufruhr mit Vergnügen zu, den man nicht erregen, wohl aber hegen möchte?

G. W. Bd. 8. T. A. S. 259—260. O. A. S. 274.

Der Glückliche iſt nicht geeignet, Glücklichen vorzuſtehen. Es liegt in der menſchlichen Natur, immer mehr von ſich und von Andern zu fordern, je mehr man empfangen hat. Nur der Unglückliche, der ſich erholt, weiß für ſich und Andere das Gefühl zu nähren, daß auch ein mäßiges Gute mit Entzücken genoſſen werden ſoll.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 377—378. O. A. S. 380.

Viele verwechſeln die Mittel und den Zweck, erfreuen ſich an jenen, ohne dieſen im Auge zu behalten. Jedes Übel ſoll an der Stelle geheilt werden, wo es zum Vorſchein kommt, und man bekümmert ſich nicht um jenen Punkt, wo es eigentlich ſeinen Urſprung nimmt, woher es wirkt. Des-

wegen iſt es ſo ſchwer, Rath zu pflegen, beſonders mit der Menge, die im Täglichen ganz verſtändig iſt, aber ſelten weiter ſieht als auf Morgen. Kommt nun gar dazu, daß der Eine bei einer gemeinſamen Anſtalt gewinnen, der Andere verlieren ſoll, da iſt mit Vergleich gar nichts auszurichten. Alles eigentlich gemeinſame Gute muß durch das unumſchränkte Majeſtätsrecht gefördert werden.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 72. O. A. S. 72—73.

Geht es doch unſern Vorſätzen wie unſern Wünſchen. Sie ſehen ſich gar nicht mehr ähnlich, wenn ſie ausgeführt, wenn ſie erfüllt ſind, und wir glauben nichts gethan, nichts verlangt zu haben.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 116. O. A. S. 116.

Gegen große Vorzüge eines Andern giebt es kein Rettungsmittel als die Liebe.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 262 O. A. S. 262.

Wie ſelten iſt der Menſch mit dem Zuſtande zufrieden, in dem er ſich befindet! Er wünſcht ſich immer den ſeines Nächſten, aus welchem ſich dieſer gleichfalls herausſehnt.

G. W. Bd. 18. T. A. S. 78. O. A. S. 79.

Wer in einem gewiſſen Alter frühere Jugendwünſche und Hoffnungen realiſiren will, betrügt ſich immer; denn jedes Jahrzehend des Menſchen hat ſein eigenes Glück, ſeine eigenen Hoffnungen und Ausſichten. Wehe dem Menſchen, der vorwärts oder rückwärts zu greifen durch Umſtände, oder durch Wahn veranlaßt wird!

G. W. Bd. 17. T. A. S. 346. O. A. S. 348.

Niemand würde viel in Geſellſchaften ſprechen, wenn er ſich bewußt wäre, wie oft er die Andern mißverſteht.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 239. D. A. S. 239.

Durch nichts bezeichnen die Menſchen mehr ihren Charakter, als durch das, was ſie lächerlich finden.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 240. D. A. S. 240.

Dreimal glücklich ſind diejenigen zu preiſen, die ihre Geburt ſogleich über die untern Stufen der Menſchheit hinaushebt, die durch jene Verhältniſſe, in welchen ſich manche gute Menſchen die ganze Zeit ihres Lebens abängſtigen, nicht durchzugehen, auch nicht einmal als Gäſte zu verweilen brauchen. Allgemein und richtig muß ihr Blick auf dem höhern Standpunkte werden, leicht ein jeder Schritt ihres Lebens. Sie ſind von Geburt an gleichſam in ein Schiff geſetzt, um bei der Überfahrt, die wir alle machen müſſen, ſich des günſtigen Windes zu bedienen und den widrigen abzuwarten, ſtatt daß Andere nur für ihre Perſon ſchwimmend ſich abarbeiten, vom günſtigen Winde wenig Vortheil genießen; und im Sturme mit bald erſchöpften Kräften untergehen.

G. W. Bd. 18. T. A. S. 247. D. A. S. 247—248.

Kein kluger Streiter hält den Feind gering.
Auch ohne Hülfe gegen Trutz und Härte
Hat die Natur den Schwachen nicht gelaſſen.
Sie gab zur Liſt ihm Freude, lehrt' ihn Künſte,

Bald weicht er aus, verſpätet und umgeht.
Ja der Gewaltige verdient, daß man ſie übt.

G. W. Bd 9. T. A. S. 84—85. D. A. S. 79.

Die Jugend, die ſo reich an eingehüllten Kräften iſt, weiß nicht, was ſie verſchleudert, wenn ſie dem Schmerz, den ein Verluſt erregt, noch ſo viele erzwungene Leiden zugeſellt, als wollte ſie dem Verlornen dadurch noch erſt einen rechten Werth geben.

G. W. Bd. 18. T. A. S. 121. D. A. S. 120—121.

Der Menſch iſt dem Menſchen das Intereſſanteſte, und ſollte ihn vielleicht ganz allein intereſſiren. Alles andere, was uns umgiebt, iſt entweder nur Element, in dem wir leben, oder Werkzeug, deſſen wir uns bedienen. Je mehr wir uns dabei aufhalten, jemehr wir darauf merken und Theil daran nehmen, deſto ſchwächer wird das Gefühl unſres eignen Werthes und der Geſellſchaft.

G. W. Bd. 18. T A. S. 158. D. A. S. 158.

Der Menſch kann in keine gefährlichere Lage verſetzt werden, als wenn durch äußere Umſtände eine große Veränderung ſeines Zuſtandes bewirkt wird, ohne daß ſeine Art zu empfinden und zu denken darauf vorbereitet iſt. Es giebt alsdann eine Epoche ohne Epoche, und es entſteht nun ein deſto größerer Widerſpruch, je weniger der Menſch bemerkt, daß er zu dem neuen Zuſtande noch nicht ausgebildet ſei.

G. W. Bd. 19. T. A. S. 141. D. A. S. 141.

Es giebt wenig Menſchen, die ſich mit dem Nächſtvergangenen zu beſchäftigen wiſſen. Entweder das Gegenwärtige hält uns mit Gewalt an ſich, oder wir verlieren uns in die Vergangenheit und ſuchen das völlig Verlorene, wie es nur möglich ſeyn will, wieder hervorzurufen und herzuſtellen.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 294. O. A. S. 295.

Jeder Zuſtand hat ſeine Beſchwerlichkeit, der beſchränkte ſowohl als der losgebundene. Der letztere ſetzt Überfluß voraus und führt zur Verſchwendung.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 296. O. A. S. 297.

Der Menſch ſcheint mit nichts vertrauter zu ſeyn, als mit ſeinen Hoffnungen und Wünſchen, die er lange im Herzen nährt und bewahrt, und doch, wenn ſie ihm nun begegnen, wenn ſie ſich ihm gleichſam aufdringen, erkennt er ſie nicht und weicht vor ihnen zurück.

G. W. Bd. 19. T. A. S. 127. O. A. S. 127.

Hat denn zur unerhörten That der Mann
Allein das Recht? Drückt denn Unmögliches
Nur Er an die gewalt'ge Heldenbruſt?
Was nennt man groß? Was hebt die Seele ſchaudernd
Dem immer wiederholenden Erzähler,
Als was mit unwahrſcheinlichem Erfolg
Der Muthigſte begann? Der in der Nacht
Allein das Heer des Feindes überſchleicht,
Wie unverſehens eine Flamme wüthend

Die Schlafenden, Erwachenden ergreift;
Zuletzt gedrängt von den Ermunterten
Auf Feindes Pferden, doch mit Beute kehrt.
Wird der allein geprieſen? der allein,
Der einen ſichern Weg verachtend, kühn
Gebirg' und Wälder durchzuſtreifen geht,
Daß er von Räubern eine Gegend ſäubert.
Iſt uns nichts übrig? Muß ein zartes Weib
Sich ihres angebornen Rechts entäußern,
Wild gegen Wilde ſeyn, wie Amazonen
Das Recht des Schwerts euch rauben?

G. W. Bd. 9. T. A. S. 86. O. A. S. 80—81.

Der Menſch iſt zu einer beſchränkten Lage geboren. Einfache, nahe, beſtimmte Zwecke vermag er einzuſehen, und er gewöhnt ſich die Mittel zu benutzen, die ihm gleich zur Hand ſind; ſobald er aber in's Weite kommt, weiß er weder was er will, noch was er ſoll, und es iſt ganz einerlei, ob er durch die Menge der Gegenſtände zerſtreut, oder ob er durch die Höhe und Würde derſelben außer ſich geſetzt wird. Es iſt immer ſein Unglück, wenn er veranlaßt wird, nach etwas zu ſtreben, mit dem er ſich durch eine regelmäßige Selbſtthätigkeit nicht verbinden kann.

G. W. Bd. 10. T. A. S. 340—341. O. A. S. 337.

Handeln iſt leicht, Denken ſchwer; nach dem Gedanken handeln unbequem.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 125. O. A. S 125.

Der Geiſt, aus dem wir handeln, iſt das Höchſte.
G. W. Bd. 20. T. A. S. 126. O. A. S. 126.

Thätig zu ſeyn iſt des Menſchen erſte Beſtimmung, und alle Zwiſchenzeiten, in denen er auszuruhen genöthigt iſt, ſollte er anwenden, eine deutliche Erkenntniß der äußern Dinge zu erlangen, die ihm in der Folge abermals ſeine Thätigkeit erleichtert.
G. W. Bd. 19 T. A. S. 354. O. A. S. 351.

Man kann die Erfahrung nicht früh genug machen, wie entbehrlich man in der Welt iſt. Welche wichtige Perſonen glauben wir zu ſeyn! Wir denken allein den Kreis zu beleben, in welchem wir wirken; in unſrer Abweſenheit muß, bilden wir uns ein, Leben, Nahrung und Athem ſtocken; und die Lücke, die entſteht, wird kaum bemerkt, ſie füllt ſich ſo geſchwind wieder aus, ja ſie wird oft nur der Platz, wo nicht für etwas Beſſeres, doch für etwas Angenehmes.
G. W. Bd. 20. T. A. S. 90. O. A. S. 90.

Die Geſchichte des Menſchen iſt ſein Charakter.
G. W. Bd. 20 T. A. S. 41. O. A. S. 41.

Wie in jedem Menſchen, auch ſelbſt dem gemeinen, ſonderbare Spuren übrig bleiben, wenn er bei großen ungewöhnlichen Handlungen etwa einmal gegenwärtig geweſen iſt; wie er ſich von dieſem einem Flecke gleichſam größer fühlt, unvermeidlich eben daſſelbe erzählend wiederholt, und ſo, auf jene Weiſe, einen Schatz für ſein ganzes Leben gewonnen

hat; ſo iſt es auch dem Menſchen, der groſse Naturgegenſtände geſehen und mit ihnen vertraut geworden iſt. Er hat, wenn er dieſe Eindrücke zu bewahren, ſie mit andern Empfindungen und Gedanken, die in ihm entſtehen, zu verbinden weiſs, gewiſs einen Vorrath von Gewürz, womit er den unſchmackhaften Theil des Lebens verbeſſern, und ſeinem ganzen Weſen einen durchziehenden guten Geſchmack geben kann.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 269—270. O. A. S. 272—273.

Kindheit und Jugend allzuglücklich preiſ' ich ſie!
Daſs nach durchſtürmter durchgenoſſ'ner Tagesluſt,
Behender Schlummer allgewaltig ſie ergreift,
Und jede Spur vertilgend kräft'ger Gegenwart,
Vergangnes, Träume bildend, miſcht Zukünftigem.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 375. O. A. S. 301.

Wir blicken ſo gern in die Zukunft, weil wir das Ungefähre, was ſich in ihr hin und her bewegt, durch ſtille Wünſche ſo gern zu unſren Gunſten heranleiten möchten.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 239. O. A. S. 239.

Die Menſchen möchten gern ihren Zweck nur auf ihre eigene Weiſe erreichen; man hat viel Noth, ihnen begreiflich zu machen, was ſich eigentlich von ſelbſt verſteht, und es iſt ſchwer, denjenigen, der etwas zu leiſten wünſcht, zur Erkenntniſs der erſten Bedingungen zu bringen, unter denen ſein Vorhaben allein möglich wird.

G. W. Bd. 19. T. A. S. 189. O. A. S. 188.

Wenn wir einen erhabenen Gegenſtand erblicken, ſo weitet ſich die ungewohnte Seele es macht dies ein ſchmerzlich Vergnügen, eine die Seele bewegt und uns wollüſtige Thränen ablockt. Durch dieſe Operation wird die Seele an ſich größer, ohne es zu wiſſen, und iſt jener erſten Empfindung nicht mehr fähig. Der Menſch glaubt verloren zu haben, er hat aber gewonnen. Was er an Wolluſt verliert, gewinnt er an innerm Wachsthum.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 223. O. A. S. 225.

Es iſt gut, daß der Menſch, der erſt in die Welt tritt, viel von ſich halte, daß er ſich viele Vorzüge zu erwerben denke, daß er alles möglich zu machen ſuche; aber wenn ſeine Bildung auf einem gewiſſen Grade ſteht, dann iſt es vortheilhaft, wenn er ſich in einer größern Maſſe verlieren lernt, wenn er lernt, um Andrer willen zu leben, und ſeiner ſelbſt in einer pflichtmäßigen Thätigkeit zu vergeſſen. Da lernt er erſt ſich ſelbſt kennen, denn das Handeln eigentlich vergleicht uns mit Andern.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 120—121. O. A. S. 120—121.

Die Leidenſchaften ſind Mängel oder Tugenden, nur geſteigerte.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 241. O. A. S. 241.

Das iſt der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient ſich Freiheit wie das Leben,
Der täglich ſie erobern muß.

G. W. Bd. 41. T. A. S. 321. O. A. S. 298.

Die meiſten Menſchen kommen mir
Wie große Kinder vor,
Die auf den Markt mit wenig Pfennigen
Begierig eilen.
So lang die Taſche noch
Das bischen Geld verwahrt,
Ach! da iſt alles ihre,
Zuckerwerk und andre Näſchereien,
Die bunten Bilder und das Steckenpferdchen,
Die Trommel und die Geige.
Doch iſt für eine dieſer Siebenſachen
Die Baarſchaft erſt vertändelt,
Dann Adieu, ihr ſchönen Wünſche,
Ihr Hoffnungen, Begierden,
Lebt wohl!

G. W. Bd. 11. T. A. S. 136—137. O. A. S. 135—136.

Es giebt Augenblicke des Lebens, in welchen die Begebenheiten, gleich geflügelten Weberſchiffchen, ſich vor uns hin und wieder bewegen, und unaufhaltſam ein Gewebe vollenden, das wir mehr oder weniger ſelbſt geſponnen und angelegt haben.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 204—205. O. A. S. 204.

Die Männer denken mehr auf das Einzelne, auf das Gegenwärtige, und das mit Recht, weil ſie zu thun, zu wirken berufen ſind; die Weiber hingegen mehr auf das, was im Leben zuſammenhängt, und das mit gleichem Rechte,

weil ihr Schickſal, das Schickſal ihrer Familien an dieſen Zuſammenhang geknüpft iſt, und auch gerade dieſes Zuſammenhängen von ihnen gefordert wird.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 8—9. O. A. S. 8.

Wer ſich der Liſt noch fügen will,
Wird der Gewalt ſich widerſetzen.

G. W. Bd. 13. T. A. S. 277. O. A. S. 261.

Was glänzt, iſt für den Augenblick geboren,
Das Ächte bleibt der Nachwelt unverloren.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 10. O. A. S. 10.

Des Menſchen Thätigkeit kann allzuleicht erſchlaffen,
Er liebt ſich bald die unbedingte Ruh.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 25. O. A. S. 23.

Es wechſelt Pein und Luſt,
Genieße, wenn du kannſt, und leide, wenn du mußt.
Vergiß den Schmerz, erfriſche das Vergnügen;
Gelingt es dir, den Starrſinn zu beſiegen,
Das Gute wird im Ganzen überwiegen.

G. W. Bd. 4. T. A. S. 35. O. A. S. 35.

Man muß die Angeln, die Netze nach Proportion der Fiſche einrichten, die man zu fangen gedenkt, und wenn es ein Wallfiſch iſt, wirft man mit Harpunen nach ihm. Den Mäuſen ſtellt man Fallen, Füchſen legt man Eiſen, Wölfen gräbt man Gruben und die Löwen verſcheucht man mit Fackeln.

G. W. Bd. 14. T. A. S. 180. O. A. S. 192.

Jeder mag lieber befehlen, als dienen, lieber ſich tragen laſſen, als tragen. Jeder fordert reichlich Achtung und Ehre, und giebt ſie ſo ſpärlich als möglich zurück. Alle Menſchen ſind Egoiſten; nur ein Schüler, nur ein Thor kann ſie ändern wollen. Nur wer ſich ſelbſt nicht kennt, wird leugnen, daß es in ſeinem Herzen eben ſo beſtellt ſei.

G. W. Bd. 14. T. A. S. 181. D. A. S. 184.

Natur, du ewig keimende,
Schaffſt jeden Genuß des Lebens,
Haſt deine Kinder alle mütterlich
Mit Erbtheil ausgeſtattet.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 141. D. A. S. 177.

Dem Menſchen geben erſt die Jahre
Die rechte Richtung ſeiner Kraft.
Noch iſt bei tiefer Neigung für das Wahre
Ihm Irrthum eine Leidenſchaft.
Der Vorwitz lockt ihn in die Weite,
Kein Fels iſt ihm zu ſchroff, kein Steg zu ſchmal,
Der Unfall lauert an der Seite,
Und ſtürzt ihn in den Arm der Qual.
Dann treibt die ſchmerzlich überſpannte Regung
Gewaltſam ihn bald da bald dort hinaus,
Und von unmuthiger Bewegung
Ruht er unmuthig wieder aus.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 150—151. D. A. S. 146.

Wir lernen die Menſchen nicht kennen, wenn ſie zu uns kommen; wir müſſen zu ihnen kommen, um zu erfahren, wie es mit ihnen ſteht.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 259. O. A. S. 259.

Die Natur iſt aller Meiſter Meiſter!
Sie zeigt uns erſt den Geiſt der Geiſter,
Läßt uns den Geiſt der Körper ſehn,
Lehrt jedes Geheimniß uns verſtehn.

G. W. Bd. 13. T. A. S. 157. O. A. S. 143.

Der Menſch iſt nicht eher glücklich, als bis ſein unbedingtes Streben ſich ſelbſt ſeine Begrenzung beſtimmt.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 218. O. A. S. 217.

Gedenkt man, wie viel Menſchen man geſehn, gekannt, und geſteht ſich, wie wenig wir ihnen, wie wenig ſie uns geweſen, wie wird uns da zu Muthe! Wir begegnen dem Geiſtreichen, ohne uns mit ihm zu unterhalten, dem Gelehrten, ohne von ihm zu lernen, dem Gereiſten, ohne uns zu unterrichten, dem Liebevollen, ohne ihm etwas Angenehmes zu erzeigen. Und leider ereignet ſich dies nicht blos mit den Vorübergehenden. Geſellſchaften und Familien betragen ſich ſo gegen ihre liebſten Glieder, Städte gegen ihre würdigſten Bürger, Völker gegen ihre trefflichſten Fürſten, Nationen gegen ihre vorzüglichſten Menſchen.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 206—207. O. A. S. 206—207.

Im gemeinen Leben begegnet uns oft, was wir in der Epopöe als Kunſtgriff des Dichters zu rühmen pflegen, daß

nämlich, wenn die Hauptfiguren ſich entfernen, verbergen, ſich der Unthätigkeit hingeben, gleich ſodann ſchon ein Zweiter, Dritter, bisher kaum Bemerkter den Platz füllt, und indem er ſeine ganze Thätigkeit äußert, uns gleichſam der Aufmerkſamkeit, der Theilnahme, ja des Lobes und Preiſes würdig erſcheint.

G. W. Bd 17. T. A. S. 199. O. A. S. 199.

Man hält die Menſchen gewöhnlich für gefährlicher, als ſie ſind. Thoren und geſcheidte Leute ſind gleich unſchädlich. Nur die Halbnarren und Halbweiſen, das ſind die gefährlichſten.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 262. O. A. S. 262.

Der Menſch iſt ein wahrer Narziß; er beſpiegelt ſich überall gern ſelbſt; er legt ſich als Folie der ganzen Welt unter. So behandelt er alles, was er außer ſich findet; ſeine Weisheit wie ſeine Thorheit, ſeinen Willen wie ſeine Willkür leiht er den Thieren, den Pflanzen, den Elementen und den Göttern.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 47. O. A. S. 47.

Die Ehe iſt der Anfang und der Gipfel aller Cultur. Sie macht den Rohen mild, und der Gebildetſte hat keine beſſere Gelegenheit, ſeine Milde zu beweiſen. Unauflöslich muß ſie ſeyn, denn ſie bringt ſo vieles Glück, daß alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen iſt.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 107. O. A. S. 107.

Das Alter macht nicht kindiſch, wie man ſpricht,
Es findet uns nur noch als wahre Kinder.
G. W. Bd. 12. T. A. S. 16. O. A. S. 15.

Wir ſind nie entfernter von unſern Wünſchen, als wenn wir uns einbilden, das Gewünſchte zu beſitzen.
G. W. Bd. 17. T. A. S. 261. O. A. S. 261.

Der Eigendünkel eines halbklugen Egoiſten hebt ihn über alle Menſchen hinweg; indem er ſie zu überſehen glaubt, läßt er ſich alles nach, und giebt Andern eben dadurch Gelegenheit, ihn zu überſehen, ihn zu beherrſchen.
G. W. Bd. 14. T. A. S. 188. O. A. S. 191.

Niemand iſt mehr Sklave, als der ſich für frei hält, ohne es zu ſeyn.
G. W. Bd. 17. T. A. S. 261. O. A. S. 261.

Es iſt eine eigene Sache, ſchon durch die Geburt auf einen erhabenen Platz in der menſchlichen Geſellſchaft geſetzt zu ſeyn. Wem ererbte Reichthümer eine vollkommene Leichtigkeit des Daſeyns verſchafft haben, wer ſich, ſo zu ſagen, von allem Beiweſen der Menſchheit, von Jugend auf, reichlich umgeben findet, gewöhnt ſich meiſt, dieſe Güter als das größte und erſte zu betrachten, und der Werth einer von der Natur ſchön ausgeſtatteten Menſchheit wird ihm nicht ſo deutlich. Das Betragen der Vornehmen gegen Geringere, und auch unter einander, iſt nach unſren Vorzügen abgemeſſen; ſie erlauben jedem ſeinen Titel, ſeinen Rang, ſeine

Die meiſten Menſchen kommen mir
Wie große Kinder vor,
Die auf den Markt mit wenig Pfennigen
Begierig eilen.
So lang die Taſche noch
Das bischen Geld verwahrt,
Ach! da iſt alles ihre,
Zuckerwerk und andre Näſchereien,
Die bunten Bilder und das Steckenpferdchen,
Die Trommel und die Geige.
Doch iſt für eine dieſer Siebenſachen
Die Baarſchaft erſt vertändelt,
Dann Adieu, ihr ſchönen Wünſche,
Ihr Hoffnungen, Begierden,
Lebt wohl!

G. W. Bd. 11. T. A. S. 136—137. O. A. S. 135—136.

Es giebt Augenblicke des Lebens, in welchen die Begebenheiten, gleich geflügelten Weberſchiffchen, ſich vor uns hin und wieder bewegen, und unaufhaltſam ein Gewebe vollenden, das wir mehr oder weniger ſelbſt geſponnen und angelegt haben.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 204—205. O. A. S. 204.

Die Männer denken mehr auf das Einzelne, auf das Gegenwärtige, und das mit Recht, weil ſie zu thun, zu wirken berufen ſind; die Weiber hingegen mehr auf das, was im Leben zuſammenhängt, und das mit gleichem Rechte,

weil ihr Schickſal, das Schickſal ihrer Familien an dieſen Zuſammenhang geknüpft iſt, und auch gerade dieſes Zuſammenhängen von ihnen gefordert wird.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 8—9. O. A. S. 8.

Wer ſich der Liſt noch fügen will,
Wird der Gewalt ſich widerſetzen.

G. W. Bd. 13. T. A. S. 277. O. A. S. 261.

Was glänzt, iſt für den Augenblick geboren,
Das Ächte bleibt der Nachwelt unverloren.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 10. O. A. S. 10.

Des Menſchen Thätigkeit kann allzuleicht erſchlaffen,
Er liebt ſich bald die unbedingte Ruh.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 25. O. A. S. 23.

Es wechſelt Pein und Luſt,
Genieße, wenn du kannſt, und leide, wenn du mußt.
Vergiß den Schmerz, erfriſche das Vergnügen;
Gelingt es dir, dem Starrſinn zu beſiegen,
Das Gute wird im Ganzen überwiegen.

G. W. Bd. 4. T. A. S. 35. O. A. S. 35.

Man muß die Angeln, die Netze nach Proportion der Fiſche einrichten, die man zu fangen gedenkt, und wenn es ein Wallfiſch iſt, wirft man mit Harpunen nach ihm. Den Mäuſen ſtellt man Fallen, Füchſen legt man Eiſen, Wölfen gräbt man Gruben und die Löwen verſcheucht man mit Fackeln.

G. W. Bd. 14. T. A. S. 189. O. A. S. 192.

Jeder mag lieber befehlen, als dienen, lieber ſich tragen laſſen, als tragen. Jeder fordert reichlich Achtung und Ehre, und giebt ſie ſo ſpärlich als möglich zurück. Alle Menſchen ſind Egoiſten; nur ein Schüler, nur ein Thor kann ſie ändern wollen. Nur wer ſich ſelbſt nicht kennt, wird leugnen, daß es in ſeinem Herzen eben ſo beſtellt ſei.

G. W. Bd. 14. T. A. S. 181. D. A. S. 184.

Natur, du ewig keimende,
Schaffſt jeden Genuß des Lebens,
Haſt deine Kinder alle mütterlich
Mit Erbtheil ausgeſtattet.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 141. D. A. S. 177.

Dem Menſchen geben erſt die Jahre
Die rechte Richtung ſeiner Kraft.
Noch iſt bei tiefer Neigung für das Wahre
Ihm Irrthum eine Leidenſchaft.
Der Vorwitz lockt ihn in die Weite,
Kein Fels iſt ihm zu ſchroff, kein Steg zu ſchmal,
Der Unfall lauert an der Seite,
Und ſtürzt ihn in den Arm der Qual.
Dann treibt die ſchmerzlich überſpannte Regung
Gewaltſam ihn bald da bald dort hinaus,
Und von unmuthiger Bewegung
Ruht er unmuthig wieder aus.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 150—151. D. A. S. 156.

Wir lernen die Menſchen nicht kennen, wenn ſie zu uns kommen; wir müſſen zu ihnen kommen, um zu erfahren, wie es mit ihnen ſteht.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 259. O. A. S. 259.

Die Natur iſt aller Meiſter Meiſter!
Sie zeigt uns erſt den Geiſt der Geiſter,
Läßt uns den Geiſt der Körper ſehn,
Lehrt jedes Geheimniß uns verſtehn.

G. W. Bd. 13. T. A. S. 157. O. A. S. 143.

Der Menſch iſt nicht eher glücklich, als bis ſein unbedingtes Streben ſich ſelbſt ſeine Begrenzung beſtimmt.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 218. O. A. S. 217.

Gedenkt man, wie viel Menſchen man geſehn, gekannt, und geſteht ſich, wie wenig wir ihnen, wie wenig ſie uns geweſen, wie wird uns da zu Muthe! Wir begegnen dem Geiſtreichen, ohne uns mit ihm zu unterhalten, dem Gelehrten, ohne von ihm zu lernen, dem Gereiſten, ohne uns zu unterrichten, dem Liebevollen, ohne ihm etwas Angenehmes zu erzeigen. Und leider ereignet ſich dies nicht blos mit den Vorübergehenden. Geſellſchaften und Familien betragen ſich ſo gegen ihre liebſten Glieder, Städte gegen ihre würdigſten Bürger, Völker gegen ihre trefflichſten Fürſten, Nationen gegen ihre vorzüglichſten Menſchen.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 206—207. O. A. S. 206—207.

Im gemeinen Leben begegnet uns oft, was wir in der Epopöe als Kunſtgriff des Dichters zu rühmen pflegen, daß

nämlich, wenn die Hauptfiguren ſich entfernen, verbergen, ſich der Unthätigkeit hingeben, gleich ſodann ſchon ein Zweiter, Dritter, bisher kaum Bemerkter den Platz füllt, und indem er ſeine ganze Thätigkeit äußert, uns gleichſam der Aufmerkſamkeit, der Theilnahme, ja des Lobes und Preiſes würdig erſcheint.

G. W Bd 17. T. A. S. 199. O. A. S. 199.

Man hält die Menſchen gewöhnlich für gefährlicher, als ſie ſind. Thoren und geſcheidte Leute ſind gleich unſchädlich. Nur die Halbnarren und Halbweiſen, das ſind die gefährlichſten.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 262. O. A. S. 262.

Der Menſch iſt ein wahrer Narziß; er beſpiegelt ſich überall gern ſelbſt; er legt ſich als Folie der ganzen Welt unter. So behandelt er alles, was er außer ſich findet; ſeine Weisheit wie ſeine Thorheit, ſeinen Willen wie ſeine Willkür leiht er den Thieren, den Pflanzen, den Elementen und den Göttern.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 47. O. A. S. 47.

Die Ehe iſt der Anfang und der Gipfel aller Cultur. Sie macht den Rohen mild, und der Gebildetſte hat keine beſſere Gelegenheit, ſeine Milde zu beweiſen. Unauflöslich muß ſie ſeyn, denn ſie bringt ſo vieles Glück, daß alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen iſt.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 107. O. A. S. 107.

Das Alter macht nicht kindiſch, wie man ſpricht,
Es findet uns nur noch als wahre Kinder.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 16. O. A. S. 15.

Wir ſind nie entfernter von unſern Wünſchen, als wenn wir uns einbilden, das Gewünſchte zu beſitzen.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 261. O. A. S. 261.

Der Eigendünkel eines halbklugen Egoiſten hebt ihn über alle Menſchen hinweg; indem er ſie zu überſehen glaubt, läßt er ſich alles nach, und giebt Andern eben dadurch Gelegenheit, ihn zu überſehen, ihn zu beherrſchen.

G. W. Bd. 14. T. A. S. 188. O. A. S. 191.

Niemand iſt mehr Sklave, als der ſich für frei hält, ohne es zu ſeyn.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 261. O. A. S. 261.

Es iſt eine eigene Sache, ſchon durch die Geburt auf einen erhabenen Platz in der menſchlichen Geſellſchaft geſetzt zu ſeyn. Wem ererbte Reichthümer eine vollkommene Leichtigkeit des Daſeyns verſchafft haben, wer ſich, ſo zu ſagen, von allem Beiweſen der Menſchheit, von Jugend auf, reichlich umgeben findet, gewöhnt ſich meiſt, dieſe Güter als das größte und erſte zu betrachten, und der Werth einer von der Natur ſchön ausgeſtatteten Menſchheit wird ihm nicht ſo deutlich. Das Betragen der Vornehmen gegen Geringere, und auch unter einander, iſt nach unſren Vorzügen abgemeſſen; ſie erlauben jedem ſeinen Titel, ſeinen Rang, ſeine

Kleider und Equipage, nur nicht ſeine Verdienſte geltend zu machen.

G. W. Bd. 19. T. A. S. 17. O. A. S. 17.

Aller Anfang iſt heiter, die Schwelle iſt der Platz der Erwartung.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 125. O. A. S. 125.

Man ſollte nie vergeſſen, daß dem Menſchen zur höchſten Ehre gereiche, im Unglück ſich zu faſſen und den Schmerz mit Gleichmuth und Anſtand zu ertragen.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 188. O. A. S. 189.

Ein jeder kann nur ſeinen eignen Stand beurtheilen und tadeln. Aller Tadel heraufwärts oder hinabwärts iſt mit Nebenbegriffen und Kleinheiten vermiſcht; man kann nur durch ſeines Gleichen gerichtet werden.

G. W. Bd. 15. T. A. S. 46. O. A. S. 47.

Sei gutes Muths!
Haſt du zur ruhigen Glückſeligkeit
Nicht alles?
Kannſt du dich nicht des goldnen Zweiges freun,
Der vor des Tages Gluth dich ſchützt?
Kannſt du der Abendſonne Schein
Auf weichem Moos am Bache nicht
Die Bruſt entgegen heben?
Du wandelſt durch der Blumen friſchen Thau,
Pflückſt aus dem Überfluß
Des Waldgebüſches dir

Gelegne Speiſe, letzeſt
Den leichten Durſt am Silberquell —
O Freund, das wahre Glück
Iſt die Genügſamkeit,
Und die Genügſamkeit
Hat überall genug.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 78. O. A. S. 75.

Soll ich vielleicht in tauſend Büchern leſen,
Daß überall die Menſchen ſich gequält,
Daß hie und da ein Glücklicher geweſen?

G. W. Bd. 12. T. A. S. 41. O. A. S. 38.

Große Leidenſchaften ſind Krankheiten ohne Hoffnung. Was ſie heilen könnte, macht ſie erſt recht gefährlich.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 241. O. A. S. 241.

Wenn der Smaragd durch ſeine herrliche Farbe dem Geſicht wohl thut, ja ſogar einige Heilkraft an dieſem edlen Sinn ausübt, ſo wirkt die menſchliche Schönheit mit noch weit größerer Gewalt auf den äußern und innern Sinn. Wer ſie erblickt, den kann nichts Übles anwehen; er fühlt ſich mit ſich ſelbſt und mit der Welt in Übereinſtimmung.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 68. O. A. S. 68.

Der Jugend Nachtgefährt' iſt Leidenſchaft,
Ein wildes Feuer leuchtet ihrem Pfad;
Der Greis hingegen wacht mit hellem Sinn,
Und ſein Gemüth verſchließt das Ewige.

G. W. Bd. 13. T. A. S. 258. O. A. S. 254.

Was hilft dem Menſchengeiſt Verſtand,
Dem Herzen Güte, Willigkeit der Hand,
Wenn's fieberhaft durchaus im Staate wüthet,
Und Übel ſich in Übeln überbrütet?

G. W. Bd. 12. T. A. S. 258. O. A. S. 244.

Ein Mann, der recht zu wirken denkt,
Muß auf das beſte Werkzeug halten.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 12. O. A. S. 11.

Der hohe Geiſt, der große Plane
Zu faſſen und beharrlich zu verfolgen
Verſteht, giebt ſelber ſich das Recht, fühlt ſich geboren,
Das dunkle, das gemeine Menſchenvolk zu leiten.

G. W. Bd. 7. T. A. S. 179. O. A. S. 170.

Das Glück verwöhnet uns gar leicht durch ſeine Gaben,
Man hat, ſo viel man braucht, und glaubt noch nichts zu haben.

G. W. Bd. 7. T. A. S. 49. O. A. S. 47.

Was hat der arme Menſch Beſſres als Worte, wenn er das hingeben möchte, was ihm ganz zugehört?

G. W. Bd. 14. T. A. S. 231. O. A. S. 234.

Alles Vollkommene in ſeiner Art muß über ſeine Art hinausgehen, es muß etwas Anderes, Unvergleichbares werden. In manchen Tönen iſt die Nachtigall noch Vogel; dann ſteigt ſie über die Claſſe hinüber, und ſcheint jedem Gefiederten andeuten zu wollen, was eigentlich ſingen heißt.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 310—311. O. A. S. 311—312.

Vollkommner Widerſpruch
Bleibt gleich geheimnißvoll für Kluge wie für Thoren.
Die Kunſt iſt alt und neu.
Es war die Art zu allen Zeiten,
Durch Drei und Eins und Eins und Drei
Irrthum ſtatt Wahrheit zu verbreiten.
So ſchwätzt und lehrt man ungeſtört;
Wer will ſich mit den Narr'n befaſſen?
Gewöhnlich glaubt der Menſch, wenn er nur Worte hört,
Es müſſe ſich dabei doch auch was denken laſſen.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 130—131. O. A. S. 122—123.

Es hat mit immer regem Streben
Natur und Kunſt viel Tauſenden genützt,
Was Gott dem Bürger in die Hand gegeben,
Wenn es der Fürſt begünſtigt und beſchützt,
Dann bleibt fürwahr ein unverwüſtlich Leben,
Indem der Sohn dem Vater nachbeſitzt.
Geſchlechter widerſtehn der größten Plage,
Und blühn und wachſen bis zum ſpätſten Tage.

G. W. Bd. 13. T. A. S. 255. O. A. S. 240.

Die bürgerliche Verfaſſung ſcheint wie ein Schiff zu ſeyn, das eine große Anzahl Menſchen, alte und junge, geſunde und kranke, über ein gefährliches Waſſer, auch ſelbſt zu Zeiten des Sturms, hinüber bringt; nur in dem Augenblicke, wenn das Schiff ſcheitert, ſieht man wer ſchwimmen

kann, und ſelbſt gute Schwimmer gehen unter ſolchen Umſtänden zu Grunde.

G. W. Bd. 50. T. A. S. 86. O. A. S. 86.

Jedem, der mächtig und groß iſt, erſcheint nichts lächerlicher, als ein Kleiner und Schwacher, der in der Dunkelheit des Wahns, in der Unkenntniß ſeiner ſelbſt, ſeiner Kräfte und ſeines Verhältniſſes, ſich jenem gleich zu ſtellen dünkt.

G. W. Bd. 15. T. A. S. 91. O. A. S. 91—92.

Nur die Fläche beſtimmt die kreiſenden Bahnen des Lebens;
Iſt ſie glatt, ſo vergißt Jeder die nahe Gefahr.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 406. O. A. S. 357.

Das iſt des Menſchen wunderbar Geſchick,
Daß bei dem größten Übel noch die Furcht
Vor fernerem Verluſt ihm übrig bleibt.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 369. O. A. S. 347.

Was kann die Welt uns wohl gewähren?
Entbehren ſollſt du! ſollſt entbehren,
Das iſt der ewige Geſang
Der jedem an die Ohren klingt,
Den unſer ganzes Leben lang
Uns heiſer jede Stunde ſingt.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 80. O. A. S. 76.

Wenn der Menſch, mit ſeinen natürlichen Kräften nicht zufrieden, etwas Beſſeres ahnet, etwas Höheres be-

gehrt; wenn er ſich eine unverrufliche Geſundheit, ein dauerhaftes Leben, einen unerſchöpflichen Reichthum, die Neigung der Menſchen, den Gehorſam der Thiere, ja ſogar Gewalt über Elemente und Geiſter ſtufenweiſe zu verſchaffen denkt: ſo kann es nicht ohne tiefe Kenntniß der Natur geſchehen.

G. W. Bd. 14. T. A. S. 197. O. A. S. 199.

Schwimme, du mächtige Scholle, nur hin! und kommſt du
Nicht hinunter, du kommſt doch wohl als Tropfen in's Meer.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 408. O. A. S. 359.

Wer widerſteht dem Strom ſeiner Umgebungen? Die Zeit rückt fort und in ihr Geſinnungen, Meinungen, Vorurtheile und Liebhabereien.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 295. O. A. S. 296.

Tod und Unſterblichkeit.

Süßes Leben! ſchöne freundliche Gewohnheit des Daſeyns und Wirkens! von dir ſoll ich ſcheiden? — Ich ſoll deine Hand faſſen, dir noch einmal in die Augen ſehn, deine Schöne, deinen Werth recht lebhaft fühlen, und dann mich entſchloſſen losreißen und ſagen: Fahre hin!

G. W. Bd. 8. T. A. S. 294. O. A. S. 309.

Des Todes rührendes Bild ſteht
Nicht als Schrecken dem Weiſen, und nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es in's Leben zurück, und lehret ihn handeln;
Dieſen ſtärkt es, zu künftigem Heil, im Trübſal die Hoffnung;
Beiden wird zum Leben der Tod.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 324. O. A. S. 259—260.

Wer weinte nicht, wenn das Unſterbliche
Vor der Zerſtörung ſelbſt nicht ſicher iſt?

G. W. Bd. 9. T. A. S. 167. O. A. S. 156.

Stätte der gehofften ewigen Ruhe, du lockſt mich nicht mehr — kühle, lockre Erde, mir ſchaudert vor dir! Ach, wie oft in Stunden der Einbildung hüllt' ich ſchon Haupt und Bruſt dahingegeben in den Mantel des Todes, und ſtand

gelaſſen an deiner Tiefe, und ſchritt hinunter und verbarg mein jammerndes Herz unter deine lebendige Decke. Da ſollteſt du, Verweſung, wie ein liebes Kind, dieſe überfüllte drängende Bruſt ausſaugen, und mein ganzes Daſeyn in einen freundlichen Traum auflöſen.

G. W. Bd. 10. T. A. S. 172. O. A. S. 173.

Nennt man das
Ein fröhlich ſelbſtbewußtes Leben, wenn
Uns jeder Tag, vergebens hingeträumt,
Zu jenen gräuen Tagen vorbereitet,
Die an dem Ufer Lethe's, ſelbſtvergeſſend,
Die Trauerſchaar der Abgeſchiednen feiert?
Ein unnütz Leben iſt ein früher Tod.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 7. O. A S. 7.

Sollt' ich zu ſterben ſcheuen? Ich habe einen gnädigen Gott, das Grab erweckt mir kein Grauen, ich habe ein ewiges Leben.

G. W. Bd. 19. T. A. S. 351. O. A. S. 348.

Über allen Gipfeln
Iſt Ruh,
In allen Wipfeln
Spüreſt du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein ſchweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruheſt du auch.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 109. O. A. S. 99.

Nach beſtimmten Geſetzen treten wir in's Leben ein; die Tage ſind gezählt, die uns zum Anblicke des Lichts reif machen, aber für die Lebensdauer iſt kein Geſetz. Der ſchwächſte Lebensfaden zieht ſich in unerwartete Länge, und den ſtärkſten zerſchneidet gewaltſam die Scheere einer Parze, die ſich in Widerſprüchen zu gefallen ſcheint.

G. W. Bd. 20. T. A. S. 254—255. O. A. S. 253—254.

Freue dich, o Lebend'ger, der lieberwärmenden Stätte,
Ehe den fliehenden Fuß ſchauerlich Lethe dir netzt.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 275. O. A. S 247.

Was auch den Geiſt gewaltſam beſchäftigt, die Natur fordert doch zuletzt unwiderſtehlich ihre Rechte; und wie ein Kind, umwunden von der Schlange, des erquickenden Schlafs genießt, ſo legt der Müde ſich noch einmal vor der Pforte des Todes nieder, und ruht aus, als ob er einen weiten Weg zu wandern hätte.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 297. O. A. S. 312.

Süßer Schlaf! Du kommſt mir wie ein reines Glück ungebeten, unerfleht, am willigſten. Du löſeſt die Knoten der ſtrengen Gedanken, vermiſcheſt alle Bilder der Freude und des Schmerzes; ungehindert fließt der Kreis innerer Harmonieen, und eingehüllt in gefälligen Wahnſinn, verſinken wir und hören auf zu ſeyn.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 298. O. A. S. 313.

Sanft und dringend fordert die Natur ihren letzten Zoll.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 298. O. A. S. 311.

Zwiſchen der Wieg' und dem Sarg, da ſchwanken und ſchweben
Wir durch's Leben dahin.

G. W. Bd. 1. T. A. S. 350. O. A. S. 311.

Über denen dereinſt zu ruhen, die man liebt, iſt die angenehmſte Vorſtellung, welche der Menſch haben kann, wenn er einmal über das Leben hinaus denkt. Zu den Seinigen verſammelt werden, iſt ein ſo herzlicher Ausdruck.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 213. O. A. S. 218.

Es giebt zwei Götter, Zwillingsbrüder ſind's,
Der eine Schlaf genannt.
Den andern mag der Menſch nicht gerne nennen.
Doch reicht der Weiſe einem wie dem andern
Die Hand mit Willen.

G. W. Bd. 13. T. A. S. 270. O. A. S. 256.

Chriſt iſt erſtanden,
Aus der Verweſung Schooß;
Reißet von Banden
Freudig uns los.

G. W. Bd. 12. T. A. S. 46. O. A. S. 43.

Bald iſt der Krampf des Lebens aus dem Buſen
Hinweggeſpült; bald fließet ſtill mein Geiſt,
Der Quelle des Vergeſſens hingegeben,
Zu euch, ihr Schatten, in die ew'gen Nebel.
Gefällig laßt in eurer Ruhe ſich
Den umgetriebnen Sohn der Erde laben!

G. W. Bd. 9. T. A. S. 57. O. A. S. 53.

Sterben! Was heißt das? Wir träumen, wenn wir vom Tode reden. So eingeſchränkt iſt die Menſchheit, daß ſie für ihres Daſeyns Anfang und Ende keinen Sinn hat.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 178—179. O. A. S. 181.

Nur ein Fremdling, ſagt man mit Recht, iſt der Menſch hier auf Erden.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 335. O. A. S. 268.

Es iſt die Eigenſchaft unſres Geiſtes, da Verwirrung und Finſterniß zu ahnen, wovon wir nichts Beſtimmtes wiſſen!

G. W. Bd. 16. T. A. S. 154. O. A. S. 157.

Finden wir einſt uns wieder
Über den Trümmern der Welt, ſo ſind wir erneute Geſchöpfe,
Umgebildet und frei und unabhängig vom Schickſal.

G. W. Bd. 40. T. A. S. 335—336. O. A. S. 268.

Laßt die Zeit kommen, wie den Tod. Daran vorzudenken, iſt ſchreckhaft. Und wenn er kommt — wenn wir müſſen — dann — wollen wir uns gebehrden, wie wir können.

G. W. Bd. 8. T.-A. S. 232. O. A. S. 245.

Verkündigen die dumpfen Glocken ſchon
Des Oſterfeſtes erſte Feierſtunde?
Ihr Chöre, ſingt ihr ſchon den tröſtlichen Geſang,
Der einſt um Grabes Nacht, von Engelslippen klang,
Gewißheit einem neuen Bunde?

G. W. Bd. 12. T. A. S. 44. O. A. S. 41.

Kein Weſen kann zu nichts zerfallen,
Das Ew'ge regt ſich fort in allen.
Am Seyn erhalte dich beglückt!
Das Seyn iſt ewig, denn Geſetze
Bewahren die lebend'gen Schätze,
Aus welchen ſich das All geſchmückt.

G. W. Bd. 22. T. A. S. 261. O. A. S. 256.

Flach bedecket und leicht den goldenen Samen die Furche,
Aber die tiefere deckt endlich dein ruhend Gebein.
Fröhlich gepflügt und geſä't! Hier keimet lebendige Nahrung,
Aber die Hoffnung entfernt ſelbſt von dem Grabe ſich nicht.

G. W. Bd. 2. T. A. S. 127. O. A. S. 123.

Es löſt ſich leicht die große Frage
Nach unſrem zweiten Vaterland;
Denn das Beſtändge der ird'ſchen Tage
Verbürgt uns ewigen Beſtand.

G. W. Bd. 3. T. A. S. 76 O. A. S. 68.

Es ſind in dem Menſchen ſo viele geiſtige Anlagen, die ſie im Leben nicht entwickeln können, und die auf eine beſſere Zukunft, auf ein harmoniſches Daſeyn deuten.

G. W. Bd. 16. T. A. S. 198. O. A. S. 201.

Ich träume nicht, ich wähne nicht. Nahe am Grabe wird mir's heller. Wir werden ſeyn! wir werden uns wieder ſehen!

G. W. Bd. 16. T. A. S. 181. O. A. S. 183.

Der du ſo oft gewaltige Sorgen gleich Seifenblaſen dir vom Haupte weggewieſen, warum vermagſt du nicht die Ahnung zu verſcheuchen, die tauſendfach in dir ſich auf und niedertreibt? Seit wenn begegnet der Tod dir fürchterlich, mit deſſen wechſelnden Bildern, wie mit den übrigen Geſtalten der gewohnten Erde, du gelaſſen lebteſt? —

G. W. Bd. 8. T. A. S. 274—275. O. A. S. 290.

Alles was wir Erfinder, Entdecker im höheren Sinne nennen, iſt die bedeutende Ausübung, Bethätigung eines originalen Wahrheitsgefühls, das, im Stillen längſt ausgebildet, unverſehens mit Blitzesſchnelle zu einer fruchtbaren Erkenntniß führt. Es iſt eine aus dem Innern am Äußern ſich entwickelnde Offenbarung, die den Menſchen ſeiner Gottähnlichkeit vorahnen läßt. Es iſt eine Syntheſe von Welt und Geiſt, welche von der ewigen Harmonie des Daſeyns die ſeligſte Verſicherung giebt.

G. W. Bd. 22. T. A. S. 247—248. O. A. S. 243.

Allmächtiger Gott! wie wohl iſt's einem unter deinem Himmel! wie frei! Die Bäume treiben Knospen und alle Welt hofft. Meine Wurzeln ſind abgehauen, meine Kraft ſinkt nach dem Grabe.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 164. O. A. S. 171.

Der Tod vereinigt alles, uns denn auch.

G. W. Bd. 8. T. A. S 282. O. A. S. 208.

Ein allgemeines Übel iſt der Tod.
Nicht jeden leitet ein gelinder Gang

Unmerklich iſt das ſtille Reich der Schatten.
Gewaltſam ſchmerzlich reißt Zerſtörung oft
Durch Höllenqualen in die Ruhe hin.
G. W. Bd 9. T. A. S. 316. D. A. S. 296—297.

Den Lebenswürd'gen ſoll der Tod erbeuten?
Ach, wie verwirrt ein ſolcher Riß die Welt!
G. W. Bd. 13. T A. S. 169. D. A. S. 161.

Weh, daß die Elemente
Von keinem Geiſt der Ordnung mehr beherrſcht,
Im leiſen Kampf der Gottheit Bild zerſtören!
Wenn über werdend Wachſenden vorher
Der Vaterſinn mit Wonne brütend ſchwebte,
So ſtockt, ſo kehrt in Moder nach und nach
Vor der Verzweiflung Blick die Luſt des Lebens.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 320. D. A. S. 300.

O weiſer Brauch der Alten, das Vollkommne,
Das ernſt und langſam die Natur geknüpft,
Des Menſchenbilds erhabne Würde, gleich
Wenn ſich der Geiſt, der wirkende, getrennt,
Durch reiner Flammen Thätigkeit zu löſen;
Und wenn die Gluth mit tauſend Gipfeln ſich
Zum Himmel hob, und zwiſchen Dampf und Wolken,
Des Adlers Fittig deutend, ſich bewegte,
Da trocknete die Thräne, freier Blick
Der Hinterlaßnen ſtieg dem neuen Gott
In des Olymps verklärte Räume nach.
G. W. Bd. 9. T. A. S. 320. D. A. S. 300—301.

War dir mein Leben ein Spiegel, in welchem du dich ern betrachteteſt, ſo ſei es auch mein Tod. Die Menſchen ind nicht nur zuſammen, wenn ſie beiſammen ſind, auch der Entfernte, der Abgeſchiedene lebt uns.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 295. O. A. S. 310.

Ich wandle den ſeligen Gefilden ſchon näher und näher; mir weht der Troſt aus den Gegenden des Friedens ſchon herüber.

G. W. Bd. 8. T. A. S. 280. O. A. S. 295.

Wenn man die vielen Verſtorbenen, die durch Kirchgänger abgetretenen Grabſteine, die über ihren Grabmälern ſelbſt zuſammengeſtürzten Kirchen erblickt, ſo kann einem das Leben nach dem Tode doch immer wie ein zweites Leben vorkommen, in das man nun im Bilde, in der Überſchrift eintritt, und länger darin verweilt als in dem eigentlichen lebendigen Leben. Aber auch dieſes Bild, dieſes zweite Daſeyn verlöſcht früher oder ſpäter. Wie über die Menſchen, ſo auch über die Denkmäler, läßt ſich die Zeit ihr Recht nicht nehmen.

G. W. Bd. 17. T. A. S. 215. O. A. S. 215.

Nicht in das Grab, nicht über's Grab verſchwendet
Ein edler Mann der Sehnſucht hohen Werth.
Er kehrt in ſich zurück und findet ſtaunend
In ſeinem Buſen das Verlorne wieder.

G. W. Bd. 9. T. A. S. 326. O. A. S. 305—306.

Bibliothek deutſcher Schönheiten

aus dem Gebiete

der

Poëſie und Proſa.

Dritter Band.

Genius aus Jean Paul's Werken.

Jena,
Druck und Verlag von Friedrich Mauke.
1840.

Genius
aus
Jean Paul's Werken.

Als Regiſter
zu deſſen Geſammtausgabe
bearbeitet
von

Dr. J. Günther.

AQD9636

Jena.
Druck und Verlag von Friedrich Mauke.
1840.

Vorwort.

Gewiß mit Recht nimmt der Genius aus Jean Paul Friedrich Richter's Werken eine der erſten Stellen in der Bibliothek deutſcher Schönheiten ein und erfreut ſich hoffentlich deſſelben ungetheilten Beifalles, welcher den beiden vorhergehenden Bändchen zu Theil ward. Wir fühlen uns um ſo mehr zu dieſer Hoffnung berechtigt, als ja Richter, einſtimmig von der Kritik unter die Zahl der ausgezeichnetſten Heroen der tragikomiſchen und humoriſtiſchen Poeſie gezählt, ohne Zweifel die meiſten in dieſem Genre berühmten Männer durch eine ihm eigenthümliche Tiefe des Gefühls, einen unerſchöpflichen Reichthum der Phantaſie und des Witzes, einen philoſophiſchen Reflexionsgeiſt und eine feine Kenntniß des Gemüthes und der Wiſſenſchaften übertrifft.

Nach dem Wunſche des Herrn Verlegers iſt ſowohl die innere Einrichtung als auch die äußere Ausſtattung dieſelbe, wie bei den erſten, von meinem hochgeſchätzten Freunde Herrn Dr. H. Döring bearbeiteten Bändchen unſerer Bibliothek. Das unter jeder einzelnen Maxime und Sentenz angeführte Citat bezieht ſich auf die bei Reimer zu Berlin im Jahre 1826 in 60 Bänden erſchienene Geſammtausgabe der Richter'ſchen Werke.

Mit dem herzlichen Wunſche, daß ein geehrtes Publikum dieſes 3. Bändchen der Bibliothek deutſcher Schönheiten willkommen heißen möge, empfiehlt ſich demſelben

Jena, im März 1840.

der Herausgeber.

Inhalt.

	Seite
Glaube und Religion	1
Liebe und Freundſchaft	25
Wiſſenſchaft und Kunſt	46
Philoſophie und Pſychologie	54
Welt= und Lebensanſicht	90
Phantaſie und Empfindungen	148

Glaube und Religion.

O Ewiger, wenn wir deinen Sternenhimmel nicht ſähen, wie viel wüßte denn unſer in den Erdenkoth untergeſunkenes Herz von dir und von der Unſterblichkeit? —

Jean Paul's Werke. Bd. 7. S. 247.

Zuverſicht auf Menſchen und auf Gott iſt die letzte und ſchwerſte Tugend — die lichter- und blumenvolle Natur gibt uns nichts als Verheißungen, und nirgends ſtehen in ihr die grinzenden Gorgonen-Larven unſerer Fieber.

J. P. W. Bd. 19. S. 98.

Für Seelenaugen iſt das Himmelblau, was für körperliche das Erdengrün, nämlich eine innige Stärkung.

J. P. W. Bd. 22. S. 154.

Welches Dritte verknüpft Liebe und Würde, was macht, daß in der Liebe nicht das Ich weich zerrinnt, und daß in der Würde das fremde nicht verſchwindet, und das eigne erſtarrt? — die Religion.

J. P. W. Bd. 38. S. 58.

Wirf, du Erdenſohn, deinen Anker nicht in die Tiefe des Erdenſchlamms, ſondern in die Höhe des Himmelblau, und dein Schifflein wird feſt ankern im Sturm.

J. P. W. Bd. 47. S. 161.

Der Läugner einer lebendigen Gottheit muß, da er unmittelbar blos mit dem Weſen ſeines Innern umgehen kann, ſobald ihm das Höchſte darunter unſichtbar geworden, in einem ſtarren todten All daſtehen, eingekerkert in die kalte, graue, taube, blinde, ſtumme, eiſerne Nothwendigkeit, und wahrhaft iſt für ihn nichts mehr rege als ſein flüchtiges Ich. So ſteht der Wanderer auf den Eismeeren und den Eisbergen der Schweiz, rundum Stille — nirgends ein Weſen, das ſich bewegt — alles ſtarrt unabſehlich weit hinaus — nur höchſtens zieht zuweilen ein dünnes Wölkchen hinauf und ſcheint ſich zu regen in der unermeßlichen Unbeweglichkeit. Ja, wenn er Gott verloren aus ſeinem Glauben, und vollends noch dazu in Unglück und Sünde zugleich gerathen iſt: ſo gleicht ſeine Einſamkeit jenem andern, faſt der bloßen Vorſtellung zu ſchmerzhaften Alleinſeyn eines in ſeiner Holzhütte zur Hinrichtung angeketteten Brandſtifters, welchen Holzhaufen immer höher und breiter umbauen und einſchichten, und der nun in der Hütte ganz einſam das Heranbrennen zum Sterben an der Kette erwartet.

J. P. W, Bd, 56. S. 125.

Gewiſſe Wilde verehren den guten Gott, damit er ihnen nütze, und den Teufel, damit er ihnen nicht ſchade; wir Chriſten kehren es um, und gehorchen dem guten Gott, um von ihm nicht geſtraft zu werden, und dem Teufel, um Nutzen von ihm zu ziehen.

J. P. W. Bd. 60. S. 172.

Auf dieſer Erde ſchlägt keine erhabnere und ſeligere Stunde, als die, wo ein Menſch ſich aufrichtet, erhoben von der Tugend, erweicht von der Liebe, und alle Gefahren verſchmäht, und einem Freunde zeigt, wie ſein Herz iſt. Dieſes Beben, dieſes Zergehen, dieſes Erheben iſt köſtlicher, als der Kitzel der Eitelkeit, ſich in unnütze Feinheiten zu verſtecken. Aber die vollendete Aufrichtigkeit ſteht nur der Tugend an: der Menſch, in dem Argwohn und Finſterniß iſt, leg' immer ſeinem Buſen Nachtſchrauben und Nachtriegel an, der Böſe verſchon' uns mit ſeiner Leichenöffnung, und wer keine Himmelthür' an ſich zu öffnen hat, laſſe das Höllenthor zu!

J. P. W. Bd. 7. S. 267.

Das Gebet macht rein; es iſt eine Selbſtpredigt.

J. P. W. Bd. 53. S. 136.

In den Niederungen und Tiefen ohne Gott und Herz dauern alle Qualen lange; aus den Höhen der Religion hat der Menſch zwar auch noch Schmerzen, aber nur kurze. So verlängern die Nächte ſich in den Thälern; aber auf den Bergen werden ſie abgekürzt und immer leuchtet ein kleines Roth am Himmel dem Tage nach oder entgegen.

J. P. W. Bd. 33. S. 149.

Nur die Sonne iſt das Gleichniß Gottes; ſie wird bedeckt von Wolken, von dem Monde, der Erde, von der Nacht; immer kommt ſie doch jeden Morgen als der Held

des Lebens hervor. Wie? Wollt ihr Gott nicht früher anbeten, als bis er wie im Morgenland ohne Wolken kommt?

J. P. W. Bd. 58. S. 136.

Ihr Kleinmüthigen! Vor euern Augen thürmt ſich das Große und Ungeheure des Weltſchickſals empor, aber eure Furcht wähnt nur, es ſtehe ſo erhaben da, um ſich über euch zu ſtürzen. Steht ihr nicht an den Ufern des Weltmeers, und ihr ſeht daſſelbe ſich in der Ferne über euer Ufer aufthürmen, und ihr fürchtet doch nicht, daß die Waſſerberge auf euch fallen, weil ihr wißt, daß das große Runde der Erde ſie hebt und hält?

J. P. W. Bd. 47. S. 160.

Wir thun, als ſei ein Sternenhimmel das All, als läge nicht hinter jedem Himmel ein Himmel, hinter jedem ſichtbaren All ein zweites, und hinter beiden ein unſichtbares.

J. P. W. Bd. 53. S. 138.

Nicht jede Unſterblichkeit iſt wünſchenswerth; auch die Verdammten ſind unſterblich. Der Ruf muß den Namen, wie die Ägypter todten Körpern, nicht blos Unverweslichkeit, ſondern auch Wohlgeruch ſchenken.

J. P. W. Bd. 6. S. 115.

Die Menſchen leugnen mit eben ſo wenig Gefühl das göttliche Daſein als die meiſten es annehmen. Sogar in unſere wahren Syſteme ſammeln wir immer nur Wörter, Spielmarken und Medaillen ein, wie Geizige Münzcabi-

neter; — und erſt ſpät ſetzen wir die Worte in Gefühle um, die Münzen in Genüſſe. Man kann zwanzig Jahre lang die Unſterblichkeit der Seele glauben — — erſt im ein und zwanzigſten, in einer großen Minute erſtaunt man über den reichen Inhalt dieſes Glaubens, über die Wärme dieſer Naphthaquelle.

J. P. W. Bd. 12 S. 154.

Iſt es zu kühn, wenn ich ſage, gerade das Unerforſchliche und Dunkle, ja Finſtere der Vorſehung, das wir gern Gott vorwerfen möchten, wenn wir in uns laut zu — denken wagten, gerade das Dunkele iſt das Göttliche, wie die Sonnenflecken allein den wahren Boden der Sonne zeigen. Wo wir die Gottheit bewundern, und folglich unſern Verſtand in ihr antreffen, nur aber als einen unendlich geſteigerten, da iſt das Göttliche ſchon Menſch geworden, ſo wie eben der Glanz der Sonne nichts iſt als ihr Schleier, hinter deſſen Öffnungen die ungeheure Weltenwelt finſter erſcheint, welche die Erden auswirft und an ſich zieht, lenkt und hält.

J. P. W. Bd. 48. S. 186.

Der Menſch hat zum Guten im Leben ſo wenig Zeit, als ein Perlenſchiffer zum Perlen-Aufgreifen, etwa zwei Minuten.

J. P. W. Bd. 29. S. 158.

Wenn in euerer letzten Stunde, bedenkt es, alles im gebrochenen Geiſte abblüht und herabſtirbt, Dichten, Denken, Sterben, Freuen: ſo grünt endlich nur noch die Nacht-

blume des Glaubens fort, und ſtärkt mit Duft im letzten Dunkel.

J. P. W. Bd. 36. S. 138.

Ihr Kleingläubigen! Wozu hat euch denn Gott die ganze Weltgeſchichte durch die großen Menſchen gegeben, und ihr wollt doch noch an ihm zweifeln? Was ſollten denn die von Gott 3000 Jahre früher hoffen, wenn ihr jetzt fürchtet? Verſteht ihr denn Gott? Muß jede Spätzeit von Neuem die Zweifel wiederholen? Und wenn widerlegt euch denn Gott?

J. P. W. Bd. 53. S. 138.

Den oberſten Geiſt vor Gott fragt ſeit Jahrtauſenden ein untrer Geiſt der Erde: was iſt zu thun? Der oberſte Geiſt antwortet: es iſt noch nichts gethan. Aber der Unendliche ſchweigt; er hat ſich längſt ſeiner Welt erbarmt, aber die Geiſter wiſſen nicht wie.

J. P. W. Bd. 47. S. 151.

Sterblicher, bete keine Nebenſonne an in der Sonnenfinſterniß; ſie verſchwinden, ohne unterzugehen, und keine Sonnenblume wendet ſich ihnen nach. Und was ſind Nebenſonnen? Nennt Gott, ſo kennt ihr alle Nebenſonnen um ihn.

J. P. W. Bd. 53. S. 138.

Unſere Leiden wohnen nur in Augenblicken, denn nur aus dieſen beſteht die Zeit. Jeden ſchmerzlichſten Augenblick ertrügen wir leicht, aber warum nicht den zweiten, dritten und jeden eben ſo kurzen? Darum: der Selbſtpeiniger Menſch

bedornet jeden ſtechenden Augenblick mit zwei unſichtbaren Stachelreihen, mit der vergangenen und mit der künftigen, und blutet ſo an drei Zeiten zugleich. So hielt ſonſt der Abergläubige den langen breiten Zug der an und über einander gehäuften Schnakken-Larven für Eine große Schlange, den Heerwurm. — Wollen wir denn immer wie Kinder den Donner, und ſogar deſſen Nachrollen fürchten, wenn der Augenblick des Blitzes vorüber iſt?

J. P. W. Bd. 47. S. 148.

Freudenthränen ſind der Thau, worin die Sonne, Gott, ſich ſpiegelt.

J. P. W. Bd. 53. S. 137.

Ihr großen oder ſeligen Geiſter über uns! Wenn der Menſch hier unter den armen Wolken des Lebens ſein Glück wegwirft, weil er es kleiner achtet als ſein Herz: dann iſt er ſo ſelig und ſo groß wie ihr. Und wir ſind Alle einer heiligern Erde werth, weil uns der Anblick des Opfers erhebt, und nicht niederdrückt und weil wir glühende Thränen vergießen, nicht aus Mitleiden, ſondern aus der innerſten, heiligſten Liebe und Freude.

J. P. W. Bd. 23. S. 125.

Wie keine Körperwelt ohne Ich (oder keine Auferſtehaſche ohne Phönix), ſo iſt keine Ich- oder Geiſterwelt ohne Gott, ſo wie gleichermaßen kein Schickſal ohne Vorſehung.

J. P. W. Bd. 36. S. 61.

Können wir anders zu Gott beten als: o Gott! ſei es Freude, ſei es Schmerz?

J. P. W. Bd. 53. S. 136.

Wenn Selbſtkenntniß der Weg zur Tugend iſt: ſo iſt Tugend noch mehr der Weg zur Selbſtkenntniß. Eine gebeſſerte gereinigte Seele wird von der kleinſten moraliſchen Giftart wie gewiſſe Edelſteine von jeder andern trübe, und jetzo nach der Beſſerung merkt ſie erſt, wie viele Unreinigkeiten ſich noch in allen Winkeln aufhalten.

J. P. W. Bd. 7. S. 236.

Wir empfinden den Abſcheu vor unſern Fehlern nicht eher, als bis wir ſie abgelegt; ſo wie uns vor unſern körperlichen Unreinigkeiten, vor unſerem Speichel u. ſ. w. nur ekelt, wenn wir uns ihrer entledigt haben.

J. P. W. Bd. 16. S. 151.

Blick' in die Höle, wo kleine ſtumme Zähren den Glanz des Himmels und die Tempelſäulen der Erde ſpielend nachſchaffen. Auch deine Thränen und Schmerzen, o Menſch, werden einſt ſchimmern, wie Sterne, und werden dich tragen als Pfeiler.

J. P. W. Bd. 29. S. 70.

So ſtill und ruhig, wie ein Kind in ſeiner Wiege zuweilen auf einer großen Flut umherſchwimmt, von Wogen gewiegt: ſo lebt ſchon in einer ſtürmenden Jetzowelt die Nachwelt als ruhiger Keim; endlich kommt die Zeit und hebt

das ſchwimmende Moſes=Kind ans feſte Land, und das Kind erwächſt vielleicht zu einem Heiland und Geſetzgeber.

J. P. W. Bd. 47. S. 147.

Schafft und hofft, euch helfen und bleiben Gott und Tod.

J. P. W. Bd. 34. S. 47.

Der Schutzengel des Lebens fliegt zuweilen ſo hoch, daß man ihn nicht ſehen kann, aber er ſchauet doch immer herab und ſchwebt bald wieder näher.

J. P. W. Bd. 53. S. 136.

Je mehr Gottes= und Menſchenliebe, deſto weniger Selber=Liebe; je ſchneller ſich ein Wandelſtern um die Sonne bewegt, deſto langſamer dreht er ſich um ſich.

J. P. W. Bd. 47. S. 147.

Man muß die Tugend üben, um ſie zu kennen.

J. P. W. Bd. 21. S. 119.

Du Unendlicher, du haſt über alle Erde und Sonnen deine Himmel gebreitet aus Licht! In unſrem dunkeln Herzens=Winkel erſcheinſt du nur. Keine Sonne thut einem endlichen Herzen genug, wohn' es auf der Sonne oder dem Saturn.

J. P. W. Bd. 53. S. 136.

In jedem Menſchen wohnt eine heiße unendliche Sehnſucht nach einem höchſten Himmel, die er durch Erdenfreuden kühlen will, wie die indiſchen Weiber Schlangen zur Kühlung in den Buſen legen. Aber unſere Schlangen ſtechen

das Herz, und es ſtirbt ungekühlt am brennenden Durſt. Nur die Schlange der Ewigkeit erfriſcht die lechzende Bruſt.

J. P. W. Bd. 59. S. 127.

Das offene Grab mit der Leiche unten nenn' ich den Hohlſpiegel, der die Stralen des Lebens und des Schmerzens ſammelt auf einen heißen, ſtechenden Punct. Das erhobene Grab, das alles verdeckt, nenn' ich den erhobenen Spiegel, der ſie wieder aus einander ſtreuet; und der Menſch vergißt zu weinen und zu bedenken, und zergeht in die vorige Welt.

J. P. W. Bd. 46. S. 36.

Die Menſchen vergeſſen und verzweifeln nur zu oft: ſonſt würden ſie finden, daß das Schauen und Vertrauen auf die göttlichen Geſetze des großen Weltganges leichter das Ziel weiſſagen kann, als oft der Reichthum von Kenntniſſen der politiſchen Einzelheiten vermag und ein beſſerer Prophet als ein herzloſer Kenner aller Cabinete.

J. P. W. Bd. 34. S. 54.

Unſer ganzes Leben iſt ein nie wiederkommender Geburtstag der Ewigkeit, den wir darum heiliger und freudiger begehen ſollten.

J. P. W. Bd. 51. S. 111.

Wir denken an Gott am meiſten bei der Geburt und beim Tode. So fällt die Sonne beim Aufgang mit dem Meere zuſammen, entfernt ſich immer weiter, und begegnet endlich

wieder dem Meere. Gott erſcheint uns daher nur zweimal gewaltig: neben dem Neugebornen und neben dem Alten.

J. P. W. Bd. 53. S. 135.

Ob ihr gleich unter allen Größen grade den Sternenhimmel durch das ſtärkſte Vergrößerungsglas erblickt, ſo faßt ihr doch ſeine Unendlichkeit nicht, und die Unendlichkeit der Zeit hinter euch eben ſo wenig, als die vor euch, noch den Pol-Tag der Ewigkeit, wo die Sonne immer an demſelben Punkte aufgeht und untergeht, und nicht die unendliche Tiefe des Lebens, das zugleich Seelen verkörpert und Körper beſeelt — — und dennoch wollt ihr den Allgeiſt, in welchem dieſe Unendlichkeiten wohnen und verſchwinden, auf euern Lehrſtühlen und Kanzeln begreifen und feſſeln? Nehmt nur erſt das Maß vom All, eh' ihr die Gottheit umklaftert.

J. P. W. Bd. 59. S. 102.

In der Maſſe oder Menge regiert die Gottheit die freien Geiſter ſo beſtimmt nach feſten Geſetzen, als die unfreien Körpertheilchen; nur aber, daß der Menge wegen, durch welche die Freiheit bezwungen wird, größere Räume und Zeiten nöthig ſind.

J. P. W. Bd. 53. S. 135.

Eingeſtändniß eines Fehlers wirkt allmächtiger, als jedes ausſühnende Handeln, und der Beichte folgen Vergebung und Liebesmal. Überhaupt ſind, wie überall, Worte als die Sekundenzeiger der Seele faſt wichtiger, als die (Datumzeigenden) Thaten. In den zarten Verhältniſſen ausge-

bildeter Menſchen kann ſelten das Thun das Reden vergüten oder verſöhnen. Auch ſind wir im Ganzen Allen ähnliche Handlungen ſchuldig, aber nicht Allen ähnliche Worte.

J. P. W. Bd. 46. S. 101.

Der Allgeiſt ruht und ſchläft, ſagt der Menſchzwerg, ſo oft ſein Milbenauge deſſen Gang nicht mehr verfolgen kann. So ließen ſie ſonſt täglich die Sonne im Ozean ſchlafen, wenn ſie über eine neue Welt und über neue Weltmeere wachte und ging.

J. P. W. Bd. 59. S. 86.

In der geiſtigen Welt iſt die Wirkung ſo oft größer als die Urſache, wie umgekehrt, und eine Maria gebiert einen Gottmenſchen; daher gibt's in ihr keine andere Elle und Wage, als das Höchſte, das eben jede verſchmäht. Die Erde iſt ein Gottesacker voll Scheinleichen, es wehe ein lebendiger Hauch, und eine Welt erwacht. Er weht aber im Kunſttempel eines großen Mannes.

J. P. W. Bd. 53. S. 78.

Wäre die Sünde uns mehr natürlich als widernatürlich: wie ungeheuer müßte ſie, da das Außen nicht widerſteht, ſondern aufreizt und begünſtigt, und da jede Lüge und Übelthat nur durch neue ſich und ihre Beute decken können, aus Zweigen in Zweige treiben; und nach einem ſündhaften Zeitalter wäre auf der Erde gar kein gutes mehr möglich, ſondern blos ein noch ſündhafteres. Aber es iſt anders; die Menſchheit gleicht den Bäumen, welche, wenn auch gegen

die Erde ſchief gebogen, doch ihre neuen Zweige ſo gerade himmelwärts treiben, als aufrechte.

J. P. W. Bd. 48. S. 185.

Unſer Jahrhundert iſt ein Veſuv voll Lava und voll Chriſtithränen. Steigt ihr an ihm heran, ſo ſteht nur nie auf ſeiner Aſche ſtill, wollt ihr nicht rückwärts gleiten, ſondern arbeitet euch unausgeſetzt höher.

J. P. W. Bd. 33. S. 125.

Dieſe Welt iſt geiſtig-menſchlich; — daher der Überglaube in den Sympathieen und Antipathieen u. ſ. w. überall Liebe und Haß, ſtatt der ſchweren kalten Körper ſpielen, und in den Maſchinen Herzen ſchlagen läßt. — Ferner iſt ſie gränzenlos, wie alles Geiſtige und eben darum wundervoll.

J. P. W. Bd. 44. S. 11.

Das Licht, das heilige Licht, das erſte Element, zu welchem Gott ſagte „es werde,“ ſteht am deutſchen Himmel ſonnenfeſt — und die theologiſchen Geſpenſter und die politiſchen Nachtraubthiere treffen ſtatt Nacht nur einen Schatten an, und fliehen bald wieder und verſchwinden.

J. P. W. Bd. 59. S. 35.

Was Gott uns auf der Erde iſt, wird er hinter ihr noch mehr ſeyn.

J. P. W. Bd. 53. S. 134.

Die Ewigkeit iſt für die Phantaſie ein mathematiſches oder optiſches Erhabene; oder ſo: die Zeit iſt die unendliche Linie, die Ewigkeit die unendliche Fläche, die Gottheit die dynamiſche Fülle.

J. P. W. Bd. 41. S. 140.

Anfangs fällt die Geſtalt im Grabe ein, dann ſchleift ſich ſogar ihr Bildniß auf dem Grabſteine hinweg: — was bleibt? Was beide erſchuf, die Seele!

J. P. W. Bd. 33. S. 149.

Heilige Demuth! einzige Tugend, die nicht vom Menſchen, ſondern von Gott geſchaffen wird! Du biſt höher als Alles, was du verbirgſt oder nicht kennſt! Du himmliſcher Lichtſtrahl, wie das irdiſche Licht zeigſt du alle fremde Farben und ſchwebſt unſichtbar ohne eine im Himmel! Niemand entheilige deine Unwiſſenheit durch eine Belehrung! Sind deine kleinen weißen Blüthen gefallen: ſo kommen ſie nicht wieder, und um deine Früchte deckt dann nur die Beſcheidenheit ihr Laub.

J. P. W. Bd. 23. S. 13.

Die unſichtbare Gluth der Religion und das kalte, aber deſto hellere Mondlicht der Philoſophie regieren mit einander dieſelbe deutſche Zeit und gleichen in dem Ganzen das Übermaaß des Einzelnen aus.

J. P. W. Bd. 50. S. 36.

Wie das Göttliche im menſchlichen Herzen wohnt, ſo wohnt das Geiſterreich auf der Erde.

J. P. W. Bd. 53. S. 133.

Das Unbegreifliche iſt eigentlich der Kern und Werth des All und der Erkenntniß. Könnte irgend ein endlicher Geiſt ſich das Ganze der Erkenntniß in lauter Begreiflichkeiten auflöſen: ſo bliebe ihm eine Durchſichtigkeit ohne Werth und Beſtand zurück. Selber im unendlichen Geiſt müſſen, wenn einmal die Rede die Kühnheit haben darf, zu welcher das Innere nöthigt, Wunder und Natur, Unbegreiflichkeit und Begreiflichkeit ſich unvernichtet in etwas Höherem durchdringen und vereinigen, ſo wie nur er allein, da er Alles iſt, alſo ſein Ich und ſein Nicht-Ich, die Welt, ſich ſelber lieben und achten kann, indem alle geſchaffenen Weſen nur ein fremdes Ich und in einem fremden zu lieben und zu achten vermögen.

J. P. W. Bd. 44. S. 12.

Kein Menſch krümmt ſich ſo feige zur Erde, daß er bekennt, er werde jeder Art von Schmerzen erliegen und gar keine bekämpfen und ausdauern. Nur aber dann, wenn du einmal kämpfen und trotzen willſt, ſo darfſt du kein Leiden ausnehmen, ſondern mußt dich gegen alle ſtellen, aus demſelben Grunde gegen größte, wie gegen kleinſte, und alles entweder durch Licht der Beſinnung auflöſen, oder durch Verhärtung des Gefühles aushalten, was da kömmt, donnernde Wolken und donnernde Menſchen, ein Gerſtenkorn im eigenen Auge, und einen Baſiliskenblick im fremden. Auch wär' es ja widerſinnig, wenn du nur gegen Bienenſtiche, aber nicht gegen Schlangenſtiche, dir bei der Vernunft oder der Religion die Salben verſchriebeſt, oder dir von ihnen nur den

verſtauchten Fuß, nicht den gebrochenen Arm zurecht drehen ließeſt.

J. P. W. Bd. 56. S. 145.

Das Gute wächſt auf den Jahrhunderten, das Böſe auf dem Augenblicke; jenes lebt von der Zeit, dieſes ſtirbt an ihr. Wär' es anders, ſo hätten wir nach dem Paradies ſogar ſchon das Fegfeuer eingebüßt und ſäßen ſchon hier in der Vorhölle feſt, um daraus, anſtatt uns in einen kalten Vorhimmel aufzuſchwingen, uns von einer Tiefe und Hölle zur andern weiter einzugraben. — Gleichwol darf das Weſen auf der Zeitflucht, der augenblickliche Menſch, begehren, daß das Gute ſo ſchnell aufſtehe als er und das Böſe verſinke. Was ihm eine lange Vergangenheit aufgeſammelt und zugetragen, ſoll ihm eine flüchtige Gegenwart vollendet vorthürmen; darauf will er den Fruchtſpeicher ausgenießen, und dann unbekümmert um die Nachzügler der Jahrhunderte nach Hauſe gehen in den Sarg.

J. P. W. Bd. 33. S. 124.

Verzage doch Niemand an der Zeit oder an der Vorſehung. Habt ihr einmal irgend ein kleines Übel der Welt mit der unendlichen Güte und Fürſorge zu reimen und zu verſöhnen gewußt: ſo müßt ihr es auch bei jedem größern vermögen, da der Einwurf oder Zweifel gegen den Allheiligen und Unendlichen derſelbe bleibt, ob er vom kleinſten oder vom größten Leiden hergenommen wird. Aber der Menſch wird weniger vom Übel ſelber als von deſſen Zuſammendrängung in Zeit oder Raum betäubt und getäuſcht; — daß jede Mi-

nute auf der ganzen Erde ſechzig Leichen aus ihr wegträgt, fällt uns weniger auf, als die Peſt Einer Stadt uns erſchüttert. — Eine Gewitterwolke oder eine Sonnenfinſterniß deckt dem vorſchnellen Irrgefühle dunkler und dichter die unendliche Ur=Sonne zu, als eine längſte Polar=Nacht. Aber warum denken denn die Menſchen nicht daran, daß in düſtern Jahrhunderten — ſie wären ja auch ſonſt da geblieben und hätten immer ſchwärzer nachgedunkelt — ein von Gott abgeſchickter Gottes=Sohn plötzlich aus dem Gewölke trat, und ſonnig die weinende Erde in warmen Glanz einfaßte? Warum erinnert das ſeltſame Ding, der Menſch, ſich ſonſt aus ſeiner, beſonders aus ſeiner kindlichen Geſchichte immer lebhaft der Freuden, und nur wenig der Entbehrungen und Strafen; aber warum entſinnt er ſich nicht ebenſowol aus der Weltgeſchichte, aus der langen Völker=Vergangenheit, mehr der Erhebungen derſelben als der Niederſtürzungen, mehr des Troſtes als des Grams, mehr Gottes als des Teufels? — Wie, wenn nun ein Mann an der Noahs=Arche und nahe an der Sündfluth einen gottläſternden Schluß auf die nachfolgende Weltgeſchichte gemacht hätte?

J. P. W. Bd. 49. S. 127.

Gewächſe, die nur Abendſonne haben, reifen nie ſo weit hinauf, als die, welche ſchon vor der Morgenſonne ſich erwärmen. So vergleicht die Menſchen, die ihr Herz erſt in den Abendtagen des Alters gegen das Göttliche kehren, mit den andern, die ſchon in den Jugendtagen vor der Sonne

der Religion zu reiſen anfingen und endlich mit den zärtern reifern Früchten daſtehen.

J. P. W. Bd. 59. S. 129.

Nur die zweite Welt macht Heilige.

J. P. W. Bd. 53. S. 133.

Das tugendhafte Herz wird, wie der Körper, mehr durch Arbeit als durch gute Nahrung geſund und ſtark.

J. P. W. Bd. 7. S. 236.

Wir verabſcheuen unſere Fehler nicht eher oder ſtärker, als wenn wir ſie verabſchiedet haben, wie uns unſere körperlichen Abſonderungen nicht eher zuwider ſind, als bis ſie keine Theile unſeres Leibes mehr vorſtellen.

J. P. W. Bd. 19. S. 129.

Es giebt Augenblicke, wo die beiden Welten, die irdiſche und die geiſtige, nahe an einander vorüberſtreifen und wo Erdentag und Himmelnacht ſich in Dämmerungen berühren. Wie die Schatten der himmliſchen Glanzwolken über die Blüten und Ernten der Erde weglaufen: ſo wirft überall der Himmel auf die gemeine Fläche der Wirklichkeit ſeine leichten Schatten und Widerſcheine.

J. P. W. Bd. 24. S. 62.

Noth lehrt beten; die Italer nannten ihre Klippen Altäre, wir halten Kirchen für Häuſer, bei welchen man die Durchganggerechtigkeit nur in ſchlechtem Wetter ausübt.

J. P. W. Bd. 33. S. 76.

Überſchmerz iſt Selbſtmord des Herzens, und wie man in Schleſien den Selbſtmörder mit dem Geſicht gegen die Erde gewandt begräbt: ſo liegt der Über-Traurige eben ſo mit dem Geſichte, das er gegen den verlornen, gegenwärtigen und künftigen Himmel erheben ſollte, auf die Erde gekehrt, ohne doch in ihr zu ſein. Richte dich auf, blick' umher, und ſchaue etwas Höheres und Heiteres als Erde, Erdwürmer und Erdenſchwarz!

J. P. W. Bd. 49. S. 107.

Wem das Herz ruhig-ſelig ſchlägt, der ſucht in der unſichtbaren Kirche keine ſichtbare — der ganze Tempel der Natur iſt der Tempel der Liebe und überall ſtehen Altäre und Kanzeln. — Auf dem glatt niedergehenden Lebensſtrome ſteht der Menſch ohne Ruder ſelig in ſeinem Kahn und regiert ihn nicht.

J. P. W. Bd. 23. S. 38.

Momus ſah die Thiere an und ſagte endlich, lange ſinnend: jedes Thier iſt einem Gotte oder einer Göttin ähnlich; aber welches iſt das Ebenbild aller Götter? — Da ſchuf Prometheus den Menſchen und ſagte: Dieſes!

J. P. W. Bd. 59. S. 85.

Wer weinend gen Himmel ſchaut, hat nichts verloren, denn das Oben iſt eben Alles, was er hienieden wünſcht; nur der verlor, wer Feld ein, in die Länge der Gegenwart ſchaut.

J. P. W. Bd. 53. S. 181.

Verzweiflung iſt der einzige ächte Atheismus. Hole zum Glauben mit einem beſonnenen Überglauben aus; achte vorzüglich auf das, was, ohne deine Schuld und Würdigung wiederkommend, wie ein Geiſt erſcheint und geht, was plötzlich in der Nacht herunterfällt als ein Manna, das entweder ernährt oder ſanft ausheilt. Iſt dir aber eine ſolche Sicherheit darüber in deinem Allerheiligſten gegeben worden, ſo vertraue und ſchweige; wage aber nicht, ſondern bete nur durch fromme Thaten die unbegreiflichen an.

J. P. W. Bd. 33. S. 21.

Verzage nicht, edler Menſchengeiſt, wenn deine Kräfte ſich verdunkeln, weil dein Erdenleib ſich vor den Jahren beugt und entfernt und endlich niederlegt. In einer Sommernacht ſchimmerten einſt die Blumen in ihrem Thau vor dem blendenden Monde, jede mit ſilbernen Perlen geſchmückt; als der Morgen nahte, wurden ſie trübe, die Perlen verloren den Glanz, denn der Mond erblich und ging unter, und nur kalte Thränen blieben in den Blumen. Siehe! es ging die Sonne auf; da glänzten die Blumen wieder, aber Juwelen ſtatt der Perlen ſpielten in ihnen, und ſchmückten den neuen Morgen. — — Auch dir, o Greis, wird künftig eine Sonne aufgehen und deine verdunkelten Thautropfen verklären.

J. P. W. Bd. 56. S. 120.

Der rechte Menſch thut ſich noch hoffend und glaubend dem Himmel auf, auch wenn er keinen mehr ſieht und hat;

ſo wie die Blumen, die ſich der Sonne aufſchließen, auch der bewölkten offen bleiben.

J. P. W. Bd. 49. S. 103.

Wenn in der Zeit eine Religion nach der andern, und eine Götterlehre nach der andern untergeht, die die Menſchen zu Geiſtern macht: ſo bauet wenigſtens Menſchentempel, worin die geiſtigen Großen an das Größte erinnern, und das Bewundern ans Beten. Schlöſſer in Äther ſind beſſer als die Luftſchlöſſer.

J. P. W. Bd. 53. S. 78.

Nur im Leiden ſitzt man über ſeine Fehler zu Gerichte, wie man nur im Finſtern Bläschen in großen Spiegeln unterſucht und findet.

J. P. W. Bd. 32. S. 95.

Je zarter und wärmer man liebt, deſto mehr entdeckt man an ſich ſtatt der Reize nur Mängel, weil man des geliebten Gegenſtandes nie würdig genug zu ſein glaubt. Eben ſo werden uns unſere kleinren Flecken erſt auf den höhern Stufen der Religion bekannt, und das Gewiſſen fordert immer ſtrenger, je mehr man es befriedigt. Liebe und Religion gleichen hier der Sonne; bei bloßem Tag- und Kerzenlicht findet ihr die ganze Zimmerluft rein und ungetrübt von fremden Körpern; aber ein einziger Sonnenſtrich zeigt, wie viele Stäubchen in ihr ſchweben.

J. P. W. Bd. 59. S. 125.

Die Menſchen erſchrecken ordentlich über die Erhabenheit, welche ihnen der Tod oder die Ewigkeit droht. Wohin, ſagen ſie, ſollen wir vollendet droben ſtreben, wohin ſoll ſich eine Sonnenblume wenden, welche ſelber auf der Sonne ſteht? Ich antworte: nach der größern Sonne, um welche unſere Erde zieht.

J. P. W. Bd. 49. S. 57.

Warum liegt nicht der Menſch auf den Knieen und betet die Welt an, die Berge, das Meer, das All? Wie erhebt es den Geiſt, daß er iſt und daß er die ungeheure Welt denkt und ſich!

J. P. W. Bd. 24. S. 169.

Man glaubt ſeine Fehler dadurch wieder gut zu machen, daß man ſie gleich hinterher bereuet; warum ſetzet man denn nicht voraus, daß der andere ſeine auch bereue, und daß er ſie auch damit entſündige?

J. P. W. Bd. 32. S. 94.

Die Zeit iſt die Larve der Ewigkeit.

J. P. W. Bd. 53. S. 138.

Der moraliſche Gang des Menſchen gleicht ſeinem phyſiſchen, der nichts iſt als ein fortgeſetzter Fall.

J. P. W. Bd. 4. S. 4.

Der Menſch iſt als Geiſt ein Doppel-Schöpfer, der ſeiner Gedanken, der ſeiner Entſchlüſſe. Nur er ver-

mag ſich ſelber eine Richtung zu ertheilen, indeß alle Körper eine nur erhalten.

J. P. W. Bd. 49. S. 83.

Was wir uns als höhere Weſen denken, ſind wir ſelber, eben weil wir ſie denken; wo unſer Denken aufhört, fängt das Weſen an.

J. P. W. Bd. 27. S. 57.

Am Himmel ziehen die Geſtalten herauf und herab, und rathen den Sterblichen.

J. P. W. Bd. 53. S. 132

Das Leben — das Sterben — die Unſterblichkeit; dieſe drei bilden den Dreiklang der menſchlichen Endlichkeit.

J. P. W. Bd. 49. S. 53.

Glaubt mehr an Gott, wenn er euch auch nicht erſcheint; er ſteht nicht nur als Sonne, ſondern auch als Himmel über dem Erdenleben; und in welche Nacht ſich die kleine Kugel drehe, ſie ſchauet immer einen Himmel an. In der Unendlichkeit wohnt mehr Licht als Nacht — und gegen welche Ferne ihr euch wendet, ſchimmern Sonnen. Das Weltall wirft keinen Schatten, es iſt ringsum beſtralt.

J. P. W. Bd. 48. S. 38.

Eine Betende ſteht wie eine Unglückliche auf einer hohen, heiligen Stätte, die unſere Arme nicht erreichen. — — Aber wie ſchlecht müſſen die meiſten Gebete ſeyn, — da ſie — obwohl früher als Reize bezaubernd gleich dem Roſenkranz,

der aus wohlriechenden Hölzern gemacht wird — ſpäter, im Alter nur als Flecken und der Reliquie oder dem Todtenkopf ähnlich wirken, womit eben der Roſenkranz aufhört! —

J. P. W. Bd. 23. S. 15.

Fange deine Herzausbildung nicht mit dem Anbau der edeln Triebe, ſondern mit dem Ausſchneiden der ſchlechten an. Iſt einmal das Unkraut verwelkt oder ausgezogen: dann richtet ſich der edlere Blumenflor von ſelber kräftig in die Höhe.

J. P. W. Bd. 7. S. 236.

Die Religion ſelber iſt leicht zu beſchützen, ſobald ſie nur da iſt, weil ſie ſich ſelber beſchirmt; die Religionen aber haben bei ihrer Menge den Schutz deſto nöthiger.

J. P. W. Bd. 30. S. 103.

Die moraliſchen Wurzeln der Menſchheit gleichen den zarten Wurzeln des Mahagonibaums, welche langſam den Felſen durchdringen und wachſend zerſpalten.

J. P. W. Bd. 48. S. 32.

Liebe und Freundſchaft.

Fliegender Frühling! (ich meine die Liebe, ſo wie man den Nachſommer einen fliegenden Sommer nennt) Du eileſt ſelber über uns pfeilſchnell dahin, warum eilen Autoren wieder über dich? — Du gleichſt der deutſchen Blüthenzeit — die nie einen Blüthenmond lang iſt; — wir leſen den ganzen Winter in Almanachen und Gleichniſſen viel von ihrer Herrlichkeit und ſchmachten; endlich hängt ſie dick an den ſchwarzen Äſten ſechs Tage lang und noch dazu unter kalten Maigüſſen, reißenden Wonnemonds = Stürmen und unter dem Stummſitzen aller halb = erfrorenen Nachtigallen — und dann, wenn man endlich in den Garten hinauskommt, iſt ſchon der Fußſteig blüthenweiß und der Baum höchſtens voll Grün; dann iſt's vorbei, bis wir wieder im Winter den Anfang eines Mährchens herzerhoben hören: „Es war eben in der ſchönen Blüthezeit." — Ebenſo ſeh' ich wenig Autoren am langen romantiſchen Seſſions = und Schreibetiſch rechts und links für das Leſepult arbeiten, welche nach der langen Vorrede zur Liebe nicht dieſe, ſobald ſie wie ein Krieg erklärt iſt, ſofort ſchlöſſen; — und wirklich giebts zur Liebe mehr Stufen als in ihr; alles Werden, z. B. der Frühling, die Jugend, der Morgen, das Lernen geht vielfärbiger und ge-

räumiger aus einander als das feſte Seyn; aber iſt dieſes nicht wieder ein Werden; nur ein höheres und jenes ein Seyn, nur ein ſchnelleres? —

J P. W. Bd. 23. S. 19.

Wahrlich, ich hab' oft den Wunſch gethan — und nachher ein Gemälde daraus gemacht — ich möchte dabei ſtehen können bei allen Ausſöhnungen in der Welt, weil uns keine Liebe ſo tief bewegt als die wiederkehrende. Es müßte Unſterbliche rühren, wie ſie die beladenen, vom Schickſal und von der Schuld oft ſo weit aus einander gehaltenen Menſchen ſähen, wie ſie, gleich der Valisnerie, ſich vom ſumpfigen Boden abreißen und aufſteigen in ein ſchöneres Element, und wie ſie nun in der freieren Höhe den Zwiſchenraum ihrer Herzen überwinden und zuſammenkommen. — Aber es muß auch Unſterbliche ſchmerzen, wenn ſie uns unter dem ſchweren Gewitter des Lebens gegen einander auf dem Schlachtfelde der Feindſchaft ausgerückt erblicken, unter doppelten Schlägen und ſo tödtlich getroffen vom fernen Schickſal und von der nahen Hand, die uns verbinden ſollte! —

J. P. W. Bd. 21. S. 114.

Jede Liebe glaubt an eine doppelte Unſterblichkeit, an die eigene und an die fremde. Wenn ſie fürchten kann, jemals aufzuhören, ſo hat ſie ſchon aufgehört. Es iſt für unſer Herz einerlei, ob der Geliebte verſchwindet, oder nur ſeine Liebe. Der Zweifler an unſerer Ewigkeit leihet, wenn ein ſchönes Herz vor ihm auf ewig aus einander bricht, wenigſtens die

Vollkommenheit deſſelben, um es fortzulieben, in einem höchſten Weſen Unvergänglichkeit, und findet den Liebling, der unter der dunkeln Erde zuſammenſinkt, in einem durchbrochenen Sternbilde am Himmel wieder.

J. P. W. Bd. 52. S. 106.

Weibliche Freundſchaft iſt zwar ſeltener als unſere, aber dann auch zarter: unſere gränzt nicht ſo nahe an Liebe — da wir einander nur im Widerſchein der Thaten lieben — als die weibliche, da die Freundin von der Freundin (wie vom Liebhaber) weniger die Beweiſe als die Äußerungen der Liebe begehrt und die Liebe faſt nur ſondert, um eine zu fühlen und zu erwidern.

J. P. W. Bd. 13. S. 40.

Wie ein Prometheus-Geier hängt Liebe-Sehnſucht ſich an das Herz und verwundet es, aber nur, um es zu vergrößern.

J. P. W. Bd. 47. S. 124.

In der Jugend liebt und genießt man unähnliche Freunde faſt mehr als im Alter die ähnlichſten.

J. P. W. Bd. 50. S. 3.

Die kalten Worte, welche in die Liebe oder Freundſchaft fallen, ſind Frühlingsſchnee, welcher bald zu glänzendem Thau einſchmilzt; die kalten Worte, die der Haß hagelt, ſind herbſtlicher Schnee, welcher den hohen winterlichen verkündigt.

J. P. W. Bd. 49. S. 53.

Armuth iſt die einzige Laſt, die ſchwerer wird, je mehr Geliebte daran tragen.

J. P. W. Bd. 13. S. 71.

Wir Fieberhaften, von eignen und fremden Mängeln abgetriebenen, und von ewigem Sehnen wieder zuſammengeführten Menſchen, in welchen eine Hoffnung von fremder Liebe nach der andern verdürſtet, und in denen die Wünſche nur zu Erinnerungen werden! Unſer mattes Herz iſt doch wenigſtens glänzend und recht voll Liebe in der einen Stunde, wo wir wiederkommen und wiederfinden, und in der zweiten Stunde, wo wir troſtlos ſcheiden, wie alle Geſtirne milder, gröſser und ſchöner erſcheinen, wenn ſie aufſteigen, und wenn ſie unterſinken, als wenn ſie über uns ziehen. Wer aber immer liebt und niemals zürnt, dem fallen dieſe zwei Dämmerungen, worin der Morgenſtern der Ankunft, und der Abendſtern des Abſchieds geht, zu trübe auf die Seele, er hält ſie für zwei Nächte, und erträgt ſie ſchwer.

J. P. W. Bd. 14. S. 31.

Die wenigſten Menſchen begreifen, daſs man nur mit den wenigſten Menſchen (mit keiner Viſiten-Armee), eigentlich nur mit zweien, mit dem innigſten und ähnlichſten Freunde und mit der Geliebten ſpatziren gehen könne. Wahrlich ich will eben ſo gern im Angeſichte des Hofes am Geburtstage der Fürſtin zu einer Liebeserklärung öffentlich niederknieen als — denn man zeige mir doch den Unterſchied —

zwiſchen einem langen Vor= und Nachtrabe das trunkene Auge auf dich, Natur, meine Geliebte heften.

J. P. W. Bd. 21. S. 54.

Das Schickſal ſteht ſtumm hinter der Larve; die menſchliche Thräne ſteht dunkel auf dem Grabe; die Sonne leuchtet nicht in die Thräne. — Aber unſer liebendes Herz ſtirbt in der Unſterblichkeit nicht und vor dem Angeſichte Gottes nicht.

J. P. W. Bd. 1. S. 43.

Das Schadenfeuer des Zorns — und das Freudenfeuer der Liebe — gleichen dem Feuer in einer Stube, das heller ausbricht, wenn ihm einer in der Angſt Thür und Fenſter aufreißet.

J. P. W. Bd. 18. S. 94.

Kein Schmerz der Liebe iſt zu verdammen, am wenigſten elterlicher.

J. P. W. Bd. 48. S. 6.

Im Frühling zieht die Erde vor der ewigen Welt vorüber und vor den Seligen, deren Hülle in die Erdſcholle zurückgeſunken iſt — und darum hat der arme Sterbliche im Frühling ſo viel Sehnen, ſo viel Ahnen und ſo viele Erinnerungen der verlornen Geliebten.

J. P W. Bd. 59. S. 144.

O nur in den Minuten des Wiederſehens und der Trennung wiſſen es die Menſchen, welche Fülle der Liebe ihr Bu-

ſen verberge, und nur darin wagen ſie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein überfließendes Auge zu geben, wie Memnons Statue nur tönte und bebte, wenn die Sonne kam, und wenn ſie unterging, am Tage aber blos warm von ihren Stralen wurde!

J. P. W. Bd. 19. S. 109.

Nur ein Mann — keine Frau — kann eine fremde Liebe gänzlich überſehen; die lang überſehene wird dann ſelten oder nie eine erwiderte.

J. P. W. Bd. 24. S. 101.

Dein Liebe-Herz gleiche deinem Menſchenblute, es ſei warm unter Warmen und warm unter Kalten, wie der Lebensbalſam, das Blut, ſeine Lebenswärme fortbewahrt im Sommer und im Winter der Außenwelt am Gleicher und am Pol.

J. P. W. Bd. 47. S. 123.

Freunde, Liebende und Eheleute ſollen alles gemein haben, nur nicht die — Stube; die groben Forderungen und die kleinlichen Zufälle der körperlichen Gegenwart ſammeln ſich als Lampenrauch um die reine weiße Flamme der Liebe. Wie das Echo immer vielſylbiger wird, je weiter unſer Ruf abſteht, ſo muß die Seele, aus der wir ein ſchöneres begehren, nicht zu nahe an unſerer ſeyn; und daher nimmt mit der Ferne der Leiber die Nähe der Seelen zu.

J. P. W. Bd. 21. S. 174.

Der Menſch hat eine unglückſelige Fertigkeit, in der böſen Stunde nach einer Beleidigung alle Mondflecken des Andern zu einem Schattenriß und Nachtſtück deſſelben zuſammen zu rücken und eine einzige That in ein ganzes Leben zu verwandeln, um nur das Vergnügen des Erzürnens recht zu ſchmecken. — Zum Glück hat er in der Liebe das entgegengeſetzte Vermögen, alle lichten Stellen und Stralen des Gegenſtandes durch das Brennglas der Phantaſie in einen Brennpunkt zuſammen zu drängen, und ſeine Sonne ohne ihre Flecken brennen zu laſſen; aber am gewöhnlichſten thut er dieß erſt, wenn das geliebte, ja oft das getadelte Weſen ſchon über die Wolkenhimmel des Lebens hinaus iſt. Damit wir es jedoch früher und öfter thun, ſollten wir es wie Winkelmann, nur auf andere Weiſe, machen. Wie dieſer nämlich jeden Tag eine beſondere halbe Stunde blos zum Beſchauen und Überdenken ſeines überglücklichen Daſeins in Rom ausſetzte: ſo ſollte man täglich oder wöchentlich eine einſame Stunde dazu widmen und heiligen, daß man die Tugend der Seinigen, der Gattin, der Kinder, der Freunde zuſammen rechnete und ſie in der ſchönen Zuſammendrängung anſchauete; — und ſchon darum ſollte man es thun, damit man nicht zu ſpät verziehe und liebte, wenn die geliebten Weſen ſchon über uns von hier weggezogen. —

J. P. W. Bd. 59. S. 128.

O fühlt ihr nicht, ihr Menſchen, in den mit ewigen Flammen bezeichneten Stunden des Wiederſehens, wie der Menſch lieben kann? Ach, wenn nur unſere Todten

und unſere Abweſenden allein die ſelige von blaſſem Mondlicht und von farbiger Blumennacht ſanft überzogene und verworrene Zauberinſel des Ideals bewohnen: fühlt ihr nicht, daß euch in der epiſchen Stunde des erſten Blicks der wiedergefundene Geliebte noch auf dem Ufer dieſer Inſel empfängt, und daß er, eh' er mit euch von ihr weicht, in ihrem weiten Heiligenſchein ſo geliebt und ſo leuchtend und erhaben ſteht, wie die hohen Geiſter und Schatten um ihn? —

J. P. W. Bd. 19. S. 140.

Selige, heilige Tage, welche auf die Verſöhnungsſtunde der Menſchen folgen! Die Liebe iſt wieder blöde und jungfräulich, der Geliebte neu und verklärt, das Herz feiert ſeinen Mai und die Auferſtandenen vom Schlachtfelde begreifen den vorigen vergeſſenen Krieg nicht.

J. P. W. Bd. 28. S. 1.

Die ſtarke Liebe will für Fehler nur beſtrafen und dann doch vergeben. — — Wenn mancher von kleinen Beleidigungen der Freundſchaft zu tief getroffen wird: ſo iſt daran blos eine haſſende Denkungsart über alle Menſchen ſchuld, die ihn dann in jedem einzelnen Falle ergreift und dieſen zum Spiegel des Ganzen macht. — — Die höchſte Liebe kennt nur Ja und Nein, keinen Mittelſtand, kein Fegefeuer, nur Himmel und Hölle; — und doch hat ſie das Unglück, daß ſie Geburten der Stimmung und des Zufalls, die nur zu Vorhimmel und Vorhölle führen ſollten, zu Pförtnerinnen von Himmel- und Höllenthoren macht.

J. P. W. Bd. 29. S. 71.

Großer Genius der Liebe! ich achte dein heiliges Herz, in welcher todten oder lebendigen Sprache, mit welcher Zunge, mit der feurigen Engelszunge oder mit einer ſchweren, es auch ſpreche, und ich will dich nie verkennen, du magſt wohnen im engen Alpenthal oder in der Schottenhütte, oder mitten im Glanze der Welt, und du magſt den Menſchen Frühlinge ſchenken, oder hohe Irrthümer, oder einen kleinen Wunſch, oder ihnen alles, alles nehmen!

J. P. W. Bd. 20. S. 25.

Viele Männer höherer Stände heirathen eine Frau, nicht um zu lieben, ſondern um vom Lieben auszuruhen. So zieht die Biene keinen Honig aus der Roſe (daher man ſonſt glaubte, ſie haßte dieſe), ſondern um mit ihrer Honig-Bürde auf ihr auszuruhen, eh' ſie zu neuen Blumen und dem Magazinſtock weiter fliegt.

J. P. W. Bd. 46. S. 106.

Die Liebe fühlt ſich zu allen Opfern ſtark; auch bringt ſie leicht die größten, ſobald dieſe ſie ſelber nähren und ausſprechen — wie meiſtens vor der Ehe. Aber es gibt — zumal in dieſer — andere Opfer, welche die Liebe, die ſie bringt, weniger verſtärken als abmatten; z. B. Nachſicht, Unterordnung, Geduld u. ſ. w. Zu dieſen ſtärkt folglich gar nicht Heftigkeit der Liebe, ſondern Energie der ſittlichen Vernunft.

J. P. W. Bd. 46. S. 105.

Wie in dem Meere, wenn es ganz geſtillt und durchſichtig iſt, ſich unten der geſpiegelte Himmel ſo leiſe und

enge mit dem obern zu Einer Himmelkugel verwölbt, daß die Schiffenden, wie ungetragen, in einem leichten Äther der Welt hinzuſchweben glauben; ſo weiß die Liebe Wirklichkeit und Ideal, Erde und Himmel ſo enge zu vermählen, daß alles weicher Himmel ohne harte Erde wird, und alle Vergangenheit und Zukunft zu Gegenwart. Denn die Liebe begehrt nichts als das Jetzt, das ſich blos unverändert verlängern ſoll; und darum iſt ſie eben ſo unerſchöpflich-reich, weil ihr Jetzt alle Geſchenke der Zukunft erſetzt und darreicht durch bloßes Naheſein und Aneinanderdenken. Die Liebe behält immer die heiligen Sternbilder ihres Himmels auf unſerer umrollenden Kugel über ſich; denn welche Bilder auch die Kugel verdeckte in Abend, ſie muß neue bringen in Oſten.

J. P. W. Bd. 59. S. 102.

O, wenn es ſchon das Herz bewegt, nur zwei Menſchen zu erblicken, die ſich einander an den kindlichen — oder elterlichen — oder freundſchaftlichen — oder verſchwiſterten Buſen fallen, wenn der Akkord oder das Duodrama Eines harmoniſchen Menſchenpaares ſchon ſo himmliſch in uns wiedertönt: mit welcher gewaltſamen Wonne wird unſer Innerſtes erſchüttert, wenn das ganze vollkingende Doppelchor eines Familienſchauſpiels der Liebe unſer zitterndes Herz mit tauſend Tönen fortzieht! Der Einſame mit dem vergeblichen Wunſche der Liebe erquicket mich ſchon, aber er erzürnt mich gegen die Menſchen, unter denen er verarmt; allein dann kann ich ſchöner alle Menſchen lieben, wenn ich ſtatt Eines

glühenden Herzens ein Sonnenſyſtem verwandter Herzen ſich an einander ziehen und zuſammen brennen ſehe. —

J. P. W. Bd. 20. S. 170.

Männer, welche das Lieben lieben, packen, ſobald ſie einmal keifen müſſen, den lange aufgeſpeicherten Sauerteig lieber auf einmal aus, um nur die ſauere Gährung in Eine Minute zu drängen. Aber ſie irren; eine ſolche Diſtelblumen-Leſe ſticht zu ſehr, und giebt den Schein der Ungerechtigkeit und eines alten regiſtrirenden Ingrimms. Ein verziehener Fehler bleibe ein vergeſſener. Aber in der Ehe ſtehen tauſend begrabene Sünden, welche abgebüßt und abgeküßt worden, wieder lebendig auf. Doch dieß iſt eben der Menſch! —

J. P. W. Bd. 46. S. 103.

Ach, du Lieber, was wird denn ſchmerzlicher und länger geſucht, als ein Herz? Wenn der Menſch vor dem Meere und auf Gebirgen, und vor Pyramiden und Ruinen, und vor dem Unglücke ſteht und ſich erhebt, ſo ſtrecket er die Arme nach der großen Freundſchaft aus. — Und wenn ihn die Tonkunſt und der Mond, und der Frühling und die Freudenthränen ſanft bewegen, ſo zergeht ſein Herz und er will die Liebe. — Und wer beide nie ſuchte, iſt tauſend Mal ärmer, als wer beide verlor. — —

J. P. W. Bd. 21. S. 142.

Die erſte junge Liebe hat wie die der Geſchäftsleute (die kurſächſiſchen ausgenommen) keine Sprachwerkzeuge, höch-

ſtens eine tragbare Schreibfeder mit Dinte. Nur die Weltleute, die ihre Liebeserklärungen ebenſo wiederholen wie Schauſpieler, ſind im Stande — und aus gleichen Gründen — ſie eben ſo zu publiciren wie dieſe. Aber in der heiligern Zeit des Lebens wird das Bild der geliebteſten Seele nicht im Sprach- und Vorzimmer, ſondern im dunkeln ſtillen Oratorium aufgehangen; nur mit Geliebten ſpricht man von Geliebten.

J. P. W. Bd. 22. S. 22.

Wenn der Menſch ſein eigner Freund nicht mehr iſt, ſo geht er zu ſeinem Bruder, der es noch iſt, damit ihn dieſer ſanft anrede und wieder beſeele.

J. P. W. Bd. 23. S. 4.

Die Liebe vermindert die weibliche Feinheit und verſtärkt die männliche.

J. P. W. Bd. 22. S. 4.

In der Freundſchaft iſt der Mann wie in der Lieb' die Frau, — und umgekehrt —; nämlich mehr den Gegenſtand ſuchend als die Empfindung für ihn.

J. P. W. Bd. 24. S. 68.

So wie der Glückliche ſeine Liebe eines Individuums wärmend über die Menſchheit ausbreitet, ſo hält der Menſchenfeind den ſiedenden Brenn- oder Froſtpunct ſeiner weiten Kälte gegen die Menſchheit auf Einen großen Feind allein, indeß vorher jede kleinere Beleidigung dem Einzelnen

vergeben, und nur der geſammten Menſchheit angeſchrieben wurde.

J. P. W. Bd. 24. S. 115.

Wie dringt es balſamiſch durchs Herz, im fremden Lande, und ſei es das ſchönſte, den Bruder, die Schweſter des rauhern wiederzufinden, gleichſam in der zweiten Welt den verwandten Erdenſohn!

J. P. W. Bd. 24. S. 75.

So lang' ein Weib liebt, liebt es in Einem fort — ein Mann hat dazwiſchen zu thun. — Die Liebe iſt Demuth; der Trauring prangt mit keinem Juwel.

J. P. W. Bd. 23. S. 10.

Nur ein vollendetes Weſen kann man recht lieben und ganz uneigennützig.

J. P. W. Bd. 24. S. 154.

Männer ſprechen ſelten und ungern von abgefallenen und bundbrüchigen Freunden. Weiber unterhalten ſich mit ihren jetzigen Freundinnen ſo erquickt und weitläufig von den Untreuen ihrer vorigen abtrünnigen, als wären ihnen die Freundinnen nur Bekannte geweſen, und jetzt dieſe jene geworden.

J. P. W. Bd. 49 S. 124.

Die Liebe muß wie der Aurikelſame auf Schnee geſäet werden, beide wärmen ſich durch das Eis ſchon durch und gehen dann deſto friſcher auf.

J. P. W. Bd. 9. S. 116.

Die Liebe iſt die italieniſche Schule des Mannes; und der kräftigere und höhere iſt eben der höheren Zartheit fähig, wie auf hohen Bäumen ſich das Obſt milder und ſüßer rün- det als auf niedrigen. Nicht an unmännlichen Charaktern entzückt die Milde, ſondern an männlichen; wie nicht an unweiblichen die Kraft, ſondern an weiblichen.

J. P. W. Bd. 22. S. 230.

Es gibt zweierlei Freunde. Das Herz der einen gleicht den wilden verwachſenen Höhlen, in die man vor zufälligem Regen flüchtet, und das Herz der andern einem lachenden Sommerhaus, welches ſchöne Tage zum Tempel der Freude einweihen. Sie verhalten ſich zu einander, wie Regen- und Sonnenſchirm, wie Winter- und Sommerkleid.

J. P. W. Bd. 5. S. 89.

Wir ſind alle beſſere, offnere, wärmere Freunde als wir wiſſen und zeigen; es begegene euch nur der rechte Geiſt, wie ihn die dürſtende Liebe ewig fordert, rein, groß, hell und zart und warm, dann gebt ihr ihm alles und liebt ihn ohne Maaß, weil er ohne Fehler iſt.

J. P. W. Bd. 22. S. 113.

Gegen eine geliebte Perſon fängt in jedem neuen Ver- hältniß, worein ſie kommt, die Liebe wieder von vornen und mit neuen Flammen an, z. B. — wenn wir ſie in einem andern Hauſe — oder unter neuen Perſonen finden — oder als Reiſende — oder als Hauswirthin — oder als Blumen-

gärtnerin — oder als Tänzerin — oder (das wirkt am meiſten) als Verlobte.

J. P. W. Bd. 10. S. 26.

Die Freundſchaft hat Stufen, die am Throne Gottes durch alle Geiſter hinaufſteigen bis zum unendlichen; nur die Liebe iſt erſättlich und immer dieſelbe und wie die Wahrheit ohne drei Vergleichungsgrade und ein einziges Weſen füllet ihr Herz.

J. P. W. Bd. 22. S. 89.

Die Liebe iſt das Sehen und der Haß das (immer ſchmerzliche) Fühlen des innern Auges, womit ſich auch Blindheit verträgt, obwol nicht umgekehrt.

J. P. W. Bd. 43. S. 121.

Nichts iſt ſchädlicher ſowol in Ehen als Freundſchaften feiner Seelen, als ein langer unaufgelöſeter Verhalt auf einem Mißton bei einem wechſelſeitigen fortwährenden Zuſammenſtimmen in allen zärteſten Pflichten, ſo daß die Narren ſich abſtoßen, ohne ſonſt zu verſtoßen; da doch ſolche Seelen in jeder bedeutenden Spaltung auf nichts ſo eifrig denken ſollten, als ſie bis zum rechten Zanke zu treiben, worauf ſich Verſöhnen von ſelber einſtellte. Der Braunſtein liefert bei mäßiger Erhitzung Stickgas; aber zwing ihn zum Glühen, ſo haucht er ja Lebensluft. Aus der Knallbüchſe fliegt der Pfropf nicht anders heraus, als durch einen zweiten.

J. P. W. Bd. 27. S. 107.

Die werdende Liebe iſt die ſtillſte; die ſchattigen Blumen in dieſem Frühlinge meiden wie die im andern, das Sonnenlicht.

J. P. W. Bd. 22. S. 75.

Schon von einem Lobe und einer Liebe hinter dem Rücken werden wir gewonnen: wie viel mehr aber, wenn man uns beide als Abſchiedküſſe nach dem Auffluge aus der Erde nachwirft! —

J. P. W. Bd. 40. S. 10.

Das Herz iſt unendlich und ewig neu. Wir können uns an den größten Schönheiten und Wahrheiten überſättigen und ihnen Reiz und Umriß durch den Genuß zerdrücken; aber keine ſchöne That kommt uns veraltet oder zu oft und über den moraliſchen Zauber und Genuß herrſchet keine Zeit. Dieſe ſeelenſtärkende Unveränderlichkeit bauet ſich nicht nur auf die Gränzenloſigkeit des freien Herzens, ſondern auch auf die eigene Einrichtung unſerer Natur, daß wir die moraliſche Schönheit und Freiheit und das Verdienſt nur außer uns finden und alſo lieben können, in uns aber nur moraliſche Wahrheit und Nothwendigkeit antreffen und billigen.

J. P. W. Bd. 32. S. 32.

Mühſam erreicht der Menſch die Alpe der idealiſchen Liebe, noch mühſamer und gefährlicher iſt — wie von andern Alpen — das Herabſteigen von ihr.

J. P. W. Bd. 23. S. 156.

Ach, wie weit iſt's von einem ähnlichen Herzen zum andern! Über welche Menſchen, Kleider, Ordensſterne, Tage geht nicht der Weg!

J. P. W. Bd. 27. S. 106.

Der Liebende will eine große, unbeſchreibliche Liebe, von der er ſich immer nur als den zufälligen und unwerthen Gegenſtand glaubt —, blos um ſelber die höchſte zu geben.

J. P. W. Bd. 23. S. 55.

Sinnlich leidenſchaftliche Liebe in einem Greiſe iſt ſo verdrießlich wie ein Gewitter im Winter, welches über öden Schneefluren ohne Befruchten blitzt und regnet und das nichts hinterläßt, als größere Kälte.

J. P. W. Bd. 59. S. 84.

Wie viel das Ich von ſeinem Innerſten dem Du ſchuldig iſt, ſtellen vorzüglich zwei Erfahrungen dar. Der harte Eis-Schauder, womit uns in der Einſamkeit eine vermeintliche Geiſtererſcheinung mit den kalten Ringen einer Rieſenſchlange umflicht und erſtickt, löſet ſich zum Theil in warmes Leben auf, ſobald nur ein einziger Menſch, welcher doch nichts könnte, als höchſtens dem Sterben zuſehen, neben uns ſteht und uns durch bloſe Gegenwart mit Leben wärmt. Daher ſchon vor einem ſogar fernen Menſchenlaute der Geiſter-Schauder ſo verſchwindet, wie nach der Sage vor dem eignen Worte ein gehobner Geiſterſchatz. — Eine zweite Erſcheinung iſt: ſchwerlich geht ein tadelloſer Mann (er müßte denn einen dreifachen Panzer anhaben) durch den Feuerregen

einer ihn verachtenden, aushöhnenden Menge ohne Brandſchmerzen der Ehre und Selberachtung hindurch, wenn ihn kein Freund begleitet, welcher gleichſam ſein zweites Selbſtbewußtſeyn vorſtellt. Aber an der Hand eines einzigen ihn ehrenden Menſchen trotzt derſelbe Mann dem Gelächter eines Volkes. So wurde dem erhabnen Sokrates das Aufſtehen unter Ariſtophanes Wolken, welche dadurch für ihn nur aus Staubwolken ſeines Triumphwagens aufſtiegen, vielleicht durch die Nähe ſeiner Verehrer mehr erleichtert, als ſeine Kraft bedurfte.

J. P. W. Bd. 49. S. 121.

In der häuslichen Glückſeligkeit ſind die windſtillen, zwiſchen vier engen Wänden vorgetriebenen bequemen Freuden nur der zufälligſte Beſtandtheil: ihr Nerven- und Lebensgeiſt ſind die lodernden Feuerquellen der Liebe, die aus den verwandten Herzen in einander ſpringen.

J. P. W. Bd. 7. S. 112.

Wer nichts lieben will als ſein Ebenbild, hat außer ſich nichts zu lieben.

J. P. W. Bd. 24. S. 69.

O! daß der Menſch gerade zu der Zeit die ſchönſte Liebe empfängt, wo er ſie noch nicht verſteht. — O, daß er erſt ſpät im Lebensjahre, wenn er ſeufzend einer fremden Eltern- und Kinderliebe zuſieht, hoffend zu ſich ſagt: „ach, meine haben mich gewiß auch ſo geliebt" — ach, daß alsdann der Buſen, zu dem du mit Danke für ein halbes-Leben, für

tauſend verkannte Sorgen, für eine unausſprechliche nie wiederkehrende Liebe eilen willſt, ſchon zerdrückt liegt unter einem alten Grabe und das warme Herz verloren hat, das dich ſo lange geliebt!...

J. P. W. Bd. 7. S. 111.

Haſt du mit einem Freunde rein gebrochen: ſo gib — nicht nur aus Menſchenliebe, auch aus heiliger Scheu vor der Freundſchaft-Liebe — ihm kein Zeichen, kein Blatt, und iſt's möglich, keinen Augenblick Gegenwart mehr von dir, weil die Zeichen voriger Wärme als die Zeichen jetziger Kälte unnütz und hart den Schmerz des Bruchs wiedergebären. Der Mann verträgt viel leichter die kalte Gegenwart einer jetzo feindlichen Geliebten als die eines jetzo feindlichen Freundes, denn eine Geliebte kann durch eine andere erſetzt werden, aber kein Freund durch einen andern.

J. P. W. Bd. 49. S. 121.

Auf dieſe Erde ſind Menſchen gelegt und an den Fußboden befeſtigt, die ſich nie aufrichten zum Anblick einer Freundſchaft, welche um zwei Seelen nicht erdige, metallene und ſchmutzige Bande legt, ſondern die geiſtigen, die ſelber dieſe Welt mit einer andern und den Menſchen mit Gott verweben. Solche zum Schmutz erniedrigte ſind es, die gleich den Reiſenden den Tempel, der um die Alpenſpitze hängt, von unten für bodenlos und ſchwebend anſehen, weil ſie nicht in der Höhe auf dem großen Raume des Tempels ſelber ſtehen, weil ſie nicht wiſſen, daß wir zu der Freund-

ſchaft etwas Höheres als unſer Ich, das nicht die Quelle und der Gegenſtand der Liebe zugleich ſeyn kann, achten und lieben, etwas Höheres, nämlich die Verkörperung und den Widerſchein der Tugend, die wir an uns nur billigen, aber an andern erſt lieben.

J. P. W. Bd. 7. S. 58.

Weiber ſprechen lieber von als in der Liebe, Männer umgekehrt.

J. P. W. Bd. 46. S. 20.

Wie herrlich — eh' dem innern Menſchen, wie dem äußern im Alter, alle Pulsadern zu Knorpeln erſtarren und alle Gefäße unbiegſam und erdig werden und das moraliſche Herz wie das andere kaum ſechzig Schläge in einer Minute thut und eh' der alte ſcheue Narr ſich bei jeder Rührung ein Stück ſeines Weſens aufhebt, das er kalt und trocken erhält und das aufpaſſen ſoll, wie benetzte Himbeerblätter ſtets auf der rauhen Seite trocken bleiben — wie herrlich, ſag' ich, tritt dagegen vor dieſer Spionen-Periode ein Jüngling ſeine Bahn daher, wie frei, keck und froh! Und ſucht gleich dreiſt den Freund wie den Feind und tritt dicht an ihn, um zu kämpfen entweder für ihn oder wider ihn!

J. P. W. Bd. 22. S. 88.

In großen Sälen wird der wahre Ofen in einen zierlichen Schein-Ofen verlarvt, ſo iſt es ſchicklich und zierlich, daß ſich die jungfräuliche Liebe immer in eine ſchöne junge Freundſchaft verberge.

J. P. W. Bd. 50. S. 80.

Nur die flachſten Menſchen ſind gleich Freunde eines jeden, den ſie ſehen; gleich dem Arſenik vereinen ſie ſich mit allen Metallen und ſcheinen, wie gewiſſe Gemälde, jeden aufmerkſam anzuſchauen, der ſie beſieht.

J. P. W. Bd. 16. S. 152.

Ach, welche warme Seele ſprach nicht einmal die Bitte der Liebe vergeblich aus und konnte dann, gelähmt vom erkaltenden Gifte, gleich andern Vergifteten, die ſchwere Zunge und das ſchwere Herz nicht mehr bewegen? — Aber liebe fort, du warme Seele, gleich Frühlingsblumen, gleich Nachtſchmetterlingen durchbricht die zarte Liebe zuletzt doch den hart gefrornen Boden und jedes Herz, das nichts anderes verlangt, als ein Herz, findet endlich ſeine Bruſt! —

J. P. W. Bd. 21. S. 34.

O, warum achten wir nicht alle erſten Regungen der menſchlichen Natur für heilig, als Erſtlinge für den göttlichen Altar? Es gibt ja nichts Reineres und Wärmeres, als unſere erſte Freundſchaft, unſere erſte Liebe, unſer erſtes Streben nach Wahrheiten, unſer erſtes Gefühl für die Natur; wie Adam werden wir erſt aus Unſterblichen Sterbliche, wie Ägypter werden wir früher von Göttern als Menſchen regiert; — und das Ideal eilet der Wirklichkeit, wie bei einigen Bäumen die weichen Blüten den breiten rohen Blättern, vor, damit nicht dieſe ſich vor das Stäuben und Befruchten jener ſtellen.

J. P. W. Bd. 21. S. 127.

Wiſſenſchaft und Kunſt.

Mit den Kriegen ſind die ſtärkſten Hemmketten der Wiſſenſchaften abgeſchnitten. Sonſt waren die Kriegmaſchinen die Säemaſchinen neuer Kenntniſſe, indeß ſie alte Ernten unterdrückten; jetzo iſt's die Preſſe, die den Samenſtaub weiter und ſanfter wirft. Statt eines Alexanders brauchte nun Griechenland nichts nach Aſien zu ſchicken, als einen — Setzer, der Eroberer pelzet, der Schriftſteller ſäet.

J. P. W. Bd. 8. S. 227.

Nicht die Ungleichheit der Güter am meiſten — denn dem Reichen hält die Stimmen- und Fauſt-Mehrheit der Armen die Waage — ſondern die Ungleichheit der Kultur macht und vertheilt die politiſchen Druckwerke und Druckpumpen. Die lex agraria in Feldern der Wiſſenſchaften geht zuletzt auch auf die phyſiſchen Felder über. Seitdem der Baum des Erkenntniſſes ſeine Äſte aus den philoſophiſchen Schulfenſtern und prieſterlichen Kirchenfenſtern hinausdrängt in den allgemeinen Garten: ſo werden alle Völker geſtärkt. — Die ungleiche Ausbildung kettet Weſtindien an den Fuß Europens, Heloten an Sparter, und der eiſerne

Hohlkopf mit dem Drücker auf der Negerzunge ſetzt einen Hohlkopf anderer Art voraus.

J. P. W. Bd. 8. S. 225.

Ein gutes philoſophiſches Lehrgebäude iſt nichts als eine Bilderblinde, in die ein Menſch ſich ſelbſt als eine Statue hineinſtellet, um von Unzähligen angebetet und angeſchauet zu werden.

J. P. W. Bd. 16. S. 35.

Verſe, ſagt Voltaire, werden am beſten geprüft, ob ſie poetiſchen Geiſt haben, wenn man ſie Proſa überträgt und ſie ihn darin behalten. So rath' ich den Frauen als die beſte Probe der männlichen Liebe an, dieſe in die Proſa der Ehe zu überſetzen und mitten in der Liebe zu heirathen.

J. P. W. Bd. 59. S. 126.

Schlechte Schriftſteller ſollte man vor, große nach ihren Büchern kennen lernen, um jenen mehr die Bücher, dieſe mehr den Büchern zu vergeben.

J. P. W. Bd. 46. S. 17.

Der Dichter wird, ob er gleich Leidenſchaften malt, doch dieſe am beſten in dem Alter treffen, wo ſeine kleiner ſind, ſo wie Brennſpiegel gerade in den Sommern, wo die Sonne am wenigſten brannte, am ſtärkſten wirkten und in den heißen am wenigſten. Die Blumen der Poeſie gleichen andern Blumen, die (nach Ingenhouß) im gedämpften benebelten Sonnenlicht am beſten wachſen.

J. P. W. Bd. 8. S. 28.

Schön ſind und reizend die Irrthümer des Dichters, ſie erleuchten die Welt, die die gemeinen verfinſtern. So ſteht Phöbus am Himmel; dunkel wird die Erde unter ihrem kalten Gewölke, aber verherrlicht wird der Sonnengott durch ſeine Wolken, ſie reichen allein das Licht herab und wärmen die kalten Welten; und ohne Wolken iſt er auch Erde.

J. P. W. Bd. 27. S. 32.

Die Gelehrſamkeit wird in Köpfen und die franzöſiſchen Weine in Bouteillen zu Schanden, die damit nicht ganz bis an den Kork gefüllet ſind.

J. P. W. Bd. 15. S. 147.

Den Weg zum Himmel zu gehen, haben die am Wenigſten Zeit, die ihn repariren, und wer die Laterne trägt, ſtolpert leichter, als wer ihr folgt.

J. P. W. Bd. 6. S. 110.

Blos die Philoſophie und die Poeſie ſind die beiden Brennpunkte der genialiſchen Ellipſe, das Übrige iſt der Kreis der Gelehrſamkeit, über jene richtet der ähnliche Sinn, über dieſe die ähnliche Kenntniß.

J. P. W. Bd. 31. S. 93.

Der Gerechtigkeit und dem Amor ſind die Augen verbunden; wenn aber ein Blinder dem andern den Weg weiſet, werden ſie nicht alle beide in die Grube fallen?

J. P. W. Bd. 6. S. 102.

Die Kunſt iſt zwar nicht das Brod, aber der Wein des Lebens. Sie unter dem Vorwande der Nützlichkeit verſchmähen, indeß ſie doch die grobe durch die zärtere erſtattet, heißt dem Domizian gleichen, welcher die Weinſtöcke auszurotten befahl, um den Ackerbau zu befördern. Geſegnet ſei jeder Fürſt, der die Frescogemälde ablößt von ihrer Mauer; denn er iſt unähnlich jedem Fürſten, der die Mauer vom Gemälde, den Nutzen von der Kunſt abtrennt und ſelig die nackte Mauer allein nach Haus fährt.

J. P. W. Bd. 49. S. 49.

Ein Genie, das alle ſeine Fehler ausgefegt hätte, würde dem Leſer ſchmecken, wie eine Schnepfe, die vor dem Schuſſe Pillen genommen hätte — es wär der Schnepfendreck weg.

J. P. W. Bd. 6. S. 18.

Der Dichter gleicht der Saite: er ſelber macht ſich unſichtbar, wenn er ſich ſchwingt und Wohllaut giebt.

J. P. W. Bd. 63. S. 118.

Gleich dem Amor iſt das Genie zwar geflügelt, aber auch blind.

J. P. W. Bd. 6. S. 12.

An deutſchen Gedichten iſt nichts; hingegen die meiſten franzöſiſchen riechen nicht nach der Studir- und Sparlampe, ſondern eher nach parfümirten Strumpfbändern, Handſchuhen u. ſ. w. und je weniger ſie haben, was den Menſchen intereſſiret, deſto mehr haben ſie, was den Weltmann reizt,

weil ſie nicht mehr die Natur und Himmel und Hölle, ſondern ein Paar Beſuchzimmer abmalen und ſo nicht ungeſchickt in immer engere Windungen des Schneckenhauſes ſich zurückdrängen.

J. P. W. Bd. 2. S. 193.

Ein guter Schriftſteller will allemal mehr ſagen als er in der That weiß, und wird mehr aus ſeinem Kopfe herauszupreſſen ſuchen, als darin ſein mag; wie bei einem, der ſich erbricht, die Anſtrengung der Natur, etwas gut Verdauetes von ſich zu geben, auch noch fortwähret, wenn er gar nichts mehr darinnen hat.

J. P. W. Bd. 15. S. 146.

Nicht blos der Dichter, auch ſein Gedicht wird geboren, und nicht gemacht.

J. P. W. Bd. 6. S. 10.

Gleich jungen Autoren laſſen junge Große ihre erſten Ebenbilder anonym oder unter geborgten Namen erſcheinen; und ich kann, zu Montesquieu's Bemerkung, daß das Namengeben der Bevölkerung nütze, weil jeder ſeinen fortzupflanzen trachte, nichts ſetzen als meine eigne, daß die Namenloſigkeit ihr noch beſſer forthelfe. In der That geht es hierin den erhabenſten Perſonen, wie den griechiſchen Künſtlern, die unter die ſchönſten Statuen, womit ihre Hand Tempel und Wege ausſchmückte, ihren Vaternamen nicht ſetzen durften; indeſſen findet der pfiffige Phidias auch ſeine

Nachahmer, der ſtatt des Namens ſein altes Geſicht an der Statue Minervens einhieb.

J. P. W. Bd. 2. S. 83.

Um den Kühnſten zu bilden, bilde kühn! Nur kühne Maler, ſagt Lavater, treffen ein kühnes Geſicht.

J. P. W. Bd. 37. S. 157.

Von Natur iſt das Weltmeer ſalzig und ungenießbar; blos durch Phöbus wird es zu ſüßem Waſſer aufgezogen. Das Genie iſt das Meer und die Kritik die Sonne.

J. P. W. Bd. 6 S. 2.

Wer iſt größer? der Weiſe, welcher ſich über die ſtürmende Zeit erhebt, und ſie, ohne zu handeln, nur beſchaut, oder der Weiſe, der von den Höhen der Ruhe ſich kühn in das Schlachtgetümmel der Zeiten wirft? — Erhaben iſt es, wenn der Adler durch das Gewitter fliegt, in den heitern Himmel hinauf; aber erhabner iſt's, wenn er, im Blau oben über dem dicken Sturmgewölke ſchwebend, ſich durch daſſelbe ſtürzt auf den Felſenhorſt, wo die Seinigen unbefiedert wohnen und zittern.

J. P. W. Bd. 47. S. 149.

Vom Dichten kommt man leicht aufs Lieben, und indem man ideale Charaktere kritiſirt, produzirt man leicht den eignen, und ein gedruckter Roman wird das Getriebe und Leitzeug eines lebendigen.

J. P. W. Bd. 51. S. 41.

Aus dem Kinne des Genies ſchießet jugendliches Milchhaar, das gerade deſto ſchneller zu einem langen Bartkometen herunter wächſt, wenn die Kritik recht oft mit ihrem Scheermeſſer darübergefahren.

J. P. W. Bd. 6. S. 7.

Vor Gericht werden oft ermordete Geburten für todtgeborne ausgegeben, in Antikritiken todtgeborne für ermordete.

J. P. W. Bd. 50. S. 22.

Manche Dichter gehen mit Sporen für das Muſenpferd ſo herum, wie andere mit ihnen den ganzen Tag — im Zimmer, und zum ſchärfſten Galopp fehlt ihnen nichts als ein Pferd. Den despotiſchen Zaum der Regeln verwerfen ſie bei ſich mit Grund, weil man auf Höhen Maulthiere nicht lenken darf; ja ſie haben noch mehr bei Eſeln Recht, welche gar nicht gezäumet werden. Aber Pferde, meine Herrn, und vollends Muſenpferde? —

J. P. W. Bd. 6. S. 2.

Gleich dem jüngſten Tage verwandelt uns die Poeſie, indem ſie uns verklärt, ohne uns zu verändern.

J. P. W. Bd. 32. S. 95.

Die jetzigen Schriftſteller zucken die Achſeln am meiſten über die, auf deren Achſeln ſie ſtehen, und erheben die am meiſten, die an ihnen hinaufkriechen.

J. P. W. Bd. 50. S. 17.

Wie der Spiegel den Baſilisken durch ſein Bild tödtet, ſo hält die kalte Pſychologie dem Genie zwar ſeine Geſtalt,

aber auch ſeinen Mörder vor. Denn nimmt ſein ewiges Feuer Adieu; „ich empfehle mich," ſagt die Unſterblichkeit.

J. P. W. Bd. 6. S. 12.

Ein guter Arzt rettet, wenn nicht immer von der Krankheit, doch von einem ſchlechten Arzte.

J. P. W. Bd. 50. S. 2.

Dichtende Genies ſind in der Jugend die Renegaten und Verfolger des Geſchmacks, ſpäter aber Proſelyten und Apoſtel deſſelben und den verzerrenden, mikroſkopiſchen und makroſcopiſchen Hohlſpiegel ſchleift das Alter zu einem ebenen ab, der die Natur blos verdoppelt, indem er ſie malt. Sie werden die handelnden und empfindenden Genies aus Feinden der Grundſätze und aus Stürmern der Tugend größere Freunde von beiden als fehlerloſere Menſchen niemals werden.

J. P. W. Bd. 2. S. 170.

Die Probe eines Genuſſes iſt ſeine Erinnerung — nur die Paradieſe der Phantaſie werden willig Phantaſie und werden nie verlören, ſondern ſtets erobert — nur die Dichtkunſt ſöhnet die Vergangenheit mit der Zukunft aus und iſt die Leier Orpheus, die dieſen zwei zermalmenden Felſen zu ſtocken befiehlt.

J. P. W. Bd. 40. S. 4.

Philoſophie und Pſychologie.

Der geiſtige wie der phyſiſche Menſch wird ohne Widerſtand der äußern Luft von der innern aufgeblaſen und zerſprengt, und ohne Widerſtand der innern von der äußern zuſammengequetſcht; nur das Gleichgewicht zwiſchen innerer Wehr und äußerem Druck hält einen ſchönen Spielraum für das Leben und ſein Bilden frei. — Männer dulden — da nur die beſten an den beſten Männern feſte, ſtarke Überzeugung achten — dieſe an Weibern ſchwer und wollen Letztere nicht bloß zu ihrem Widerſchein, ſondern auch zu ihrem Nachhall haben. Sie wollen, mein' ich, nicht bloß die Miene, auch das Wort bejahen.

J. P. W. Bd. 23. S. 27.

Freiheit iſt die frohe Ewigkeit, Unglück für den Sclaven iſt Feuersbrunſt im Kerker. —

J. P. W. B. 25. S. 116.

Nicht angeborne, ſondern erworbene Kälte iſt der höchſten Falſchheit mächtig, jene nur der Verſtellung, dieſe auch noch der Anſtellung, weil ſie zugleich alle Wege und Mittel des Feuers kennt und nützt und ſich auf dem Glatteis durch die Aſche voriger Gluth feſt macht.

J. P. W. Bd. 25. S. 84.

Individualität iſt überall zu ſchonen und zu ehren als Wurzel jedes Guten.

J. P. W. Bd. 24. S. 154.

Im Menſchen wohnt ein rauher blinder Zyklope, der allemal in unſern Stürmen zu reden anfängt und uns Zertrümmerung anräth.

J. P. W. Bd. 22. S. 18.

Die fortgehende moraliſche Entkräftung und Verfeinerung wird alle unſere Außenſeiten noch ſo abſäubern und ausgleichen — und zwar nach demſelben Geſetze, wornach phyſiſche Schwächung die Hautausſchläge zurückjagt und in die edlern Theile verweiſet, — daß wahrhaftig ein Engel und ein Satan zuletzt in nichts zu unterſcheiden ſind als im Herzen. —

J. P. W. Bd. 21. S. 183.

Warum ſchneidet ſich erſt das verlorene Gut wie ein ſcharfer Demant ſo tief ins Herz? Warum müſſen wir erſt etwas beweint haben, eh' wir es heiß bis zum Schmerze lieben? —

J. P. W. Bd. 23. S. 33.

Nicht das Unglück ſelbſt, ſondern die dazwiſchen fallenden kleinen Erquickungen und Hoffnungen erweichen und entmannen den ſtandhaften Muth, ſo wie nicht der harte Winter, ſondern die warmen Tage, die ihn ablöſen, die Gewächſe aufreiben .... Unſer Geſchrei über jeden Stich des Schmerzes muß höhern Weſen im unausmeßlichen Tempel der Natur ſo vorkommen, wie uns in der Kirche unter dem

Nachdenken über große Wahrheiten das Geſchrei eines Kindes . . . Das Leiden, das einen großen Mann zertrümmert, iſt ein Donnerſchlag in einen Tempel.

J. P. W. Bd. 16. S. 165.

Der Stoizismus im eigentlichen Sinne, der den ganzen Menſchen ſtärkt und hebt, macht ſelbſtſüchtig und giebt dem moraliſchen Unkraut neue feſte Wurzeln, wenn es nicht ſchon vorher weggeſchafft worden. So werden auch vom Arzt vor dem Gebrauche *ſtärkender* Mittel allezeit *abführende* verordnet.

J. P. W. Bd. 16. S. 163.

Ein gerader Menſch und Verſtand gleicht einer geraden Allee, die nur halb ſo groß erſcheint als eine auf krummen Wegen laufende.

J. P. W. Bd. 23. S. 121.

Lob iſt Luft, die das einzige iſt, was der Menſch unaufhörlich verſchlucken kann und muß.

J. P. W. Bd. 29. S. 21.

Feinheit der Denkart iſt Anlage, Feinheit des Ausdrucks iſt eine Frucht, wozu nicht gerade Hofgärtner nöthig ſind; aber die Feinheit des äußern Anſtands iſt nirgends zu holen als da, wo ſie alles gilt — in der *großen* Welt voll *Mikrokosmen*.

J. P. W. Bd. 2. S. 111.

Wenn jemand beſcheiden bleibt, nicht beim Lobe, ſondern beim Tadel, dann iſt er's.

J. P. W. Bd. 7. S. 232.

Dem ſentimentalen Heuchler laſſe nicht lange Reden zu, weil er ſich durch dieſe erweichen will. Manche können nur weinen, wenn ſie reden.

J. P. W. Bd. 32. S. 94.

Die That — dieſe Zunge des Herzens — iſt zugleich der geſundeſte Balſam deſſelben, und jeder gute Vorſatz iſt ein Troſt.

J. P. W. Bd. 19. S. 90.

Unſere Begierde verſchluckt, wie der Armpolype, mit der Beute zugleich die eignen Armen, die dieſe ergriffen.

J. P. W. Bd. 32. S. 94.

Der eine ſucht nur die Mängel des Nächſten auf, der andere nur deſſen Tugenden; jener ſchüttelt den Baum blos um Maikäfer aufzuleſen, der andere, um deſſen Früchte zu ernten. Verknüpft aber Beides, reinigt von Käfern und erntet die Früchte!

J. P. W. Bd. 59. S. 126.

Das Mitleiden iſt etwas, das einen König nicht kleiden will; denn er iſt ein wahrer Vater des Vaterlandes, und die Unterthanen ſind ſeine ächten Kinder. So wie nun ein verſtändiger Vater im Mitleiden mit ſeinen Kindern, wenn ſie fallen oder ſich verwunden, verrathen wird, weil dieſes ſie

verzärtelt, und ihre Empfindlichkeit vergrößert: ſo wird ſich auch ein kluger Regent allezeit hüten, einiges Mitleid mit den Unglücksfällen ſeiner Unterthanen, es ſei durch Worte oder durch Thaten, an den Tag zu legen, und er wird vielmehr ganz kalt und gleichgültig gegen ihre Widerwärtigkeiten zu ſein wiſſen. Ein rechtſchaffener Edelmann, der nur ein kleiner Regent iſt, wird es auch nicht anders machen.

J. P. W. Bd. 60. S. 171.

Die Leidenſchaft macht die beſten Beobachtungen und die elendeſten Schlüſſe. Sie iſt ein Fernrohr, deſſen Feld deſto heller, je enger es iſt.

J. P. W. Bd. 7. S. 233.

O, wer nicht zuweilen zu viel und zu weich empfindet, der empfindet gewiß immer zu wenig! —

J. P. W. Bd. 19. S. 138.

Der Scherz iſt unerſchöpflich, nicht der Ernſt.

J. P. W. Bd. 32. S. 94.

Unſer Leben, das ſagen die größten Fakultiſten, iſt ein bloßer Kinderſtand: nur iſt der eine ein Wechſel-, der andere aber ein Propheten- und Sonntagskind; im andern Leben erſt werden wir, wenn wir den Körper, dieſes Flügelkleid, abgeleget, majorenn ſein, und vielen Verſtand zeigen. Und doch wollen manche ſich jetzt ſchon, eh' ſie todt ſind, als Männer betragen. Wie wir nämlich bei unſern Kindern das Gedächtniß am erſten reifen ſehen, und mithin am erſten zu

beſchäftigen ſuchen: ſo iſt dieſes auch bei uns großen Kindern die reiſſte Seelenkraft, die wir vorzüglich warten ſollten, weil die übrigen (z. B. der Verſtand) erſt im Himmel, oder im Treibhaus der Hölle, in Blüte ausſchlagen. Kann man alſo wohl von ſeiner ganzen Beſtimmung hienieden weiter abkommen, als wenn man eifrig Dingen obliegt, die doch wenig oder gar nichts dazu beitragen, daß man ein großer Gedächtnißgelehrter wird, ſondern die lediglich nur unſern Verſtand verbeſſern und üben?

J. P. W. Bd. 60. S. 170.

Es iſt die gewöhnlichſte und ſchädlichſte Täuſchung, daß man ſich allezeit für den einzigen hält, der gewiſſe Dinge bemerkt.

J. P. W. Bd. 7. S. 231.

Verſchwiegenheit wird darum ſo ſchwer, weil ſie oft gar keine Gränzen der Dauer kennt. Eine funfzig Jahre lang dauernde gute Handlung wird dem Menſchen gar zu ſauer.

J. P. W. Bd. 32. S. 94.

Der größte Haß iſt, wie die größte Tugend und die ſchlimmſten Hunde, ſtill.

J. P. W. Bd. 7. S. 231.

Du kannſt keine Secundenuhr lange aushalten und klagſt:

Die Zeit iſt ein ſtetes Vorübertropfen von Augenblicken, die hinter einander fallen und verrauchen; oben hängt unver-

ändert die Zukunft und unten wächſt ewig die Vergangenheit und wird immer größer, je weiter ſie rückwärts flieht; was bleibt bei mir? — die Gegenwart, antwort' ich. Wie auch die Zeit vor dir vorüberfliege: die Gegenwart iſt deine Ewigkeit und verläßt dich nie.

J. P. W. Bd. 59. S. 85.

Die Gegenwart iſt an die Vergangenheit gefeſſelt, wie ſonſt Gefangene an Leichen, aber einſt wird ſie frei.

J. P. W. Bd. 60. S. 189.

Die Menſchen verathen ihre Abſichten nie leichter und ſtärker, als wenn ſie ſie verfehlen.

J. P. W. Bd. 32. S. 98.

— Unſere innern Zuſtände können wir nicht philoſophiſcher und klarer nachzeichnen, als Metaphern, d. h. durch die Farben verwandter Zuſtände. Die engen Injurianten der Metaphern, die uns ſtatt des Pinſels lieber die Reißkohle gäben, ſchreiben der Farbengebung die Unkenntlichkeit der Zeichnung zu; ſie ſolltens aber blos ihrer Unbekanntſchaft mit dem Urbilde ſchuld geben. Wahrlich der Unſinn ſpielt Verſteckens leichter in den geräumigen abgezogenen Kunſtwörtern der Philoſophen — da die Worte, wie die ſineſiſchen Schatten, mit ihrem Umfange zugleich die Unſichtbarkeit und die Leerheit ihres Inhalts vermehren — als in den engen grünen Hülſen der Dichter. Von der Stoa und dem Portikus des Denkens muß man eine Ausſicht haben in die epikuriſchen Gärten des Dichtens.

J. P. W. Bd. 7. S. 131.

Der Menſch hat die ſchwere Doppelrolle auf der Erde zu machen, daß er ſeinen Geiſt erhebt, indem er ſeine Bedürfniſſe abfüttert, und gleich den Gemſen am Berge aufwärts klettert, indem er friſſet — oder auch die, daß er das Erdenleben in das künftige einwebt, wie der Mond, indem er um dieſe kothige Erde läuft, doch auch die Sonne mit umſchifft.

J. P. W. Bd. 16. S. 166.

Ein genießender Menſch nimmt mich zwar nicht ein, weil der Genuß das ſelbſtſüchtige Selbſt entblößet; aber ein ſich Freuender erfreuet mich, weil die Freude ein reiner Äther iſt, worin alle Sphärentöne klingen und fliegen können.

J. P. W. Bd. 32. S. 82.

Entweder große Menſchen, oder große Zwecke muß ein Menſch vor ſich haben, ſonſt vergehen ſeine Kräfte, wie dem Magnet die ſeinigen, wenn er lange nicht nach den rechten Weltecken gekehrt gelegen.

J. P. W. Bd. 24. S. 140.

Nie haſſet das Herz bitterer, als wenn es den Gegenſtand, den es vorher unter dem Haſſen achten mußte, nun ohne Achten haſſen muß; ſo wie aus demſelben Grunde den ſchlimmen Menſchen die Heuchelei des andern weit tiefer und eigennütziger entrüſtet als den frommen.

J. P. W. Bd. 24. S. 122.

Es iſt dem Menſchen leichter und geläufiger, zu ſchmeicheln als zu loben.

J. P. W. Bd. 24. S. 128.

Nie zeichnet der Menſch den eigenen Charakter ſchärfer als in ſeiner Manier, einen fremden zu zeichnen.

J. P. W. Bd. 34. S. 140.

Eine reine Seele ſpiegelt, ohne ſich zu beflecken, die unreine ab und fühlt unwiſſend die quälende Nähe, ſo wie Tauben, ſagt man, ſich in reinem Gewäſſer baden, um darin die Bilder der ſchwebenden Raubvögel zu ſehen.

J. P. W. Bd. 23. S. 150.

Worte ſind an Thaten nur Sägeſpäne von der Herkuleskeule.

J. P. W. Bd. 24. S. 166.

Wie der Veſuv glühende Steine, ſo wirft der Menſch ſeine Vorwürfe ſo lange in ſich empor und erhebt und verſchlingt ſie wechſelnd, bis endlich eine glücklichere Richtung ſie über den Rand hinaustreibt.

J. P. W. Bd. 26. S. 33.

Ein Egoiſt iſt ein Philoſoph, der das Daſein aller Dinge, außer ſein eignes bezweifelt: das iſt der unerlaubte Egoismus — der erlaubte iſt (und zum Glück ſind die letzten Egoiſten die häufigen), wenn man andern Dingen das Daſein nicht abſpricht, ſondern nur den Vorzug, und ſich nicht ſowol für das einzige Ding anſieht als für das beſte.

J. P. W. Bd. 15. S. XX.

Der Böſe, ſogar ſchon der Unklare und Leidenſchaftliche, geht in Abendnebeln, und die Nacht erdickt ſie und ſich; aber die helle fromme Seele erlebt nur Morgennebel, und dieſe fallen und die Sonne ſteigt.

J. P. W. Bd. 49. S. 116.

Schwache und verſchobene Köpfe verſchieben und verändern ſich am wenigſten wieder, und ihr innerer Menſch kleidet ſich ſparſam um; eben ſo mauſern Kapaunen ſich nie.

J. P. W. Bd. 50. S. 71.

Die größten Böſewichter ſind einander am unkenntlichſten; hohe Menſchen einander in der erſten Stunde kenntlich.

J. P. W. Bd. 2. S. 60.

Das Menſchenherz wird durch große Schmerzen gegen das Gefühl der kleinen gedeckt, durch den Waſſerfall gegen den Regen.

J. P. W. Bd. 14. S. 145.

Heiterkeit, die nur der Menſch haben kann — obwol Genuß das Thier — ſchließt wie ein Frühling alle Blüten des Innern auf; ein verdrüßlicher Gott wäre ein Widerſpruch, und das Seligſein iſt um eine Ewigkeit älter als das Verdammtſein. Verſucht es doch nur einige Tage lang, euch unberuhigt und heiter zu erhalten — nicht durch Genüſſe, dieſe nur abmattende Stärkungen, ſondern — durch kräftiges Anſchauen und Zergliedern jeder ſtechenden Kleinigkeit. Seid nur einen Tag lang, ſtatt Feueranbeter der Leidenſchaft und

Hölle, Sonnenanbeter der Klarheit; und vergleicht euer Gutes und eueren Werth in der ſchönen Tagreihe, wo ihr das geſäete Verdrüßlichkeit-Unkraut ausgeriſſen, mit der andern Tagreihe, wo ihr es gepflanzt und gepflegt: ſo werdet ihr in der ſchönen Tagreihe euer Herz, offen jedem ſchönen Entſchluſſe, euer Leben bekräftigt und keine Reue gefunden haben, und Doppelwaffen gegen jedes Zufall-Spiel, und werdet euch wundern.

J. P. W. Bd. 49. S. 114.

Das iſt das Leben, das iſt das Glück. Wie der ſpielende Mond, beſteht es aus erſten und letzten Vierteln und langſam nimmt es zu und langſam ab, — in ſeiner Hoffnung, in ſeiner Furcht; — ein kurzer Blitz iſt der Vollmond der innerſten Entzückung, eine kurze Unſichtbarkeit der Neumond der innerſten Öde; — und immer hebt das leichte Spiel wie der Mond ſeinen Kreis von neuem an.

J. P. W. Bd. 24. S. 187.

Jeder Jüngling und jeder große Menſch, der einen andern für groß anſieht, hält ihn eben darum für zu groß. — Aber in jedem edeln Herzen brennt ein ewiger Durſt nach einem edlern, im ſchönen nach einem ſchönern; es will ein Ideal außer ſich in körperlicher Gegenwart, mit verklärtem oder angenommenem Leibe erblicken, um es leichter zu erſtreben, weil der hohe Menſch nur an einem hohen reift, wie man Diamanten nur an Diamanten glänzend macht. — Will hingegen ein Litterator, ein Kleinſtädter, ein Zeitungsträger oder Zeitungsſchreiber einen großen Kopf zu Geſicht

bekommen und iſt er auf einen großen Kopf eben ſo erſeſſen wie auf eine Mißgeburt mit drei Köpfen — oder auf einen Pabſt mit eben ſo viel Mützen — oder auf einen ausgeſtopften Haifiſch — oder auf eine Sprach- und Buttermaſchine: ſo thut ers nicht, weil ein warmes, ſeinen innern Menſchen beſeelendes Ideal von einem großen Manne, Pabſte, Haifiſche, Dreikopfe und Buttermodelle ihn drängt und treibt, ſondern weil er früh morgens denkt: „es ſoll mich doch wundern, wie der Kauz ausſieht" und weil ers abends bei einem Glas Bier berichten will.

J. P. W. Bd. 21. S. 7.

Um einen Menſchen vollkommen zu verſtehen, müßte man ſeine Doublette ſein, und noch dazu ſein Leben gelebt haben. Die Sprache iſt ein Gewölke, an dem jede Phantaſie ein anderes Gebilde erblickt. Sogar ſich ſelber, nämlich ſein eignes Buch, faſſet man, wenn uns eine Reihe unähnlicher Zuſtände umgearbeitet hat, blos durch das Erinnern an den, worin man es machte.

J. P. W. Bd. 20. S. 31.

Wer zweifelt, verzweifelt; Angſt verkündigt den gezückten Donnerſchlag über dem Haupte. Wer hofft, hat ſchon geſiegt und ſiegt weiter.

J. P. W. Bd. 47. S. 162.

Der Menſch ſieht nur das Spinnrad des Schickſals, aber nicht die Spindel; daher ſagt er: ſeht ihr nicht den ewigen, leeren Kreislauf der Welt?

J. P. W. Bd. 49. S. 57.

Die Begierden beſchneiden ihrem Prometheus-Geier ſtatt des Schnabels die Flügel — und ſo hackt er ewig in's Herz.

J. P. W. Bd. 49. S. 57.

Das goldne Kalb der Selbſtſucht wächſt bald zum glühenden Phaluris-Ochſen, der ſeinen Vater und Anbeter einäſchert.

J. P. W. Bd. 50. S. 47.

Grollen oder Schmollen iſt eine geiſtige Starrſucht, worin, wie in der körperlichen, jedes Glied in der ſteifen Haltung verharrt, wo es der Anfall ergriff, und die geiſtige hat auch dieß mit der leiblichen gemein, daß ſie öfter Weiber als Männer befällt.

J. P. W. Bd. 13. S. 70.

Nicht aus Gemeinem iſt der Menſch gemacht (wie Schiller ſagt), ſondern aus Worten. Vom Worte werden die Völker länger als vom Gedanken regiert; das Wort wohnt auf der leichten Zunge feſter, als deſſen Sinn im Gehirn; denn es bleibt, mit demſelben Tone Köpfe zuſammenrufend und an einander heftend, und Zeiten durchziehend, in lebendiger Wirkung zurück, indeß der ewig wechſelhafte Gedanke ohne Zeichen umfliegt, und ſich ſein Wort erſt ſucht. So gleicht das Wort — dieſe Gedankenſchale — den Schalthieren, deren Gehäuſe ohne die weichen Einwohner das bilden, was kein Thier und Rieſe zu bilden vermag — Inſeln und Gebirge.

J. P. W. Bd. 49. S. 56.

Nichts fegt und ſiebt unſre Vorzüge und Liebhabereien beſſer durch, als eine fremde Nachahmung derſelben. Für ein Genie ſind keine ſchärfere Polirmaſchinen und Schleifſcheiben vorhanden als ſeine Affen.

J. P. W. Bd. 22. S. 2.

Gibt es etwas Schöneres als Schönheit und Unſchuld? Welche Reize kann eine ſchöne unſchuldige Jungfrau noch borgen, die nicht kleiner wären als ihre eigenen? Aber ſie borgt doch, ſogar die kleinſten; denn ſie gleicht dem Römer, welcher die weiße Lilie und das weiße Lämmchen bunt anſtreichen ließ.

J. P. W. Bd. 49. S. 55.

Je mehr Schwäche, je mehr Lüge; die Kraft geht gerade: jede Kanonenkugel, die Höhlen oder Gruben hat, geht krumm.

J. P. W. Bd. 50. S. 12.

Wer die zarteſte Mitfreude fühlen will, der ſehe nicht frohe Kinder an, ſondern die Eltern, die ſich über frohe erfreuen.

J. P. W. Bd. 22. S. 229.

Geſetze, Zeiten, Völker überleben ſich mit ihren Werken, nur die Sternbilder der Kunſt ſchimmern in alter Unvergänglichkeit über den Kirchhöfen der Zeit.

J. P. W. Bd. 49. S. 51.

Kinder und Völker müſſen dem Ulyſſes nicht blos im Talente, beredt und klug zu ſeyn, ſondern auch im Vermögen, Ulyſſes Bogen zu ſpannen, nachgebildet werden.

J. P. W. Bd. 49. S. 51.

Sonderbar iſt's, daß man andern zuweilen die Vorzüglichkeit der Talente, aber nie die Vorzüglichkeit der Empfindungen zugeſteht und daß man ſeiner eignen Vernunft, aber nicht ſeinem eignen Geſchmack Irrthümer zutraut.

J. P. W. Bd. 8. S. 94.

Nichts erbittert mehr als ein beſonnenes ſtilles Haſſen, das leidenſchaftliche weit weniger.

J. P. W. Bd. 24. S. 69.

Täuſcht dich der Weiſe, ſo gibt er dir einen Nebel der Erde, der ſich in Regen verdichtet; täuſcht dich der Dichter, ſo gibt er dir einen Nebelfleck des Himmels, der ſich in Sonnen zerlegt.

J. P. W. Bd. 47. S. 124.

Urtheile über die Vorſehung ſind wie die zitternde Sonne im Waſſer, und der Kampf derſelben, bei Sonnenfinſterniſſen.

J. P. W. Bd. 53. S. 135.

Wenn die Ruinen eines Tempels wehmüthig begeiſtern, warum ſollen es mich nicht noch mehr die Ruinen einer großen Seele? Es gibt Menſchen, voll koloſſaliſcher Überreſte, gleich der Erde ſelber; in ihrem tiefen ſchon erkalteten Her-

zen liegen verſteinerte Blumenbilder einer ſchönern Zeit; ſie gleichen nordiſchen Steinen, auf welchen Abdrücke indiſcher Blumen ſtehen. —

J. P. W. Bd. 24. S. 103.

Sprichſt du durch Worte deine Gefühle, durch Predigen deine Frömmigkeit, durch Dichtkunſt dein Lieben und Sehnen aus: du haſt dadurch ſie Alle verkleinert und das Herz hat ſich an ſich ſelber befriedigt. Sprichſt du deine Gefühle durch Thaten aus: ſo fordert das Herz neue und größere; und alles Thun kann nur ſtärken und ſpornen, nicht ſtillen.

J. P. W. Bd. 59. S. 75.

Die philoſophiſchen Troſtgründe vermindern nicht ſowol unſere Leiden, als ſie unſere Freuden vermehren, indem ſie uns im Glück die Hoffnung ſeiner Dauer und ſorgenfreien Genuß gewähren und die Furcht des Übels durch das Verſprechen ſeiner leichten Erduldung abweiſen.

J. P. W. Bd. 16. S. 163.

Kleine Leiden dienen als Steine, die man, wie der Vogel, zum Verdauen des Futters verſchluckt; kleine Freuden ſind das Futter.

J. P. W. Bd. 31. S. 15.

Der Genius wird nur vom Genius gefaſſet, die edle Natur nur von ihres Gleichen, indeß ſie zugleich die unedle noch deutlicher erkennt als dieſe ſelber. Nur der Sehende begreift den Blinden, aber nicht dieſer jenen. Doch ſind genialiſche

Kraft und genialiſcher Sinn ſehr oft in ungleicher Stärke beiſammen, ja dieſer kann ohne jene ſein.

J. P. W. Bd. 31. S. 93.

Das Höchſte und Edelſte im Menſchen verbirgt ſich und iſt ohne Nutzen für die thätige Welt (wie die höchſten Berge kleine Gewächſe tragen) und aus der Kette ſchöner Gedanken können ſich nur einige Glieder als Thaten ablöſen.

J. P. W. Bd. 7. S. 258.

Je älter der beſſere Menſch wird oder je ſtiller und frömmer, deſto mehr hält er das Angeborne für heilig, nämlich den Sinn und die Kraft, indeß ſich für die Menge das Erworbene, die Fertigkeit und die Wiſſenſchaft überall prahlend vordrängt, weil dieſes allgemein, und auch von denen begriffen wird, die es nicht haben, jenes aber nicht. In der Dämmerung und im Mondſchein treten die Sonnenſterne verhüllt in den Äther zurück, aber die nahen erdigen Wandelſterne halten immer fort ihr entlehntes Lichtchen feil. Die frühern Völker, wo der Menſch mehr war und weniger wurde, hatten einen kindlichern beſcheidnern Sinn für alle Gaben des Unendlichen, z. B. für Stärke, Schönheit, Glück, und ſogar alles Unwillkürliche war ihnen heilig und Weiſſagung und Eingebung, daher ihre Traumdeuterei der Reden der Kinder, der Wahnſinnigen, der Trunknen und der Träumer.

J. P. W. Bd. 31. S. 91.

Nur wer irgend ein Ideal, das er ins Leben ziehen will, in ſeinem Innern hegt und nährt, iſt dadurch gegen die Gifte und Schmerzen der Zeit verwahrt: ſowie Schwangere durch ihr Kind gegen anſteckende Krankheiten.

J. P. W. Bd. 46. S. 19.

Gehſt du furchtſam und zart mit deinen Leiden um: ſo ſtechen ſie heißer, wie Brennneſſeln, wenn man ſie blos leiſe berührt. Aber gleich ihnen verletzen ſie wenig, wenn du ſie herzhaft und derb handhabſt.

J. P. W. Bd. 38. S. 148.

Aufklärung in einem leeren Herzen iſt blos Gedächtnißwerk, ſie ſtrenge übrigens den Scharfſinn noch ſo ſehr an; die meiſten Menſchen unſerer Tage gleichen den neuen Häuſern in Potsdam, in die (nach Reichard) Friedrich II zu Nachts Lichter ſetzen ließ, damit jeder und ſelber Reichard denken ſollte, ſie ſeien — bewohnt.

J. P. W. Bd. 7. S. 257.

Die Wellen, die der Schmerz um uns auftreibt, ſtehen hoch zwiſchen uns und der Welt und machen unſer Schiff einſam mitten im Hafen voll Schiffe.

J. P. W. Bd. 24. S. 59.

Der Stolz iſt der Mantel, der alle Grillen bedeckt, eine Speiſe für den Hungrigen, ein Trank für den Durſtigen, eine Wagſchale, die den Schäfer dem Könige und den Dumm-

kopf dem Klugen gleich macht, kurz eine allgemeine Münze, für die man alle Dinge kaufen kann.

J. P. W. Bd. 5. S. 31.

Eine geiſtige Kraft bildet den Körper, dann bildet der Körper ſie, dann aber bewegt ſie am mächtigſten auf der Erde die Körper.

J. P. W. Bd. 27. S. 58.

Überall ſtößt man auf die Traurigkeit, welche die Menſchen jedesmal befällt, wenn ſie ſich bekehren und den alten Adam in ihrer Mauße ausziehen müſſen, wie Vögel unter dem Maußern traurig ſtumm ſitzen, und Edelfalken gar ihre Raubkünſte vergeſſen.

J. P. W. Bd. 48. S. 215.

Es gibt Muth gegen die Zukunft und Phantaſie, aber auch einen gegen die Gegenwart und Phantaſie zugleich; jenem iſt Furcht, dieſem Schrecken entgegengeſetzt.

J. P. W. Bd. 3[illegible] S. 11.

Unſer größter und längſter Irrthum iſt, daß wir das Leben, d. h. ſeinen Genuß, wie die Materialiſten das Ich, in ſeiner Zuſammenſetzung ſuchen, als könnte das Ganze oder das Verhältniß der Beſtandtheile etwas geben, das nicht jeder einzelne Theil ſchon hätte. Beſteht denn der Himmel unſeres Daſeins wie der blaue über uns, aus öder matter Luft, die in der Nähe und im Kleinen nur ein durchſichtiges Nichts iſt und die erſt in der Ferne und im Gro-

ßen blauer Äther wird? Das Jahrhundert wirft den Blumenſaamen deiner Freude nur aus der poröſen Säemaſchine von Minuten; oder vielmehr an der ſeligen Ewigkeit ſelber iſt keine andere Handhabe als der Augenblick. Das Leben beſteht nicht aus 70 Jahren, ſondern die 70 Jahre beſtehen aus einem fortwehenden Leben und man hat allemal gelebt und genug gelebt, man ſterbe, wenn man will.

J. P. W. Bd. 21. S. 17.

Verachte das Leben, um es zu genießen! —

J. P. W. Bd. 4. S. 225.

Wenn der Menſch von der Vernunft keine balſamiſchen Mittel erlangen kann: ſo fleht er die Hoffnung und die Täuſchung darum an; und beide zertheilen dann gern den Schmerz.

J. P. W. Bd. 7. S. 239.

Ehre, Redlichkeit, feſtes Wollen, Wahrhaftigkeit, Angehen wider drohende Wunden, Ertragen der geſchlagenen, Offenheit, Selberachtung, Selbergleichheit, Verachtung der Meinung, Gerechtigkeit und Fortbringen — alles dieß und ähnliche Worte bezeichnen doch nur die Hälfte der ſittlichen Natur, die ſittliche Stärke und Erhabenheit. Die zweite Hälfte umfaſſet alles, was ſich auf fremdes Leben bezieht, das Reich der Liebe, Milde, Wohlthätigkeit — man kann ſie die ſittliche Schönheit nennen.

J. P. W. Bd. 38. S. 1.

Man lernt Verſchwiegenheit am meiſten unter Menſchen, die keine haben — und Plauderhaftigkeit unter Verſchwiegenen.

J. P. W. Bd. 7. S. 235.

Nur unſer Herz iſt eigentlich unſre eigne Geſchichte; die Begebenheiten theilen wir mit Stadt und Land. Gleichwol überlaſſen wir die Aufbewahrung unſerer lebendigen, das Leben befruchtenden Blüten dem Kräuterbuche der Erinnerung, das ſie duftlos, platt und grau gepreßt, zwiſchen ſeinen Blättern hat. Denn obgleich die Erinnerung die frohen Minuten Eines Tages in den Brennpunkt einer einzigen Minute ſammelt, ſo wirkt dieſe Verdichtung doch nur wie die der Mondſtralen blos Licht, nicht Wärme.

J. P. W. Bd. 59. S. 16.

O die Wunde des Gewiſſens wird keine Narbe und die Zeit kühlt ſie nicht mit ihrem Flügel, ſondern hält ſie blos offen mit ihrer Senſe.

J. P. W. Bd. 23. S. 133.

Leichtſinnig wirft der wilde Menſch die glimmenden Kohlen ſeiner Sünden umher, und erſt, wenn er im Grabe liegt, brennen hinter ihm die Hütten auf von ſeinen eingelegten Funken und die Rauchſäule zieht als eine Schandſäule auf ſein Grab und ſteht ewig darauf.

J. P. W. Bd. 35. S. 42.

Grillen ſind ſchwerer zu vertreiben als Schmerzen; dieſe ſterben an der Zeit, jene wachſen an ihr.

J. P. W. Bd. 59. S. 9.

Unmoraliſche Verdienſte werden an hohen Orten vor ihrer Geburt bezahlt, moraliſche nach derſelben; das Umgekehrte geſchieht gleich ſchwer.

J. P. W. Bd. 46. S. 17.

O das eigentliche groſse Unglück, das immer mit dir zugleich auch deine Mitbrüder trifft, erſcheint nur ſelten, deſto öfter kehren deine Irrthümer und Fehler zurück und verdunkeln und erkälten dein Leben. So wird der Erde die Sonne nur ſelten durch den Mond verfinſtert, aber deſto häufiger und verdrüßlicher durch die eigenen Wolken bedeckt.

J. P. W. Bd. 56. S. 145.

Auch der groſse Mann bleibt oft von den Angriffen des Neides verſchont; dann nämlich, wenn ihn niemand ſonderlich ehret. So nahmen die Chriſten von den Kunſtwerken, die ihre fromme Wuth zerſtörte, wenigſtens die Statuen aus, welche die Heiden nicht angebetet hatten.

J. P. W. Bd. 6. S. 113.

Der Geiſt allein erſchafft die Zeit; nun wohl, ſo miß deinen kürzeſten Tag der Freude mit einer Terzienuhr, und deine längſte Nacht des Trübſinns mit einer Achttaguhr.

J. P. W. Bd. 56. S. 144.

Die Freude fliegt als ein ſo ſchönfarbiger, ſchmeichelnder, nichts verletzender Goldfalter um uns; nur legt und läßt er ſo oft Eier zu gefräßigen Raupen zurück, welche viel

und lange verzehren, bis ſie ſich wieder entpuppen zu leichten Goldfaltern.

J. P. W. Bd. 56. S. 143.

Das Übel blos ertragen können, iſt nicht genug; man muß es auch abwerfen wollen. Gleiche dem Salamander, der das Feuer nicht nur aushält, ſondern auch auslöſcht: aber gleiche nicht dem Türken, welcher nur die Kraft hat, ergeben ſein Haus brennen zu ſehen, jedoch nicht die andere, es retten zu helfen.

J. P. W. Bd. 6. S. 110.

Die männliche Eitelkeit kann leichter als das männliche Herz die weibliche Liebe ahnden, und jene präſumirt mehr als dieſes erräth; aber am ſchlimmſten ſpielen wir jenen ſtillen Weiberſeelen mit, deren Wärme ſich nur durch Erdulden der Kälte, deren Liebe ſich nur durch Treue offenbart, und die dem Brunnen in der Baumannshöhle gleichen, welcher ſich, wenn man aus ihm ſchöpft, immer wieder füllt, und der doch niemals überfließt. Ihr Werth blüht erſt nach den Flitterwochen, und man muß ſie heirathen, um ſie zu lieben.

J. P. W. Bd. 17. S. 81.

Der Menſch, welcher das Leben blos mit dem Verſtande ohne Poeſie genießt, wird ewig ein nothdürftiges mageres behalten, wie glänzend auch das Geſchick daſſelbe von Außen ausſtatte; es bleibt einem Herbſt voll Früchte, welchem der Zauber der ſingenden Vögel fehlt, oder den großen nordame-

rikaniſchen Wäldern ähnlich, welche todt und trübe ſchweigen, von keiner Singſtimme beſeelt. Wohnt aber ein poetiſcher Geiſt in dir, der die Wirklichkeit umſchafft — nicht für andere auf dem Papier, ſondern in deinem Herzen — ſo haſt du an der Welt einen ewigen Frühling; denn du hörſt unter allen Gipfeln und Wolken Geſänge, und ſelbſt wenn das Leben rauh und entblättert weht, iſt in dir ein ſtilles Entzücken, von welchem du nicht weißt, woher es kommt; es entſteht aber wie das ähnliche in den blätter- und wärmeloſen Vorfrühlingen des äußern Wetters, von den Geſängen im Himmel.

J. P. W. Bd. 56. S. 123.

Jeder Schmeichler hat wieder ſeinen Schmeichler; den Bandwurm halten wieder nadelförmige Würmchen beſetzt.

J. P. W. Bd. 46. S. 17.

Der Triumphbogen der Sittlichkeit iſt ein Regenbogen, durch welchen noch kein Sterblicher gezogen, und den keiner über ſeinem Haupte gehabt, einer ausgenommen, der aber ſelber als Sonne unter den Wolken ſtand.

J. P. W. Bd. 56. S. 121.

Schauet das Menſchengeſchlecht an, in welchem Jahrhundert ihr wollt: es wird euch immer Ausbreitung und Übergewicht der Sünder und Verdorbnen darſtellen und die Reinen und Beſten nur in Ausnahmen gleichſam als kleine Eisſtücke vorzählen, die einſam im ſalzigen Weltmeere ſüßes

Waſſer bewahren. Wie muß vollends das Menſchengeſchlecht, wenn es in den Zeiten ſich und ſein ſündiges Übergewicht verdoppelt hat, ausſehen? wird man fragen. Viel beſſer, iſt die Antwort; denn es bleibt auch darin dem verdorbenen Weltmeere ähnlich, daß aus dieſem blos rein ſüßes Waſſer aufſteigt, womit die Berge unſere Erde tränken; und daher konnten aus den düſtern Jahrhunderten ſich helle entwickeln, und aus der jüdiſchen chriſtliche. Das Böſe wirft, wie ein verfinſterter oder nächtlicher Weltkörper, zuletzt ſeinen Schatten nur in den leeren Abgrund und verfinſtert nur im Fluge.

J. P. W. Bd. 56. S. 118.

Die Sprache iſt ein logiſcher Organismus, der ſich ſeine Glieder nach ſo geiſtigen Geſetzen zubildet und einverleibt, als der leibliche ſich die ſeinigen nach zuſammengeſetzten; aber wie dieſer, treibt auch er zuweilen regelloſe Überbeine, ſechs Finger und Gliederſchwämme aus dem Regelleibe heraus, nur daß wir hier als freiere Geiſter das Ausſchneiden und das Verwelkenlaſſen der Aus- und Fehlwüchſe ganz in unſerer Gewalt und Willkür haben.

J. P. W. Bd. 55. S. 48.

Jeder glaubt und ſagt, die Vergangenheit, d. h. die Geſchichte, gebe die rechte Lehre der Zukunft; aber fehlt's denn dem Menſchen an irgend einer Vergangenheit, an eigner oder an fremder? Kommen wir nicht alle von Geſtern her? Jeder hatte Vergangenheit genug in ſich, um eine reine Zukunft auszubilden; aber jede Zeit, — welche von den dreien

es auch ſei — wird nur vom ſchöpferiſchen Sinn erfaßt; und es iſt mithin einerlei für dieſen, von Gegenwart zu lernen, oder von Vergangenheit oder von Zukunft.

J. P. W. Bd. 34. S. 37.

Die Worte der Wahnſinnigen ſind dem Menſchen, der an der Pforte der unſichtbaren Welt horcht, merkwürdiger als die des Weiſen, ſo wie er aufmerkſamer den Schlafenden als den Wachenden, den Kranken als den Geſunden zuhört.

J. P. W. Bd. 10. S. 46.

Menſchenkinder, die Freude iſt eine Ewigkeit, älter als der Schmerz, und wird eine älter als er, und er iſt kaum da geweſen. Menſchenkinder, opfert die Zeit der Ewigkeit.

J. P. W. Bd. 48. S. 19.

Leichter lernt ein Menſch, als ein Staat, ſich ſelber kennen, und nur im großen Unglück, z. B. neben dem Krieg-Feuer, ſchatten ſich die Völker ab. So wird von den Sternkundigen die Erde beſſer berechnet, wenn ihr der Mond die Sonne verdeckt und ſie verfinſtert iſt. Die Zornruthe des Himmels iſt die Meßruthe der Erde.

J. P. W. Bd. 47. S. 150.

Das Gehirn und die Nerven ſind der wahre Leib unſers Ich; die übrige Einfaſſung iſt nur der Leib jenes Leibes, die nährende und ſchirmende Borke jenes zarten Marks.

J. P. W. Bd. 10. S. 8.

Die Freude zarter Menſchen iſt **verſchämt**, ſie zeigen ihre Wunden als ihre Entzückungen, weil ſie beide nicht zu verdienen glauben oder ſie zeigen beide hinter dem Schleier einer Thräne.

J. P. W. Bd. 9. S. 225.

Das erſte, was wir am Schmerze — wie am Zorn — zu bekämpfen oder zu verſchmähen haben, iſt ſeine giftig lähmende **Süßigkeit**, die wir ſo ungern mit der Arbeit des Tröſtens und der Vernunft vertauſchen und vertreiben.

J. P. W. Bd. 12. S. 62.

Nach der Glut der Leidenſchaften trete die Kühle der Weisheit ein; gährt aber der ſelbſtiſche Kalte (wie in Völkerumwälzungen) in Hitze über: ſo werden die Menſchen kalten Leichen ähnlich, die kurz vorher zu warmen werden, ehe ſie zu faulen anfangen.

J. P. W. Bd. 47. S. 150.

Nicht die Wahrheit wird verdunkelt, nur der Menſch; die Sonne ſteht nicht im Krebs und Skorpion und Waſſermann, nur die Erde, die um ſie ellt.

J. P. W. Bd. 47. S. 159.

Es gibt Wörter, welche Thaten ſind.

J. P. W. Bd. 24. S. 154.

Nicht die Größe, ſondern die Unbeſtimmtheit des Schmerzes, nicht der Minotaurus des Labyrinths, der Kellerfroſt,

die Eckfelſen und Gruben deſſelben ziehen uns darin die Bruſt zuſammen, ſondern die lange Nacht und Windung ſeines Ausgangs. Sogar unter den Körper-Krankheiten kommen uns daher ungewohnte neue, deren letzter Augenblick über unſere Weiſſagung hinausliegt, drohender und ſchwerer vor als wiederkehrende, die als nachbarliche Gränzfeinde uns immer anfallen und in der Rüſtung finden.

J. P. W. Bd. 23. S. 83.

Nicht die Freuden, ſondern die Leiden überdecken immer denen die Leere des Lebens, die es nicht für höhere Zwecke führen; das Leben hat, wie der Diamant, eine dunkelfarbige Folie nöthig.

J. P. W. Bd. 48. S. 186.

Vor die Stürme ſtelle eine Aeolsharfe, aber kein brennendes Licht. (Leidenſchaften).

J. P. W. Bd. 53. S. 131.

Waſſer, Luft, Duft, ja Licht können umſchloſſen werden und ihr Ausfließen eingedämmt; nur Wärme allein durchdringt jeden Kerker und macht ihn ſogar zu ihrem Werkzeuge. So müſſen die Kräfte und Elemente des Kopfes, Scharfſinn, Tiefſinn, Witz, Geſchmack oft einſam bleiben, und können nicht nach Willkür in fremde Köpfe, zumal erregend, einwirken; hingegen das warme Element des Herzens, die Liebe, wirkt und wärmt aus deiner Bruſt auf jede fremde hinaus, dieſe mag offen oder geſchloſſen ſein; der ungleichar-

tige Menſch muß deine Liebe, wenn du wahre zeigſt, empfinden und aufnehmen, und ſo hat nur die Liebe die Allmacht der Sichtbarkeit.

J. P. W. Bd. 48. S. 185.

Schon im gemeinen Leben macht kein Mehr der Güte ein Minder des Verſtandes gut, denn beide werden von verſchiedenen Gerichthöfen belehrt und beſtraft; das Herz ſteht vor Gott unmittelbar, der Verſtand mittelbar unter den Geſetzen des Weltlaufs.

J. P. W. Bd. 48. S. 31.

Der Traum iſt das Tempe-Thal und Mutterland der Phantaſie: die Konzerte, die in dieſem dämmernden Arkadien ertönen, die elyſiſchen Felder, die es bedecken, die himmliſchen Geſtalten, die es bewohnen, leiden keine Vergleichung mit irgend etwas, das die Erde giebt und ich habe oft gedacht: „da der Menſch aus ſo mancherlei ſchönen Träumen erwacht, aus denen der Jugend, der Hoffnung, des Glücks, der Liebe: ach könnt' er nur — ſie wären ihm dann alle wiedergegeben — in den ſchönen Träumen des Schlummers länger bleiben!"

J. P. W. Bd. 45. S. 85.

Gleich einem Morgentraume wird das Leben immer heller und geordneter und aus einander gerückter, je länger ſeine Dauer iſt und je näher ſein Ende.

J. P. W. Bd. 16. S. 167.

Der Charakter ſpricht ſich durch Handlungen und durch Rede aus; aber durch individuelle. Nicht was er thut, ſondern wie ers thut, zeigt ihn; das Wegſchenken, das in der Wirklichkeit ſo ſehr den bloßen Zuſchauer ergreift, läſſet dieſen vor der Bühne oder dem Buche ganz kalt und matt; im Leben erklärt die That das Herz, im Dichten das Herz die That.

J. P. W. Bd. 42. S. 83.

Nicht von Vernünfteleien, ſondern von Scherzen ſchmilzt leicht das Eis in unſerem ſtockenden Räderwerke.

J. P. W. Bd. 21. S. 50.

Am Morgen des Lebens ſehen wir die Freuden, die den bangen Wunſch der Bruſt erhören, von uns entfernt aus ſpäten Jahren herüberſchimmern; haben wir dieſe erreicht, ſo wenden wir uns auf der täuſchenden Stätte um und ſehen hinter uns das Glück in der hoffenden kräftigen Jugend blühen, und genießen nun, ſtatt der Hoffnungen, der Erinnerungen der Hoffnungen. So gleicht die Freude auch darin dem Regenbogen, der am Morgen vor uns über den Abend ſchimmert und der Abends ſich über den Oſten wölbt.

J. P. W. Bd. 40. S. 63.

Der erhabenſte Menſch liebt und ſucht mit dem am tiefſten geſtellten Menſchen einerlei Dinge, nur aus höhern Gründen, nur auf höhern Wegen.

J. P. W. Bd 4. S. 224.

Kleine Freuden laben wie Hausbrod immer ohne Ekel, groſſe wie Zuckerbrod zeitig mit Ekel. —

J. P. W. Bd. 4. S. 224.

Alle Leidenſchaften täuſchen ſich nicht über die Art, oder den Grad, ſondern über den Gegenſtand der Empfindung; nämlich ſo: Darin irren unſere Leidenſchaften nicht, daß ſie irgend einen Menſchen haſſen oder lieben: — denn ſonſt verfiele alle moraliſche Häßlichkeit und Schönheit; — auch darin nicht, daß ſie über etwas jammern oder frohlocken — denn ſonſt wär' auch die kleinſte Freuden- oder Kummerthräne über Glück und Unglück unerlaubt und wir dürften nichts mehr wünſchen, nicht einmal wollen, nicht einmal die Tugend. — Auch irren die Leidenſchaften über den Grad dieſer Ab- und Zuneigung, dieſes Freuens und Betrübens nicht; denn ſobald ihnen die Sinne und die Phantaſie den Gegenſtand nicht tauſendmal gröſſeren moraliſchen oder phyſiſchen Reiz oder Flecken vorlegen als ſie andre ſehen: ſo muß doch das Lieben und Haſſen nach Verhältniß des äußern Anlaſſes zunehmen, und ſobald irgend ein äußerer Reiz den geringſten Grad von Liebe und Haß rechtfertigt: ſo muß auch der vergröſſerte Reiz den vergröſſerten Grad der Leidenſchaft rechtfertigen. Die meiſten Gründe gegen den Zorn beweiſen nur, daß die vermeintliche moraliſche Häßlichkeit des Feindes mangle, nicht, daß ſie da ſei und er doch zu lieben — die meiſten Gründe gegen unſre Liebe beweiſen nur, daß unſre Liebe weniger den Grad als den Gegenſtand verfehle u. ſ. w.

Nicht blos ein mäßiger, ſondern der höchſte Grad der Leidenſchaften würde zuläſſig ſein, ſobald ſich ihr Gegenſtand vorfände z. B. die höchſte Liebe gegen das höchſte gute Weſen, der höchſte Haß gegen das höchſte böſe. Da aber alle Gegenſtände dieſer Erde die Beſchaffenheit nicht haben, die ſolche Seelenſtürme in uns verdienen kann; da alſo das Größte, was uns zu ſich reißen, oder von ſich ſtoßen kann, in andern Welten ſtehen muß: ſo ſieht man, daß die größten Bewegungen unſers Ich nur vielleicht außerhalb des Körpers ihren vergönnten geräumigen Spielraum antreffen.

Überhaupt iſt Leidenſchaft ſubjectiv und relativ: die nämliche Willenbewegung iſt in der ſtärkern Seele unter größern Wellen nur ein Wollen in der ſchwächern auf der glattern Fläche ein innerer Sturm. Unſer ewiges Wollen fließet immerfort durch uns und in uns, wie ein Strom und die Leidenſchaften ſind nur die Waſſerfälle und Springfluten dieſes Stroms; ſind wir aber zur Verdammung derſelben blos durch ihre Seltenheit befugt? Iſt nicht dem kleinen Bach das Flut, was dem Strom nur Welle iſt? — Und wenn wir im Feuer unſre Kälte und in der Kälte unſer Feuer ſchelten: wo haben wir Recht? Und giebt die Dauer des Scheltens das Recht? —

J. P. W. Bd. 2. S. 61.

Die weiblichen Laſter werden verächtlicher, als die männlichen, weil jene öfter aus Schwäche, dieſe öfter aus Stärke kommen.

J. P. W. Bd. 46. S. 18.

Wir verwundern uns nie über den Sonnenaufgang einer Freude, ſondern über den Sonnenuntergang derſelben. Hingegen bei den Schmerzen erſtaunen wir über den Hyadenaufgang, aber den Untergang des Regengeſtirns finden wir natürlich; Himmel! was hat unſer Herz für eine ſeltſame Aſtronomie gelernt!

J. P. W. Bd. 56. S. 144.

Aller Kummer erhebt über die bürgerlichen Zeremonialgeſetze und macht den Proſaiſten zum Pſalmiſten: blos im Kummer wagen die Weiber.

J. P. W. Bd. 4. S. 125.

Jeder hat Stunden, wo er klagt, daß ſie ihm langweilig hinflöſſen, weniger wegen Mangel an Geſellſchaft, als wegen Daſein derſelben.

J. P. W. Bd. 52. S. 101.

Ich fürchte ſehr, die Leichtigkeit der männlichen Siege über weibliche Tugend iſt (doch aber nur bei der kleinern Weiberzahl) nicht der Übermacht des ſinnlichen Augenblicks oder dem Übermannen der Neuheit beizumeſſen, ſondern vielmehr der Gewalt alter gepflegter Liebe — Bilder und Gegen-Altarblätter, welche im freien zügelloſen Reiche der Phantaſien verborgen hinter Wangen und Lippen ſpielten und ſchweiften, und durch ein phantaſtiſches Mehr leichter mit dem wirklichen Minder verſöhnten.

J. P. W. Bd. 49. S. 125.

Der unendliche Ton=, und Feuer= und Bewegung=Geiſt wollte, nachdem er ewig lange nichts geſehen als im innern Spiegel ſein donnerndes, flammendes, fliegendes Bild, endlich einmal auch ein ſchönes Still=Leben malen und ſchaffen; — ſieh', da hatt' er auf einmal das Univerſum gemacht, aber noch immer hängt das Still=Leben vor Gott und er ſcheint es gern anzuſehen, das All.

J. P. W. Bd. 50. S. 82.

Oft iſt der Körper eine lange und breite Allongeperücke, die die innerlichen Höcker der Seele verdeckt. Daher erſtreckt ſich leider oft die Mißgeſtalt der beſten und ſchönſten Ungeheuer nicht über das Herz und das Gehirn hinaus und geht für die Welt ſo gut als verloren: außen um den Körper herum iſt alles glatt und recht.

J. P. W. Bd. 15. S. 49.

Wie Geruch zum Geſtank, ſo verhält ſich Erinnerung zur Gegenwart.

J. P. W. Bd. 32. S. 94.

Der Heuchler kehret die alte Methode, wornach man mit einem nur an einer Schneiden=Seite vergifteten Meſſer die Frucht zerſchnitt und die damit geätzte Hälfte dem Opfer hinreichte und die geſunde zweite ſelber aß, ſo uneigennützig gegen ſich ſelber um, daß er gerade die gute moraliſche Hälfte und Seite dem andern zeigt und gibt und nur ſich die gif=

tige vorbehält. Himmel, wie ſchlecht erſcheint einem ſolchen Manne gegenüber der Teufel!

J. P. W. Bd. 50. S. 76.

Es iſt eine leben-verwirrende Gewohnheit, daß der Menſch ſich das fremde Haſſen viel lebhafter und öfter in das Herz hineinmalt, als das fremde Lieben, daher er das eine ſtärker erwiedert als das andere; ſo werden auch die Engel meiſtens nur klein und halb als Köpfchen mit Flügelchen vorgemalt; aber ſelten wird ein halber Teufel gezeichnet; der Satan tritt immer ganz auf, dazu noch ausgeſteuert mit Glieder-Außenwerken oder Randgloſſen von Horn, Huf und Schwanz. Kein Wunder, daß ein armer Teufel lebhafter gehaßt wird, als das beſte Engelkind geliebt.

J. P. W. Bd. 49. S. 120.

Die Doppelſeitigkeit iſt eine ſo gefährliche Waffe als die Doppelflinte, an welcher oft der eine Lauf los geht, indem man den andern lädt.

J. P. W. Bd. 48. S. 240.

Die Menſchen wie die Völker treibt zu viel Glück wie zu viel Unglück in die Unſittlichkeit hinein; ſo ſtecken ſich die Teichfiſche nur bei Übermaaß der Kälte und der Wärme in den Schlamm.

J. P. W. Bd. 38 S. 124.

Das Laſter iſt der **Ballaſt** unſeres Erdballs und es wird zu ſeiner Zeit ſchon ausgeworfen und verſenket werden.

J. P. W. Bd. 60. S. 178.

Genieße Dein Sein mehr als Deine Art zu ſein, und der liebſte Gegenſtand Deines Bewußtſeins ſei dieſes Bewußtſein ſelber!

J. P. W. Bd. 4. S. 224.

Welt- und Lebensanſicht.

Erfriſchender wirken große Beraubungen als große Freuden nach — ſo wie umgekehrt kleine Leiden mehr entkräften als kleine Freuden verſtärken; — denn nach dem Sonnenſtiche der Entzückung ſind die Herzkammern allen unſern Feinden aufgethan, indeß der Überſchmerz ſie leicht den Freuden öffnet. Aber das Glück des Lebens beſteht, wie der Tag, nicht in einzelnen Blitzen, ſondern in einer ſteten milden Heiterkeit; das Herz lebt in dieſem ruhigen gleichen Lichte, und wär' es nur Mondlicht oder Dämmerung, ſeine ſchönere Zeit. Nur kann uns dieſe himmliſche Heiterkeit und Unbetrübniß blos der Geiſt beſcheeren, nicht das Glück, das nur ſtoßweiſe gibt wie raubt; und wir ſpüren immer den Stoß des Schickſals, gleichviel, ob er uns in den Himmel oder in die Hölle werfe.

J. P. W. Bd. 43. S. 108.

Wie die Kinder noch etwas haben, was ihnen ſelber kindiſch vorkommt, ſo haben die Tollen etwas, das ihnen ſelber toll erſcheint.

J. P. W. Bd. 25. S. 128.

Ausgezeichnete Weiber verrathen ihr Geſchlecht am meiſten im feindlichen Zuſammenſtoßen mit ausgezeichneten.

J. P. W. Bd. 24. S. 125.

Hohe Offenherzigkeit geht feingebildeten Weibern ſo oft ab als kräftigen Männern Feinheit und Hölle.

J. P. W. Bd. 24. S. 143.

In den alten gerichtlichen Zweikämpfen zwiſchen Mann und Frau ſtand gewöhnlich der Mann bis an den Magen in einem Loche, um ſeine Stärke bis zur weiblichen herabzubringen und ſie ſchlug gegen ihn mit einem in einen Schleier gewickelten Stein; in den ehelichen aber ſcheint der Mann im Freien zu ſtehen und die Frau in der Erde und hat oft nur den Schleier ohne den Stein.

J. P. W. Bd. 22. S. 29.

In ſtarken Menſchen werden große Schmerzen und Freuden zu überſchauenden Anhöhen des ganzen Lebensweges.

J. P. W. Bd. 21. S. 198.

Die, welche vom Völker-Lichte Gefahren befürchten, gleichen denen, die beſorgen, der Blitz ſchlag' ins Haus, weil es Fenſter hat; da er doch nie durch dieſe, ſondern durch deren Blei-Einfaſſung fährt oder an der Rauchwolke des Schornſteins herab.

J. P. W. Bd. 50. S. 74.

Am Throne gibt es faſt für Niemand Geheimniſſe (kaum für ſeine Frau) als für den, der darauf ſitzt, wie in Schall-

gewölben die Leute in fernen Winkeln alles laut vernehmen, nur der nicht, der in der Mitte ſteht.

J. P. W. Bd. 22. S. 28.

Nicht Genießen, ſondern Heiterkeit iſt unſere Pflicht, und ſei unſer Ziel. In einer Seele voll Unmuth und Verdruß erſtickt die dumpfe ſchwere Laſt alle geiſtigen Blüten, und den ſittlichen Wuchs. Der ſüßen Wehmuth, dem Mitſchmerze öffne ſich das Herz, aber nicht dem kalten Mißmuth und dem Niedergeſchlagenſein, ſo wie die Blume zwar vor dem Thau offen bleibt, ſich aber vor dem Regen zuſchließt. Das Übelſein iſt ſo wenig, und das Wohlſein ſo ſehr unſerer Natur zugehörig, daß wir bei gleichem Grade der Täuſchung nur die Täuſchung, welche gepeinigt, nicht die, welche erfreuet hatte, bereuen.

J. P. W. Bd. 49. S. 107.

Ein weibliches Herz gleicht oft dem Marmor; der geſchickte Steinmetz thut tauſend Schläge, ohne daß der pariſche Block nur in die Linie eines Sprunges reiße; aber auf einmal bricht er aus einander eben in die Form, die der geſchickte Steinmetz ſo lange hämmernd verfolgte.

J. P. W. Bd. 22. S. 208.

Habt Mitleiden mit der Armuth, aber noch hundertmal mehr mit der Verarmung! Nur jene, nicht dieſe macht Völker und Individuen beſſer.

J. P. W. Bd. 24. S. 134.

„Ach damals waren meine glücklichſten Zeiten,“ ſagt oft der Menſch, wenn er ſie auf einmal überblickt. Aber die einzelnen Tage, vollends Stunden, die er durchlebte, und in welche ja jene zerfallen, weiß er nicht als die glücklichſten anzuzeichnen. So gleicht ein Lebensalter, oder ein groſſes Stück Leben einem Almanach mit vergoldetem Schnitte; die ganze Fläche prangt golden, aber am aufgeſchlagenen Blattrande glänzt wenig.

J. P. W. Bd. 40. S. 103.

Das Alter iſt nicht trübe, weil darin unſere Freuden, ſondern weil unſere Hoffnungen aufhören.

J. P. W. Bd. 24. S. 131.

Jeder Menſch hat eine Regen-Ecke ſeines Lebens, aus der ihm das ſchlimme Wetter nachzieht.

J. P. W. Bd. 25. S. 36.

Weniger machen die Bürger den Fürſten berühmt, als ein berühmter Fürſt jene, ein Genius-Glanz, wie Friedrichs II, fällt auf das Land um ſeinen Thron, wie in Corregio's Nacht vom Chriſtus-Kind der Licht-Glanz ausgeht, der auf den Umſtehenden liegt. Ein rechter Fürſt macht mit ſich zugleich die unſterblich, die er beherrſcht.

J. P. W. Bd. 49. S. 102.

Leute, die ein gedrücktes Leben führen und jede Freude dem Schickſale erſt mit ſaurem Kampfe abgewinnen mußten,

ſind, wenn nicht **kriechend**, doch **gebückt**, wie ſolche, die in **bergigen** Gegenden wohnen, immer mit **gebognem** Rücken gehen.

J. P. W. Bd. 15. S. 147.

Kein Land wird reich oder mächtig — vielleicht das Gegentheil — durch das, was es von außen hineinbekommt, ſondern nur durch alles, was es aus ſich ſelber gebiert und emportreibt. Nur der geſunde dichte Baum trägt jährlich ſeine Honigblüten und Honigfrüchte, aber der Baum, in welchem Bienen ihren Honig aufhäufen, iſt hohl und faul und ſteht bald ohne Honigkelche da.

J. P. W. Bd. 34. S. 156.

Man fragt den Andern meiſtens um Rath, nicht weil man nicht weiß, was man thun ſoll, ſondern weil man es eben weiß, aber ungern thut, und vom Rathgeber eine Hülfe für die leidende Neigung erwartet.

J. P. W. Bd. 46. S. 17.

Das Volk iſt gerader Stamm, aber alle Späne, in welche ihn die Staat=Drechsler theilen, krümmen ſich. —

J. P. W. Bd. 57. S. 178.

Mit der wunden Zärte des inneren Menſchen nehmen zugleich unſere Forderungen und unſere Schmerzen zu. Aber eben dieſe größere Wärme verfälſcht unſer Urtheil über die äußere Temperatur, wir gleichen Badegäſten, die aus dem heißen Zuber in die Sommerſtube ſpringen, und die im Son-

nenſchein fröſteln wie Alexanders Haushofmeiſter. Daher trifft niemand ſo viele gefühlloſe Menſchen auf der Erde an, als der gefühlvolle Jüngling: ja beſtecke die Erde blos mit Werthers, ſie werden alle einander für Eiszapfen erklären, für Schneemänner.

J. P. W. Bd. 20. S. 84.

Wenn der kleine Fürſt bei einem größern iſt: ſo ſpielet er vor denen, die ihn ſonſt anbeteten, eine heruntergeſetzte Rolle, er iſt alsdann ein Apoſteltag, der in einen Sonntag fället und den man über dieſen ganz vergiſſet.

J. P. W. Bd. 15. S. 148.

Die beſte Fliegenklatſche hilft gegen die ſchwarzen Mücken nichts, welche einen Fürſten unaufhörlich, obwohl nicht ſtechen, doch umſpielen, deſſen ſchwarzen Staare überall — Revoluzionen vorflattern.

J. P. W. Bd. 59. S. 9.

Im Leben iſt's wie am Himmel; eben dadurch, daß Sternbilder auf der einen Seite unterſinken, müſſen neue auf der andern herauf.

J. P. W. Bd. 35. S. 90.

Vor Großen muß man ſich niemals tadeln; ſie glauben zu leicht, man ſage des Böſen zu wenig.

J. P. W. Bd. 46. S. 17.

Gemeine Leute ſcheidet das Konſiſtorium erſt von Tiſch und Bett, wenn ſie einander geehlicht: aber die Vornehmern

trennt der Prieſter vom Nachttiſch und Gaſtbett ſchon dadurch, daß er ſie kopulirt.

J. P. W. Bd. 15. S. 149.

Die Menſchen fordern von einem neuen Fürſten — Biſchof — Haushofmeiſter — Kinderſtuben-Hofmeiſter — Kapaunenſtopfer — Stadtmuſikus und Stadtſyndikus, nur in der erſten Woche ganz beſondere Vorzüge, die dem Vorfahr fehlten: — denn in der zweiten haben ſie vergeſſen, was ſie gefordert und was ſie verfehlet haben.

J. P. W. Bd. 7. S. 233.

Die Fehler der weiblichen Seelen kommen aus zu weicher Liebe, und ihre Flecken ſind, gleich den Mondflecken, Blumenauen; unſere Fehler kommen aus Egoismus und Härte und ſind, gleich den Sonnenflecken, ausgebrannte oder entblößte Theile des Sonnenkörpers.

J. P. W. Bd. 35. S. 164.

Die Menſchen erſcheinen nie ſchlaffer, als wenn ſie andere mit Worten tröſten wollen; alles, was nur Gemeinheit, Widerſprüche, Weichlichkeit und Schmeichelei eingeben, ſprechen ſie vor.

J. P. W. Bd. 46. S. 18.

Wenn im Menſchen Friede und Fülle iſt, ſo will er nichts mehr genießen als ſich, jede Bewegung, ſogar die körperliche verſchüttet den vollen Nektarkelch.

J. P. W. Bd. 23. S. 46.

Der ſonderbare Menſch iſt im Buche der Natur der lange ——— Gedankenſtrich.

J. P. W. Bd. 15. S. 149.

Stürme der Zeit löſchten oft das ſtille Licht der Völker aus: aber die Narrheiten der Menſchen ſind Irrlichter, welche im Regen und Sturm nur luſtiger tanzen und hüpfen.

J. P. W. Bd. 47. S. 162.

Die Jugend klagt, daß die dicken Kornähren die Kornblumen erſticken. Das Alter klagt, daß die Blumen die Ähren verfälſchen. Söhnet euch aus! Jugend, nimm aus der alten Hand die Ähre: Alter, nimm aus der jungen Hand die Blume, und dann verbergt und verſchönert Beide mit Erntekranz und Blumenkranz eure Jahre.

J. P. W. Bd. 47. S. 161.

Der Menſch hält ſich im Konzertſaal des Univerſums, wenn nicht für den Soloſpieler, doch für ein Inſtrument darin — anſtatt für einen einzigen Ton, — wie denn der Fürſt ſich für ein Oberons- oder doch Parforcehorn anſieht — der Poet für ein Haberrohr — der Autor für ein Setzinſtrument — der Papſt für das Orgelwerk — die Schöne für Beſtelmeiers Handſtahlharmonika oder für eine Wachtelpfeife — mein Rezenſent für eine Stimmpfeife — und ich mich ſelber für Mälzels großes Panharmonikon. Aber wir ſind alle nur Töne, wie in Potemkin's Orcheſter jede der 60 metallenen Flöten nur einen Ton angab. Daher

bin ich über jede Individualität, über jede Manier als über einen neuen Halbton in der Kirchenmuſik der Weſen froh.

J. P. W. Bd. 10. S. 3.

Wird dein Alter gequält, ſo hoffe wieder, Erdenſohn: Nichts iſt kürzer als das Alter, denn du weißt ja kaum, wann es beginnt. Jeder Lebenszeit erinnerſt du dich, und findeſt ſie verſchönert wieder, nur der Zeit des Alters nicht; aber wenn du droben hinter dem Tode dich des Alters erinnerſt, ſo findeſt du auch deine letzten Tage verſchönert wieder.

J. P. W. Bd. 47. S. 160.

Unſer Jahrhundert, das ſonſt gar nicht unkaufmänniſch iſt, gehet wie das elektriſche Feuer doch gern den Metallen nach.

J. P. W. Bd. 15. S. 147.

Selten gewinnen gewöhnliche, und noch ſeltener ungewöhnliche Menſchen die volle mit allen Zweigen blühende Jugend des Leibes und Geiſtes; aber deſto prangender trägt dann Eine Wurzel einen ganzen Blumengarten.

J. P. W. Bd. 21. S. 29.

Der Traum und das Alter ſpielen den Menſchen in die Kindheit zurück, und in der kalten Nacht von beiden überkriecht das lichtſcheue Erdgewürm des kindiſchen Wahns wieder das Herz.

J. P. W. Bd. 20. S. 198.

Im Sommer des Lebens graben und ſtatten die Menſchen Eisgruben ſo gut als möglich aus, um ſich doch für ihren Winter etwas aufzuheben, was fortkühlt.

J. P. W. Bd. 50. S. 52.

Der Menſch ſorgt banger für die fernſte Zukunft, als für die nächſte, und will lieber jene als dieſe genießen, aber leider verwandelt ſich die ferne, wenn er ſie zu genießen gedenkt, leicht in einen Vexierbecher (diabetes Heronis), der ſich, ſobald man ihn anſetzt, in eine verborgene Röhre ausleert. Bei reichen Geizhälſen heißt man ſolche Röhren — Erben.

J. P. W. Bd. 49. S. 99.

Grade am Morgen und am Abende, und noch mehr in der Jugend und im Alter richtet der Menſch ſein erdiges Haupt voll Traum- und Sternbilder gegen den ſtillen Himmel auf und ſchauet ihn lange an und ſehnet ſich bewegt; hingegen in der ſchwülen Mitte des Lebens und des Tages bückt er die Stirn voll Schweißtropfen gegen die Erde und gegen ihre Trüffeln und Knollengewächſe.

J. P. W. Bd. 4. S. 6.

Das Kind denkt und ſieht in unſchuldiger Selbſtſucht immer nur ſich, der Greis, von ſeinen Leiden mit Gewalt auf ſich zurückgewandt, thut daſſelbe und muß neben der vor ihm kalt vorbeigehenden und ihm den Rücken kehrenden Zeit, wie ein Einſiedler, ein Reiſender in der Wüſte, nur immer ſich hören und ſehen. Blos in der warmen und hellen Mitte

des Lebens ſteht der Menſch nicht ſich nahe, ſondern der Welt, die er und die ihn ergreift. So gleicht der Menſch der Sonne über dem Meere, welche an ihrem Mittage ihr Bild nur fern in der Tiefe erblickt, hingegen im Aufſteigen und im Untergehen mit ihrem Glanzbilde in den Wogen zuſammenfällt.

J. P. W. Bd. 59. S. 75.

Der Pöbel und das Vieh ſchwindeln auf keinem Abgrund-Abhang, aber wol der Menſch.

J. P. W. Bd. 50. S. 46.

Der Jüngling iſt aus Willkür ſonderbar, und freuet ſich: der Mann iſt's unabſichtlich und gezwungen und ärgert ſich.

J. P. W. Bd. 50. S. 45.

Der Staat ſollte öfter die Maul- und Kindertrommeln der Dichter nicht mit Regiment- und Feuertrommeln verwechſeln; wieder umgekehrt ſollte der Bürger manche fürſtliche Trommelſucht nur für eine Krankheit nehmen, worin der Patient blos durch die unter die Haut eingedrungene Luft ſehr aufgeſchwollen iſt.

J. P. W. Bd. 50. S. 82.

Nichts iſt widriger als hundert Vorläufer und Vorreiter zu einer winzigen Luſt zu ſehen und zu hören; nichts iſt aber ſüßer, als ſelber mit vorzureiten und vorzulaufen; die Geſchäftigkeit, die wir nicht blos ſehen, ſondern theilen, macht

nachher das Vergnügen zu einer von uns ſelbſt geſäeten, beſprengten und ausgezogenen Frucht; und obendrein befällt uns das Herzgeſpann des Paſſens nicht.

J. P. W. Bd. 3. S. 157.

Jedes Zeitalter wird von zwei Zeiten regiert, von der Gegenwart und von der nächſt verſtorbenen Vergangenheit; ſo hatten die erſten Einwohner der Kanarieninſeln ſtets zwei Könige, den eben geſtorbenen, und einen lebendigen. Aber freilich ſeufzet oft die Gegenwart: ſie müſſe blutend unterſinken und die Perlen fiſchen, womit die Zukunft ſich ſchmücke; aber iſt ſie ſelber nicht auch damit geſchmückt von der Vergangenheit?

J. P. W. Bd. 49. S. 54.

Mit Staateinrichtungen iſt's wie mit Kunſtſtraßen; auf einer ganz neuen unbefahrnen, wo jeder Wagen am Straßenbau mit arbeiten und zerklopfen hilft, wird man eben ſo geſtoßen und geworfen, als auf einer ganz alten ausgefahrnen voll Löcher. Was iſt alſo hier zu thun. Man fahre fort.

J. P. W. Bd. 50. S. 21.

Niemals iſt ein Prozeß leichter zu gewinnen, als wenn man ihn verloren hat; denn man appelliret. — Nach der Abtragung der in- und außergerichtlichen Koſten und nach der Ablöſung der Akten, bieten die Geſetze das beneficium appellationis (Wohlthat der Berufung an einen höhern Richter), wiewol bei dieſer Benefizkomödie und Rechtswohlthat

noch andere außergerichtliche Wohlthaten nöthig ſind, um von der gerichtlichen Gebrauch zu machen.

J. P. W. Bd. 13. S. 63.

Mancher wird ein freier Diogenes, nicht wenn er in dem Faſſe, ſondern wenn dieſes in ihm wohnt; und die gewaltige Hebkraft des Flaſchenzugs in der Mechanik ſpürt er faſt von einem Flaſchenzuge anderer Art beim Flaſchenkeller wiederholt und gut bewährt.

J. P. W. Bd. 50. S. 9.

Der Ehemann ſollte mehr den Liebhaber, und dieſer mehr jenen ſpielen. Es iſt nicht zu beſchreiben, welchen mildernden Einfluß kleine Höflichkeiten und unſchuldige Schmeicheleien gerade auf die Perſonen haben, die ſonſt keine erwarten und erlangen, auf Gattinnen, Schweſtern, Verwandte; ſogar wenn ſie Höflichkeit für das halten, was ſie iſt. Dieſe erweichende Pomade für unſere rauhen zerſprungenen Lippen ſollten wir den ganzen Tag auflegen, wenn wir nur drei Worte reden; und eine ähnliche Handpomade ſollten wir im Handeln haben.

J. P. W. Bd. 13. S. 41.

Weiber gleichen köſtlichen Arbeiten aus Elfenbein, nichts iſt weißer und glätter und nichts wird leichter gelb.

J. P. W. Bd. 50. S. 5.

Eine weibliche Seele iſt natürlicher Weiſe ein ſchönes auf Zimmer, Tiſchplatten, Kleider, Präſentirteller und auf die ganze Wirthſchaft aufgetragenes Freskogemälde, und mithin

werden alle Riſſe und Sprünge der Wirthſchaft zu ihren. Eine Frau hat viel Tugend, aber nicht viele Tugenden, ſie bedarf einen engen Umkreis und eine bürgerliche Form, ohne deren Blumenſtab dieſe reinen weißen Blumen in den Schmuz des Beetes kriechen. Ein Mann kann ein Weltbürger ſein, und wenn er nichts mehr in ſeine Arme zu nehmen hat, ſeine Bruſt an den ganzen Erdball drücken, ob er gleich nicht viel mehr davon umarmen kann, als ein Grabhügel beträgt; aber eine Weltbürgerin iſt eine Rieſin, die durch die Erde zieht, ohne etwas zu haben als Zuſchauer, und ohne etwas zu ſein, als eine Rolle.

J. P. W. Bd. 13. S. 27.

Huldige als Mann lieber der Hofdame, als der ſchon verwöhnten Fürſtin; jene wirkt für dich bei dieſer.

J. P. W. Bd. 59. S. 18.

Der höhere Menſch ſchwillt nicht, wie die Luftkugel deſto mehr auf, je höher er ſteigt, denn, ihr ungleich ſteigt er eben aus dem Leeren in's Volle.

J. P. W. Bd. 47. S. 147.

Gute Fürſten bekommen leicht gute Unterthanen (nicht ſo leicht dieſe jene); ſo wie Adam im Stande der Unſchuld die Herrſchaft über die Thiere hatte, die alle zahm waren und blieben, bis ſie blos mit ihm verwilderten und fielen.

J. P. W. Bd. 50. S. 1.

Ein letzter Tag iſt feierlicher als ein erſter; am 31ſten December überrechn' ich 365 Tage und deren Fata, am 1ſten

Jenner denk' ich an nichts, weil ja die ganze Zukunft durchſichtig oder in fünf Minuten aus ſein kann. —

J. P. W. Bd. 22. S. 90.

Die Weiber begreifen nicht genug, daß die Idee, wann ſie den männlichen Geiſt erfüllt und erhebt, ihn dann vor der Liebe verſchließe und die Perſonen verdränge, indeß bei Weibern alle Ideen leicht zu Menſchen werden. —

J. P. W. Bd. 24. S. 84.

Stolz iſt in unſerem kriegsliſtigen Jahrhundert der treueſte Schutzheilige und Lehns-Vormund der weiblichen Tugend.

J. P. W. Bd. 3. S. 83.

Ich wollte oft einer Frau, die den weißen Sonnenſtral der Weisheit hinter dem Prisma des Humors zerſplittert, gefleckt und gefärbt erblickte, ein gut geſchliffenes Glas in die Hände geben, das dieſe ſcheckige bunte Reihe wieder weißbrennt — es war aber nichts. Das feine weibliche Gefühl des Schicklichen ritzet und ſchindet ſich gleichſam an allem Eckigen und Ungeglätteten; dieſe an bürgerliche Verhältniſſe angeſtängelte Seelen faſſen keine, die ſich den Verhältniſſen entgegenſtellen. Daher gibts in den Erblanden der Weiber — an den Höfen — und in ihrem Reiche der Schatten, in Frankreich, ſelten Humoriſten, weder von Leder, noch von der Feder.

J. P. W. Bd 13. S. 13.

Eine Frau kann's von einem Manne, den ſie hochach=tet, gar nicht begreifen, daß er ſich verliebt, wenn's nicht in ſie iſt, und ſie kann's kaum erwarten, bis ſie ſeine Geliebte zu Geſicht bekömmt — eben ſo erpicht iſt ſie auf dieſes Mannes Manier in ſeiner Liebe, ob ſie nämlich aus der niederländiſchen, oder aus der franzöſiſchen oder der italiäniſchen Schule ſei.

J. P. W. Bd. 7. S. 52.

Das Schickſal gibt dem Menſchen oft den Wundbal=ſam früher, als die Wunde.

J. P. W. Bd. 7. S. 33.

Egoiſten wiſſen ziemlich, daß ſie es ſind, aber Egoi=ſtinnen nicht, ſo wie weibliche Seelen, deren Leben ſich um die Himmelsachſe der höchſten uneigennützigen Liebe be=wegt, wenig von dieſer wiſſen. Der männliche Egoismus will mehr verachten, der weibliche mehr haſſen; denn da der letztere ſeine Liebe blos nach ſeinem Fordern fremder ab=mißt, ſo glaubt er folglich deſto mehr zu lieben, je mehr er haßt, nämlich entbehrt.

J. P. W. Bd. 46. S. 19.

Der Fürſt braucht zum Glauben an viele Heuchler und Undankbare gar nicht Unglauben an die Menſchheit, ſondern nur ſeine Thronhöhe, von wo aus ihm die Mehrheit der Schul=digen ja mit der Mehrheit der Abhängigen wachſen muß. Ein Privatmann kann leicht mehr Gute als Böſe unter ſei=

nen wenigen Bekannten antreffen und folglich deren noch mehre in der Menge vorausſetzen.

J. P. W. Bd. 59. S. 19.

Hundertmal bildet eine Braut ſich ein, ſie habe ihren Verlobten lieb, da doch erſt in der Ehe aus dieſem Scherze — aus guten metalliſchen und phyſiologiſchen Gründen — Ernſt wird.

J. P. W. Bd. 13. S. 27.

Man ſollte mit Perſonen von zarter und warmer Empfindung nur in den Minuten umgehen, worin man ſelber zärter und wärmer empfindet als ſonſt, ſowie man die zerbrechlichen Kanarienvögel nur mit warmen Händen anzufaſſen wagt.

J. P. W. Bd. 16. S. 163.

Gäb' es nichts Unerklärliches mehr, ſo möcht' ich nicht mehr leben, weder hier noch dort. Ahnung iſt ſpäter als ihr Gegenſtand; ein ewiger Durſt iſt ein Widerſpruch, aber auch ein ewiges Trinken iſt einer. Es muß ein Drittes geben, ſo wie die Muſik die Mittlerin iſt zwiſchen Gegenwart und Zukunft.

J. P. W. Bd. 27. S. 58.

Es iſt kindiſch und pedantiſch, aus Kindern freudige Irrthümer auszujäten, die nur Roſenabſenker und keinen Neſſelſaamen tragen können. Jagt den Ruprecht fort, aber laſſet das magiſche Chriſtuskind mit grüngoldnem Gefieder

zwiſchen den wiederſcheinenden Dezemberwolken ziehen; denn jener richtet ſich einmal grimmig mit gezähnten Tatzen in Fieber auf, aber dieſes fliegt einmal vergoldend und anlächelnd durch einen dunkeln Traum und durch die letzten Abendnebel auf dem Sterbebette, und durchbricht mit hellen laufenden Goldpuncten den finſtern Dunſt. — —

J. P. W. Bd. 20. S. 193.

Am Throne iſt ein Vergrößerungsſpiegel angebracht, worin der Menge fürſtliche Mängel, fürſtliche Tugenden, Freuden und Leiden größer erſcheinen, als die Fürſten ſelber es finden können. Dieſe hingegen haben wieder einen Taſchenverkleinerung=Spiegel — oder iſt es eine dunkle Kammer, — worin ſie die Zuſtände der Menge beobachten; alſo macht derſelbe Zwiſchenraum größer und kleiner.

J. P. W. Bd. 46. S. 18.

Viele Kabinet= und Hoffeinheiten borgen einen Schein ihrer größeren Feinheit von der Größe der Zwecke und der Perſonen. Dieſelben Feinheiten werden oft von niedrigen Perſonen für kleinere Verhältniſſe angewandt, aber weniger geachtet.

J. P. W. Bd. 59. S. 18.

Die Großen ſchätzen dieſelbe That höher, die aus perſönlicher Rückſicht für ſie, als die aus allgemeinen Gründen (der Humanität) unternommen wird; denn ſie wiſſen, daß das Allgemeine eben ſo gut aus einem Bundesgenoſſen ihr Feind werden kann.

J. P. W. Bd. 46. S. 19.

Nach den hohen Ständen behaupten vielleicht nur die niedrigen den beſten Anſtand vor Fürſten; nicht ſo gut der mittlere Stand, zumal der gelehrte.

J. P. W. Bd. 59. S. 19.

Die Metalle genießen zwei Sakramente: die edlen werden von den Juden beſchnitten, und die unedlen (z. B. Glocken) von den Chriſten getauft.

J. P. W. Bd. 16. S. 153.

Fürſten gewöhnen ſich durch ihre Hofleute eine glatte Kälte und feine Zurückhaltung auch gegen das Volk an, das ſich ſchwer in ſie findet.

J. P. W. Bd. 59. S. 18.

So verſchieden die Fürſten ſind, ſo ſind doch die Höfe einander ähnlich, und die Hofleute einander gleich.

J. P. W. Bd. 46. S. 18.

Der Furchtſame erſchrickt vor der Gefahr, der Feige in ihr, der Muthige nach ihr.

J. P. W. Bd. 46. S. 16.

Glücklich iſt der Knabe, dem früh genug der begeiſternde Geiſt begegnet, der ihn plötzlich über die langweilige breite Wüſte der Verſuche hinweg wirft an's Ziel und ihm für immer nachleuchtend ſtehen bleibt, das wankende Jugend-Herz ausſtärkend wie ein Prophet ſein Volk! — Nur in der Jugend rollt das Glückrad, ſpäter knarrt das Pflugrad und

műhſam = langſam gibt die Furche, was der Glückkopf reichlich ausgießt.

J. P. W. Bd. 54. S. 40.

Potentaten laufen gewöhnlich nach einer Gemahlin herum, hinter der ein langer Brautſchatz von Land und Leuten nachzieht.

J. P. W. Bd. 16. S. 220.

Nichts in der Natur hört ſchnell auf, wie die Glockentöne, das Wetter, nur der Menſch, der abſpricht und abſpringt.

J. P W. Bd. 53. S. 138.

Es iſt dem Menſchen leichter und geläufiger, zu ſchmeicheln als zu loben.

J. P. W. Bd. 22. S. 3.

Der Menſch weint oft im Schlafe. Wenn er erwacht, weiß er kaum, daß er Thränen hatte. Dafür halte das Leben. Im zweiten weißt du nicht mehr, daß du im erſten geweint.

J. P. W. Bd. 53. S. 137.

Willſt du die Mängel deiner guten künftigen Frau leicht voraus wiſſen: ſo gib nur auf diejenigen Acht, welche der Braut von den Eltern und Geſchwiſtern oft nur leiſe und lächelnd vorgeworfen werden. Dieſe folgen ihr als die gewiſſeſte Mitgabe; nur werden ſich die grünen Spitzen der Roſenknoſpe, welche dich jetzt angenehm reizen und ritzen, in der Ehe zu einer Dornenkrone und einem Diſtelköpfchen här=

ten und ründen. Die Wölkchen, die am Morgen die Sonne roth ſchmückten, hüllen ſie am Tage grau zu.

J. P. W. Bd. 46. S. 16.

Die Erde erſcheint im Zimmer klein und unſichtbar, aber ein Menſchenherz erſcheint im Zimmer groß, ſo auch ſein Schmerz.

J. P. W. Bd. 53. S. 137.

Jeder Staat geht zuletzt zu Grunde, der ein Tretrad iſt, was deſſen Menſchen nur bewegen, ohne ſich auf deſſen Stufen zu erheben.

J. P. W. Bd. 34. S. 35.

Ihr Übermüthigen! Wird euer Tag oder euer Ort verfinſtert von Unglück oder Irrthum, ſo iſt auch ſchon der ganze Welthimmel umwölkt. Sehet die Rauchſäulen in den reinen Himmel ſtrömen, aber ſchauet nach, ob in ihm nur Eine Wolke davon geworden und geblieben.

J. P. W. Bd. 47. S. 160.

Der Jüngling wagt, der Mann erwägt nur, daß er einſt gewagt und ob er wieder wagen dürfe. Der Jüngling glaubt mitten in einer ſeligen Gegenwart noch an eine ſeligere Zukunft der Erde und Seiner; er glaubt, daß die Völker gleich und mit ihm reifen, und daß auf den Bergen und Zinnen der Welt nur ein Gottes Sohn zu ſtehen brauche, damit ihn die Teufel anbeten; in ſeiner Bruſt ſieht er die göttlichen Höhen, die Ideale feſtgebauet ſtehen und unerſchüttert. Hingegen der ältere Mann blickt dieſe nur noch im

beweglichen Leben nachgebildet an; ſo wanken die feſten ſtei-len Alpen auf dem Boden des wallenden Sees geſpiegelt.

J. P. W. Bd. 48. S. 3.

Der Handel ernährt ſeinen Mann; aber Bücherſchrei-ben iſt nicht viel beſſer als Baumwolle ſpinnen und Spinnen iſt das Nächſte am Betteln.

J. P. W. Bd. 11. S. 13.

Niemand iſt weniger dem verheerenden Blitze ähnlich, als ein landverderbender Fürſt-Eroberer; denn der Blitz ſchonet zwar das längſte Metall, wenn er es durchläuft, zerreißt es aber zweimal, nämlich bei dem Einfahren und bei dem Ab-fahren; jener Fürſt und Eroberer hingegen bringt gerade zweimal dem Lande Feier- und Freudentage, erſtlich wenn er geboren wird als Kronprinz, wie Louis XIV., zweitens wenn er wie dieſer begraben wird, und blos in der Zwiſchen-zeit beider Feſte dürfte er einiges verwüſten.

J. P. W. Bd. 48. S. 184.

Die Erde iſt ein Treibhaus, das für manche Stürme höher gebaut ſein ſollte.

J. P. W. Bd. 53. S. 133.

Nicht ein reges, lautes, mitredendes, ja mitſtürmendes, empfindliches Volk bezeichnet den gedrückten oder gar erdrück-ten Staat, ſondern eines, das friedſelig und ſchweigſelig da-ſteht unter Jammer und Sturm, und kaum die Zeitung be-gehrt. So ſtehen im Winter die todten Bäume unter den Stürmen, ohne zu rauſchen und ohne zu wogen, feſt und

ſtill, weil die entblätterten Äſte und Gerippe den Wind durchlaſſen.

J. P. W. Bd. 48. S. 183.

Wenn der Menſch über die Tölpeljahre hinüber iſt: ſo hat er noch jährlich einige Tölpelwochen und Flegeltage zurückzulegen.

J. P. W. Bd. 12. S. 5.

Wenn Fürſten weinen, ſo bluten Völker; ſind die Berghölen umwölkt, ſo überregnet es die Ebene. Jetzo endlich, Allgütiger, ſind die deutſchen Thronhöhen entwölkt und ſtehen im Blau als Zeiger einer hellen Zukunft gelobten Landes. — Aber ihr Fürſten bedenkt, daß Augen leichter zu trocknen ſind als Wunden, und die Höhen ſchneller als die Ebenen.

J. P. W. Bd. 48. S. 88.

Der Staat werde dem Bürger, was das Zimmer manchen zahmgemachten Singvögeln iſt, aus welchem dieſe bei gutem Wetter ins Freie gehen und in welches ſie doch wieder zurückfliegen; aber er ſei kein Käſig, der halb im Zimmer, halb im Freien hängt.

J. P. W. Bd. 49. S. 188.

Ein Wüſtling zeigt in einer Geſellſchaft wie ein Luftreinigkeitmeſſer durch die verſchiedenen Grade ſeiner Kühnheit die verſchiedenen Grade des weiblichen Verdienſtes an, aber in umgekehrtem Verhältniß.

J. P. W. Bd. 9. S. 116.

Die Tyrannen wollen gegen Druck durch größeren abſtumpfen und Thränen durch Thränen wegſchwemmen. Aber die Thränen der Völker fallen wie in Tropfſteinhöhlen die Tropfen; ſie bleiben beiſammen und verſteinern ſich endlich zu zackigen Säulen, und die Säulen trotzen und halten.

J. P. W. Bd. 48. S. 86.

Alle Höhlen erſcheinen der Leere, der Dunkelheit wegen, um die Hälfte größer; ſo das Grab.

J. P. W. Bd. 53. S. 183.

Die feinſten und liſtigſten Zwecke politiſcher Großen und Größten werden wider Vermuthen der Letzten meiſtens vom Publikum ſogleich entziffert; nur das Erhabne und Reine ſeltner Fürſten hat das Unglück, ſelten geahnet, ja öfter mit dem Gegentheil verwechſelt zu werden; wenn anders dieſes Unglück für den Urheber nicht gar ein Glück für die Sache iſt, welche durch ihre Götter=Unſichtbarkeit dem feindlichen Widerſtande leichter entweicht.

J. P. W. Bd. 49. S. 126.

Das Alter hat mooſige Auswüchſe der Schwäche, die Jugend hat die grünende der Kraft. Wahrlich, ein großer Theil unſrer ältern Sittlichkeit ernährt ſich von den Träumen und Zwecken, welche die jugendliche hatte und verfolgte.

J. P. W. Bd. 48. S. 3.

Ein hochgeſinnter Fürſt mit grauen Haaren, zu deſſen Füßen ſeine Länder blühen, gleicht den hohen Bergen mit

Schnee bedeckt, unter welchen die Auen und Thäler, **die von** ihren Gipfeln gewäſſert werden, umher liegen voll **Blumen** und Ernten.

J. P. W. Bd. 49. S. 128.

Die Jugend denke auch an das, was ihr das künftige **Alter** beſcheert, damit ſie unter ihren Freuden ſchon in die ſpätern ſchaue. Denn unſer Leben iſt eine Reiſe auf den **Brocken**: am Morgen wollen wir droben den Aufgang der Sonne und der Erde ſchauen, und die ſchimmernde Erde voll Gipfel und Blumen und Menſchen. Abends (im Alter) gehen wir in dieſen Brocken und ſeine Baumannshöhle hinab, und ſehen die ſchauerlich vom Berge umhüllten Gebilde, glänzend, aber ohne Sonne, gewölbt, aber ohne Blau, künſtlich gebildet, obwol ohne Wurzel. So waren wir Reiſende denn oben und unten geweſen, das heißt jung und alt — und wir werden wol weiter reiſen, nach neuen Aufgängen und Eingängen.

J. P. W. Bd. 48. S. 186.

Den Schlaf, den Reichthum und die Geſundheit genießet man nur, wenn ſie unterbrochen worden; blos in den erſten Tagen, nachdem die Bürde der Armuth oder Krankheit abgeladen iſt, thut dem Menſchen das Aufrechtſtehen und das freie Athmen am ſanfteſten.

J. P. W. Bd. 12. S. 136.

Jede große That macht eine zweite nöthig, ſonſt bringt ſie Untergang; und eben das Ahnen und Ahnden dieſer

Nothwendigkeit entkräftet die Menge, welche ſonſt wol den größten Muth verſpürte, ganz ſo zu handeln, wie Cäſar oder wie Sokrates, oder wie Friedrich II., aber nur einmal im Jahre oder im Leben.

J. P. W. Bd. 46. S. 16.

Sonſt wurde der Mörtel zum Staatgebäude, wie anderer, mit der Wolle oder den Haaren und dem Blute des Unterthans zugleich feſtgeknetet; jetzt aber wird mit dem Blute dieſes Thiers blos im Kriege der Zucker des Friedens raffinirt.

J. P. W. Bd. 17. S. 12.

Kleider ſind die Waffen, womit die Schönen ſtreiten, und die ſie gleich den Soldaten dann nur von ſich werfen, wenn ſie überwunden ſind.

J. P. W. Bd. 6. S. 104.

Bei Bewegungen und Umwälzungen des Volks kann der Staatkünſtler mehr als bei denen des einzelnen Kraft- und Flammen-Mannes darauf rechnen, daß jenes immer dem Korke gleichen werde, der niemals in der Mitte des Waſſergefäßes ſchwimmen bleibt. Er weiß, daß er die Gewalt des Blitzes, welcher durch einen Schlag den anziehenden Pol in den abſtoßenden umkehrt, zur Umkehrung der Volkspolarität beſitzt.

J. P. W. Bd. 34. S. 90.

Die Kirche nennt die Kinder als die erſten Märterer des Chriſtenthums, nämlich die von Herodes ermordeten. Aber noch ſind die armen Kinder die erſten Märterer in der Weiſe,

wie man ihnen das Chriſtenthum predigt — ferner in der Ehe zwiſchen phyſiſch- und zwiſchen moraliſch-kranken Gatten — und die Märterer der meiſten Kenntniſſe. — O ſchafft die Thränen der Kinder ab! Das lange Regnen in die Blüten iſt ſo ſchädlich!

J. P. W. Bd. 56. S. 130.

Die Fürſten kündigen ihr Ankommen, wie ihr Abgehen — es ſei nun von Städten oder vom Leben die Rede — durch Kanonen an, alſo durch Mord- und Blutzeichen. So bezeichnet die Sonne ihren Aufgang und ihren Untergang in den Wolken mit keiner andern von den ſieben Lichtfarben, als mit der rothen.

J. P. W. Bd. 56. S. 133.

Mit bloßen Reizen, leiblichen oder geiſtigen, in der Ehe zu feſſeln hoffen, ohne das Herz und ohne die Vernunft, welche allein anknüpfen und feſthalten, heißt eine Blumenkette oder einen Blumenkranz aus bloßen Blumen ohne ihre Stengel machen wollen.

J. P. W. Bd. 56. S. 136.

Die neuen Staaten, weniger auf einem ethiſchen Wurzelgeflecht als Ganzes ruhend, verlangen täglich Nachhilfen und Erinnerungen zum Gedeihen, und ſind einträgliche Gemüßgärten, die in jedem Jahre neu gepflanzt werden; aber die alten Staaten ſind Obſtgärten, die, einmal angelegt, von Jahr zu Jahr ohne neue Anſaat reichere Früchte geben und höchſtens das Beſchneiden bedürfen.

J. P. W. Bd. 56. S. 141.

Im Raume wirken groſse Männer ſelten einträchtig und gemeinſchaftlich; aber in den Zeiten reichen ſie ſich alle die Hände aus der hohen Geiſterwelt herunter zu Einem Bau.

J. P. W. Bd. 46. S. 17.

Staatſchiffe, welche die Segel verloren, haben darum noch nicht die Anker eingebüſst.

J. P. W. Bd. 34. S. 106.

Verhülle dich immerhin, wenn du blos wohlthuſt. Auch dein Verhüllen iſt ein Wohlthun. So gleicheſt du den Cherubim des Propheten, welche mit zwei Flügeln ihr Geſicht verdeckten und ihre Füſse mit zweien; aber ein Flügelpaar ſtreckten ſie aus und flogen damit.

J. P. W. Bd. 56. S. 142.

Groſsen Seelen ziehen die Schmerzen nach, wie den Gebirgen die Gewitter; aber an ihnen brechen ſich auch die Wetter und ſie werden die Wetterſcheide der Ebene unter ihnen.

J. P. W. Bd. 56. S. 144.

Die Weiber lieben die Stärke, ohne ſie nachzuahmen; die Männer die Zartheit, ohne ſie zu erwiedern.

J. P. W. Bd. 46. S. 18.

Da die Seeleute auf dem Schiffe keine Weiber haben: ſo iſt freilich die Keuſchheit ihrer Schiffprediger. Sowie indeſſen Leute, die auf dem Schiffe die Seekrankheit nicht bekamen, ſie mit gröſserer Stärke auf dem Lande bekommen: ſo wird die Schiffkeuſchheit — gerade als wäre ſie ein See-

thier — ſobald ſie an's Land ſteigt, krank und nach einigen Minuten verſcheidet ſie.

J. P. W. Bd. 16. S. 39.

Fürſten ſchmeicheln ſelber, weil ſie immer geſchmeichelt werden.

J. P. W. Bd. 59. S. 18.

Nur in den verworrenen dämmernden Übergang aus dem Widerſpiel fällt das Doppelweinen des Menſchen hinein; ſo thauet der Himmel nur zweimal — in der Dämmerung vor dem Tage und in der Dämmerung vor der Nacht.

J. P. W. Bd. 47. S. 151.

Der Menſch ſieht bewegt in die tiefe Zeit hinunter, wo ſeine Lebensſpindel faſt noch nackt ohne Faden umlief; denn ſein Anfang gränzt näher als die Mitte an ſein Ende, und die aus- und einſchiffende Küſte unſers Lebens hängt in's dunkle Meer.

J. P. W. Bd. 24. S. 202.

Die Ehemänner — und die neueſten Litteratoren — halten ſich für Feuerſteine, deren Lichtgeben man nach ihren ſcharfen Ecken berechnet. Unſere Voreltern ſchrieben einem Diamant-Gehenke das Vermögen, Liebe unter Ehegatten anzufachen zu — auch find' ich in der That noch an Juwelen dieſe Kraft; — nur läſſet dieſer zum Kieſel gehörige Stein nach den Ehepakten ſo kalt und hart als er ſelber iſt.

J. P. W. Bd. 21. S. 192.

So viele Blüten des Lebens fallen ab — ſpäter ſo viele halbreiſe Früchte. Iſt nur dein Herbſt daran leer? Der Menſch kann, wie der Baum, nicht alle Blüten zu Früchten vollenden, die er treibt.

J. P. W. Bd. 53. S. 137.

Selten verſtehen die Nachfolger eines Genius das bis in den Leuchter herabgebrannte Licht hinaufzuſchieben; daher ſchmilzt Licht und Leuchter.

J. P. W. Bd. 34. S. 35.

Die Feuerwerke der Erde ſind nahe am Waſſer, ſo Freude an Schmerzen. Jeder unverdiente Schmerz wird ein Vater der Freude, aber ſolche Tochter lebt lange.

J. P. W. Bd. 52. S. 137.

Einige Menſchen werden verbunden geboren, ihr erſtes Finden iſt nur ein zweites und ſie bringen ſich dann als zu lange Getrennte nicht nur eine Zukunft zu, ſondern auch eine Vergangenheit.

J. P. W. Bd. 22. S. 111.

Alle Planeten ſtreben, nach der Sonne zu fallen; aber Fallen und Steigen iſt in dem weiten All daſſelbe, ſobald man nur die Zentralſonne kennt.

J. P. W. Bd. 53. S. 132.

Die Menſchen ſind Bilder, welche die Zeit gleich einer Bilderuhr bei jedem Seigerſchlage aus der Nacht herausrückt und wieder zurückreißet.

J. P. W. Bd. 16. S. 167.

In der That ſteht man auf einem hohen Throne, ſo kann man unmöglich die unten herum befeſtigten Geſetze leſen und man nimmt die Anfangbuchſtaben faſt für bloße Perlen=ſchrift: die kleinen ſieht man gar nicht. Daher können die Unterthanen freilich leichter und eher als ihr Herrſcher ſelber wiſſen, was er zu thun hat.

J. P. W. Bd. 15. S. 78.

Die Menſchen ſchieben ihren letzten Willen gern ſo lange hinaus wie ihren beſſern.

J. P. W. Bd. 4. S. 116.

Je koſtbarer die Kleidung, deſto öfter der Wechſel darin; daher gibt's einen größern bei Weibern als bei Männern. Die Frauen gleichen der Porzellan=Schnecke, welche ihre Schale, ob ſie gleich die ſchönſte im Meere iſt, jährlich ab=wirft und eine neue anſetzt; ja ſie ſind vielleicht noch beſſer und reicher, unſere weiblichen Porzellan=Schnecken, da ſie jede Meſſe eine neue herrliche Körper=Schale anſetzen, ſich aus der alten mauſernd.

J. P. W. Bd. 49. S. 125.

Meiſtens werden die Ämter mit mehr Ehrgefühl verwal=tet als erworben; vielleicht ſchon darum, weil die Verletzung deſſelben bei dem Erwerben kürzer, verborgner, ja geforderter iſt als die bei dem Verwalten.

J. P. W. Bd. 49. S. 125.

Jeder hat geſellige Tage, die er Novemberhefte des Le=bens nennt, um figürlich und beißend zu ſeyn — er will

nämlich damit entweder ſagen, jede Sache werde in Geſellſchaften zweimal geſagt, gleichſam von Doppelſpahten gezeigt, oder ſonſt etwas. —

J. P. W. Bd. 52. S. 101.

Die Reformatoren vergeſſen immer, daß man, um den Stundenzeiger zu rücken, blos den Minutenzeiger zu drehen brauche, oft den Terzienzeiger.

J. P. W. Bd. 32. S. 95.

Wie überall, beſonders im Brautſtand gegen den Eheſtand, ſo halten die Menſchen, wie in der Muſik, den Vorſchlag länger und ſtärker als die Hauptnote.

J. P. W. Bd. 27. S. 113.

Bei Hofleuten und Heiligen thut die Gnade alles. — Die Hofleute, die ſonſt ihr Ich nach dem fremden zuſchneiden, faſſen doch für einen, der nicht am Hofe lebt, ihre miniſteriellen Blätter darüber ſo ausführlich und ernſthaft ab, daß ihr Zeitungsleſer dabei entweder lacht oder einſchläft; ein Hofmann und das Buch des erreurs et de la verité nennen den Jeſuitergeneral Gott — die Jeſuiten Menſchen — und die Nichtjeſuiten Thiere.

J. P. W. Bd. 21. S. 19.

Das Gold iſt das ſchwerſte Metall, und man muß es deswegen aus dem Luftſchiffe, womit man emporzuſchweben ſucht, faſt mit beiden Händen rechts und links ausſchleudern, damit beſonders die vornehmen Perſonen den Strick,

womit ſie das Luftſchiff niederhalten, fahren laſſen, um die herunterkommenden Metalle einzuſtecken.

J. P. W. Bd. 15. S. 74.

Eine Revoluzion iſt eine Erderſchütterung, welche mit dem Thurme ſelber die Glocken bewegt; beſſer iſt es, wenn Kirchner läuten, es ſei nun Taufglocken, oder die Türkenglocke, oder das Sterbeglöckchen.

J. P. W. Bd. 52. S. 125.

Über die hohe Stellung des Fürſten nach Innen vergeſſe man nicht ſeine höhere nach Außen zu achten und zu berechnen; er iſt eigentlich entweder der Krieg=Gewitterableiter des Staats — daher die Ableiterſpitze vergoldet iſt — oder im andern Falle iſt ſein leitender Zepter der Funkenzieher oft von Funken in der Größe der Hölle. Vulkane vergrößern ſich blos durch Emportoben; Ebenen durch Ruhen; jene durch Feuer mit verworrenen über einander geworfenen Höhen; dieſe durch Feſtſtehen neben dem zurückweichenden Meere; jene ſchnell, dieſe langſam. Was vergleich' ich hier anders, als Krieg und Frieden?

J. P. W. Bd. 52. S. 129.

Was iſt das für ein Gewölke, das wie die Wolken der Wendekreiſe nur von Morgen gegen Abend fliegt und dann untergeht? Es iſt die Menſchheit. — Iſt das der Magnetberg mit den Nägeln angeriſſener zerbrochener Schiffe überdeckt? Nein, es iſt die groſſe Erde von den Knochen zertrümmerter zerfallener Menſchen beſtreuet.

J. P. W. Bd. 40. S. 65.

Seitdem die Weiber männlich, und die Männer weibiſch werden, wie in Aachen Hirtenmädchen pfeifen, die Knaben aber nur ſingen, ſeit dieſer Dynaſtie regiert ein Weib beinahe ſich ſelber mehr als einen Mann, weil Liſt und Schwäche lieber beſiehlt als Stärke, und leichter beherrſchet als Recht.

J. P. W. Bd. 32. S. 96.

Ich habe oft das ſchöne leichte Nomadenleben der Mädchen in ihren arkadiſchen Lebensabſchnitten bewundert mit Neid; leicht flattern dieſe Flugtauben in eine fremde Familie und nähen und lachen und beſuchen da mit der Tochter des Hauſes ein oder zwei Monate lang und man hält das Kopulirreis für einen Familienzweig; — hingegen wir Stubentauben werden ſchwer verſetzt und einheimiſch, und reiten meiſtens nach einigen Tagen wieder zurück. Da wir als ſprödere Materie ſchwerer mit dem Familienguß verſchmelzen, da wir unſere Arbeiten nicht ſo leicht — weil uns Wagen voll Arbeitgeräthe nachfahren müſſen — wie Mädchen ihre einweben in fremde, und da wir viel brauchen und — anſtiften: ſo iſt daraus unſer Laufzettel ſehr gut abgeleitet ohne unſern geringſten Nachtheil.

J. P. W. Bd. 22. S. 238.

Perſonen von Verdienſt müſſen es blos ſich ſelber beimeſſen, daß aus ihnen immer nichts wird: denn man iſt höhern Orts gar nicht abgeneigt, ſie auf die wichtigſten Poſten aufzunehmen und ihnen ſogar Perſonen ohne alle Ver-

dienſte völlig nachzuſetzen: allein man rechnet nur auch darauf, daß ſie ihrerſeits den Geldbeutel hervorziehen; das wollen nun Leute von Verdienſt oft ſchon darum nicht, weil ſie keinen haben.

J. P. W. Bd. 15. S. 74.

Man kann es in unſern Tagen nicht zu oft wiederholen, daß, da die Augen des Goldarbeiters nicht mehr vom Glanze des Goldes und Feuers leiden, als die Augen einer Dame vom Glanz der Nebenbuhlerin, nicht nur die Goldarbeiter, um ihre Augen zu erholen, faſt jede Stunde in den Spiegel ſehen ſollen, ſondern auch die Damen.

J. P. W. Bd. 15. S. 147.

Wenn der Sekundenweiſer Dir kein Wegweiſer in ein Eden Deiner Seele wird, ſo wird's der Monatweiſer noch minder, denn Du lebſt nicht von Monat zu Monat, ſondern von Sekunde zu Sekunde! —

J. P. W. Bd. 4. S. 224.

Ich dächte, wenn ein Menſch nur für ſich etwas würde, nicht für andere, das reichte zu. Was große Thaten ſind, das kenn' ich gar nicht; ich kenne nur eine großes Leben; denn jenen Ähnliches vermag jeder Sünder. —

J. P. W. Bd. 24. S. 193.

Stets zwiſchen zwei Diſteln reift die Ananas. Aber ſtets zwiſchen zwei Ananaſſen reift unſere ſtechende Gegenwart, zwiſchen der Erinnerung und der Hoffnung.

J. P. W. Bd. 53. S. 116.

Der Menſch der Bedürfniſſe und der höhere Menſch, gepreßt, wie die gekrümmte Feder in der Uhr, dreht an ſeiner Kette die Stundenräder, um ſich wieder auszudehnen, und hat er ſich für Einen Tag befreit: ſo wird die Uhr ſchnell aufgezogen, und er windet wieder die Kette langſam von neuem ab. Der höhere Menſch geht als eine Welt in dem Himmel und windet ſich täglich um ſeine Sonne.

J. P. W. Bd. 53. S. 115.

Das Schickſal geht mit Völkern, wie Heliogabalus mit ſeinen Köchen um; brachte einer ihm eine ſchlecht erfundene Brühe: ſo nöthigte er ihn, ſo lange davon zu leben, bis er auf eine beſſere gefallen war.

J. P. W. Bd. 83. S. 84.

Es gibt zwiſchen den Alltagtagen des Lebens — wo der Regenbogen der Natur uns nur zerbrochen und als ein unförmlicher bunter Klumpe am Horizonte erſcheint — zuweilen einige Schöpfungtage, wo ſie ſich in eine ſchöne Geſtalt ründet und zuſammenzieht, ja wo ſie lebendig wird und wie eine Seele uns anſpricht.

J. P. W. Bd. 22. S. 219.

Wir haben alle ſchon geweint, jeder Glückliche einmal vor Weh, jeder Unglückliche einmal vor Luſt.

J. P. W. Bd. 53. S. 116.

Nur mit den gewaltigen Brennſpiegeln werden Edelſteine unterſucht, mit Eroberern die Völker.

J. P. W. Bd. 53. S. 116.

Ohne Ausſinnung ganz beſonderer Unglücksfälle kann man wahrhaftig weder einen angenehmen Roman noch einen angenehmen Bankerut zu machen begehren.

J. P. W. Bd. 15. S. 147.

Die Thräne iſt nur der körperliche Nilmeſſer des Austretens irgend eines Gefühls, der Thautropfe des Danks, das Haberwaſſer des Grimms, die Libazion der Freude, — kurz ihre Tropfen bilden den Regenbogen aus allen Farben der Empfindungen.

J. P. W. Bd. 45. S. 31.

Die Vergangenheit und die Zukunft verhüllen ſich uns; aber jene trägt den Wittwen-Schleier, und dieſe den jungfräulichen.

J. P. W. Bd. 53. S. 118.

Freiheit, wo ſprichſt du deine göttlichen Worte am lauteſten? Nicht im Wohlleben und Spätalter der Staaten, nur in ihrer noch kahlen Mai-Jugend. So ſingt der Vogel ſeine ſchönſten Lieder auf den unbelaubten und belaubten Äſten des Frühlings; aber unter den Früchten des Herbſtes ſitzt er ſtumm und trübe auf den Zweigen und ſchmachtet nach dem Frühling.

J. P. W. Bd. 33. S. 149.

Ihr nennt das Leben mit Recht die Bühne. Den Geiſtern, die uns zuſchauen, ſind unſere trüben Verſenkungen und frohen Ausflüge auf der Bühne keine von beiden, ſondern nur unſer Spielen.

J. P. W. Bd. 53. S. 118.

Nicht nach den Kinderjahren, ſondern nach der Jünglingzeit würden wir uns am ſehnſüchtigſten umkehren, wenn wir aus dieſer ſo unſchuldig wie aus jener herkämen. Sie iſt unſer Lebens-Feſttag, wo alle Gaſſen voll Klang und Putz ſind und um alle Häuſer goldne Tapeten hängen, und wo Daſein, Kunſt und Tugend uns noch als ſanfte Göttinnen mit Liebkoſungen locken, die uns im Alter als ſtrenge Götter mit Geboten rufen! — Und in dieſer Zeit wohnt die Freundſchaft noch im heiter offnen griechiſchen Tempel, nicht wie ſpäter in einer engen gothiſchen Kapelle.

J. P. W. Bd. 22. S. 119.

Vor der Bühne hab' ich die frohe Erfahrung gemacht, daß ich an den Schmerzen, die darauf ſofort nach dem Aufzuge des Vorhanges erſcheinen, nur geringen Antheil, hingegen an Freuden, die ſogleich hinter der Muſik auftreten mit ihrer eigenen, den größten nahm; der Menſch will mehr, daß die Klage, als daß die Entzückung ſich motivire und entſchuldige.

J. P. W. Bd. 23. S. 1.

Sprecht nicht: wir wollen leiden; denn ihr müßt. Sprecht aber: wir wollen handeln; denn ihr müßt nicht.

J. P. W. Bd. 53. S. 119.

Mache Deine Gegenwart zu keinem Mittel der Zukunft, denn dieſe iſt ja nichts als eine kommende Gegenwart, und jede verachtete Gegenwart war ja eine begehrte Zukunft! —

J. P. W. Bd. 4. S. 224.

Der Sprudel der Zeit kann dich verwäſſern, verſteinern, — aber auch heilen und wärmen.

J. P. W. Bd. 53. S. 131.

Unſer Lebensbuch wird immer mehr Flugſchrift, die nicht ſtill liegt, welche dünn, und wenig trägt und fliegt und verfliegt.

J. P. W. Bd. 45. S. 53.

Die Berge tränken und nähren Thäler: die tiefen Gräber der Kriege aber die Höhen der Thronen. Der despotiſche Thron iſt die hervorragende Thurmſpitze eines von Bergen verſchütteten Dorfs.

J. P. W. Bd. 59. S. 84.

Manche Staaten gleichen Orgelpfeifen, die man blos deswegen ſehr lang macht, damit man ſie richtig ſtimme durch Abſchneiden.

J. P. W. Bd. 34. S. 32.

Im Strome der Zeit rinnt die Mücke und die Sonne neben einander — keines ſchneller.

J. P. W. Bd. 53. S. 131.

Die Schmerzen fliegen um und an den Menſchen wie Bienen; ſie ſchrecken und ſtechen und — entfliegen; und am Ende haben ſie zornig gemacht.

J. P. W. Bd. 53. S. 136.

Bei den Weibern bedeuten ausgezeichnete, regelloſe Naſen, z. B. mit tiefem Wurzel-Einſchnitt, oder mit konkaven oder konvexen Biegungen, oder mit Facetten am Knopfe u. ſ. w.

weit mehr für das Talent als bei den Männern; und — wenige ausgenommen, die ich ſelber geſehen — mußte immer die Schönheit Etwas dem Genie aufopfern, obwol nicht ſo viel als nachher das fremde ihrer, wie wir Männer ſämmtlich wol leider gethan.

J. P. W. Bd. 23. S. 96.

An und für ſich iſt der bekannte Tadel, daß die Weiber immer zu ſpät fertig werden, z. B. bei Abreiſen, doch eigentlich nur der, daß ſie zu ſpät anfangen. Man gebe ihnen nur Zeit, ſo ſind ſie fertig.

J. P. W. Bd. 46. S. 107.

Im Brenn- und Vergrößerungsſpiegel des Erfolges zeigt uns das Schickſal das leichte, ſpielende Gewürme unſeres Inneren als erwachſene und bewaffnete Erynnen und Schlangen. Wie viele Sünden gehen wie nächtliche Räuber ungeſehen und mit ſanften Minen durch uns, weil ſie, wie ihre Schweſtern in Träumen, ſich nicht aus dem Kreiſe der Bruſt verlaufen und nichts Fremdes anzufallen und zu würgen bekommen. — Die ſchöne Seele entdeckt leicht im Zufall eine Schuld; nur jene harten Himmels- und Erd-Stürmer, vor deren Siegeswagen vorher eine Wagenburg voll Wunden und Leichen auffährt, nämlich die Väter des Krieges — welches in der ganzen Geſchichte öfter die Miniſter waren als die Fürſten — nur dieſe können ruhig alle Vulkane der Erde anzünden und alle ihre Lavaſtröme kommen laſſen, blos um — Ausſichten zu haben. Sie düngen elyſiſche Felder

zum Schlachtfeld, um darin einen Roſenſtock für eine Geliebte röther zu ziehen.

J. P. W. Bd. 23. S. 133.

Ich hatte das Glück, unglücklich zu ſein, darf zuweilen ein Volk ſo gut ſagen, als ein Menſch. Verunreinigte Völker gleichen Strömen, welche ihren Schlamm nur fallen laſſen, wenn ſie ſich zwiſchen aufhaltenden eckigen Ufern durchkrümmen.

J. P. W. Bd. 34. S. 107.

Die Weiber ſpielen auf der Bühne die An- und Verſtellung viel beſſer, als die der Aufrichtigkeit; denn jene iſt Rolle in der Rolle, dieſe nur Rolle. Doch oft ſcheinen ſie ſich uns vorher verſtellt zu haben, blos weil ſie ſich nur nachher zu ſchnell veränderten; ja meiſtens wird ſelber das Verſtellen Verändern und Schein ſein.

J. P. W. Bd. 46. S. 17.

Die Tugend mancher Damen iſt ein Donnerhaus, das der elektriſche Funken der Liebe zerſchlägt, und das man wieder zuſammenſtellt für neue Verſuche.

J. P. W. Bd. 8. S. 147.

Kleine Zänkereien vor der Ehe ſind große in ihr, ſo wie die Nordwinde, die im Sommer warm ſind, im Winter kälter wehen: — der Zephyrwind aus ehelichen Lungen gleicht dem Zephyr im Homer, von deſſen ſchneidender Kälte der Dichter ſo viel ſingt.

J. P. W Bd. 13. S. 9.

Die Kindheit kennt nur unſchuldige weiße Roſen der Liebe, ſpäter blühen ſie röther und voll Schamröthe.

J. P. W. Bd. 29. S. 118.

Einer, der viele Wohlthaten empfangen, hört auf, ſie zu zählen, und fängt an, ſie zu wägen, — als wären's Stimmen.

J. P. W. Bd. 7. S. 233.

Ein Tyrann fällt den Geiſt früher als den Körper an; ich meine, er ſucht ſeine Sklaven vorher dünn zu machen, eh' er ſie elend macht, weil er weiß, daß Leute, die einen Kopf haben, ihre Hände damit regieren, und ſie gegen den Tyrannen aufheben. Der Henker ahmt ihn nach, und verbindet dem Miſſethäter die Augen, bevor er ihn foltert.

J. P. W. Bd. 60. S. 171.

Langſam und leiſe, wie der Rhein ſein Eisgewölbe ungehört und Eisſplitter an Splitter zuſammen ſchmiedet, bildet ſich in den Staaten das Böſe und die Härte und Kälte des Volks; aber wie der Rhein mit Donner und Wuth ſeine lange Fläche in ſchwimmende Schlachtfelder zerſchlägt: ſo ſtehet und thauet das verdorbene Volk plötzlich mit Sturm auf, und zieht zerriſſen in zerreißenden Haufen daher. Dann kommen Zeiten, wo die Sterne des ewigen Reichs nicht mehr feſtzuſtehen, ſo wie bei dem Sirokkowinde die Geſtirne des Himmels zu ſchwanken ſcheinen. Aber warte nur

ab das Vorüberfliegen des Sturmes, du wirſt ſehen, blos der Menſch hat geſchwankt, nicht der Himmel.

J. P. W. Bd. 59. S. 127.

Das frohere Kind iſt überall das beſſere und die Noth iſt die Mutter der Künſte, aber auch die Großmutter der Laſter.

J. P. W. Bd. 18. S. 51.

Mit Recht ſagt das Sprichwort: Wenn große Herren ſich raufen, ſo müſſen die Unterthanen die Haare hergeben; denn man ſetze auch, dieſe große Herren trügen glücklicher Weiſe Perücken und fielen einander in dieſe: ſo muß man doch bedenken, daß die Perücken lediglich aus Haaren, die man todten oder hingerichteten Unterthanen abgeſchoren, gewebet worden. Man kann dieſes daher die Tonſur des Unterthanen heißen, der das Gelübde der Armuth, der Enthaltſamkeit und des Gehorſams thut, um ſeinen Herrn dadurch in den Stand zu ſetzen, die drei entgegengeſetzten Gelübde zu leiſten und zu halten. Daher die alte Möncharegel; Monachi est plorare, non docere.

J. P. W. Bd. 60. S, 172.

Leichter, hat man bemerkt, erſteigt man einen Berg, wenn man rückwärts hinauf geht. Dieß ließe ſich vielleicht auch auf Staatshöhen anwenden, wenn man ihnen immer nur das Glied wieſe, womit man ſich darauf ſetzt und das Geſicht gegen das Volk unten gerichtet hielte, indeß man in Einemfort ſich entfernte und höbe.

J. P. W. Bd. 50. S. 52.

Im Weltleben ſehen zwei Menſchen ein, daß jeder das Mittel des andern iſt; aber jeder, und dies erwärmt beide etwas.

J. P. W. Bd. 46. S. 20.

Die Frau ſpielt auf der Bühne beſſer in einer Rolle, wo ſie ſich zu weinen ſtellt, als in einer, wo ſie zu weinen hat.

J. P. W. Bd. 32. S. 93.

Man iſt immer gern auf Frau, Tochter und Sohn zugleich ungehalten und lieber ein Land- als Strichregen; Ein Kind kann leichter eine ganze Familie verſalzen als verſüßen.

J. P. W. Bd. 22. S. 182.

Unſer Leben iſt eine dunkle Kammer, in welche die Bilder der andern Welt deſto heller fallen, je ſtärker ſie verfinſtert wird.

J. P. W. Bd. 60. S. 147.

Die Weiber achten Verwandſchaft mehr als wir, daher auch ihr Ahnenſtolz immer einige Ahnen älter wird als unſerer.

J. P. W. Bd. 23. S. 88.

Der Menſch nimmt viel leichter, als man glaubt, das Widerſprechen und Zurechtweiſen auf, nur kein heftiges verträgt er, und wär' es ein gegründetes. Die Herzen ſind Blumen, dem leiſen fallenden Thau bleiben ſie offen, aber vor dem Platzregen verſchließen ſie ſich.

J. P. W. Bd. 59. S. 126.

Eheliche Gewittermaterie zum bloßen Trüben der Ehe kann nie fehlen, wenn man bedenkt, wie wenig ſogar zum Scheiden derſelben gehört, z. B. bei den Juden blos daß die Frau zu laut ſchreie, das Eſſen anbrenne, ihre Schuhe am Platze der männlichen laſſe u. ſ. w.

J. P. W. Bd. 22. S. 161.

Das Volk kennt nur die offene Tafel der Fürſten, aber nicht ihre einſame Unverdaulichkeit; und nur ihre öffentlichen Freuden, nicht ihre geheimen Schmerzen. So werden Große gewöhnlich im Verborgenen hingerichtet. Sie ſind das Umgekehrte der Bettler, deren Klagelieder an allen Thüren ſtehen, aber deren Tänze und Luſtgelage hinter verſchloſſenen gehalten werden.

J. P. W. Bd. 48. S. 183.

Je härter gegen andere, deſto weniger gegen ſich, und die Prahler mit Unempfindlichkeit, welche ſchwer von fremden Leiden ſchmelzen, weinen und zerfließen am erſten bei eigenen; und die weiche Frau erträgt mehr als der harte Mann.

J. P. W. Bd. 59. S. 79.

Bitten an Große werden leichter erfüllt, wenn man ſie thun läßt, als wenn man ſie thut; weil der Bittträger die Gelegenheit der Übergabe ſanfter und leiſer als der Gegenſtand herbeiführen kann; weil die Gegenwart des Gegenſtandes den Wechſelfall zwiſchen Ja und Nein ſchärfer aufdringt, die Großen und Weiber aber in dieſem Zwingfall lieber verneinen,

weil dieſer Zwang das Verdienſt verringert; weil die Bitte aus der dritten Hand ſo ſchmeichelt, wie ein Lob daraus; — weil man lieber zwei dankbare macht, als einen, — und weil ſie es ſo gewohnt haben, da mehre anſuchen, als annahen dürfen.

J. P. W. Bd. 45. S. 20.

Ich beſchwöre es, daß es kein einziges Land giebt — worin einem Fürſten eine treue, alles berichtende Ambaſſade vom erſten und letzten Range ſo nöthig und erſprießlich wäre — als ſein eignes.

J. P. W. Bd. 32. S. 93.

Die Sterbenden haben trockene Augen. Das Gewitter des Lebens endigt mit kalter Luft. Sie wiſſen es nicht, wie ihre lallende Zunge einſchneide in die weit aufgeriſſenen Herzen.

J. P. W. Bd. 24. S. 29.

Die Barbarei und Verfinſterung des Menſchen läuft wie der Rieſenſchatten des Mondes bei der Sonnenfinſterniß über die Erde und verhüllet fliehend ein Volk um das andere.

J. P. W. Bd. 16. S. 166.

Wie anders ſind die Leiden des Sünders als die des Frommen! Jene ſind eine Mondsfinſterniß, durch welche die ſchwarze Nacht noch wilder und ſchwärzer wird; dieſe ſind eine Sonnenfinſterniß, die den heißen Tag abkühlt und ro-

mantiſch beſchattet und worin die Nachtigallen zu ſchlagen anfangen.

J. P. W. Bd. 28. S. 145.

Es gibt ſehr viele Präparate, Leichname, Statuen, ausgeſtopfte Menſchenhäute, Mumien und große franzöſiſche Puppen; und doch gibt es wenig Menſchen.

J. P. W. Bd. 60. S. 169.

Die erſte Reiſe, zumal wenn die Natur nichts als weißen Glanz und Orangeblüten und Kaſtanienſchatten auf die lange Straße wirft, beſchert dem Jüngling das, was oft die letzte dem Mann entführt — ein träumendes Herz, Flügel über die Eisſpalten des Lebens und weit offene Arme für jede Menſchenbruſt.

J. P. W. Bd. 21. S. 8.

Wenn die Weiber von Weibern reden, ſo zeichnen ſie beſonders an der Schönheit den Verſtand, und am Verſtande die Schönheit aus, am Pfau die Stimme, das Gefieder an der Nachtigall.

J. P. W. Bd. 32. S. 93.

Eine Frau kann leichter jede Feder führen — ſogar die epiſche und kantiſche — als eine ſchneiden; und hier muß wie in mehr Fällen das ſtärkere Geſchlecht dem ſchwachen unter die Arme greifen.

J. P. W. Bd. 22. S. 222.

Die Schönheit zieht uns Männer an; iſt ſie aber, gleich einem armirten Magnete, noch mit Golde oder Silber be-

waffnet, ſo zieht ſie uns, wie es ſcheint, noch ſechsmal ſtär-
ker an.

J. P. W. Bd. 60. S. 181.

Der Anblick eines verſchämten Jünglings iſt faſt holder (ſeltener zumal) als der einer verſchämten Jungfrau; jener erſcheint weiblich-ſanfter, wie dieſe männlich ſtärker durch das zugemiſchte Zürnen der Tugend.

J. P. W. Bd. 21. S. 184.

Ein guter Filou wird immer der motivirende Hecht, der den frommen Karpfenſatz der Stillen im — Teiche zum Schwimmen bringt; die verſteckte Blattermaterie, die kalte Kinder auf einmal lebendig macht.

J. P. W. Bd. 22. S. 27.

Nur eine Schönheit iſt an ausſchließende Grade des Lobes und Feuers verwöhnt und haſſet jede Unvollſtändigkeit und Theilung der fremden Empfindung; aber eine untergeordnete Geſtalt iſt genöthigt zur Zufriedenheit mit mittlern Stufen, und vergibt manches, ausgenommen manches.

J. P. W. Bd. 28. S. 45.

Jeder Jüngling hat ein ſchönes Zeitalter, wo er kein Amt, und jede Jungfrau eines, wo ſie keinen Mann annehmen will; dann ändern ſich beide und nehmen oft ſich einander noch dazu.

J. P. W. Bd. 21. S. 40.

Das Glück iſt ein ſo ſchlechter Freund, als deſſen Günſtlinge — die Natur gibt den Weiſen auf die Lebensweiſe zu wenig Diätengelder mit.

J. P. W. Bd. 28. S. 32.

Die meiſten Narrheiten verübt man unter Leuten, nach denen man nichts fragt.

J. P. W. Bd. 7. S. 231.

Ein armer Fürſt kann kein Lächeln, keine Thräne, kein freudiges Bild haben, woraus nicht irgend ein Hofprezîſt, der's ſieht, einen Thürgriff arbeitet, ſich etwas zu öffnen, oder einen Degengriff zum Verwunden; keinen Laut kann er von ſich geben, dem nicht ein Waidmann und Wildrufdreher zum Mundſtück und Wildruf verbrauche.

J. P. W. Bd. 21. S. 186.

Es gibt Länder, wo man Leibesnahrung und Nothdurft ſo ſehr liebt, daß die Einwohner Chriſtum, wenn er noch einmal Beſeſſene heilte, erſuchen würden, ihre Schweine doch mit den Teufeln zu verſchonen, und dieſe lieber, wenn's ja keine andere Auskunft gäbe, etwan in ſie ſelber ziehen zu heißen.

J. P. W. Bd 60. S. 180.

Das Leben, beſonders das ſittliche, hat Flug, dann Sprung, dann Schritt, endlich Stand; jedes Jahr läßt ſich der Menſch weniger bekehren, und einem böſen Sechziger dient weniger ein Miſſionär als ein Auto=da=fé.

J. P. W. Bd. 36. S. 26.

Das geſtörte Gleichgewicht der eignen Kräfte macht den einzelnen Menſchen elend, die Ungleichheit der Bürger, die Ungleichheit der Völker macht die Erde elend; ſo wie alle Blitze aus der Nachbarſchaft der Ebbe und Fluth des Äthers entſtehen und alle Stürme aus ungleichen Luftvertheilungen. Aber zum Glück liegt's in der Natur der Berge, die Thäler zu füllen.

J. P. W. Bd. 8. S. 225.

Alle Völker werden nur in gemeinſchaftlicher Aufbrauſung hell, und der Niederſchlag iſt Blut und Todtenknochen. Wäre die Erde um die Hälfte verengert: ſo wäre auch die Zeit ihrer moraliſchen — und phyſiſchen — Entwickelung um die Hälfte verkürzt.

J. P. W. Bd. 8. S. 227.

Das Echo wie der Nachruhm behalten nur die letzten Silben eines Menſchen.

J. P. W. Bd. 60. S. 189.

Jungfrauen, ſeid freigebiger mit dem Geiſt; der weibliche wird nicht ſo leicht errathen und vorausgeſetzt, und eine ordentliche Rede wird nicht ſo leicht vergeſſen, als eine Einſilbe von Ja oder Nein. Hingegen geizet mit der zweiten Sprache; zehn Küſſe werden leichter vergeſſen als ein Kuß; ein Seitenblick wird länger behalten als ein Anſchauen.

J. P. W. Bd. 59. S. 84.

Jede Noth liegt ſo lange als Inkube felſenſchwer auf der Bruſt, als man kein Glied dagegen regen kann; fängt das

Arbeiten dagegen an, ſo höret der Alp auf. In ſolchen Nöthen fallen einem nichts ein als wieder andere; habe die Beine im Fegefeuer, ſo kleben die Augen an der Hölle.

J. P. W. Bd. 32. S. 60.

Gleich den nachgemachten Ruinen in den engliſchen Gärten, ſcheinen manche für dieſe Welt zu gute Menſchen die nachgemachten Ruinen aus einer größern zu ſein.

J. P. W. Bd. 16. S. 167.

Es gibt Zeiten, wo man auf halbe Jahrhunderte vorausſehen kann; in unſerer auf kein Jahr, ja auf kein Viertel deſſelben.

J. P. W. Bd. 60. S 189.

Fürſt und Volk gebiert und nährt Ein Lebensmittelpunkt. Aus derſelben Spitze des Samenkorns bringt der Gipfel und die Wurzel der Frucht; aber jene ſteigt aufwärts wie dieſe nieder; doch haben beide Eine Nahrung, und von einander abgeriſſen ſterben beide, nur der Gipfel zuerſt.

J. P. W. Bd. 50. S. 84.

Wir irrende Menſchen gleichen ſolchen, die in Staubwolken gehen: jeder von ihnen glaubt, hart um ihn fliege der dünnſte Staub oder gar keiner, nur um die in einiger Entfernung von ihm ſei er dicht und erſtickend; und dieſe denken wieder wie er.

J. P. W. Bd. 16. S. 167.

Laſſe deine Tochter zwar recht einwurzeln und eingreifen in das wirthſchaftliche Treiben; nur halte durch Religion und durch Dichtkunſt das Herz für den Himmel offen; drücke die Erde feſt an die nährende Wurzel der Pflanze, aber in ihren Kelch laſſe keine fallen.

J. P. W. Bd. 50. S. 85.

Keine Verſprechungen werden ſchwerer und ſpäter gehalten als die, bei welchen die Zeit der Erfüllung nicht beſtimmt iſt. Daher geben viele oft dem Freunde das geborgte Geld nicht zurück.

J. P. W. Bd. 32. S. 94.

Ein großer Kopf leuchtet für die Nachwelt ſanfter und wohlthätiger, als für ſeine Mitwelt: Menſchen, die an dem Veſuv der Freiheit und des Lichts ſchnell auf dem zurückrollenden Boden auflaufen, ſtoßen denen die loſen Steine auf den Kopf, die hinter ihnen klettern. —

J. P. W. Bd. 19. S. 126.

Die Freiheit wird gleich den Erbſchaftsmaſſen durch die Menge der Erbnehmer kleiner; und ich bin überzeugt, der wäre am meiſten frei, der allein frei wäre. Eine Demokratie und ein Ölgemälde ſind nur auf eine Leinwand ohne Knoten (Ungleichheiten) aufzutragen, aber eine Despotie iſt eine erhabene Arbeit — oder noch ſonderbarer: die despotiſche Freiheit wohnt wie Kanarienvögel nur in hohen Vogelbauern, die republikaniſche wie Emmerlinge nur in langen. —

Ein Despot iſt die praktiſche Vernunft eines ganzen Landes; die Unterthanen ſind eben ſo viele dagegen kämpfende Triebe, die überwunden werden müſſen. Ihm gehört daher die geſetzgebende Gewalt allein (die ausübende ſeinen Günſtlingen); — ſchon bloße geſcheidte Männer (wie Solon, Lykurg) hatten die geſetzgebende Gewalt allein, und waren die Magnetnadel, die das Staatsſchiff führte; ein Despot beſteht als Thronfolger von jenen faſt aus lauter Geſetzen, aus fremden und eignen zugleich, und iſt der Magnetberg, der das Staatsſchiff zu ſich bewegt.

J. P. W. Bd. 7. S. 197.

Wir verehren das weibliche Geſchlecht und tyranniſiren einzele; ſo hat das geſammte galliſche Volk das Majeſtätrecht, die einzelnen ſind Unterthanen und weiße Neger. — Aber die geheime Urſache iſt: die Weiber laſſen ſich wie die letzten römiſchen Kaiſer zu Göttern machen und glauben ſelber keine; — es ſind vergötterte Atheiſtinnen!

J. P. W. Bd. 31. S. 53.

Die Mädchen und gewiſſe Herren finden in jeder Sache einen Spiegel, gleichſam ein aus Folie und Glas beſtehendes Bewußtſeyn des äußern Ichs, in jeder Fenſtertafel, vor der ſie vorübergehen, im Kaffee ohne Sahne, im Dutzendteich, in allem, was polirt und geſchliffen iſt, ja, ſie küſſen oft ein Auge, um ſich darin zu ſpiegeln. Mädchen thun es, weil ſie ſich für verfinſterte Sonnen anſehen, die man am beſten in Spiegeln obſervirt; Herren ſetzen ſich, wie Fliegen,

gern auf Spiegel, weil ſie, wenn ſie reden, daran denken, wie es Lavater macht. Der Zürcher ſieht nämlich unter ſeiner Kinderlehre unaufhörlich das ſchwächſte Geſicht an, das er in der Kirche auftreibt, blos um ſich darnach den andern faßlich zu machen. Der Spiegelſeher glaubt ebenfalls für die Geſellſchaft verſtändlich zu ſein, wenn er ſich nach dem matteſten Geſicht, das er darin kennt, nach ſeinem eignen im Spiegel, richtet und einzieht. Hat er keinen, ſo betrachtet er mit Pfauenaugen ſeine Füße. Überhaupt nimmt in unſern Tagen die Kurzſichtigkeit ſo zu, daß die feinſten Leute nur die nächſten Gegenſtände, welches ſie ſelber ſind, erkennen, und ſich in Zimmern voll glänzender Weſen blos auf das nahe Gebiet ihres Ichs, auf ihre Glieder und Kleider, einzuſchränken genöthigt ſehen.

J. P. W. Bd. 19. S. 82.

Das Siegel wird heiß aufgedrückt, und kalt abgeriſſen.

J. P. W. Bd. 60. S. 189.

Jeder Ehemann ſollte bedenken, daß ſein Verſagen und Widerſprechen für die Frau, da er die größere Macht beſitzt, härter und aufreizender iſt, als für ihn das ihrige; auch opfert der Menſch leichter eignes Recht, als er ſich fremdem fügt. Daher wird die Mutter leichter vom Söhnchen, als von deſſen Vater beherrſcht.

J. P. W. Bd. 46. S. 105.

Draußen im geſchmückten Sonnentempel des Tages verlieren die närriſchen Kriegſpiele des Lebens ihren Schein und

Glimmer nicht ſo leicht und eilig als vor der kühn gefüllten Baumannshöhle der Nacht, welche die Kriſtalle der Sterne und die Tropfſteine der Planeten und lauter große Formen über den kleinſtädtiſchen Tag erheben.

J. P. W. Bd. 18. S. 104.

Denkt euch eine weibliche Seele, welche viel leidet, aber ſtets zu Gott aufſchauet, welche, ſie mag innen weinen und bluten wie ſie will, immer wie eine Freude vor den Menſchen ausſieht, und welche die Stürme der Welt weder verrücken noch verfinſtern: wo ſteht ihr Ebenbild? — Am Himmel: da ſteht der Regenbogen; ihn bewegen die Wolken und die Winde nicht, die auf ihn fliegen, ſondern er ſchimmert fort vor ſeiner Sonne, und ſeine Tropfen werden Farben, und er liegt am Himmel als glänzender Morgenthau eines ſchönen Tages.

J. P. W. Bd. 48. S. 188.

Einzelne Seelen, ja Staatkörper gleichen organiſchen Körpern; zieht man aus ihnen die innere Luft heraus, ſo erquetſcht ſie der Dunſtkreis; pumpt man unter der Glocke die äußere widerſtehende hinweg: ſo ſchnellen ſie von innerer über und zerplatzen. Demnach behalte jeder Staat innern und äußern Widerſtand zugleich.

J. P. W. Bd. 50. S. 78.

Eine neue Rolle des Lebens ſpielt der Menſch am wärmſten und beſten; über unſere Antrittpredigten ſchwebt der hei-

lige Geiſt brütend mit Taubenflügeln — nur ſpäter liegen die Eier kalt.

J. P. W. Bd. 24. S. 68.

Jetzo begreif' ich, warum ein Menſch, ein König in ſeinen alten Tagen in's Kloſter geht: was will er an einem Hofe oder auf einer Börſe machen, wenn die Sinnenwelt vor ihm zurückweicht und alles ausſieht wie ein ausgeſpannter großer Flor, indeß blos die höhere zweite Welt mit ihren Stralen in dieſes Schwarz herein hängt? So leget der Himmel, wenn man ihn auf hohen Bergen beſieht, ſein Blau ab und wird ſchwarz, weil jenes nicht ſeine, ſondern unſrer Atmoſphäre Farbe iſt; aber die Sonne iſt dann wie ein brennendes Siegel des Lebens in dieſe Nacht gedrückt und flammt fort ....

J. P. W. Bd. 2. S. 169.

Der erſte Gedanke eines Menſchen, der etwas nicht findet, iſt der, man hab' es ihm geſtohlen; und ſo häufig auch das bloße Verlieren und Verlegen gegen das ſeltene Beſtehlen vorkommt, ſo glaubt er doch das nächſte Mal wieder an einen Dieb.

J. P. W. Bd. 49. S. 121.

Die Völker laſſen — als Widerſpiele der Ströme, die in der Ebene und Ruhe am meiſten das Unreine niederſchlagen — grade nur im ſtärkſten Bewegen das Schlechte fallen und

ſie werden deſto ſchmuziger, je länger ſie in trägen platten Flächen weiter ſchleichen.

J. P. W. Bd. 50. S. 80.

Das Geld iſt nun bei den europäiſchen Nazionen das Äquivalent und der Repräſentant des Werthes aller Dinge und folglich des Verſtandes, um ſo mehr da ein Kopf darauf ſteht; die Kaufſumme des Amtes aufzählen, iſt alſo nichts als ein examen rigorosum aushalten, das nach einem guten Schema examinandi gehalten wird.

J. P. W. Bd. 4. S. 105.

Eine Braut weint ſelig über den erſten Geburttag des Herzens, das nun dem ihrigen bleibt; aber das wiedergeborene weint ſelig über die ſympathetiſche Seligkeit des fremden; ſo muß es ſein und ſo gehören wir der Liebe an.

J. P. W. Bd. 51. S. 110.

In der Jugend iſt die Hoffnung ein Regenbogen und in den grauen Jahren nur ein Nebenregenbogen des erſten.

J. P. W. Bd. 31. S. 94.

Wenn Weiber etwas durchſetzen wollen, ſo werden ſie, ſobald die Hinderniſſe immer wiederkehren, am Ende blind und wild und wagen Alles.

J. P. W. Bd. 23. S. 195.

Wie viele edle Weiber, die es ſonſt für höher hielten, zu bewundern als bewundert zu werden, wurden kräftig, kennt-

nißreich, beinahe groß, aber unglücklich und kokett und kalt, weil ſie nur ein Paar Arme fanden, aber kein Herz dazu, und weil ihre heiße hingegebene Seele kein Ebenbild antraf, womit eine Frau gerade ein unähnliches meint, nämlich ein höheres Bild! Der Baum mit den erfrorenen Blüthen ſteht dann im Herbſte hoch, breit, grün und friſch und dunkel vom Laube da, aber mit leeren Zweigen ohne Früchte.

J. P. W. Bd. 28. S. 101.

Phantaſie und Empfindungen.

Wenn ich neben Menſchen ſtehe, deren Erinnerung von ihrem Garten des Lebens ein ſineſiſcher Garten mit zu vielen düſtern Partien, voll Pfeiler, mit Trauergeſchichten beſchrieben, voll Eulen und voll Zypreſſenwälder iſt, dann phantaſir' ich mich in ihre Phantaſieen, und bringe in's Gemälde ein Gemälde, in's Schauſpiel ein Schauſpiel — und dann, wenn ſchon die eigne Vergangenheit mit einem erweichenden Mondlicht über den Hintergrund der Seele aufgeht, ſo wirft die fremde noch bleichere und trübere Stralen, und iſt eine von der Waſſerfläche wiederholte, tief unten ſchimmernde Mondnacht. — —

J. P. W. Bd. 20. S. 117.

Der Meiſten Leben gleicht dem Waſſer, das nur auf Einem Punkte Sonnenglanz hat und rund herum dunkel bleibt; zieht nun ein Wölkchen über den Punkt, ſo iſt alles finſter gefärbt. Allein dein Leben gleiche lieber dem Diamant, der von Natur auch blos auf Einem Punkte ſtralt, dem aber die Schnitte der Kunſt auf allen Seiten neue Lichtflächen geben, ſo daß er nirgends finſter iſt. Bleibe denn nicht blos in Ei-

ner Lage heiter, ſondern, wie auch das Schickſal ſich wende, und wo es dich verdecke, ſo könne fortleuchten.

J. P. W. Bd. 56. S. 146.

Manche Menſchen können den Gedanken nicht ertragen, einen ordentlichen Feind zu haben, nicht aus Furcht, ſondern aus Unbehaglichkeit des Herzens.

J. P. W. Bd. 58. S. 169.

Auf der Erde hat man tauſend feine unvergängliche reiche Freuden in der — Erinnerung: unſere Obſtkammer iſt ein pomologiſches wächſernes Kabinet der Phantaſie. Hingegen auf dem Fruchtteller des Glücks treff' ich ſelten weichere Obſtarten an, als Steinobſt.

J. P. W. Bd. 20. S. 9.

Es giebt ſchauerliche Dämmeraugenblicke in uns, wo uns iſt, als ſchieden ſich Tag und Nacht — als würden wir gerade geſchaffen oder vernichtet — das Theater des Lebens und die Zuſchauer fliehen zurück, unſre Rolle iſt vorbei, wir ſtehen weit im Finſtern allein, aber wir tragen noch die Theaterkleidung und wir ſehen uns darin an und fragen uns: „was biſt Du jetzo, Ich?" — Wenn wir ſo fragen: ſo gibt es außer uns nichts Großes oder Feſtes für uns mehr — alles wird eine unendliche nächtliche Wolke, in der es zuweilen ſchimmert, die ſich aber immer tiefer und tropfenſchwerer ſenkt — und nur hoch über der Wolke gibt es einen Glanz,

und der iſt Gott, und tief unter ihr iſt ein lichter Punkt, und der iſt ein Menſchen-Ich. —

J. P. W. Bd. 18. S. 200.

Uns alle zieht eine Garnitur von faden flachen Tagen wie von Glasperlen in's Grab, die nur zuweilen eine orientaliſche wie ein Knoten abtheilt.

J. P. W. Bd. 4. S. 97.

Überſteigt Ihr Eure Zeit zu hoch, ſo geht es Euern Ohren (von Seiten der Fama) nicht viel beſſer als ſänkt Ihr unter ſolche zu tief; wirklich ganz ähnlicher Weiſe ſpürte Charles oben in der Luftkugel, und Halley unten in der Taucherglocke gleichen beſondern Schmerz in den Ohren.

J. P. W. Bd. 50. S. 57.

Die Jugend iſt der Vollmond, den eine Sonne mit Zauberſchein erhellt; das Alter iſt der Neumond, welchem die Tag-Erde (das Leben) ein dürftiges Licht zuwirft.

J. P. W. Bd. 48. S. 2.

O es iſt ſchön, daß der Rauch, der über unſerem verpuffenden Leben aufſteigt, ſich wie bei dem vergehenden Spiesglas in neuen, obwohl poetiſchen Freuden-Blumen anlegt! —

J. P. W. Bd. 4. S. 100.

In der Jugend ſieht man, wie ein eben operirter Blindgeborner — und was thut auch der Geburthelfer oder die Ge-

burthelferin anders als operiren — die Ferne für die Nähe an, den Sternenhimmel für greifbares Stubengeräthe, die Gemälde für Gegenſtände; und die ganze Welt ſitzt dem Jüngling auf der Naſe, bis ihn, wie den Blinden, mehrmaliges Auf= und Zubinden endlich Schein und Ferne ſchätzen lehrt.

J. P. W. Bd. 50. S. 59.

Der Morgen legt allen Seelen die Flügel an, die der Mittag den Menſchen immer bindet — daher die Aurora mit geflügelten Roſſen fährt und der Tagsgott mit flügelloſen. —

J. P. W. Bd. 23. S. 35.

Man ſteigt den grünen Berg des Lebens hinauf, um oben auf dem Eisberge zu ſterben. —

J. P. W. Bd. 29. S. 159.

Nie iſt der Menſch kleiner als wenn er ſtrafen und plagen will, ohne zu wiſſen wie.

J. P. W. Bd. 23. S. 79.

Wer nach Weſten reiſet, verliert Einen Tag; wer nach Morgen, gewinnt Einen — nun ſo reiſe dem Orient des Herzens, der aufgehenden Sonne entgegen, und Du gewinnſt ſtatt des Tages das Jahr, und ſtatt des Jahres einige Ewigkeit in der Zeitlichkeit.

J. P. W. Bd. 49. S. 116.

O, die fremde Freude ſtirbt im unbewohnten dunkeln Buſen, wo ſie keine Schweſter antrifft und wird zum Ge=

ſpenſt darin! So deutet das ſchöne Grün, dieſe Frühlings-farbe, ſo bald es eine Wolke malt, nichts an als lange Näſſe.

J. P. W. Bd. 23. S. 80.

Ihr Eltern! Euere Jungen machen ſich in der Hölle kaum ſchwarz; aber für Euere Töchter und ihren ſchneeweißen Anzug iſt kaum der Himmel geſcheuert und ſauber genug!

J. P. W. Bd. 2. S. 71.

Wenn die Welt rein iſt vom niedrigen Tage — wenn der Himmel mit ſeinen heiligſten fernſten Sonnen das Erdenland anſieht — wenn das Herz und die Nachtigall allein ſprechen: — nur dann geht ihre heilige Zeit am Himmel an, dann wird ihr hoher ſtiller Geiſt geſehen und verſtanden und am Tage nur ihr Reiz.

J. P. W. Bd. 25. S. 195.

Wenn nur der Menſch einmal einen Willen hat, der durch das Leben geht, nicht von Minute zu Minute, von Menſch zu Menſchen wechſelt — das iſt die Hauptſache.

J. P. W. Bd. 24. S. 154.

Ein kleines Licht in unſerm Zimmer kann uns gegen das Blenden des ganzen himmelbreiten Blitzes ſchirmen; ſo braucht es in uns eine einzige fortleuchtende Idee und Tendenz, damit uns der ſchnelle Flammen- und Licht-Wechſel von außen nicht betäube.

J. P. W. Bd. 24. S. 116.

Hinter den Sonnen ruhen Sonnen im letzten Blau, ihr fremder Stral fliegt ſeit Jahrtauſenden auf dem Wege zur kleinen Erde, aber er kommt nicht an. O du ſanfter, naher Gott, kaum thut ja der Menſchengeiſt ſein kleines, junges Aug auf, ſo stralſt du ſchon hinein, o Sonne der Sonnen und Geiſter!

J. P. W. Bd. 26. S. 74.

Wir Schwache! wenn das Schickſal uns bei unſerer Scheinhinrichtung mit der Ruthe berührt, nicht mit dem Schwerte: ſo ſinken wir ohnmächtig vom Stuhle und fühlen das Sterben noch weit in's Leben hinein! — Alle Fieber, ſo auch die geiſtigen, kühlt der neue, friſche Morgen, ſo wie ſie alle der bange Abend glühend ſchürt. Welcher von uns wickelte ſich nicht an Abenden — dieſer eigentlichen Geiſterſtunde der Plage-, Haus- und Poltergeiſter — in den Faden, den er ſelber ſpann, den er aber für fremdes Fanggewebe hielt, immer enger durch Entfliehen und Wenden ein, bis er am Morgen ſeinen Schließer vor ſich ſah, nämlich ſich? —

J. P. W. Bd. 23. S. 26.

Ach, was müſſen wir nicht alle ſchon verloren haben, wenn uns die Gemälde ſeliger Tage nichts abgewinnen als Seufzer? O Ruhe, Ruhe, du Abend der Seele, du ſtiller Hesperus des müden Herzens, der allezeit neben der Sonne der Tugend bleibt — wenn unſer Inneres ſchon vor Deinem ſanften Na-

men in Thränen zerrinnt: ach iſt das nicht ein Zeichen, daß wir dich ſuchen, aber nicht haben?

J. P. W. Bd. 7. S. 128.

Nach Jahrtauſenden werden die Erdbewohner von uns ſo verſchieden in Laſter und Tugend und Einſicht weit abliegen, als wir von Babyloniern und Erzvätern; aber der alte Gott wird über neue Abgötter, wie über alte fortregieren, und die unbedeutende Kultur der jetzigen Menſchheit wird nicht den Wundern und Geſetzen der ungebildeten Vergangenheit die Wiederkehr oder Fortdauer verbauen oder verſchatten.

J. P. W. Bd. 48. S. 30.

Geheimniſſe in der Ehe ſind gefährlich und nichtig, ihre Scheide bedeckt immer einen Dolch, den die Zeit endlich zieht.

J. P. W. Bd. 39. S. 22.

Du armer Menſch! wenn der zarte weiße, die ganze Natur überzaubernde Nebel Deiner Kinderjahre herunter iſt: ſo bleibſt Du doch nicht lange in Deinem Sonnenlichte, ſondern der gefallene Nebel kriecht wieder als dichtere Gewitterwolke unten rings am Blauen herauf und am Jüngling-Mittage ſteheſt Du unter den Blitzen und Schlägen Deiner Leidenſchaften! — Und Abends regnet Dein zerſchlitzter Himmel noch fort! —

J. P. W. Bd. 1. S. 66.

Gewiſſe Schönheiten, wie gewiſſe Wahrheiten — wir Sterbliche halten beide noch für zweierlei — zu erblicken, muß man das Herz eben ſo ausgeweitet und ausgereinigt haben wie den Kopf .... Es hängt zwiſchen Himmel und Erde ein großer Spiegel von Kryſtall, in welchen eine verborgne neue Welt ihre großen Bilder wirft; aber nur ein unbefleckted Kindes-Auge nimmt ſie wahr darin, ein beſudeltes Thier-Auge ſieht nicht einmal den Spiegel.

J. P. W. Bd. 1. S. XXI.

Alles der kräftigen Jugend recht leicht machen, heißt darauf ſinnen, recht leichte Anker zu ſchmieden. Hingegen dem ermatteten Alter werde Alles ſo leicht wie die Schwimmfeder einer Angel gemacht.

J. P. W. Bd. 49. S. 50.

Sieht man den Sternenhimmel an, ſo freuet man ſich in einer ſo unendlichen Welt auch als Funke zu fliegen.

J. P. W. Bd. 53. S. 131.

Gabe des Genius, du gleicheſt dem Thau, der unter dem Abendſterne vom Himmel niederſteigt. Unſichtbar und dunkel ſtärkt er die Blume und kühlt ihren Honig eine ganze Sternennacht hindurch. Aber bricht der Morgen an, und glänzt er feuriger als die Blume: ſo nimmt ihn die heilige Sonne aus ihr hinweg. Gabe des Genius, du gleicheſt dem Thau! In ſtiller Bruſt verhüllt, erfriſcheſt du ſie lange

rein und kühl; aber wirfſt du Farben und den Glanz in die Welt: ſo verfliegſt du bald und läſſeſt ein mattes Herz zurück.

J. P. W. Bd. 46. S. 35.

Hinter den Sonnen ruhen Sonnen im letzten Blau und ihr tiefer Stral fliegt Jahrtauſende auf dem Weg zur Erd' und kommt nicht an. O du ſanfter naher Unendlicher! Kaum thut ja der Menſchengeiſt ſein kleines Auge auf, ſo ſtraleſt du ſchon hinein, o Sonne der Sonnen und Geiſter.

J. P. W. Bd. 46. S. 36.

Auf einen Berg ſteigt der Menſch wie das Kind auf einen Stuhl, um näher am Angeſicht der unendlichen Mutter zu ſtehen, und ſie zu erlangen mit ſeiner kleinen Umarmung. Um meine Höhe liegt die Erde unter dem weichen Nebel mit allen ihren Blumenaugen ſchlafend — aber der Himmel richtet ſich ſchon mit der Sonne unter dem Augenliede auf — unter dem erblaßten Arkturus glimmen Nebel an, und aus Farben ringen ſich Farben los — der Erdball wälzt ſich groß und trunken voll Blüten und Thieren in den glühenden Schoos des Morgens.

J. P. W. Bd. 7. S. 148.

Holder Frühling, auch im alten dunkeln Herzen gehen deine blühenden Reiche auf, doch nicht wie ein ſingender Morgenhimmel, ſondern wie eine ſtumme träumende Mondnacht. Einſam, ohne Aurora tritt der leiſe Mond auf ſein Gebirg

und breitet die ſchimmernden Länder der Nacht aus, aber im Glanze liegt ſtumm die Welt voll verborgner Träume, und das Auge ſieht die todten Länder und die lebendigen Sterne an; dann wird das Auge dunkel von weinenden Träumen und zuletzt von ſüßem Schlafe. Holder Frühling! weich und ſehnend ſeh' ich in deine Blüten, aber es iſt leiſe um das Herz und der Schlaf iſt auch nahe.

J. P. W. Bd. 46. S. 37.

Je dicker der Nebel um uns, alſo nicht über uns, deſto leichter ſinkt er nieder.

J. P. W. Bd. 60. S. 189.

Ein Menſch kann ſein Leben in eine Wüſte verwandeln, wo er nichts mehr ſieht als das Kleine und das Große, die Unzahl irdiſcher Geringfügigkeiten und himmliſcher Größen. Iſt aber nicht ſtatt dieſer arabiſchen Wüſte, welche nichts hat als den Wechſel unzähliger Sandkörner am Tage mit unzähligen Sternen in der Nacht, eine Landſchaft gedeihlicher und ſchöner, wo die Blumen und die Wolken einigen Schatten werfen?

J. P. W. Bd. 50. S. 85.

Dieſe Zärtlichkeit, die ſich ſelbſt aufopfert und nicht aus der Nonnenzelle des Herzens tritt, gefällt mir mehr, als ein belletriſtiſcher und theatraliſcher Final-Orkan, wo man empfindet, um es zu beweiſen, um eine Thränen- und Dintenfiſtel zu haben wie andre, um von ſeinen Empfindungen,

wie vom Schnupftuch, womit man ſie trocknet, einen Zipfel aus der Taſche herauszuhenken.

J. P. W. Bd. 2. S. 132.

Die Phantaſie wühlet im Back- und Obſtgeruche der verfinſterten Schätze und malet ihre Luftſchlöſſer beim Glimmen der Hesperidenfrüchte am Baume.

J. P. W. Bd. 4. S. 102.

Die Frühlingmonate kleiden die Erde neu und bunt, aber den Menſchen meiſtens ſchwarz. Gerade wenn unſere Eisregionen zu fruchtbaren werden und die Blumenwellen der Auen über unſern Welttheil zuſammenſchlagen: ſo ſtoßen uns überall Menſchen in Flören auf, deren Frühlinganfang voll Thränen iſt. Aber auf der andern Seite iſt ja das Aufblühen der verjüngten Erde die beſte Kurzeit gegen den Schmerz über die, die in ihr liegen und Blumen verhüllen uns beſſer als Schnee.

J. P. W. Bd. 4. S. 115.

O draußen unter den Sternen, unter den Tönen der Nachtigall, die nicht am Echo, ſondern an den fernen herabſchimmernden Welten zurückzuſchlagen ſcheinen, neben dem Monde, den der ſprudelnde Bach am geſtickten gewäſſerten Bande fortzieht und der unter die kleinen Schatten des Ufers wie unter Wolken einkriecht, o unter ſolchen Geſtalten und Tönen wird der Menſch ernſt, und wie das Abendläuten ſonſt erklang, um den Wanderer durch die großen Waldungen in die Nachtheimath zurückzuweiſen, ſo ſind in der Nacht

ſolche Stimmen in uns und um uns, die uns aus unſern Irrgängen rufen und die uns ſtiller machen, damit wir unſere Freuden mäßigen und fremde malen können …

J. P. W. Bd. 4. S. 210.

Jede Minute, Menſch, ſei Dir ein volles Leben! —

J. P. W. Bd. 4. S. 224.

Wie lebt doch der Menſch, der Pflanze gleich! Die Jugend nährt ſich bis zu den Jahren der Liebe, und vollends in ihnen am liebſten vom Äther der Ideale, der Dichtkunſt, der Wiſſenſchaft und heiliger Träume. Das reifere und feſte Alter verlangt mehr Erdboden, um da ſeine Bergwerke, Kornfelder, Häuſer und Ställe anzulegen und durch die Welt, wie die Jugend oft aus der Welt zu kommen. So ſaugt die Pflanze bis an die Blütenzeit hinein ihre Stoffe und Kräfte oben aus der Luft und aus dem Waſſer; nachher aber holt ſie ſich alles unten aus dem Boden herauf.

J. P. W. Bd. 52. S. 140.

Verachte die Angſt und den Wunſch, die Zukunft und die Vergangenheit! —

J. P. W. Bd. 4. S. 224.

Höhern Weſen erſcheinen wir vielleicht reicher als uns ſelber, und ſie legen erſt unſere Inſtinkte wie wir die thieriſchen aus. Vielleicht iſt der Menſch ein Taubſtummer, der eine Sprache erlernt und ſpricht, die er ſelber nicht vernimmt, ſondern nur ein anderes Weſen.

J. P. W. Bd. 52. S. 141.

Sobald wir anfangen zu leben, drückt oben das Schickſal den Pfeil des Todes aus der Ewigkeit ab — er fliegt ſo lange als wir athmen, und wenn er ankommt, ſo hören wir auf. „O, ſtürben wir doch auch ſo alt und lebensſatt, wie unſer Jubel-Greis!“ ſagen dann diejenigen, deren Pfeile noch fliegen.

J. P. W. Bd. 53. S. 116.

Umfängt dich der traurige Tag mit ſeinem Nebel, der leer, dumpf, dicht und grau dir die ganze Welt verhüllt: ſo denke daran, in was ihn verwandelt die Vergangenheit und Dichtkunſt; in leichten, glänzenden Wölkchen ſteht er am Himmel, oder in Abendröthen — oder er ſchimmert, niedergefallen, als Morgenthau auf den Auen, die er dir bedeckt hatte.

J. P. W. Bd. 53. S. 117.

Tauſend Sonnen ſchießen in Augenblicken über das Feld des Sternrohrs, und neue tauſend fliegen nach. Der All-Geiſt ruht und ſchauet und die Sonnen und das All eilen vorüber, aber ihr wetterleuchtender Flug iſt ihm ein unbeweglicher Glanz, und vor ihm ſteht das verfliegende All feſt.

J. P. W. Bd. 53. S. 120.

Ach nicht das bunte Ufer fliehet vorüber, ſondern der Menſch und ſein Strom; ewig blühen die Jahrzeiten in den Gärten des Geſtades hinauf und hinab, aber nur wir rauſchen einmal vor den Gärten vorbei und kehren nicht um.

J. P. W. Bd. 22. S. 87.

Der unruhige Strom des Lebens malt die Glanz=Geſtalt nur verwirrend ab; aber das ſtille Meer des Todes ſpiegelt reiner die Sonne nach, und die Ferne ruht unter ſeinen Füßen als ſanfter ſtillender Mond.

J. P. W. Bd. 46. S. 120.

Viele Blumen thun ſich der Sonne auf; doch nur eine folget ihr immerfort. Herz, ſei die Sonnenblume, nicht blos offen ſei dem Gott, ſondern gehorche ihm auch.

J. P. W. Bd. 46. S. 34.

Wenn Sokrates den ſtolzen Alzibiades durch die Erdkarte verkleinerte: ſo muß, wenn die Himmelskarte dieſe ſelber vernichtet, unſer Stolz und Schmerz auf ihr noch mehr erröthen.

J. P. W. Bd. 23. S. 115.

O wenn der Morgenwind der Jugend weht: ſo ſteht die innere Merkuriusſäule hoch, geſetzt auch, das äußere Wetter wäre nicht das beſte.

J. P. W. Bd. 21. S. 133.

Mit welchen kühnen, abenteuerlichen Formen ſteigt unſer Lebensgewölke den Himmel hinan, eh' es verſchwindet! —

J. P. W. Bd. 23. S. 118.

Kein Ideal darf aufgegeben werden, ſonſt erliſcht das heilige Feuer des Lebens und Gott ſtirbt ohne Auferſtehung.

J. P. W. Bd. 24. S. 203.

Sind wir nicht blitzende Larven aus Erde am Grab?

J. P. W. Bd. 25. S. 33.

Alle fremden Meerwunder der Phantaſie ſind nur in der Phantaſie (ein Roman), aber nicht im Leben erwünſcht, außer einmal auf phantaſtiſchen Höhen; aber dann müſſen ſolche Schwanzſterne ſich wie andere bald wieder aus unſerem Himmel zurückziehen.

J. P. W. Bd. 23. S. 23.

O da alle Erfahrungen ſo theuer ſind, da ſie uns entweder unſere Tage koſten oder unſere Kräfte oder unſere — Irrthümer: o warum muß der Menſch an jedem Morgen vor der Natur, die mit jedem Thautropfen in der Blume wuchert, ſo verarmet über die tauſend vergeblich vertrockneten Thränen erröthen, die er ſchon vergoſſen und gekoſtet hat? — Aus Frühlingen zieht dieſe Allmächtige Sommer auf, aus Wintern Frühlinge, aus Vulkanen Wälder und Berge, aus der Hölle einen Himmel, aus dieſem einen größern — und wir thörichte Kinder wiſſen uns aus keiner Vergangenheit eine Zukunft zu bereiten, die uns ſtillt — wir hacken wie die Steindohle nach jedem Glanze und tragen die Gluthkohle als Goldſtück bei Seite und zünden damit Häuſer an — ach, mehr als eine große ſchöne Welt geht unter in der Bruſt und läßt nichts zurück, als gerade der Strom der höhern Menſchen verſpringt, und befruchtet nichts, wie ſich hohe Waſſerfälle zerſplittern und ſchon weit über der Erde verflattern.

J. P. W. Bd. 21. S. 58.

Wie nimmt den Menſchen auf frembem Boden das vaterländiſche Lied dahin, das ihm nachgezogen! Die Lerche, die über römiſchen Ruinen gerade ſo ſingt wie über deutſchen Feldern, iſt die Taube, die uns mit ihrem bekannten Geſang den Ölzweig aus dem Vaterland bringt.

J. P. W. Bd. 24. S. 87.

An dem Menſchen ſind vorn und hinten, wie an den Büchern, zwei leere weiße Buchbinderblätter — Kindheit und Greiſenalter.

J. P. W. Bd. 8. S. 124.

Unſere zwecklose Thätigkeit, unſere Griffe nach Luft müſſen höheren Weſen vorkommen wie das Fangen der Sterbenden nach dem Deckbette.

J. P. W. Bd. 7. S. 258.

Iſt's nicht mit der Gegenwart ſo wie mit den Wüſten, die alle nach Humboldt mit ewig grünenden Ufern umgeben ſind? Nur daß der, welcher die Ufer ſieht, ſchon über die Wüſte hinüber iſt.

J. P. W. Bd. 53. S. 188.

Warum quälen zuletzt in der Sterbeſtunde die Guten wie anfangs die Böſen? Vorhaltung der Sünde kann ſogar in der Sterbeſtunde nicht ſo gut bekehren, wenn einmal davon die Rede iſt, als Vorhaltung des Guten. Kennt ihr denn die organiſche Welt hinter euch, die Träume, die im ſterbenden Gehirn im Sarge fortleben, die Hölle, die ihr ihm

in den Sarg pflanzt? Soll denn immer Schmerz ſein am Aus- und Eingang des ſchreienden Kindes?

J. P. W. Bd. 53. S. 134.

Du biſt viel zu klein, gemeines Leben, für die Troſtloſigkeit eines Unſterblichen, zerriſſenes unförmliches Pauſch- und Bogen-Leben — auf dieſer aus tauſendjähriger Aſche gegründeten Kugel, unter dieſen Erdengewittern aus Nebel, in dieſer Wehklage eines Traums iſt es eine Schande, daß der Seufzer nur mit ſeiner Bruſt zerſtiebt, und nicht eher, und die Zähre nur mit ihrem Auge.

J. P. W. Bd. 12. S. 65.

Sogar der körperliche Schmerz ſchlägt ſeine Funken blos aus dem elektriſchen Kondenſator der Phantaſie auf uns.

J. P. W. Bd. 12. S. 63.

Wenn vor uns flüſſigen ſchwachen Geſtalten, die, gleich Polypen und Blumen, das Licht eines höhern Elementes nur fühlen und ſuchen, aber nicht ſehen, in der Totalfinſterniß unſers Lebens ein Blitz durch den erdigen Klumpen ſchlägt, der vor unſere höhere Sonne gehangen iſt, ſo zerſchneidet der Stral den Sehnerven, der nur Geſtalten, nicht Licht verträgt; — kein heißes Erſchrecken beflügelt das Herz und das Blut, ſondern ein kaltes Erſtarren vor unſeren Gedanken und vor einer neuen unfaßlichen Welt ſperrt den warmen Strom, und das Leben wird Eis. —

J. P. W. Bd. 21. S. 49.

Wie kann der Menſch klein ſein oder ſich klein achten, ein Weſen, das die Größen ſeines Innern ſieht und mißt!

J. P. W. Bd. 53. S. 137.

Die Blume ſchläft, das Herz ſchläft, aber um voller wieder zu erwachen.

J. P. W. Bd. 53. S. 137.

Die Todten ſind eingelegtes Bildwerk der Erde, die Lebendigen erhobenes.

J. P. W. Bd. 16. S. 167.

Gegen die Erde gibt es keinen Troſt, als den Sternenhimmel.

J. P. W. Bd. 53. S. 137.

Nie duften die Blumen ſo ſüß und ſtark als vor dem Gewitter. Schöne Seele! wenn zu dir ein Gewitter herzieht, ſei eine Blume, und dufte ſanft.

J. P. W. Bd. 53. S. 137.

Beſichtige die Nachbarſchaft deines Lebens, jedes Stubenbret, jede Ecke, und quartiere dich, zuſammenkriechend, in die letzte und häuslichſte Windung deines Schneckenhauſes ein! Halte eine Reſidenzſtadt nur für eine Kollekte von Dörfern, und ein Dorf für die Sackgaſſe aus einer Stadt, den Ruhm für das nachbarliche Geſpräch unter der Hausthüre, eine Bibliothek für eine gelehrte Unterredung, die Freude für eine Sekunde, den Schmerz für eine Minute, das Leben für

einen Tag und drei Dinge für alles, Gott, die Schöpfung, die Tugend. —

J. P. W. Bd. 4. S. 225.

Die höheren Wolken ſcheinen langſamer zu gehen; ſo geht für unſere Augen alles Höhere.

J. P. W. Bd. 53. S. 131.

Es gab glückliche Zeiten, wo man von ſeinem Nebenwilden und Nächſten nichts zu befahren hatte, als todtgeſchlagen zu werden — wo nur der Hagel der Knutenmeiſter der Haut war, anſtatt daß jetzt der Paſſatwind des Viſitenfächers für uns eine Windbraut iſt und der kühle Athem über die Theetaſſe hinüber ein Seewind — wo man weniger am Kummer des andern Antheil nahm als an ſeinem Fraße — wo die Damen die Herren in Bärenhäuten mit nichts verwundeten (mit Blicken, Reizen, Locken am allerwenigſten), mit nichts als mit Keulen, und wo ſie ſich zwar ſo gut wie heute und morgen des Herzens eines ehrlichen Mannes bemächtigten, aber doch nur ſo, daß ſie den Inhaber deſſelben vorher auf einen Altar hinſtreckten und ordentlich abſchlachteten, eh' ſie ihm den Himmelsglobus aus dem Bruſtgehäuſe ausſchnitten. — —

J. P. W. Bd. 9. S. 91.

Die Leichen ſind die Gedächtnißſäulen der höheren Welt für die ſchlechte.

J. P. W. Bd. 53. S. 133.

Wird deine Jugend gemartert und beraubt, ſo blüht ſie dir im Alter nach; wie der Roſenſtock, dem im Frühling die Blätter ausgeriſſen werden, im Winter Roſen trägt: So hoffe, Erdenſohn! —

J. P. W. Bd. 47. S. 159.

Der Menſch hängt zwei Welten an einander, um zur dritten zu kommen.

J. P. W. Bd. 53. S. 133.

Die Natur reißet zwar mit ſolcher Eile Thränen aus den Augen und Seufzer aus der Bruſt, daß der Weiſe nie den Trauerflor vom Körper ganz abheben kann; aber ſeine Seele trage keinen! Denn iſt es einmal Pflicht oder Verdienſt, das kleinſte Leiden heiter zu übernehmen: ſo muß auch das Verſchmerzen des größten noch Verdienſt ſein, nur ein größeres, ſo wie derſelbe Grund, der die Vergebung kleiner Beleidigungen darbietet, auch für das Verzeihen der größten gilt.

J. P. W. Bd. 12. S. 26.

Sonnen ſind Sonnenblumen höhern Lichts.

J. P. W. Bd. 53. S. 133.

Wenn wir das Leben wegwerfen als zu klein gegen unſere Wünſche: gehören nicht dieſe zu jenem und kamen von ihm? Wenn die bekränzte Erde ſolche Blüten-Ufer, ſolche Sonnen-Gebirge um uns zieht, will ſie damit Unglückliche einſchließen? Warum iſt unſer Herz enger als unſer Auge, warum erdrückt uns eine kaum meilenlange Wolke, die doch

ſelber unter unermeßlichen Sternen ſteht? Iſt nicht jeder Morgen ein Frühlinganfang und jede Hoffnung? Was ſind die dichteſten Lebensſchranken anders als ein Rebengeländer, zum Reifen der Weinglut aufgebaut? Und da das Leben ſich immer in Viertel zerhackt, warum ſollen es lauter letzte ſein, nicht eben ſo oft erſte, auf welche ein vollſtralender Mond nachfolgt? —

J. P. W. Bd. 24. S. 123.

Sollte wol der Menſch erſt eine Paradieſes-Schlange zu ſeiner Vergiftung brauchen? Kann er nicht ſo gut wie die Klapperſchlange, wenn ſie ſich beißt, ſich ſelber vergiften?

J. P. W. Bd. 49. S. 141.

Bei den Menſchen wie bei den Geizigen ſchlägt es immer nur Viertel zur frohen Stunde, aber gleich einer ſchlechten Uhr ſchlägt es die Schäferſtunde unſerer Hoffnung nie aus.

J. P. W. Bd. 9. S. 222.

In der Todesſtunde gibt es keine Übertreibung mehr, das Sterben iſt die höchſte.

J. P. W. Bd. 53. S. 134.

Ein Zeitalter iſt eigentlich ein recht anſehnliches Land- und Rittergut; nur haften auf jedem ſo viele Schulden und Prozeſſe. Seid ihr gute Landwirthe in der Zeit, ſo müſſet ihr eben ſo wol dieſe zu tilgen, als das Gut zu bauen ſuchen.

J. P. W. Bd. 47. S. 149.

Welche Zeit beglückt die ſpäte Welt? — gerade die — wenn ihr an die groſſen Weltreiniger denkt, — welche der lebenden oft Opfer koſtet, die ſonſt die ſchlimme fodert. Reinigt ihr alte Brunnen, oder grabt ihr neue: ſo raucht aus ihnen, welche ſpäter erfriſchen und beleben, Todesluft für die Arbeiter auf.

J. P. W. Bd. 47. S. 150.

Hohe Natur! wenn wir dich ſehen und lieben, ſo lieben wir unſere Menſchen wärmer und wenn wir ſie betrauern oder vergeſſen müſſen, ſo bleibſt du bei uns und ruheſt vor dem naſſen Auge wie ein grünendes abendrothes Gebirge. Ach, vor der Seele, vor welcher der Morgenthau der Ideale ſich zum grauen kalten Landregen entfärbet hat — und vor dem Herzen, dem auf den unterirdiſchen Gängen dieſes Lebens die Menſchen nur noch wie dürre gekrümmte Mumien auf Stäben in Katakomben begegnen — und vor dem Auge, das verarmt und verlaſſen iſt und das kein Menſch mehr erfreuen will — und vor dem ſtolzen Götterſohne, den ſein Unglaube und ſeine einſame, menſchenleere Bruſt an einen ewigen unverrückten Schmerz anſchmieden — vor allen dieſen bleibſt du, erquickende Natur mit deinen Blumen und Gebirgen und Katarakten treu und tröſtend ſtehen, und der blutende Götterſohn wirft ſtumm und kalt den Tropfen der Pein aus den Augen, damit ſie hell und weit auf deinen Vulkanen und auf deinen Frühlingen und auf deinen Sonnen liegen.

J. P. W. Bd. 21. S. 14.

Ein Menſch treibe nur abſichtlich ſeine Angſt auf's Höchſte: ſo fällt der Troſt plötzlich, wie ein warmer Regentropfen, vom Himmel in ſein Herz.

J. P. W. Bd. 12. S. 85.

Der Tod iſt ein Schlaftrunk, d. h. ein Freudetrunk.

J. P. W. Bd. 53. S. 134.

Soll denn unſer ewiger Widerſpruch in Todes-Anzeigen, daß endlich der Menſch ſelig geworden und man alles Beileid verbitte, den armen Sterbenden ſelbſt treffen, dem man durch die Geſtikulazionen in den Krankenzimmern die Bahre als ein Blutgerüſt vorſtellt, nur daß hier früher das Leid, als der Troſt gezeigt wird? — Du zieheſt in ein höheres Land — wir weinen, weil du geheſt — aber nicht als ob du ſtürbeſt! —

J. P. W. Bd. 53. S. 134.

Jeder iſt dem Andern zugleich Sonne und Sonnenblume, er wird gewendet und wendet.

J. P. W. Bd. 29. S. 159.

Im engliſchen Garten ſind lauter gebogene Gänge, aber auch in dem Gottes.

J. P. W. Bd. 53. S. 135.

Je mehr ſich der Körper verhüllt, deſto mehr enthüllt ſich die Seele.

J. P. W. Bd. 53. S. 135.

Am Alter hangen die Früchte, an der Jugend die leichten Blätter. Aber warum will es ſich nicht an dieſer erfreuen, und ſich an der Blütenumgebung neu beleben? Reiſſen ihm denn nicht, wie an einem Orangenbaume, die großen Früchte mitten unter kleinen Blüthen? Und werden nicht dieſe endlich zu jenen?

J. P. W. Bd. 47. S. 151.

Die Menſchen vergeſſen, daß ſie in jeder Nacht ihre Monde über ſich haben, von denen ihnen die überdeckte Sonne herabſpricht — die Planeten. Gerade der nächſte, uns unterthane Planet ſoll uns die Sonne geben, und ohne ihn iſt uns der ganze Himmel getödtet. Ob ſich Gott nah oder fern ſpiegelt, er leuchtet doch nah oder fern. Unglückliche beraubte Seele! Alles am Himmel ſei dir untergegangen, aber der matte Uranus bleibe in deinem Auge, wiederſtralt er nicht dieſelbe Sonne, die vom Mond herab dich mit Schimmer umgibt?

J. P. W. Bd. 53. S. 135.

Mit Freuden darbt, hungert, durſtet jeder vor der Thür einer Silberkammer, wenn er weiß, ſie thut ſich ihm auf, nach wenigen Tagen. — Und — wenn wir die thierdumme Furcht wegwerfen — ſitzt nicht jeder von uns an der Thür einer ſolchen Kammer?

J. P. W. Bd. 54. S. 93.

Wie wir im Frühling mehr an Tod, Herbſt und Winter denken als im Sommer, ſo malet ſich auch der feurigſte kräf-

tigſte Jüngling öfter und heller in ſeiner Jahrzeit die dunkle entblätterte vor als der Mann in ſeiner nähern; denn in beiden Frühlingen ſchlagen ſich die Flügel des Ideals weit auf und haben nur in einer Zukunft Raum. Aber vor den Jüngling tritt der Tod in blühender griechiſcher Geſtalt, vor den müden ältern Menſchen in gothiſcher.

J. P. W. Bd. 22. S. 82.

„Iſt mir dieß noch gethan und jenes errungen und alles nach Wunſch gegangen: ſo bin ich im Hafen und ruhe ſchön“ ſagt der Menſch und er läuft wirklich in einen Hafen ein, den er ſich, wie zuweilen der Seefahrer, in einen Eisberg ausgehauen; auch bleibt er darin, bis der Hafen entweder fortſchwimmt oder wegſchmilzt.

J. P. W. Bd. 56. S. 117.

Dieſe Welt iſt ſo ſonderbar, daß einer, der bei den ernſthafteſten und traurigſten Sachen humoriſtiſch, und bei den niedrigſten und lächerlichſten ſinnend und feierlich iſt, eben dadurch philoſophirt und der Mittel- und der ſchnellſte Weg, den Demokrit und den Heraklit recht weit zu überholen ꝛc. iſt, beide Männer in einem Athen zu machen.

J. P. W. Bd. 16. S. 254.

Gäb' es für das Herz nichts als den Augenblick: ſo dürfteſt du ſagen, um mich und in mir iſt Alles leer; aber liegt nicht die lange Vergangenheit hinter dir, und wächſt täglich, und die Zukunft ſteht vor dir, und deinen Winter

umſchließt ein Frühling und ein Herbſt? — So gleicht auch das leerſte Leben den großen Wüſten in Indien, um welche waldige Ufer ewig grünen.

J. P. W. Bd. 56. S. 118.

Kein Todter, ſo riethen die Alten, mache mit dem Lebendigen die Fahrt, ſogar ſeine Aſche erregt die Wogen und droht ihm Sturm und Untergang. O wie anders und ſchöner begleitet ein Dahingegangener das Herz auf der Fahrt des Lebens, das ihn in ſich aufbewahrt, und das im Geſchrei und Gepränge des Außen immer zu ihm hineinblickt! — Wie erwärmt und erhebt den Sterblichen ein geliebter Unſterblicher, gleichſam ein überirdiſches Herz in einer Erdenbruſt!

J. P. W. Bd 55. S. 120.

Es gibt wol einen Zufall, aber viele Zufälle derſelben Art ſind keiner: nicht einmal Geſchick, ſondern Schuld oder Lohn, nicht Menſchen, ſondern Sitten ſind zu fürchten; nicht das fremde Ich, ſondern das eigne.

J. P. W. Bd. 34. S. 47.

Es gibt einen Seelenadel, deſſen der Glückliche, dem er angeboren iſt, ſich nie entſetzen kann, ſelbſt durch ein Leben voll Verwirrung, und immer werden ihn Glanzſpuren davon, ſogar in den heißeſten Tagen der Jugend und in den froſtigſten und eigennützigſten des Alters, von gewöhnlichen Seelen in ihrem Fallen und ihrem Steigen unterſchei-

den, ſo wie ein mit wenigen Goldblättchen umlegter Kupfer- oder Silberſtab immer mit dem Golde bedeckt erſcheint, werde er auch durch immer engere Löcher dünner gezogen und meilenlang ausgedehnt.

J. P. W. Bd. 56. S. 121.

Wie wenig braucht der Menſch Wärme oder Kälte, um ſie dem andern mitzutheilen, und ſich oder ihn heiter oder trübe zu machen! Der Morgen wandelt Reif zu Thau, der Abend Thau zu Reif. Menſch, willſt du der Morgen oder der Abend ſein, unter Edelſteinen oder auf Schnee wandeln?

J. P. W. Bd. 56. S. 122.

Wenn du in der Schlacht, wo Tauſende mit dir wirken und ſtürmen, mitten in der blitzenden donnernden Menſchenwelt ſtehſt und mitglüheſt: ſo ſiehſt du keine Einſamkeit, ſondern eine ganze Menſchheit um dich; — und doch iſt eigentlich niemand bei dir als du. Eine einzige Bleikugel, welche als ein finſterer Erdball in deine Himmel- oder Gehirnkugel dringt, wirft das ganze Schall- und Feuerreich der Gegenwart um dich fern hinunter in die Tiefe, du liegſt als Einſiedler im Getümmel, und hinter dem zugeſchloſſenen Sinne ſchweigt die Welt; dieſelbe Einſamkeit umſchließt dich, ob dir in der entlegnen Waldhütte oder auf dem Pracht- und Trommelmarkte des Todes die Sinne brechen. Neben dir bluten die andern Einſiedler, jeder in ſeiner zugebauten Kerkerwelt. — Wenn aber auf dieſe Weiſe, was aus der Ferne als Menſchenbund geſehen, in der Nähe nur eine Menſchentrennung

wird, und ein Einſiedlerheer ein aufgelöſter Nebelfleck zuſammenfließender Sonnen iſt, welche in der Wahrheit ſich von einander durch Weltenräume ſcheiden; — und wenn dieſes, was für die Prunkſtätten des Lebens gilt, eben ſo für jede andere Stätte gilt: iſt dann nichts vorhanden, damit der Einzelne nicht einzeln bleibe, ſondern ſich zu einem Ganzen und Großen vereine? Ja, ein Weſen lebt in Ewigkeit, das alle Weſen zugleich bewohnt und beherbergt, und ſo alle einander ſelber zunähert. Wir ſind Sennenhirten, jeder auf ſeiner Alpenſpitze fern von andern, aber der Geſang geht zu den Hirten über die Abgründe hinüber und herüber, und wohnt und ſpricht von Berg zu Berg in denſelben Herzen auf ein Mal. So ſind wir Alle nicht allein, ſondern immer bei dem, der wieder bei allen iſt, und in welchem alle von Innen, nicht von Außen zuſammenfließen; und dieß iſt Gott, durch den allein das Große und Liebe wird, was in der Welt Größe und Liebe ſcheint. — Und ſo bleibt denn auch nicht einmal unſere letzte, dunkelſte, verſchloſſenſte Minute einſam.

J. P. W. Bd. 56. S. 123.

Blick' mich nicht an, kaltes, ſtarres, blindes Auge, du biſt ein Todter, ja der Tod. O drücket das Auge zu, ihr Freunde, dann iſt es nur Schlummer.

J. P. W. Bd. 26. S. 119.

Das Alter iſt nicht trübe, weil darin unſre Freuden, ſondern weil unſre Hoffnungen aufhören.

J. P. W. Bd. 22. S. 8.

Ach du Lieber, der Menſch, beſonders der roſenwangige, hält betrogen ſo leicht Bereuen für Beſſern, Entſchlüſſe für Thaten, Blüten für Früchte, wie am nackten Zweige des Feigenbaums ſcheinbare Früchte ſprießen, die nur die fleiſchigen Hüllen der Blüten ſind! —

J. P. W. Bd. 21. S. 110.

Ach, wie wenig hilft es mancher ſchönen weiblichen Seele, daß ſie eine ächte Perle iſt, ſo fleckenlos und ſo rein, und ſo weiß und ſanftglänzend, wenn dieſe Seele die einzige Ähnlichkeit mit den unächten Perlen hat, daß ſie in der Wärme zerſchmilzt!

J. P. W. Bd. 48. S. 177.

Die heilige Muſik zeigt den Menſchen eine Vergangenheit und eine Zukunft, die ſie nie erleben.

J. P. W. Bd. 26. S. 104.

Es gibt noch ſüßere Freudenthränen als die im Wachen — es ſind die im Traume.

J. P. W. Bd. 56. S. 144.

Ach, warum ſoll ſich denn der Menſch lieber nach der Vergangenheit als nach der Zukunft ſehnen, da blos ein Gott eine vergangne Ewigkeit hat, und der Menſch nur eine künftige? ....

J. P. W. Bd. 20. S. 181.

O was ſind die Stunden der ſeelenverwandteſten Lektüre, ſelbſt die Stunden der einſamen Emporhebung gegen eine

Stunde, wo eine groſse Seele lebendig auf dich wirkt und durch ihre Gegenwart deine Seele und deine Ideale verdoppelt und deine Gedanken verkörpert? —

J. P. W. Bd. 2. S. 182.

Man weiſs ſo wenig, wie die Menſchen wachen, noch weniger, wie ſie träumen, nicht ihre gröſste Furcht, geſchweige ihre gröſste Hoffnung.

J. P. W. Bd. 26. S. 100.

Unter dem Meere ziehen Gebirge; unter dem Luftmeere ziehen Gebirge. Wo hört es denn auf? Ziehen nicht im Äther auch Gebirge?

J. P. W. Bd. 53. S. 138.

Der Menſch ſoll das Leben wie einen hitzigen Falken auf der Hand forttragen, ihn in den Äther auflaſſen und wieder herunter rufen können, wie es nöthig iſt, ſo denk' ich. —

J. P. W. Bd. 26. S. 98.

Verträgt die innerliche unendliche Erſcheinung eine äuſsere endliche?

J. P. W. Bd. 53. S. 138.

Im ganzen mineralogiſchen, atomiſtiſchen oder todten Reiche der Kryſtalliſazion herrſchet nur die gerade Linie, der ſcharfe Winkel, das Eck; hingegen im dynamiſchen Reiche von den Pflanzen bis zu den Menſchen regiert der Zirkel, die Kugel, die Walze, die Schönheitwelle! Der Staat, Sir,

und die poſitive Wiſſenſchaft wollen nur, daß ſein Arſenik, ſeine Salze, ſein Demant, ſein Uranmetall in platten Tafeln, Prismen, langrautigen Parallelepipedis u. ſ. w. anſchießen, um leichter eingemauert zu werden. Hingegen die organiſirende Kraft, eben darum die iſolirende, will das nicht, das ganze Weſen will kein Stück ſeyn; es lebt von ſich und von der ganzen Welt. So iſt die Kunſt; ſie ſucht die beweglichſte und vollſte Form und iſt, wie ſonſt Gott, nur wie ein Zirkel oder ein Augapfel abzubilden.

J. P. W. Bd. 26. S. 157.

Der hintergangene, bedeckte und vom Trauerſchleier zum Leichenſchleier lebende Menſch glaubt, es gebe kein Übel weiter als das, was er zu beſiegen hat, und vergiſſet, daß nach dem Siege die neue Lage das neue mitbringe. Daher geht — wie vor ſchnellen Schiffen ein Hügel aus Waſſer vorſchwimmt und eine nachgleitende Wellengrube hinter ihm zuſchlägt — immer vor uns her ein Berg, den wir zu überſteigen hoffen, und hinter uns noch eine Tiefe, aus der wir zu kommen glauben.

J. P. W. Bd. 22. S. 4.

Der erſte Eid macht den Menſchen ernſt; denn der Meineid iſt die Sünde gegen den h. Geiſt, weil er mit der höchſten Beſonnenheit und Frechheit ganz dicht vor dem Throne des moraliſchen Geſetzes begangen wird.

J. P. W. Bd. 26. S. 65.

Man lebt oft wie die eilf Apoſtel und ſtirbt wie der zwölfte.

J. P. W. Bd. 16. S. 152.

Der Menſch geht wie die Erde von Weſten nach Oſten, aber es kommt ihm vor, er gehe mit ihr von Oſten nach Weſten, vom Leben in's Grab.

J. P. W. Bd. 7. S. 258.

Gemein und dunkel wird oft die Seele verhüllt, die ſo rein und offen iſt; ſo deckt graue Rinde das Eis, das zerſchlagen, innen licht und hell und blau wie Äther erſcheint. Bleib' euch ſtets die Hülle fremd, bleib' es euch nur der Verhüllte nicht.

J. P. W. Bd. 26. S. 130.

Nur ein großer Menſch fand auf der Erde kein Vorbild, kein Nachbild und kein Ebenbild; und ſogar der Ungläubige und Unchriſt bekennt es gern. So hat der ſtärkſte Donner der Erde, der zwei Tagreiſen fern rauſcht, der Niagara-Sturz, keinen Wiederhall.

J. P. W. Bd. 48. S. 188.

Weich ſinkt der Tropfe im Hölen-Gebirge, aber hart und zackig und ſcharf verewigt er ſich. Schöner iſt die Menſchenthräne. Sie durchſchneidet das Auge, das ſie wund gebiert; aber der geweinte Diamant wird endlich weich, das Auge ſieht ſich um nach ihm und er iſt der Thau in einer Blume.

J. P. W. Bd. 29. S. 70.

Die Bergluſt der eignen Dichtung rückt alle Weſen näher an das Herz des Dichters und ihm, erhoben über das Leben, nähern die Lebendigen ſich mehr und das Größte in ſeiner Bruſt befreundet ihn mit dem Kleinſten in der fremden. Fremde Dichtungen hingegen erheben den Leſer allein, aber den Boden und die Nachbarſchaft nicht mit.

J. P. W. Bd. 26. S. 137.

Starke Seelen kennen zwiſchen Himmel und Hölle nichts — kein Fegefeuer, keinen limbus infantum.

J. P. W. Bd. 3. S. 23.

Euere Erde iſt dem Himmel nur klein, und nur eines der Sonnenſtäubchen mehr; aber ein großes Menſchenherz bleibt nach dem Himmel groß, und auch euere Leiden erſcheinen uns nicht kleiner, nur kürzer, als euch.

J. P. W. Bd. 47. S. 150.

Der Himmel vernichtet die Erde, und iſt doch nur der Halbhimmel; könnten wir den ganzen ſehen!

J. P. W. Bd. 53. S. 136.

Immerhin komme ein Menſch mit der poetiſchen Luftkugel, die er durch Adler in alle helle Ätherräume hat reiſen laſſen, plötzlich unten auf der Erde an, ſo hängt er doch noch entzückt unter dem Glob', und ſieht verblüfft umher.

J. P. W. Bd. 26. S. 14.

Gedankenlos geht der Menſch, um nur immer zu ſeufzen, mit der unbeweglichen ſteinernen Vergangenheit um, als ob die einen Augenblicke alte, oder die ein Jahr alte anders und unabänderlicher wäre, als die ein Jahrtauſend alte; als ob der Fall eines Reichs vor einer Stunde nicht eben ſo unverrückt hinter uns läge, als der alte Fall der erſten Eltern! — Aber wir ſchauen in eine Spiegelreihe von Vergangenheiten, welche uns durch die tiefer zurückliegenden die nähern immer lebendiger an das Auge vordrängt, bis wir ſie für halbe Gegenwart nehmen, und von neuem zu verſchmerzen haben.

J. P. W. Bd. 47. S. 148.

Körperlicher Anſtand iſt kleinſte Bewegung; nämlich ein halber Schritt oder ſchwacher Ausbug ſtatt eines Gemſenſprunges — ein mäßiger Bogen des Ellenbogens ſtatt einer ausgereckten ſpitzen Fechter-Tangente, das iſt die Manier, woran ich den Weltmann erprobe. —

J. P. W. Bd. 26. S. 151.

O unendlicher Genius der Erde! an deinen Buſen wollen wir unſre kindlichen Augen ſchmiegen, wenn ſich der Sturm von der Kette losreißt — — an dein allmächtiges heißes Herz wollen wir zurückſinken, wenn uns der eiſerne Tod einſchläfert, indem er vorbeigeht! —

J. P. W. Bd. 8. S. 96.

Die Dichtkunſt führt ihre Inhaber zu keinem beſtimmten menſchlichen Charakter; wie Kunſtpferde machen ſie Küſſen

und Todtſtellen und Complimentiren und andere fremde Künſte nach: ſind aber nicht die dauerhafteſten Pferde zum Marſch.

J. P. W. Bd. 26. S. 156.

Es gibt einen Flut-Anker und einen Ebbe-Anker; jener halte die Jugend, dieſer das Alter.

J. P. W. Bd. 49. S. 53.

Ein Menſch, der einen unerſetzlichen Verluſt fortliebend in ſich tragen muß, erhält gegen einen Andern, aber Glücklichern, eine höhere Stellung im Handeln.

J. P. W. Bd. 56. S. 120.

Die Großen ſorgen vielleicht ſo emſig für ihre Nachkommen wie die Ameiſen; ſind die Eier gelegt, ſo fliegen die männlichen und die weiblichen Ameiſen davon und vertrauen ſie den treuen Arbeitameiſen an.

J. P. W. Bd. 50. S. 18.

In unſerer innern Welt fliegen ſo viele zarte und heilige Empfindungen herum, die wie Engel nie den Leib einer äußern That annehmen können; ſo viele reiche gefüllte Blumen ſtehen darin, die keinen Samen tragen, daß es ein Glück iſt, daß man die Dichtkunſt erfunden, die alle jene ungebornen Geiſter und den Blumenduft leicht in ihrem limbus aufbewahret.

J. P. W. Bd. 22. S. 217.

Die Einzelweſen haben Lehrjahre; die Staaten Lehrjahrhunderte; — aber ſind beide freigeſprochen, ſo ſind doch wieder Lehrſtunden und Sonntagſchulen nachzuholen.

J. P. W. Bd. 50. S. 50.

Tief im Menſchen ruhet etwas Unbezwingliches, das der Schmerz nur betäubt, nicht beſiegt. — Darum dauert er ein Leben aus, wo der beſte nur Laub ſtatt Früchte trägt, darum wacht er faſt die Nächte dieſer weſtlichen Kugel hinaus, wo geliebte Menſchen über die liebende Bruſt in ein weit entlegenes Leben wegziehen und dem jetzigen blos das Nachtönen der Erinnerung hinterlaſſen, wie durch Islands ſchwarze Nächte Schwanen als Zugvögel mit den Tönen von Violinen fliegen. — —

J. P. W. Bd. 3. S. 184.

Wer in einer Stadt viele Bekanntſchaften machen will, der thue es in den erſten Tagen, wo er einpaſſirt; da ſucht man noch die ſeinige, um ihn nur überhaupt zu ſehen; ſpäter, wenn man ihn hundert Mal geſehen, iſt man ein alter Häring, der zu lange in der aufgeſchlagenen Tonne auf dem Markte blos geſtanden.

J. P. W. Bd. 26. S. 132.

Es folgen ſich in jeder Sache, die man täglich treibt, drei Perioden, in der erſten iſt ſie neu, in der nächſten alt und langweilig, in der dritten keines von beiden, ſondern gewohnt.

J. P. W. Bd. 26. S. 158.

Dein Wollen wachſe nicht und beuge ſich nicht, aber dein Wiſſen neige ſich beweglich nach allen Gegenden des Lichts; ſo gleichſt du den Bäumen, ihr Stamm ſteigt aufrecht dem Himmel zu, aber ihr Gipfel beugt ſich immer, obwol nach der Sonne nur.

J. P. W. Bd. 47. S. 122.

Stanford University Libraries
3 6105 010 531 932